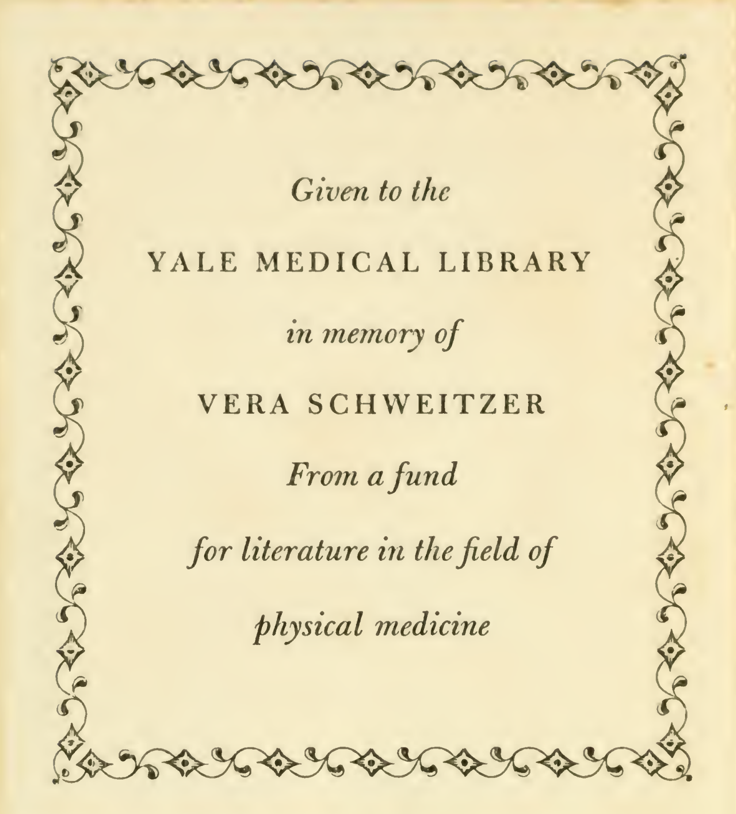



Given to the
YALE MEDICAL LIBRARY
in memory of
VERA SCHWEITZER
From a fund
for literature in the field of
physical medicine



Handbuch der Wasserheillehre (Hydriasiologie)

oder des

naturgemäßen geregelten Heilverfahrens mit kaltem Wasser.

Von

Sigm. Mich. Granichstædten,

der Arzneikunde Doctor, Magister der Geburtshilfe, k. k. Stadt-Armenarzt, wirkl. ordentlichem Mitgliede der löblichen medizinischen Facultät und ausübendem Arzte in Wien.

Auf Kosten des Verfassers.

Wien, 1837.

In Commission bei Carl Gerold.



Seiner

Kaiserlichen Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Erzherzog

Ludwig

von Oesterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

unterthänigst gewidmet.



Durchlauchtigster
Kaiserlicher Königlicher Prinz,
Erzherzog von Oesterreich,
Gnädigster Herr Herr!

Indem ich es wage, Euerer Kaiserlichen Hoheit das Handbuch einer Heilmethode unterthänigst zu widmen, die ich in der Wasserheilanstalt zu Gräfenberg aufmerksam geprüft, auch bereits in der Residenz mit glücklichen Erfolgen in Ausübung bringe, und die, obgleich noch im

Entstehen, schon ungewöhnliche Resultate liefert, und bei weiterer Ausbildung und Verbreitung nicht nur auf das jetzige Heilverfahren, sondern auch auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Menschheit und insbesondere auf die öffentlichen Sanitäts-Anstalten von den wohlthätigsten

Folgen zu werden verspricht: erstarken
meine geringen Kräfte durch die Ueberzeu-
gung, daß in den Augen eines erhabe-
nen Prinzen, dessen ganzes segenreiches
Leben der Mildthätigkeit und den Staats-
geschäften geweiht ist, nichts unbedeu-
tend erscheinet, was der Menschheit wohl-

thätig, dem Staate erspießlich zu werden verheißt.

Sollte daher dieses unvollkommene Werk das Glück erfahren, die Aufmerksamkeit Euerer Kaiserlichen Hoheit auf diese Heilmethode zu ziehen und selber Allerhöchst Ihren mächtigen Schutz zu erwirken, dabei

aber E u e r e K a i s e r l i c h e H o h e i t wegen der Gemeinnützigkeit des Gegenstandes der schwachen Darstellung huldreiche Nachsicht gewähren, so müßte der Verfasser sich für seine Mühe überreich belohnt erachten.

Ich flehe daher unterthänigst, daß E u e r e K a i s e r l i c h e H o h e i t diesen ge=

ringen Tribut meiner tiefſten Verehrung huldreich zu genehmigen und mir zu geſtatten geruhen, daß ich mich in unbegrenzter Ehrfurcht nenne

Euerer Kaiſerlichen Hoheit

allerunterthänigſter
Dr. S. M. Granichstædten.

Vorwort.

Hiemit übergebe ich dem ärztlichen und nichtärztlichen Publikum ein **Handbuch des geregelten naturgemäßen Heilverfahrens**, als Resultat eigener und fremder glaubwürdiger Erfahrungen über die Wirkungen des **kalten Wassers**, in Verbindung mit andern einfachen Agentien. — Es ist ein **Handbuch**, kein Lehrbuch, folglich frei von allen verwickelten wissenschaftlichen Theorien, nur so viel enthaltend über die Art und Wirkungen dieser Heilart, als hinreichet die Aufmerksamkeit der Aerzte zu erregen und ihr weiteres Studium, Forschen, Versuchen auf diese Methode zu lenken; den Nichtärzten aber Vertrauen zu den hier angegebenen Mitteln einzuflößen und einen, ihrem Stand-

punkte entsprechenden Unterricht zu ertheilen, wie sie sich sowohl in gesundem Zustande verhalten und vor Krankheiten verwahren, als auch bei leichten Unpäßlichkeiten, oder Vorboten ernstlicher Krankheiten, ja nöthigen Falles auch bei vollkommener Ausbildung derselben, sich selbst Hilfe verschaffen oder von verjährtem Siechthume befreien können.

Das hier angegebene Heilverfahren nenne ich ein **naturgemäßes**, im Gegensatze zum künstlichen, weil es die Heilung einzig durch natürliche, einfache, dem menschlichen Organismus nicht nur zuträgliche, sondern zum Leben unentbehrliche Potenzen, durch Wasser, Luft, Bewegung und Nahrung bewirket, dagegen alle künstlichen, oder der menschlichen Natur im gesunden Zustande nicht zuträglichen, ja unter Umständen sogar zerstörenden und tödtlichen Arzneimittel verwirft.

Es ist das hier gelehrte Verfahren aber ein **geregeltes**, daher durchaus verschieden von dem

in mancher Wasserschrift empfolenen maßlosen, ausschließenden Gebrauche des kalten Wassers, mit dem Wahlspruche: »Je mehr, desto besser« — »Man muß Wasser im Uebermaße (?) trinken« — »Wasser kann nie schaden, und nicht zu viel getrunken werden« — welche Sätze ich für gänzlich falsch, ja gefährlich erkläre, und beim Wasser eben so als überall vor maßlosem, ungeregeltem Gebrauche Gesunde und Kranke warne.

Nachdem ich den Titel des Werkes gerechtfertigt, glaube ich noch über die Veranlassung zu selbem Einiges voraussenden zu müssen.

Als praktischer Arzt, besonders bei einer mehrjährigen Praxis im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien, hatte ich nur zur oft Gelegenheit die Wirkungen des gewöhnlichen Heilverfahrens zu beobachten und darüber Reflexionen anzustellen. Besonders niederschlagend, ja peinigend war mir bei solchen Gelegenheiten der Gedanke, daß eine große Zahl von Krankheiten nur durch Mittel zu heben sein

sollte, die zwar das Uebel selbst verscheuchen, dagegen aber den Keim zu andern Beschwerden, ja oft zu einem ewigen Siechthum legen. „Sollte denn, dachte ich, die allmächtige, allgütige Vorsicht, indem sie dem Menschen körperliche Leiden zu Theil werden ließ, nicht auch so vollkommene Heilkräfte geschaffen haben, daß durch sie eine gänzliche, unbedingte Genesung bewirkt werden könne? Soll denn der Mensch, wenn ihn nun schon das Unglück trifft, in diese oder jene Krankheit, oft ohne sein Verschulden, zu verfallen, deßhalb des höchsten irdischen Kleinodes, einer vollständigen Gesundheit, für alle Tage seines Lebens verlustig sein?“ — Denn daß derjenige, dem Mercurial- oder Bleipräparate und andere drastisch vegetabilische sowohl als mineralische Arzneien in einer gewissen Menge gereicht wurden, nie mehr zu einem Zustand gelangen kann, der den Namen einer vollen Gesundheit verdient, und daß Heilquellen, Nachkuren, Blutreinigungen den beklagenswerthen Zustand dieser Medizinkranken zwar erleichtern, doch

nie ganz heben, wird wohl kein Arzt, der diesen Namen mit Recht führt, in Abrede zu stellen wagen. Solche Unglückliche sind der Pharmacie auf ewig verfallen, und ihre verschiedenartigen Leiden werden nur durch einen beständigen Wechsel von Medicamenten theilweise gelindert, doch nie ganz gehoben, oder das Entstehen neuer Uebel verhindert; und so ist denn gewöhnlich die Arznei übler als die Krankheit selbst: malo pejus remedium.

Zwar waren mir Fälle vollkommener und folgenloser Heilungen durch **kaltes Wasser** wohl bekannt, ja ich wendete es selbst in manchen Fällen mit glücklichem Erfolge an; doch hielt man nur einige, besonders acute Krankheiten zu Wasserkuren geeignet, und eben jene Uebel, deren bisherige Heilung von den traurigsten Nachleiden begleitet war, und diese Folgen selbst, wurden als nicht in den Bereich des Wassers gehörend betrachtet. Unterdessen verbreitete sich der innere und äußere Gebrauch des Wassers immer mehr bei Gesunden

und Kranken, und bald getrauten sich nur noch eingefleischte Schlendrianisten die Heilkraft des Wassers in vielen Krankheiten zu bezweifeln und die Wasserheilungsfälle für Fabeln zu erklären. Die zahlreichen Wasserschriften des Professors Oertel waren ganz geeignet Aufmerksamkeit unter Aerzten und Nichtärzten zu erregen, wenn auch in selben der höchst lobenswerthe Eifer des würdigen Verfassers in Verbreitung des Gemeinnützigen nur häufig mit allzugroßem Enthusiasmus und Ueberschätzung der ohnehin vortrefflichen Eigenschaften des kalten Wassers gepaart erscheinet, und als Belege mitunter Krankheitsfälle erzählt werden, welche die Prüfung einer vorurtheilsfreien Kritik nicht aushalten. Dieser Umstand trug auch wesentlich bei, daß jene Schriften bei weitem die Wirkung nicht hervorbrachten, die einem gemäßigteren, unbefangeneren Vortrage nothwendig folgen mußte; denn Uebertreibung, selbst im Guten, ist den meisten Menschen zuwider. Bald erschienen noch mehre Wasserschriften, unter

welchen sich besonders „das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser“ 2c. von Fabricius durch geregelte mäßige und vorurtheilsfreie Darstellung auszeichnet, und den Verfasser als denkenden und prüfenden Arzt darstellt. Obwohl nun das Wasser zu einem ehrenvollen Platz unter den Heilmitteln gelangte, alte Vorurtheile großentheils zum Schweigen brachte, ja sogar das bisherige Heilverfahren bedeutend abzuändern drohte, so fand ich in jenen Schriften dennoch dasjenige nicht, was seit Jahren der Gegenstand meiner eifrigsten Wünsche war: **Beseitigung der Gifte, Minerale und anderer, dem menschlichen Organismus schädlicher Agentien aus der Heilmittellehre.**

Da drang die Kunde von der Heilmethode des Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg — dessen schon die meisten Wasserschriften, auch der spätere, verdienstvolle Zoczek 1836 erwähnten, doch nur höchst oberflächig, als ob er mit Pater

Bernardo und **Hahn** in dieselbe Klasse gehörte — auch zu uns in die Residenz, und bald darauf ertheilte **Kröbers** vortreffliche kleine Schrift »Prießnitz in Gräfenberg« genauere Ansicht des dortigen Heilverfahrens. — Da erblickte ich denn mit einemale meinen Lieblingswunsch der Erfüllung nahe, denn laut allen Nachrichten erstreckte sich die Prießnitz'sche, in ein höchst sinnreiches System gebrachte Heilart weit über die Grenzen der bisherigen Wasserkuren, denn gewaltige, bisher nie geahnete Wasserkrisen machten in Gräfenberg ganz eingewurzelten chronischen Uebeln und dem langwierigsten Siechthume ein Ende. Bald gelangte ich zur vollkommenen Ueberzeugung der unberechenbaren Vorzüge des Prießnitz'schen Verfahrens durch eine Unzahl von Beispielen, denen ich allenthalben mit kritischem Eifer nachforschte, wie auch durch die glaubwürdigsten Erzählungen werther Bekannter und Freunde, die daselbst nach langen Leiden vollkommene Genesung gefunden, und deren voriger Gesundheitszustand mir voll=

kommen bekannt war. Hierzu lieferte auch die schöne Denkschrift des k. preußischen Regierungs-Sekretärs Ritters Wilhelm **Herrmann** einen vollgültigen Beitrag, nicht minder die geniale, kräftige, oft scharfe Darstellung des **Dr.** Kurcz, dessen Ansichten ich, mit Ausnahme dessen was er über die Homöopathie sagt, großentheils beipflichte.

Von nun an war mein Forschen und meine Bestrebungen fast ausschließend auf diese Entdeckung gerichtet, und so weit es meine Stellung gestattete, machte ich an mir und Andern zahlreiche Versuche, wovon auch nicht ein einziger mißglückte, so daß ich auch nicht dem entferntesten Zweifel Raum zu geben vermochte. — Noch war aber ein wesentlicher Punkt zurück, nämlich eine Reise nach Gräfenberg, um das dortige Verfahren in seiner vollen Wirkung und Mannigfaltigkeit zu sehen, zu prüfen und meiner Ueberzeugung auch noch den letzten Stützpunkt zu

verschaffen. Endlich war es mir im Laufe des verflossenen Sommers gegönnt Gräfenberg zu besuchen, und obgleich ich mit dem dortigen Verfahren schon vollkommen vertraut zu sein wähnte, ward ich doch während eines mehrwochentlichen Aufenthaltes fast stündlich von neuen, an das Wunderbare grenzenden Erscheinungen überrascht. Was ich hier sah und an mir selbst erprobte, übertraf bei weitem Alle meine Erwartungen. Ich konnte mir nicht länger verhehlen, daß durch diese Entdeckung eine vollständige Umwälzung der Heilmethode bevorstehe und ich wurde von inniger Hochachtung gegen den biedern, bescheidenen, genialen Prießnitz durchdrungen. Doch hinderte mich dieses nicht, in der gräfenberger Anstalt und Methode namhafte Mängel zu entdecken, die sich theils in den Localverhältnissen, theils in dem medizinischen Standpunkte des Prießnitz, theils in der Neuheit und der mit selber nothwendig verbundenen Unvollständigkeit des Systems grün=

den, und die wir an seinem Orte umständlicher besprechen werden.

Von Gräfenberg zurückgekehrt wendete ich das dortige Heilverfahren sogleich in mehrern Krankheitsfällen mit dem günstigsten Erfolge an, und überzeugte mich zugleich, daß diese Heilmethode nöthigen Falles auch in der Stadt, mit den vollkommensten Resultaten, wenn auch mit etwas größerem Zeitaufwande, angewendet werden könne.

Bei der Unvollständigkeit und theilweisen Einseitigkeit der bisherigen Wasserschriften, hielt ich die Herausgabe eines Handbuches des naturgemäßen Heilverfahrens für nützlich und nothwendig, damit eine Entdeckung, die ohne Uebertreibung eine große Wohlthat des menschlichen Geschlechtes genannt zu werden verdient, je eher durch klare, ruhige, unpartheische Darstellung und faßlichen Unterricht verbreitet und begründet werde, um je eher den zahlreichen Hindernissen

siegend die Stirne bieten zu können. So sehr ich jedoch bemüht war, alles zu sagen, was ich hierin wissenswerth hielt, und was ich in den übrigen Wasserschriften Haltbares und dem Zwecke eines Handbuches Entsprechendes fand, schmeichle ich mir dennoch nicht, weder ein **Ganzes**, noch einen **Triumph** der Wasserheilkunde geschrieben zu haben; denn vom Ganzen sind wir zur Stunde noch sehr weit entfernt, und ein solches zu liefern bleibt erst den Erfahrungen künftiger Zeiten vorbehalten; Triumphe aber pflegt man nur nach errungenem Siege zu feiern, den ich zwar der Wasserheilkunde recht bald wünsche, aber ihn nur noch in der Zukunft, als Folge manches harten Kampfes, erringbar halte. — Es ist demnach nur ein einfaches Handbuch, was ich hiermit dem Leser überreiche, ohne alle Uebertreibung, ohne Proselitenmacherei oder Gehässigkeit gegen anders Denkende, eine offene Darlegung des Gegenstandes zu genauer Prüfung für jeden Un=

befangenen, mag er nun den Doctorhut errungen haben oder nicht.

Ueber die allgemeinen Wirkungen des Wassers auf den menschlichen Körper, so wie über die Geschichte der Wasserheilkunde, werde ich nur das streng Wissenswerthe voraussenden, dabei aber Einiges berichtigen, was mir in den Wasserschriften unhaltbar oder anstössig erscheinet. Nach diesem gehe ich auf das eigentliche naturgemäße Heilverfahren über, wobei nebst meinen eigenen Erfahrungen die oben erwähnten zwei Schriften über Gräfenberg benützt wurden. Dann folgt die Aufzählung einzelner Krankheiten, sammt Beispielen älterer und neuerer Heilungsfälle, zugleich aber das Heilverfahren nach den naturgemäßen Grundsätzen. Nachdem der Leser solchergestalt sich mit diesem Heilverfahren nach seinem jetzigen Standpunkte vertraut gemacht, findet er Vorschläge zur Errichtung öffentlicher und privater Wasserheilanstalten, zugleich wird ihm gezeigt, wie die Wasserkur auch in Städ-

ten und zu Hause, ohne wesentliche Versäumniß der Berufsgeschäfte, mit vollem Erfolge gebraucht werden kann. — Diesem glaubte ich als Staatsbürger einen Anhang beifügen zu müssen, in welchem ich meine Ansichten über den vermuthlichen Einfluß dieser Heilmethode auf den physischen und gesellschaftlichen Zustand der jetzigen und kommenden Generation darlege, und wodurch ich manchen Gehässigkeiten zu begegnen hoffe, die bereits durch zu eifrige Apostel der Wasserheilkunde erregt wurden, und die sich dieser wohlthätigen Entdeckung auch aus nichtmediziniſchen Gründen hemmend entgegen zu stellen drohen.

Ich hielt es nothwendig, dieses alles in Kürze vorauszusenden, damit der Leser vorhinein wisse, was er hier finden könne.

Wien am 8. December 1836.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Gedrängte Geschichte der Wasserheilkunde.

Wenn wir die Geschichte des Wassers als Heilmittel liefern, werden wir uns hüten, mit Professor Oertel bis zur Schöpfung hinaufzusteigen und aus den Worten der Genesis „der Geist Gottes schwebte über den Gewässern“ medizinische Schlüße zu ziehen. Wir wollen zwar dem hydropatischen Triumvirate (Oertel, Kolb und Kirchmayr) zugeben, daß der Gottesgeist nicht auf Wein und Brantwein, auf Bier, Liqueur, Thee u. dgl. schwebte, aber auf der Luft hätte er eben so gut schweben können, ohne daß es etwas anderes gewesen wäre, als eines der unzähligen orientalischen Bilder des alten Testamentes. Uebrigens war und ist der Geist Gottes überall, nicht blos auf dem Wasser. Eben so wenig gelingt es dem Herrn Professor, aus Moses einen Wasserdoctor zu machen, obwohl sein Volk nach der ägyptischen Gefangenschaft, bei den vielen Hautübeln, deren Folgen sich bis in die spätesten Zeiten erstreckten, eines solchen sehr bedürftig war. Auch nicht in jene Periode wollen

wir mit dem gelehrten Professor zurückkehren „wo die Menschen frische Erd- und Baumfrüchte aßen und frisches Quellwasser tranken, dabei ferngesund und steinalt wurden“ denn aufrichtig gesagt wissen wir über den diätetischen und Sanitätszustand jener Zeit mit kritischer Gewißheit so viel als nichts, und die Menschen dieser Urzeit konnten eben so gut Fleisch und Fische gegessen haben. Jedenfalls aber gehören dergleichen Untersuchungen, besonders für den Arzt, geradezu in das Reich unfruchtbarer Theorien, weil doch das menschliche Geschlecht nie mehr zu jener Urlebensart zurückgebracht werden kann, was aus mehr als einem Grunde auch nicht zu wünschen wäre. Solche Autoritäten eines für immer vergangenen Zustandes ermangeln um so mehr aller Kraft, als die Aufgabe unserer Zeit darin besteht „die heilsame Wirkung des Wassers neben Fleisch, Wein und Bier, ja selbst neben Brantwein, Gewürzen und Leckereien, die schwerlich je aus der Zahl der menschlichen Nahrungsmittel ganz verbannt werden dürften, darzuthun und den Gebrauch desselben immer mehr zu verbreiten.“ — Daraus ferner, daß die Helden der Iliade und die alten Aegyptier Wasser tranken und badeten, folgt noch nicht, daß ihnen die Heilkräfte des Wassers bekannt gewesen; denn der Durst und das Bedürfniß sich zu reinigen liegt in der menschli-

chen Natur, und da hiezu das Wasser das tauglichste und überall zu findende Mittel ist, so darf man aus dieser Verwendung desselben noch keine so weit führenden Schlußfolgen ziehen. Das Geschichtchen übrigens mit dem Feuergott der Chaldäer ist eben so läppisch, als die übrigen Citate aus der Schrift zu diesem Zweck unpassend sind. Daß aber Prof. Oertel im vollen Ernst meinet, Wasser sei schon in uralter Zeit als Heilmittel bekannt gewesen, ist aus einer Stelle seiner Vorrede zur Umarbeitung von Hahn's Wasserschrift ersichtlich, wo es S. VII heißt: „Die Essenzen, Tinkturen und Geistwasser waren blos die, welche vom Himmel träufelten oder aus dem Felsen hervorsprudelten. Allein dieß waren viel zu schlechte Sachen für die erhabenen Menschengeister! Man sann daher schon im dritten Jahrtausend der Menschheit Tag und Nacht (!) darauf, wie man jene gemeine, naturkräftige Mittel durch die Feuertortur verändern und durch chemische Prozesse erhöhen möchte; man gab diesen künstlichen Erzeugnissen hochklingende Namen, um Leichtgläubige desto mehr anzulocken und vom unentgeldlichen Wassergebrauch abzuziehen.“ — Da drängt es einen wohl mit dem genialen Kurz solche Gedanken bei ihrem wahren Namen zu nennen, wenn nicht ein Professor sie ausgeheckt hätte. — Wäre das Wasser als kräftiges Arznei-

mittel — oder vielmehr als alleiniges, wie es daselbst heißt — allgemein bekannt gewesen, so kann der Herr Professor überzeugt sein, daß es selbst durch den verwickeltesten chemischen Prozeß nimmermehr würde verdrängt worden sein. Doch da man dazumal keine andere Eigenschaft des Wassers kannte, als daß es den Durst lösche, kühle und vom Schmutz reinige, so verfiel man bei Verletzungen und Krankheiten wahrscheinlich zuerst auf Vegetabilien, wozu wohl der instinktmäßige Gebrauch der Thiere am leichtesten führen mußte. Der forschende und weiterschreitende menschliche Verstand dehnte nun diese Kenntnisse immer weiter; und später über Minerale, ja sogar Gifte aus, wobei ihm das Feuer wesentliche Dienste leistete. So bildeten sich mit der Zeit die verschiedenen Heilsysteme, die nur Einseitigkeit, Parteisucht und Fanatismus einzig aus Dünkel und Eigennutz entspringen lassen kann. Gewiß wurden die meisten Entdeckungen in der Medicin und Chemie — mochte auch mitunter ihre spätere Anwendung von verderblichen Folgen gewesen sein — im reinsten Eifer für das Wohl der leidenden Menschheit gemacht, und Eigennutz und Eitelkeit dürften hier wohl kaum einen größeren Einfluß geübt haben, als in den übrigen gesellschaftlichen Lagen, vom Schwerte des Eroberers bis zum Faß des Diogenes und der Tasche

des Derwisches. — Man erweiset der wahren Aufklärung einen gar schlechten Dienst, wenn man eine an sich ehrenvolle Wissenschaft auf eine so gehässige Weise darstellt. —

Im übrigen bedarf das Wasser dergleichen Autoritäten nicht. Wäre seine Kraft auch gestern entdeckt, sie bliebe dennoch dieselbe. Nur die Medicamente der Apotheke verlangen Autoritäten, besonders insofern scharfe, ätzende, reitzende Mittel, oder wohl gar Gifte, zur Heilung verwendet werden. Hier sind wohl dem Arzte und dem Kranken Beispiele von gelungener Anwendung dieser dem menschlichen Organismus feindlicher Potenzen nothwendig um Muth und Vertrauen zu erwecken. Das Wasser aber, diese reine unschädliche Gabe Gottes, bedarf solcher Schutzreden nicht. Sein unschätzbarer Werth in diätetischer Hinsicht liegt klar am Tage und kein Vernünftiger wird ihn in Abrede stellen. Der medizinische aber hat sich in neuerer Zeit so unwidersprechlich dargethan, daß es zur Verbreitung desselben viel zweckmäßiger wäre, die Erfahrungen der Gegenwart zu prüfen und auf selbe gestützt die Wasserheilkunde immer mehr zu ergründen und in ein vollkommenes System zu bringen, als in dem alten und neuen Testamente Belege zu suchen, die kein Unbefangener je daselbst finden wird Man

muß daher den übertriebenen Eifer, womit einige fanatische Sectirer eine an sich schon so fest begründete Sache noch durch unpassende Mittel zu stützen bemüht sind, und in ihrem Fanatismus dem Satze, qui non est mecum, est contra me; auf das Unduldsamste in Ausübung bringen, nur herzlich bedauern. Lasset das Wasser nur für sich selbst sprechen, es steht schon auf so festem Grunde, daß keine Macht auf Erden es je verdrängen wird. Entdeckt ist bereits der fremde Welttheil, sei es durch Zufall oder Berechnung, und heiße nun der kühne Segler Columbus oder Vespuzzi; die Entdeckung ist gemacht, die Menschheit wird die bisher unbekannten Regionen befahren und sich aus selben bereichern. Und gleichwie einst die aus Westindien gebrachten Menschen, Vögel und Naturerzeugnisse kräftiger für den Werth der Entdeckung sprachen, als alle Dissertationen der Gelehrten vermocht hätten, eben so verkündigen die zahlreichen, mit Hilfe des Wassers den Ihrigen und dem Staate zurückgegebenen, vollkommen genesenen Kranken und Siechlinge ungleich kräftiger die Heilkraft dieses unschätzbaren Mittels, als gehaltloses Ausposaunen, Wundermärchen und Verketzern Andersdenckender bis ans Ende der Welt vermögen wird.

Doch gehen wir aus dem Reiche der Fabeln in jenes der Wirklichkeit über. — Die Griechen waren unstreitig die ersten, bei denen wir sichere Spuren der Heilung mit Wasser finden. Hypokrates empfiehlt es in Fiebern, wo er kaltes Wasser mit Honig vermengt reichlich trinken ließ. Begießungen mit kaltem Wasser wendete er bei Lähmungen, Rheumatismen, Geschwüren, der Gicht, bei Blutflüßen, örtlichen Entzündungen, Rothlauf (Rose) an. Von kalten Bädern jedoch findet sich in seinen Schriften keine Spur; dagegen verordnet er laue Bäder in Fiebern, ja sogar in der Lungensucht, darauf aber schnell aufeinander folgende kalte Begießungen. — Ihm war nebst der schmerzstillenden, zertheilenden und kühlenden Eigenschaft des Wassers, noch jene bekannt, daß kaltes Wasser erwärme, warmes erkälte. — Erasistratus heilte den Sonnenstich durch Auflegen eines in kaltes Wasser getauchten Schwammes, eben so Themison die Hirnentzündung und Endemus den Magenschmerz durch kalte Klystiere.

Keiner der alten Aerzte gebrauchte das Wasser häufiger und in verschiedenartigeren Krankheiten als Celsus, und man kann behaupten, daß seine Methode mit wenigen Abänderungen sich bis Prießnitz, den ei-

gentlichen Gründer der systematischen Hydropathie, bis auf die neuesten Zeiten erhielt; daher ist er auch den übrigen Wasserärzten eine viel stärkere Autorität als dem Prießnitz, welcher dem alten Axiom des Römers: „man muß nicht während des Schweißes kalt trinken“ — Hohn spricht, während Prof. Oertel ausruft: „Recht! weder kaltes Wasser, noch kalten Wein &c.“ — weil er den Unterschied zwischen Schweiß und Schweiß eben so wenig zu kennen scheint, als ihn Celsus kannte. — Schon zur Erhaltung der Gesundheit räth Celsus bald warm bald kalt zu baden, und nach dem Essen viel kaltes Wasser zu trinken; ja auch auf nüchternem Magen rathet er es; dagegen meint er, man soll sich im Winter den Mund nicht mit kaltem Wasser ausspülen. Kalte Waschungen rathet er im schleichenden Fieber, worauf Nachlaß und Wärme erfolget; bleibt jedoch der Schweiß aus, so trinke man kaltes Wasser und erbreche sich. — Bei der Gicht wird ein bald in Oehl, bald in Essig, bald in kaltes Wasser getauchter Schwamm angerathen, und kühlende Umschläge nebst Eintauchen der leidenden Gelenke in sehr kaltes Wasser; auch Douchen bei Leiden des Kopfes, Gelenkschmerzen, Wahnsinn, Schlafsucht, Fallsucht, Samenfluß. Innern Gebrauch des kalten Wassers ver-

ordnet er bei Magenschwäche, hitzigem Fieber, hier selbst mehr als der Durst verlangt, worauf man sich niederlegen und stark bedecken soll; bei Lungenübeln, besonders in der Gallenruhr, wo er es abwechselnd mit überschlagenem und lauem Wasser, nebst gewässertem Weine reichen läßt, dabei Umschläge mit kaltem Wasser. — Beim Durchfall gab er kaltes Regenwasser mit Wein vermengt und ließ den Kranken baden. Auch als blutstillendes Mittel wird es bei Wunden neben dem Wein und Essig gepriesen; ferner innerlich bei der Ruhr verordnet; endlich als Präservativ zur Pestzeit trinke man bald Wasser, bald Wein, sei mäßig und mache starke Bewegung im Freien. — Bei der Wasserscheu sehen wir auch hier schon die verzweifelte Kurart in Vorschlag gebracht, den Kranken unvermuthet in einen Teich zu stürzen, daselbst unterzutauchen und trinken zu lassen, dann aber in warmes Oehl zu bringen. — Uebrigens waren dem alten römischen Doctor die heilsamen Folgen des Ueberganges von Kälte zur Wärme und umgekehrt eben so wenig bekannt, als den meisten neueren Wasserdoctoren, die übrigens zur Heilmethode des Celsus gar wenig beizufügen wußten.

Die übrigen römischen Aerzte wandten ebenfalls

das kalte Wasser innerlich und äußerlich an, doch scheint es, in einem viel geringeren Maßstabe als Celsus. Mit welch glücklichem Erfolge es Antonius Musa beim Kaiser Augustus anwendete, ist bekannt. Galenus empfiehlt das kalte Baden in gesunden Tagen, um die Haut zu stärken und weniger empfindlich zu machen; den Hektikern aber widerrathet er klugerweise das kalte Baden, dagegen verordnet er laue Bäder; bei hitzigen Fiebern gleich Celsus reichliches Trinken. — Der Gallier Charmis empfahl die kalten Bäder auch im Winter, und seine Kuren waren von so glücklichen Erfolgen, daß betagte Senatoren, auch Seneca, im Winter kalt badeten; was freilich in Rom nicht so viel sagen will als bei uns. Die Aufzählung der Namen aller römischen Aerzte, die das Wasser in verschiedenen Krankheiten anwendeten, wird uns wohl der Leser erlassen, da sie dem Arzte ohnehin bekannt sind, für den Nichtarzt aber auch das eben Gesagte genüget. — Daß übrigens diese Anwendung nur empyrisch, oft auf gutes Glück und ganz ohne feste Grundsätze geschah, ist nicht zu bezweifeln, und dieses auch die Ursache, warum kaltes Wasser nur selten und ausnahmsweise angewendet und nicht in die Zahl der allgemeinen Heilmittel aufgenommen wurde.

Mit der Völkerwanderung und der darauf folgenden Barbarei verschwindet auch die Heilkunde fast gänzlich, folglich auch die Wasserkuren. — Die ersten, bei denen wir abermals die Anwendung des Wassers erblicken, sind die zwei arabischen Aerzte Rhazes und Avicenna im zehnten und eilften Jahrhundert, doch nur in seltenen Fällen. Nach ihnen verordneten im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert mehre italienische Aerzte den äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers. Später zeichnete sich besonders der portugiesische Arzt Amatus im sechzehnten Jahrhundert durch mehre gelungene Wasserkuren bei Fiebern, der Ruhr, bei Entzündungen und Geschwüren aus. Auch in Deutschland, Frankreich und Holland, vorzüglich aber in England, wurden im siebenzehnten Jahrhundert mancherlei Uebel mit kaltem Wasser geheilt, deren Aufzählung man in Prof. Oertels Geschichte der Wasserheilkunde mit mehr Fleiß als kritischer Wahl aufgezeichnet findet. Daselbst trifft man auch Auszüge aus der zwischen 1670 — und 1791 erschienenen medizinischen Zeitschrift: Miscellanea medico-physica etc. wo freilich mitunter, besonders in den früheren Epochen, stark auf die Leichtgläubigkeit des Lesers gesündigt wurde, wie denn von jeher die Aerzte im Erzählen unglaublicher Dinge es kühn mit

den alten Soldaten und den Jägern aufgenommen. Aus allen diesen Beispielen aber zieht die Wissenschaft wenig wesentlichen Gewinn. Es war überall rein empyrisches Verfahren ohne das mindeste System. Auch muß man nicht vergessen, daß in jenen Zeiten der Pedanterie und des Charlatanismus fast allen Heilmitteln Wunderkräfte zugetraut wurden. Medicamente, die heutzutage schon ganz aus der Arzneimittellehre verschwunden sind, galten für ungemein heilsam und kräftig. Kein Kraut, Insect, Fett, Stein, Erz blieb frei von Monographien und Anpreisungen. So erinnere ich mich, eine lange Dissertation über den Hollunder gelesen zu haben, in welcher nicht nur dem Absude der Blüthen ungemeine Heilkräfte beigemessen werden, sondern selbst der bloße Geruch von der kräftigsten Wirkung sein soll; so wird darin nebst vielen Wundergeschichten auch die glückliche Heilung eines mit langjähriger Gicht Behafteten erzählt, die einzig dadurch bewirkt wurde, daß der Kranke an einem schönen Frühlingstag zufällig im Garten unter einem blühenden Hollunderstrauch eingeschlummert war, worauf er frisch und gesund erwachte; — dem wohl höchstens ein eingefleischter Homöopath Glauben beimessen dürfte. Fast alle medizinischen Schriften bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ent=

halten nebst wenig Haltbarem eine Menge ähnlicher Alfansereien, weßwegen sie auch fast sämmtlich nur als Figuranten in den Bücherschränken der Aerzte stehen und höchstens mitunter von einem Empyrikus oder Fanatikus zu Rathe gezogen werden.

Mit den englischen Aerzten Floyer und Baynard beginnt im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine viel geregeltere, zugleich aber ausgebreitetere Anwendung des kalten Wassers, doch größtentheil im äußerlichen Gebrauche. Floyer wendete das Kaltbaden fast in allen Krankheiten an, die heutzutage mit Erfolg damit behandelt werden; besonders empfiehlt er es bei der Erziehung der Kinder von ihrer frühesten Jugend an. Ihm folgten die englischen Aerzte Smith, Hancocke, Lucas, Harham, Cheyne. — Um diese Zeit kurirte zu Palermo der medicus per aquam, Todaro, alles durcheinander mit frischem Wasser, machte damit selbst Weiber fruchtbar und verhinderte das Abortiren; er belegte seine zwei Wasserschriften mit zahlreichen Zeugnissen gelungener Kuren; von den mißlungenen wird er vermuthlich geschwiegen haben. Auch den innern Gebrauch des Wassers brachte er in ein gewisses System und meint, es seien 2 1/2 Stunden erforderlich, damit 2 1/2 Pfund Wasser durch den Körper und wieder

aus selbem gehen; was freilich mit den neuern Beobachtungen nicht übereinstimmt. Für den Kranken setzt er fünf Pfund Wasser auf drei Stunden fest. Ferner will er nicht, daß die Kranken, selbst wenn sie nach dem Wassertrinken den heftigsten Frost empfinden sollten, zugedeckt werden, sondern er läßt sie tüchtig durchfrieren, höchstens dürfe man bei ungewöhnlich starken Zittern naßkalte Umschläge über die Lenden und die Lebergegend legen. Seine Diät ist übrigens eine ungemein strenge, denn er gestattet nur täglich von zwei, höchstens vier Eiern das Gelbe zu genießen. In den ersten Tagen der Kur wurde gar nichts als Wasser gereicht. Auf diese Art will er einen Schwindsüchtigen, der schon ganz abgezehrt und hoffnungslos war, durch eilftägiges Fasten und vierzigtägiges Wassertrinken kurirt haben. Aus Ohnmachten, Schlafsucht u. s. w. machte er sich nichts, sondern frischte solche Leidende nur wacker mit kaltem Wasser, Schnee und Eis auf. Man sieht, der Mann verstand keinen Spaß. — Nach gleicher Methode kurirte um dieselbe Periode Pater Bernardo in Malta blos mit Eiswasser, doch in soweit weniger streng, als er seinen Kranken neben den Eierdottern auch Maccaroni gestattete. Ob mit oder ohne Käse, wird nicht berichtet. — Ein anderer, medicus per glaciem,

Sangez, aus Messina, modificirte die Kurart Todaro's dahin, daß er bei hitzigen Fiebern die Kranken in ein doppeltes Bettuch, welches bei den vier Enden an den Plafond befestigt und mit Schnee gefüllt war, nackt hineinlegen, bis an den Mund mit Schnee bedecken und so lange schaukeln ließ, bis sie in Schweiß geriethen; dabei ließ er ihnen alle Minuten ein Glas geschmolzenes Eis trinken. Wenn der Schnee zu viel Hitze verursachte, wurde kühle Luft zugefächelt. Wenn aber der Puls das Schneebad nicht ferner als nöthig anzeigte, wurde die Kur mit gewöhnlichen Mitteln vollendet. — Um dieselbe Zeit machte sich Crescenzo durch eine Schrift über den Wassergebrauch bekannt, worin er weidlich über die Kunstärzte loszieht. — Allen diesen Heilungen liegt unstreitig ein sehr gutes Princip zum Grunde, nur war die Art größtentheils verfehlt, doch nicht fehlerhaft genug, um die Hauptwirkung aufheben zu können.

In Deutschland verbreitete im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts vorzüglich Dr. Friedrich Hoffmann zu Halle die Wasserheilkunde, nachdem er über die Wirkungen des kalten Wassers anfangs zufällig durch die Unfolgsamkeit eines seiner Kranken, später aber durch die zwei französischen Aerzte Alion und

Naboth darin bestättiget wurde. Nachdem er sich von der Heilkraft des Wassers in vielen Krankheiten überzeugt, ließ er mehrere Schriften zur Empfehlung desselben erscheinen, in welchen er auch den diätetischen Gebrauch in gesunden Tagen empfiehlt, als eines Getränkes „welches die Schärfe der Säfte durchwässert, die Wallungen mindert, alles Böse und Verdorbene hinausschwemmt, endlich die Haut, Nerven und Muskeln stärkt.“ — Noch ausgebreiteter wirkten fast um dieselbe Zeit Dr. Johann Sigmund Hahn und seine beiden Söhne Joh. Gottfried und Joh. Sigmund, besonders letzterer, dessen „Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers“ durch Prof. Oertel bearbeitet, sich in den Händen fast aller Wasserfreunde befindet. Das Buch enthaltet nebst vielem Guten manches Unrichtige, worauf wir zum Theil zurückkommen werden. Vater und Söhne wendeten das Wasser sowohl bei sich, als bei zahllosen Kranken, besonders zur Zeit der Epidemieen gewöhnlich mit glücklichem Erfolge, obwohl blos empyrisch und ohne alles System an. Joh. Sigmund Hahn d. j. insbesondere, wollte das Wasser gern zum Universalmittel machen, und er fand der Anwendung und des Anpreisens desselben weder Maß noch Ziel, was ihn bei seinen be-

schränkten medizinischen Kenntnissen oft zu den possierlichsten Behauptungen verleitete, die später der Umarbeiter auch treulich wiedergab; und eben dieses ist die Ursache, daß mit ihm dieß Heilverfahren in Deutschland auf einige Zeit erlosch.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts brachte der englische Arzt Currie richtigere Grundsätze in den medizinischen Gebrauch des Wassers und gründete ein, obgleich noch ziemlich unvollkommenes, System dieses Heilverfahrens. Er wurde vorzüglich durch den Bericht, welchen Wright 1768 in dem londoner medizinischen Journale über seine Beobachtungen, die er auf der Insel Jamaika gemacht, erstattete, auf die Heilkräfte des Wassers aufmerksam. Wright berichtet nämlich, daß bei der englischen Armee in Westindien viele mit hitzigen Fiebern und bösartigen Ausschlägen Behaftete durch den Genuß der frischen Luft und durch kalte Bäder genasen. Er machte nun ähnliche Versuche, gewöhnlich mit gutem Erfolge, und endlich an sich selbst, indem er sich 1777 von einem gefährlichen Typhus durch kalte Uebergießungen befreite. — Currie versuchte nun diese Heilmethode in sehr gefährlichen Fiebern mit dem besten Erfolge und baute darauf sein System, in welchem er die Umstände genau angibt,

unter welchen kalte Begießungen in hitzigen, Faul- und Nervenfiebern, in der Tobsucht und andern Krankheiten anzuwenden sind, und nach seiner Methode retteten Hubertus, Höger, Fröhlich, Kolbani, Harder, Mylius, Reuß, Pitschaft, Brandis, Gianini, Hegewish, Stieglitz, Horn, van Swieten, Ferro, Pfeufer, Nasse, Dzondi, Wedekind, Ackermann, Müller, Marcus, Löbenstein-Löbel, Göden, Osiander, Rehmann und Andere in gefährlichen Faul- und Nervenfiebern, Scharlach, Pocken, vielen Tausenden das Leben. Sie empfehlen es noch in der Hypochondrie, Manie, Melancholie, in Wechselfiebern, der Halsbräune, im Wahnsinn, in der Tobsucht, dem gelben Fieber, der Pest, bei der Rose, Verbrennungen und andern Wunden, bei vielen chirurgischen Kuren und Operationen, in letzteren Fällen besonders Theden, Schmucker, Hahnemann, Kirchmayr, Zeller u. A. wie wir später bei den einzelnen Krankheiten zu erwähnen Gelegenheit haben werden. — Wie sehr der ehrwürdige Vater Hufeland den diätetischen und medizinischen Gebrauch des Wassers empfiehlt, dürfte vielen unserer Leser bekannt sein, und

ich werde im nächsten Abschnitt noch öfters Gelegenheit haben diese so gewichtige Autorität zu citiren.

In neuester Zeit hat sich besonders Prof. Oertel in Ansbach durch seine Wasserschriften großen Namen gemacht. Ich getraue mich hinsichtlich dieses in vieler Beziehung verdienstlichen Mannes nichts Richtigeres zu sagen, als wir in Fabricius S. 12 lesen: „Seitdem ist das kalte Wasser in vielen und verschiedenen Krankheiten angewendet und empfohlen worden, und man hat nur zu fürchten, daß durch zu häufige und unrechte Anwendung desselben Schaden gestiftet und sein wohl erworbener Ruhm ihm geschmälert werden könnte! Leider werden hauptsächlich diejenigen davon die Schuld tragen, die sich auf der andern Seite das größte Verdienst um die Wasserheilkunde dadurch erworben haben, daß sie mit derselben die Laien in der Medizin bekannt gemacht und befreundet haben. Vor Allen muß in dieser Hinsicht Herr Professor Oertel in Ansbach genannt werden, der mit unablässigem und nicht genug zu lobendem Fleiße bemüht ist, durch seine Schriften den diätetischen und ärztlichen Gebrauch des kalten Wassers auf das dringendste zu empfehlen. Er hat besonders dazu beigetragen, im Volke die Vorurtheile zu zerstreuen, die leider oft genug der ärztlichen An=

wendung desselben sich entgegenstellen. Allein in seiner Ueberzeugung von der völligen Unschädlichkeit und der großen Nützlichkeit des kalten Wassers, und in seinem Feuereifer für das Wohl der Menschheit empfiehlt er unbezweifelt das kalte Wasser zu unbedingt und zu allgemein. Leicht könnte er dadurch Veranlassung geben, daß Mancher, durch seine Versprechungen verführt, das kalte Wasser unzweckmäßig brauchen, und dann in bitterer Täuschung dasselbe für nutzlos erklären und seinen Gebrauch für immer verwerfen möchte. Um der guten Sache willen möchten wir ihm daher mit der Freundschaft, die wir für Jeden Seinesgleichen fühlen, das horazische

> est modus in rebus, sunt certi denique fines
> quos ultra citraque nequit consistere rectum

aus weiter Ferne zurufen.—Ihm sind mehre bekannte und unbekannte Schriftsteller gefolgt, und es scheint keineswegs zu fürchten zu sein, daß das kalte Wasser zu wenig, wohl aber daß es zu viel empfohlen und aus Ueberschätzung wieder in unverdiente Verachtung sinken könnte.“—Diesem so richtigen Urtheile müßen wir noch beifügen, daß wir durchaus nicht begreifen können, wie ein Mann von Verstande so gar vielen Unsinn in seine früheren Schriften aufnehmen konnte,

als wir in denselben begegnen. Namentlich ist seine Geschichte der Wasserheilkunde so mit Fabeln angefüllt, daß man dem Leser nicht verargen kann, wenn er das Buch mit Unwillen wegwirft, und am Ende selbst Wasserfreunde alles Zutrauen verlieren. Was soll man z. B. von Schnurren halten, wie folgende: „Ein Bürger in Ottenweiler wollte Nachts betrunken heimgehen, fiel bis an die Knie in eine Mistlacke, stieg darauf in kaltes Brunnenwasser, um sich Strümpfe und Hosen abzuwaschen, empfand aber sogleich den Eindruck des kalten Wassers, so daß er den trunkenen Sinn verlor und ganz nüchtern heim kam.“ S. 38. Welch schöne Lehre für Trunkenbolde: Steiget in eine Mistlacke und dann ins Wasser, so werdet ihr nüchtern! — Uebrigens scheint der Rausch nicht gar heftig gewesen zu sein, weil er in selbem noch an das Abwaschen seiner Hose dachte. — Oder dieses: „Ein Hauptmann, der schon drei Wochen lang vom Podagra sehr arg geplagt wurde, rieb sich bloß frischen Schnee ein und ging auch mit bloßen Füßen auf dem Schnee herum und wurde sogleich (?) besser! — Ein Mönch, der auch vom Podagra geplagt wurde, nahm kaltes Wasser und begoß sich damit die Füße und verlor nach etlichen Stunden sein Podagra.“ (S. 41.)

Probatum est! — „Ein junger Mann von 28 Jahren wurde venerisch und erst von einem Quacksalber, hernach von mir (Dr. Mayer, 1712) behandelt und bereits so weit gebracht, daß er sich schmerzlos und den Ausfluß gemindert fühlte. Jetzt ritt er im härtesten Winter über Land und fiel mit seinem Pferde in einen gefrornen und überschneieten Wasserteich bis an die Brust. Als er sich endlich mit vieler Anstrengung sammt seinem Pferde herausgearbeitet hatte, zitterte er vor Frost am ganzen Leibe, übernachtete im nächsten Wirthshause, und spürte am folgenden Tage von seinem Uebel nichts mehr." — (S. 44.) Da weiß man nicht, über was man am meisten erstaunen soll, über den Teich, worein man im strengsten Winter bis über die Brust fallen kann, über die Heilung selbst, oder über den Herrn Professor. — Wir werden später noch einige dieser Histörchen anführen.

In der maßlosen Anpreisung des kalten Wassers hat es dem Prof. Oertel noch nie jemand zuvor gethan. Nach seiner Meinung heilt Wasser alle Krankheiten und im Gebrauche desselben kennt er kein Maß. Es soll „im Uebermaß, so wie das frische

Wasser im Uebermaß vorhanden ist *) getrunken werden; je mehr desto besser." Im Winter muß es noch mit Eis und Schnee vermischt sein. Uebrigens hat er den Gebrauch des kalten Wassers in ein System gebracht, nach welchem es durch Baden, Waschen, Einreiben, Ueber- und Umschlagen, Trinken, Klystiren, Schnupfen, Schwanken, Gurgeln gebraucht wird, und wozu er den Körper durch vorhergehendes Massiren, d. h. Drücken, Klopfen, Kneipen, Kneten, Recken, Reiben des Körpers oder einzelner Theile mit trockenen warmen Händen oder auch mit trockenem Flanell vorbereiten läßt. Während der Kur verordnet er eine weniger oder mehr strenge Diät. Als Grundpfeiler seiner Kurart nennt er Vertrauen, Muth, Beharrlichkeit (Umsicht ist als überflüssig absichtlich verbannt).

Zu Heroen der gesammten (?) Wasserheilkunde ernennt er: frisches Wasser, frische Luft, strenge Diät. Einige der gräfenberger Heroen scheinen ihm, obgleich er Prießnitz erwähnt, nicht be-

---

*) Ein sauberer Grund; da müßte man ja Seewasser in noch größerm Uebermaße trinken, weil davon noch mehr als vom süßen Wasser vorhanden ist.

kannt zu sein; doch dürfte im Laufe dieses Sommers, wo er nach Gräfenberg reisete, ihm sowohl hierüber als über manche Zweige der Wasserheilkunde einiges Licht aufgegangen sein. — Auch seine Methode ist gegen die gräfenberger gehalten noch ziemlich unvollkommen, dennoch die Zahl der durch ihn und durch seine Schriften Geheilten Legion; ein schlagender Beweis für die ungemeinen Heilkräfte des Wassers. — Von Anwendung anderer Mittel neben dem Wasser will er nichts wissen, obwohl er mitunter, ohne es zu bemerken, von dieser strengen Regel selbst abgeht; wovon später. Seine Uebertreibungen, bei welchen er noch arge Blößen gab, wurden mitunter scharf gerügt, namentlich durch Dr. Kurz, einen eifrigen Wasserarzt, der seinem Gegenstande vollkommen gewachsen ist, und der bei der Waschung des Herrn Professors ganz von dessen Theorie abgeht, indem er sich dabei statt klaren Wassers scharfer Lauge bedient. Doch weit größer ist die Zahl der Unwissenden, die gewöhnlich ohne alle Kenntniß des Gegenstandes, aus Vorurtheil oder wohl noch ärgern Gründen, über den verdienstvollen Mann herfallen und auch die unwidersprechlich vorzüglichen und für das Menschengeschlecht wohlthätigen Eigenschaften desselben begeifern. —

Obwohl wir daher so Manches in seinen Schriften der Rüge werth halten, und diese selbst mitunter zum Heil der Wissenschaft unumwunden aussprechen, können wir ihm, als würdigem Menschenfreund, unsere volle Hochachtung nicht versagen.

Erwähnung verdient hier noch eine in das Wasserheilverfahren einschlagende Entdeckung, welche in der Preßburger „Aehrenlese" vom 10. August 1832 enthalten ist und so lautet:

Gesundheits-Rath eines Menschenfreundes.

Durch 25 Jahre litt ich an Magendrücken, beständigem Aufstoßen, schmerzhaftem Kollern im Unterleibe und Verstopfungen, wozu sich im Laufe der letzten Jahre auch noch Mangel an Schlaf und an Eßlust gesellte. Die vielfach dagegen gebrauchten Arzneimittel, selbst von sehr berühmten Aerzten angeordnet, konnten das Uebel nicht heben. Vor einem Jahre vermehrten sich diese Körperleiden noch mit einseitigem Kopfschmerz, Taubheit, Reißen in den Unterbeinen, Knoten, Geschwülsten am Nacken, bösartigem Hautausschlag im Gesicht, und Blutung der Zunge und des

Zahnfleisches beim Kauen selbst der weichsten Speisen, so daß ich an meiner baldigen Auflösung nicht mehr zweifeln durfte. Die Selbsterhaltungen und die in unsern Zeiten gerühmte Heilkraft des kalten Wassers, leiteten mich auf folgende, wahrscheinlich noch von Niemand versuchte Anwendung des kalten Wassers: Ich nahm nämlich Früh, nach dem Mittagsessen und Abends kaltes Wasser in den Mund, gurgelte mich auch mitunter mit demselben, doch behielt ich es meistens nur kurze Zeit im Munde, bis ich es mit an sich gezogenem Schleim geschwängert fühlte, spuckte es dann aus, und wiederholte dieß durch 8 Wochen so oft, daß ich täglich bis 9 Maß Wasser dazu verwandte, wodurch ich von einer unglaublichen Menge Schleim befreit wurde, und das ganze Heer meiner so sehr veralteten Uebel schwinden sah, so daß ich mich nun schon seit 6 Monathen einer vollkommenen Gesundheit erfreue, obgleich ich bereits in dem Alter zwischen 50 und 60 Jahren stehe. Auch mehrere meiner Freunde, denen ich diese Heilmethode in ähnlichen von Verschleimung herrührenden Krankheiten empfahl, fanden gleichfalls ihre vollständige Genesung. Durch diese wichtige Erfahrung ermuthigt und als Menschenfreund aufgefordert, mache ich diese einfache und gefahrlose Heilme-

thode hiemit öffentlich bekannt, und bin versichert, daß jeder Hülfesuchende den höchsten Geber freudig preisen wird, der so wundervolle Heilkräfte in den einfachsten aller Naturstoffe gelegt hat.

Preßburg den 7. August 1832.

Anton Pauly, bürgl. Kaufmann.

Anmerkung. Die seit der Veröffentlichung dieser Heilmethode gesammelten Erfahrungen, haben die Heilkraft des Wassers auf die angerühmte Art, in Leiden mannigfacher Art vielfältig bewährt; — nur sieht sich der Gefertigte veranlaßt, jenen Kranken, welche sich dem Gebrauche dieses unschuldigen Mittels unterziehen, vor Allem Ausdauer anzuempfehlen, sich durch keine anscheinende Verschlimmerung ihrer Leiden während dem Gebrauch von demselben abhalten zu lassen — muthig fortzufahren — und besonders keine Gegenmittel zu gebrauchen — Hülfe erfolgt gewiß!

Anton Pauly.

So wenig dieses Mittel für sich allein eine volle Genesung zu bewirken hinreichend sein dürfte, ist es dennoch höchst beachtenswerth und kann, besonders in Krankheiten des lymphatischen Systems, und überhaupt da, wo kritischer Speichelfluß zu erfolgen pflegt,

von großem Nutzen sein, da es die mildeste und sicherste Art der Speichelabsonderung ist, wobei noch die Kälte des Wassers erfrischend wirket. Obwohl viele Wasserärzte das Gurgeln mit frischem Wasser anrathen, so ist es dennoch nirgends in diesem Umfange angewendet worden. Der Erfinder vereiniget jedoch dieses Verfahren bereits mit einem andern, welches aber kein rein hydropatisches ist.

Alle diese Wasserheilmethoden stehen jedoch weit hinter jener, welche Vincenz Prießnitz ausgedacht und seit mehrern Jahren in Gräfenberg mit unglaublichen Erfolgen ausübet. Doch da dieselbe den Hauptzweck dieses Handbuches begründet, so werde ich ihr einen eigenen Abschnitt widmen, demselben aber zwei andere, über die Eigenschaften, und über den diätetischen Gebrauch des Wassers, voraussenden.

Bevor ich jedoch diesen Abschnitt schließe, finde ich nothwendig zu erwähnen, daß die Wasserheilkunde, obgleich von Einzelnen angefeindet und verketzert, von Seite der hohen Regierung dennoch kein Hinderniß erfuhr. Namentlich genießet die gräfenberger Heilanstalt mit ihren mehrern hundert Kranken nach mehrjähriger allerhöchster Beaufsichtigung, ungestörte Freiheit, als Folge der über ihren großen Nutzen und voll=

kommene Unschädlichkeit eingegangenen ärztlichen Berichte und der heilsamen Wirkungen, die erlauchte und hohe Personen daselbst an sich verspürt. Was übrigens zur weitern Verbreitung dieser Heilmethode noch geschehen dürfte, ist mit Bestimmtheit nicht vorauszusagen; unsere dießfälligen Ansichten aber werden wir dem Leser im Verfolge des Werkes kund geben.

Zweiter Abschnitt.

Von den Eigenschaften des Wassers.

Es würde dem Leser vermuthlich ein sehr unwesentlicher Dienst geleistet, wenn wir hier in die chemischen und dinamischen Eigenschaften des Wassers eingingen, da es dem Zwecke dieses Buches vollkommen genügt, selbe nur in soweit auseinander zu setzen, als das Wasser sich zum Gebrauche für Gesunde und Kranke eignet. Hierüber ist zwar nichts neues zu sagen, da sowohl diätetische als Wasserschriften sich über die Eigenschaften des Wassers erschöpfend verbreiten, das kann jedoch keine Ursache sein, diesen wesentlichen Theil der Wasserheilkunde zu übergehen, da wir jene Leser zu berücksichtigen haben, die die

erwähnten Schriften entweder nicht gelesen, oder sie doch nicht besitzen.

Schon der Umstand, daß das Wasser auf eine wundervolle Art über die ganze bewohnbare Oberfläche der Erde verbreitet ist, und durch einen immerwährenden chemischen Prozeß uns aus der Luft in verschiedenen Gestalten zugeführt wird, bezeichnet uns das Wasser als das eigentliche Getränk für Menschen und Thiere. Letztere blieben in Folge ihres Naturtriebes dabei, während der Mensch, größtentheils aus Lüsternheit, zu andern künstlichen Getränken überging, die seiner Gesundheit schadeten und den Keim zu den zahllosen körperlichen Uebeln legten, die sich nach und nach über das menschliche Geschlecht verbreitet haben.

Das Wasser, wenn es zum innerlichen und äußerlichen, diätetischen und medizinischen Gebrauche geeignet sein soll, muß mehre Eigenschaften besitzen, die sich jedoch in drei Rubriken bringen lassen; es muß nämlich rein, weder zu weich noch zu hart, und frisch sein.

Ganz reines Wasser, solches nämlich, das blos aus Sauerstoff und Wasserstoff, als seinen wesentlichen Theilen, bestände, findet sich in der Natur

nicht, da selbst Schnee- und Regenwasser Kalktheile enthalten. Das möglichst reine Wasser ist eine durchsichtige, geruch- geschmack- und farbenlose Flüßigkeit. Solches ist das Quell- und Brunnenwasser, obwohl demselben bereits im Schoße der Erde mineralische und erdige Bestandtheile beigemischt werden, gewöhnlich Gyps, kohlensaurer und schwefelsaurer Kalk, Magnesia, Kochsalz, Bittersalz, Kieselerde, Eisenoxidul, u. a. m. Andere fremdartige Bestandtheile werden dem Wasser durch die Luft zugeführt, da es die Fähigkeit besitzt, Gasarten aus derselben aufzunehmen, wodurch das ursprünglich reine Wasser oft wesentlich verändert wird. — Zunächst dem Quellwasser ist jenes der Flüße, besonders solcher, die über sandigen oder kiesigen Boden fließen, das reinste. Weniger rein ist das Wasser der meisten Landseen, wegen der ihnen gewöhnlich beigemischten animalischen und vegetabilischen Stoffe, mit Ausnahme einiger ungemein tiefer Seen in den Alpen und hohen Gebirgsketten. Einen noch geringern Grad der Reinheit aber besitzt das Wasser nicht tiefer Brunnen, besonders wenn es aus moorigen Grunde quillt, oder in Röhren zugeführt wird. Jedenfalls ist die Beschaffenheit der Brunnen zu berücksichtigen, denn manche, besonders sehr tiefe Brunnen, enthalten

schädliche Dünste, in andern befindet sich Ungeziefer, andere endlich werden durch naheliegende Kloaken, Mistpfützen, Schlachtbänke verunreiniget und ihnen mehr oder weniger bemerkbarer Geschmack oder Geruch mitgetheilt. Daß solches Wasser, selbst bei anscheinender Klarheit, der Gesundheit nachtheilig sei, versteht sich von selbst, obwohl auch hier Gewohnheit die üblen Einwirkungen mindert, doch nie ganz auslöscht. — Die Farbe des Wassers wird oft durch Beschaffenheit des Bodens, aus dem es herausquillt, verändert, oft ohne bemerkbaren unangenehmen Geschmack oder schädlicher Wirkung.

Die zweite Eigenschaft eines guten Wassers besteht darin, daß es weder zu hart noch zu weich sei. Je weniger salzige und erdige Theile zugegen sind, desto weicher ist das Wasser und so umgekehrt. Zu weiches Wasser ist faden Geschmackes, wogegen zu hartes, nach Maßgabe seiner Bestandtheile, arzneiliche Wirkungen äußert; doch ist bei jedem Wasser einige Härte erforderlich, weil es dann viel Kohlensäure enthält, und durch seinen geringen Salzgehalt angenehm schmeckt; daher ist das beste Trinkwasser, das aus felsigem Grunde kommende Quellwasser, gewöhnlich hart. Doch gelten für nachtheilig die aus Stein-

brüchen und Kalkfelsen hervorquellenden harten, wilden Gebirgswässer, und ihnen werden, nebst magenbeschwerenden Eigenschaften für jeden Ungewohnten, noch größtentheils die in der Schweitz und in Salzburg so häufigen Kröpfe zugeschrieben; dagegen ist Flußwasser, da es meistens der Sonne und Luft ausgesetzt, seine Kohlsäure nach und nach verdünstet, zu weich. Weiches Wasser läßt sich schnell zum Kochen bringen, darf auf die Kochgeschirre keinen erdigen, kalkigen oder tuffsteinigen Niederschlag oder Ueberzug bilden, muß mit Seife leicht Schaum geben, die Wäsche reinigen und schnell bleichen, schnell die Speisen, besonders Hülsenfrüchte, weich kochen. Solches Wasser beschwert nicht den Magen und geht bald durch den Harn ab. — Doch darf man diese Eigenschaft nicht gar zu genau nehmen, da überhaupt jedes Wasser, wenn es längere Zeit gestanden, im Gefäß einigen Bodensatz zurückläßt.

Endlich soll ein gutes Wasser frisch sein. Diese Eigenschaft ist jedoch mit der Kälte nicht zu verwechseln; denn wenn auch jedes frische Wasser kalt sein muß, so folgt daraus nicht, daß jedes kalte Wasser auch frisch sei. Das Getränk des Menschen sollte überhaupt kalt sein; die warmen Getränke sind eigentlich ein unnatürliches Bedürfniß; denn hätte die Natur

das warme Wasser zu unserm Getränk bestimmt, so würde gewiß die Zahl der warmen Quellen größer sein, und wir einen Drang nach ihrem Genuß in uns verspüren. Auch die Thiere ziehen durchgehends kaltes Wasser vor, und verschmähen warme Getränke. Die Frische des Wassers wird durch seinen kohlensauren Gehalt bedingt, diesen kann jedoch nur Kälte fesseln. Mit Abnahme der Kälte verfliegt die Kohlensäure, wie selbes aus den Perlen am Glase ersichtlich, und dann ist kein Kältegrad mehr im Stande, das Wasser in ein frisches umzuwandeln; der Geschmack desselben bleibt immer schaal, wenn gleich die Kälte angenehm reitzt. Statt der mit der Kälte entweichenden Kohlensäure nimmt das Wasser atmosphärische Luft und auch verschiedene Gasarten auf, die sich oft in der Nähe aus mancherlei Handwerken, Künsten u. dgl. auf eine höchst schädliche Art entwickeln. Daher sollen die Trinkgefäße stets mit Deckeln versehen sein. Von Schöpfbrunnen aber soll man das Wasser so tief als möglich aus dem Grunde herausholen, weil die Oberfläche den Wirkungen der Atmosphäre unterliegt. In der Frische des Wassers liegt besonders jene stärkende, belebende Kraft, die sich wohl fühlen, doch nicht genau beschreiben läßt, und mit Recht der Brunnengeist

genannt wird. Trinkt man unmittelbar vom Brunnen oder von der Quelle, so strömt zugleich mit dem Wasser jenes jugendliche Leben in uns, das sich durch keine Wissenschaft erklären läßt, sondern als eine höhere uns unerklärliche Kraft in uns wirket.

Diese Eigenschaften sind beim Trinkwasser erforderlich, wenn es heilsam wirken soll; zum Waschen und Baden kann man sich im Nothfalle wohl auch eines minder vorzüglichen Wassers bedienen, weil da meistens der Kältegrad desselben zu berücksichtigen ist. Daß jedoch auch hier das reinste und frischeste Wasser das beste sei, versteht sich wohl von selbst.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gutes Wasser unter dem größten Theil der Erdoberfläche verbreitet ist, obwohl an vielen jetzt wasserarmen oder sumpfigen Orten fast gar keine Mühe auf die Auffindung desselben verwendet wird. Die Erfindung der artesischen Brunnen hat unwiderleglich dargethan, daß fast allenthalben unter den tiefern Erdschichten das reinste Wasser quillt, denn man hat in Gegenden, die größtentheils aus Torf= Moor= und Sumpfboden bestehen, durch artesische Bohrungen frisches, kristallhelles Wasser gefunden. Noch wird zwar das Bedürfniß nach gutem Wasser nicht so allgemein gefühlt, als es in Kurzem

der Fall werden dürfte; dann aber wird man erst das Segenreiche dieser Erfindung begreifen und sie aller Orte in Anwendung bringen. Dann dürften viele Tausende, die jetzt durch die verschiedenen Zweige und Nebenzweige der Pharmacie leben, ihren Unterhalt bei Aufsuchung und zu Tage Förderung des Wassers und andern ähnlichen Erwerbszweigen finden.

In Gegenden aber, wo ein mit den angegebenen Eigenschaften in hinlänglichem Maße versehenes Wasser nicht vorhanden und auch später nicht aufzufinden ist, wäre es dennoch nicht gerathen, das Wassertrinken deßwegen zu unterlassen und sich dafür an Wein oder Bier zu halten, deren anhaltender Gebrauch — wie wir später zeigen werden — jedenfalls von übleren Folgen wäre, als jener eines auch schlechten Wassers, woran sich die Natur am Ende gewöhnt und welches dann ohne Schaden, ja sogar mit Vortheil, getrunken werden kann. Bis man sich an dergleichen Wasser gewöhnt, kann man dessen Geschmack durch geringe Beimischung von Wein, Brantwein, Essig oder Citronensaft verbessern, oder durch Filtriren von einem Theile der beigemischten fremdartigen Stoffe befreien.

Dritter Abschnitt.

Von den Wirkungen des Wassers auf Gesunde.

Zwei Wirkungen des Wassers, daß es nämlich den Durst stille und den Körper reinige, sind von jeher so allgemein bekannt, daß selbst der leidenschaftlichste Weintrinker und der unflätigste Cyniker sie nicht in Abrede zu stellen wagen, wenn gleich sie wenig geneigt sind, diese Wirkungen an ihrem eigenen Leichnam zu erproben. Doch nebst diesen allgemeinen übet das Wasser noch viele vorzügliche Wirkungen innerlich und äußerlich auf den menschlichen Körper, die wir hier in aller Kürze anführen wollen.

Reines frisches Wasser wirkt so belebend und stärkend auf den Körper, wie keine andere Flüßigkeit. Mit wenigen Worten charakterisirt Hufeland die Eigenschaften des Wassers: „Das beste Getränk ist Wasser, dieses gewöhnlich so verachtete, ja von Manchen für schädlich gehaltene Getränk. Im frischen Was-

ser liegt eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahnet haben, eine wunderbare — belebende Kraft. Ich trage kein Bedenken es für ein großes Mittel zur Verlängerung des Lebens zu erklären. Es ist das größte, ja einzige Verdünnungsmittel in der Natur. — Es ist durch seine Kälte und fixe Luft ein vortreffliches Stärkungs- und Belebungsmittel für den Magen und die Nerven. — Es ist ein herrliches Galle und Fäulniß tilgendes Mittel, wegen der vielen fixen Luft und salzigen Bestandtheile, die es enthält. Es befördert die Verdauung und alle Absonderungen des Körpers. Ohne Wasser existirt keine Excretion. — Da nach den neuern Erfahrungen Sauerstoff ein Bestandtheil des Wassers ist, so trinken wir wirklich neuen Lebensstoff, indem wir Wasser trinken. — Wer seine Kinder an das Wassertrinken gewöhnt, der verschafft ihnen einen guten Magen für ihr ganzes Leben. — Man höre was der verehrungswürdige Greis, der Generalchirurgus Theden sagt, der sein mehr als achtzigjähriges Leben hauptsächlich dem täglichen Genuß von 7 — 8 Quart frischen Wassers zuschreibt, den er seit mehr als vierzig Jahren machte. Er war zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Jahre der ärgste Hypochondrist, bisweilen bis zur tiefen Melancho-

lie, litt an Herzklopfen, Unverdaulichkeit, und glaubte nicht noch ein halbes Jahr leben zu können. Aber von der Zeit an, daß er die Wasserdiät anfing, verloren sich alle die Zufälle und er war in der spätern Hälfte seines Lebens weit gesünder als in der frühern, und frei von aller Hypochondrie.“ —

Ja, das kalte Wasser besitzet so eigenthümliche Kräfte und bringt so erstaunliche Wirkungen hervor, daß es weder im innerlichen noch äußerlichen Gebrauche durch etwas anderes ersetzt werden kann. Es befördert die Verdauung, erfrischt und belebt den Körper, verdünnt und reiniget die Blutmasse, schafft alle Krankheitsstoffe und Schärfen mittels der Ausdünstung und des Harnes aus dem Leibe, erweckt Eßlust, reiniget den Magen und die Gedärme. Die in selbem enthaltene Kohlensäure reitzt die Verdauungswerkzeuge, die Gedärme, die Blutgefäße, befördert die Bildung des rothen Blutes, und regt das ganze Nervensystem auf eine milde und wohlthätige Weise auf. Die dem Wasser beigemischten salzigen und erdigen Theile verleihen ihm mehr auflösende Kraft, und reitzen den Gaumen. Daher eignet sich das Wasser für jedes Alter und Geschlecht, jede Constitution, jedes Klima, jede Jahreszeit und Lebensweise als das vor-

züglichste Getränk. Es stellt das Gleichgewicht im menschlichen Organismus her, ersetzt am schnellsten verlorne Säfte und schärfet die Thätigkeit der Sinne. Die Kraft, welche das Wasser verleiht, ist nachhaltig, nicht wie jene täuschende der geistigen Getränke, deren Folge Abspannung ist. Eine der vorzüglichsten Wirkungen des innerlichen Wassergebrauches wurde erst in neuerer Zeit entdeckt, nämlich daß es bei anhaltendem und reichlichem Gebrauche die feinsten Zwischenräume, Nerven und Aederchen, Poren und die härtesten Knochen durchdringe und alle fremdartigen Stoffe, deren Anhäufung die Steifheit und Ungelenkigkeit der Glieder erzeugt, fortschaffet. Hiedurch wirkt es der Neigung bildsamer Stoffe zur Erstarrung und Erhärtung entgegen, und zerstört die Keime, die Anlage zu Anschoppungen und krankhaften Gestaltungen in den Eingeweiden, Drüsen, der Leber und Milz. Bei langwierigen Uebeln, nach gehöriger, geregelter Anwendung, vereint mit frischer Luft, Diät, Bewegung, künstlich erregter Ausdünstung, bewirkt es die stärksten, bisher für unmöglich gehaltenen Crisen. Letzteres ist die segenreiche Entdeckung des Vincenz Prießnitz in Gräfenberg.

Aeußerlich in Bädern und Waschungen angewen-

det, durchschauert das frische Wasser auf eine wohlthätige Art das ganze Nervensystem. Es reiniget die Haut von allem Unrathe, stärket sie, befreiet die Poren von aller Unreinigkeit, und befördert somit die Thätigkeit der Haut, dieses so nothwendige Erforderniß einer anhaltenden Gesundheit. — Die wunderbare Flüßigkeit, Feinheit, Schwere, Dichtigkeit, Farbenlosigkeit desselben, bilden es zu dem besten Reinigungsmittel für unsern Körper.

Alle diese Wirkungen jedoch vermag nur das frische Wasser hervorzubringen, größtentheils durch seine Kälte. Obwohl diese auch hier ihre charakteristische Eigenschaft beibehaltet, daß sie zusammenzieht, straffer und fester macht, bei höherem Grade aber schwächt, lähmt und tödtet, so äußern sich diese Wirkungen dennoch auf eine ganz eigenthümliche Art im Wasser. So sind namentlich die Nachwirkungen des kalten Wassers ganz verschieden von jenen der kalten Luft.

Der Einfluß der Kälte beim äußerlichen Gebrauche des Wassers ist verschieden, nicht nur nach dem Grade derselben, sondern auch nach der Dauer und Weise des Gebrauches. Durch die Kälte wird dem Körper ein Theil seiner Wärme entzogen, und zwar unmittelbar an der Stelle, die mit dem kalten Wasser in

Berührung kommt; die demselben am nächsten liegenden Gefäße ziehen sich zusammen, werden fester und straffer, und drängen das Blut und die übrigen Säfte nach der Mitte, vorzüglich nach dem Kopf, der Lunge und die Herzgegend. Das allgemeine Streben aller Körper, das Gleichgewicht der Wärme überall herzustellen und die eigene Lebensthätigkeit der Organe, deren Wirksamkeit durch den Andrang des Blutes noch erhöht wurde, erregen nun jene Reaction, in Folge deren die Wärme nach den durch die Kälte berührten und geschwächten Theilen gedrängt wird, wodurch ihre durch die Kälte unterdrückt gewesene Thätigkeit nicht nur hergestellt, sondern verstärkt wird, und sich dem ganzen Organismus mittheilt, wobei besonders die Aufregung der Nerven thätig mitwirkt. Demzufolge sehen wir, daß beim kalten Bade die Erstwirkung Kälte, die Nachwirkung aber Wärme sei, die nach dem Grade jener stärker oder schwächer ist. Doch bei längerem Verweilen im Bade gewinnt abermals die Kälte die Oberhand; die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke wird geringer, die Absonderung an den von der Kälte berührten Theilen ist beeinträchtigt, die Muskelfasern zusammengezogen, die Aufsaugung im Innern erhöht, die äußern Theile dagegen schrumpfen

ein, und somit wird die oben beschriebene höhere erregende Lebensthätigkeit zum zweitenmal hervorgerufen, worauf denn das Bad sogleich zu verlassen ist; denn bleibt man noch länger, so zeigt sich eine allgemeine Schwächung des Nerven Gefäß- und Muskelsystems durch allgemeines Frostgefühl, Abgeschlagenheit, Schläfrigkeit, langsamen Puls u. s. w. In Folge der Kälte durchschauert daher zwar das frische Wasser zuerst den Badenden, doch in Folge der hiedurch erregten Reaction durchdringt gleich darauf eine wohlthätige, nachhaltige Wärme den ganzen Körper, und ertheilt ihm jene frische Belebung und jenes Wohlbehagen, die sich besser fühlen als beschreiben lassen. Das angenehme, kräftige Gefühl nach einem zu rechter Zeit und im gehörigen Maße genommenen kalten Bad gehört unter die höchsten Genüße eines gesunden Menschen, und wird noch durch das Bewußtsein erhöhter Körperkraft gesteigert. — Eine solche Wirkung wird durch ein Bad von mäßiger Kälte, nach Maßgabe der körperlichen Beschaffenheit und Gewohnheit, von 12 bis 18° Reaumur erzeugt. — Ein wärmeres Bad stimmt die Thätigkeit der Nerven sanft herab, und alle obigen Erscheinungen treten in geringerem Maaße ein. Ein mäßig herabgesetzter Blutumlauf und eine ver-

minderte Lebensthätigkeit wirken wohlthätig auf den Organismus ein, es erfolgt eine höchst angenehme Abkühlung und die Harmonie aller Verrichtungen wird hergestellt und unterhalten. Doch ist die Nachwirkung eines solchen Bades bei weitem nicht so kräftig und belebend als jene eines kältern Bades. Doch, wie gesagt, hier kann man die Kälte nach Graden nur approximativ bestimmen, weil Körperbeschaffenheit und Gewohnheit hier fast allein entscheiden, wie es denn viele Menschen gibt, auf die ein Bad von 20° eben so einwirkt als auf andere eines von 12° und so umgekehrt. Bei großer Reitzlosigkeit und Schwäche des Organismus kann das kalte Wasser stets als schwächendes Mittel betrachtet werden. — Daß endlich Kälte im höchsten Grad die Lebensthätigkeit schwächt, und endlich gar vernichtet, wurde bereits gesagt, indem die innern Theile nicht vermögend sind, das auf sie gedrängte Blut auf die von großer Kälte ergriffenen Theile zurückzudrängen, woraus dann mancherlei Störungen, Ohnmacht, Lähmung, Schlagfluß entstehet, was auch nach plötzlichen Uebergängen von Wärme zur Kälte, oder von zu lange einwirkender Kälte erfolget.

Die nämlichen Wirkungen, doch in einem geringeren Grade, werden durch die kalten Waschungen

erregt, die eben darum besonders für schwächliche und reitzbare Personen taugen. Die schweißtreibende Eigenschaft des Wassers, die sich jedoch von jener der schweißtreibenden Arzneimittel dadurch unterscheidet, daß es das Blutgefäß- und Nervensystem durchaus nicht reitzet, werden wir bei den Krankheiten zu zeigen Gelegenheit haben. — Wer ist endlich wohl unflätig genug, daß er die reinigende und erfrischende Kraft des Wassers in der Mundhöhle nicht sollte täglich erprobt haben; daher auch das allgemeine Bedürfniß, sich gleich nach dem Erwachen Mund und Zähne mit Wasser auszuspülen und vom Schleim und andern Absonderungen zu reinigen. Es ist auch jedem halbwegs reinlichen Menschen unmöglich, vor dieser Reinigung etwas mit Wohlgeschmack zu sich zu nehmen.

Vierter Abschnitt.

Vom diätetischen Gebrauche des Wassers bei Gesunden, und von der Diät überhaupt.

So wenig es meine Absicht sein kann, hier eine vollständige Diätetik zu liefern, so scheint es mir dennoch unmöglich, mich über den diätetischen Gebrauch des Wassers verständlich zu machen, wenn ich nicht zugleich in die allgemeine Diätetik eingehe, und zwar um so mehr, als meine Ansichten über Manches hierin vielleicht nicht ganz mit dem übereinstimmen, was beinahe als Autorität gilt.

Bei dem Worte „Diätetik" stellt sich uns unwillkührlich der Name Hufeland dar, der Name des Mannes, der gleich einem Heroen der Urzeit fast allein für die Medizin und besonders für die Diätetik mit den Waffen der reinen Vernunft kämpfte, sie vor Einseitigkeit schützte, mit kräftigem Worte und der That dagegen stritt, und sie auf naturgemäße Grund-

säße zurückführte. Seine Makrobiotik enthaltet alles, was dem Menschen in diätetischem Betracht wissenswerth ist, und schwerlich dürfte irgend ein anderes Buch sich mit diesem, hinsichtlich der praktischen Wichtigkeit einzigem Werke, messen können. — Doch sowohl in Hufeland's als in anderer Diätetiker Schriften fand ich einen Umstand, der mir beachtenswerth scheint. Es wird nämlich überall sowohl das absolut Schädliche als das Heilsame angegeben, dabei aber scheint man zu wenig auf das relativ Zuträgliche und Verwerfliche Rücksicht genommen zu haben. Fast allenthalben sieht man nur die Extreme angegeben, dasjenige aber, was dazwischen liegt und was eben am häufigsten im gemeinen Leben vorkommt, fast ganz übergangen. Und doch ist im bürgerlichen Leben absolute Gesundheit von relativer himmelweit unterschieden, da wir täglich erfahren, daß der streng diätetische Mensch viel schwächlicher, weniger ausdauernd und für schädliche Einwirkungen viel empfänglicher ist, als ein Anderer, der es mit der Diätetik nicht so genau nimmt. — Um hier jedoch zu keiner Mißdeutung Anlaß zu geben, wollen wir die Sache etwas näher bezeichnen. — Nehmen wir z. B. an, ein vollkommen gesunder Knabe werde ganz nach der Anweisung Hufeland's erzogen, daher bei

seiner Erziehung sorgfältig alles vermieden, was in jenen Schriften als schädlich angegeben ist. Später soll nun Gewohnheit, Neigung und Ueberzeugung den körperlich und geistig erstarkten Jüngling und Mann in einem streng diätetischen Leben erhalten und glückliche äußerliche Umstände ihn von jeder Störung desselben bewahren; er soll nämlich in allen seinen Genüßen mäßig, im höchsten Grade reinlich einen Tag wie den andern leben, zeitlich aufstehen und stets ein paar Stunden vor Mitternacht schlafen gehen, sich aller halbwegs schädlicher Speisen und Getränke enthalten, dagegen reichlich frisches Wasser trinken und in selbem häufig baden, hinlängliche Bewegung in freier Luft machen, aller Sorgen und jedes Kummers ledig seinen Geist angenehm beschäftigen, und so ein wahres Leben des Weisen führen. Ein solcher Mensch muß, wenn er in seiner gewohnten Lebensart verharren kann, gewiß das höchste, kräftigste Alter erreichen und seine absolute Gesundheit wird jene vieler tausend Anderer übertreffen. Sollte er aber deßwegen auch der relativ Gesündeste sein? Ich muß es bezweifeln. — Lassen wir ihn nur plötzlich zu einer andern Lebensweise übergehen, die Andre von viel geringerer absoluter Gesundheit ohne merkliche üble Folgen ertragen,

so wird er seine Gesundheit gewiß sehr bald erschüttert fühlen, und viel leichter unterliegen, als unzählige Andere. Er begebe sich nur auf eine Seereise, wo er statt vielen frischen Wassers, wenig schlechtes und mitunter Brantwein oder Grog wird trinken, seine körperliche Bewegung größtentheils einstellen und ungewohnte Schiffskost essen müssen, so wird er wahrscheinlich der erste von der Seekrankheit ergriffen werden, und sich von selber schwer erholen. Zwingen ihn Verhältnisse zur Vertheidigung des Vaterlandes, wo er oft in durchwachten kalten Winternächten nur der Brantweinflasche zusprechen kann, und wenige oft ungesunde Nahrung regellos zu sich nehmen muß, so wird er gewiß auf Vorposten der erste einschlafen, sehr bald den Strapazen unterliegen und wahrscheinlich sein Leben statt auf dem Bette der Ehre im Spital endigen. Selbst wenn er in Folge unvorgesehener Unglücksfälle gezwungen wäre, Nächte hindurch angestrengt zu arbeiten, mit Noth und bittern Gefühlen zu kämpfen u. dgl. würde ihn dieses viel früher zu Boden drücken, als die meisten absolut weniger starken und gesunden Leute. Da aber die ungleich größere Mehrzahl der Menschen, besonders der Männer, bestimmt ist, im Strome der bürgerlichen Verhältnisse zu schwimmen,

zu dulden, zu entbehren, Ungewohntes zu thun und unzähligen Schädlichkeiten sich auszusetzen, so gehört zu einem wahrhaft gesunden, kräftigen, abgehärteten Jüngling oder Mann ungleich mehr, als ein nach den Regeln der Makrobiotik ängstlich erzogener und fortlebender Mensch; denn die Aufgabe einer dauerhaften, sich in den verschiedenen Lagen des gesellschaftlichen Lebens bewährenden Leibesconstitution ist, sich mit dem wenigsten Nachtheil körperlichen und geistigen Anstrengungen, schädlichen Einwirkungen und plötzlichen Uebergängen aussetzen zu können.

Damit will ich aber keineswegs behaupten, daß man mit den Regeln der Diätetik unbekannt sein, oder sie vernachlässigen soll; im Gegentheil behaupte ich, daß nur eine gehörige Befolgung derselben dauerhafte Gesundheit verleihen, ihre Vernachlässigung aber die robusteste Constitution untergraben könne. Man soll alle Schädlichkeiten genau kennen, um selbe nach Möglichkeit vermeiden zu können, so wie uns das Höchste, nach dem wir in diätetischer Hinsicht zu streben haben, ebenfalls bekannt sein muß. Aber in den meisten diätetischen, besonders in den Wasserschriften, herrscht eine zu große Strenge; und sehr vieles, was nur relativ schädlich ist, wird daselbst für positive Schädlich-

keit erklärt. Eben diese Strenge erzeugt entweder zu große Aengstlichkeit, oder Unglauben, und es geht hier wie mit der Moral, in welcher die strengsten Prediger die wenigsten Proseliten machen. Denn da man das Vorgezeichnete nicht ganz erreichen und alles, was man als schädlich angegeben sieht, nicht vermeiden kann, so thut man am Ende gewöhnlich gar nichts und bleibt lieber beim Alten, welches der Gewohnheit wegen weit weniger Beschwerden verursachet, als man von einem so strengen Verhalten befürchtet. Am meisten ist dieses beim Wasser der Fall, welches in vielen hydropatischen Schriften als höchst intolerant dargestellt wird, während es sich fast einer jeden Lebensweise anpaßt, sehr wenig Ungelegenheit verursacht und leicht überall zu verschaffen ist, woran man daher Ungewohnte nur nach und nach und auf eine angenehme Weise gewöhnen sollte. — Da nun das Wasser den wesentlichsten Theil unserer Diät begründet, so wollen wir vor Allem von selbem handeln.

Das Wasser ist, wie wir schon sagten, das einzige uns von der Natur bestimmte, dem Menschen unentbehrliche Getränk, wozu es durch seine in den zwei vorigen Abschnitten dargelegten Eigenschaften und Wirkungen ausschließlich geeignet wird. Es soll jeden-

falls reichlich, doch zu rechter Zeit und in gehörigem Maße getrunken werden; also nicht „im Uebermaß, so wie das frische Wasser im Uebermaß vorhanden ist“ — nicht „je mehr, desto besser“ — nicht „ohne Vorsicht“ — wie Pr. Oertel allenthalben predigt. Aeußerungen dieser Art sind schon durch mehre verständige Wasserfreunde gründlich gerügt worden, was jedoch auf den Herrn Professor so wenig Eindruck machte, daß er sich im Gegentheil immer mehr in seiner Excentricität zu gefallen scheint, weßwegen wir den obigen Satz von rein logischer Seite ins Auge fassen wollen. Alles auf Erden hat sein bestimmtes von der Vernunft festgesetztes Maß; was darüber geht, ist gegen die Vernunft, oder Unvernunft. Selbst tugendhafte Handlungen können im Uebermaße schädlich werden, wie denn eine Mutter, die im Uebermaße betet und unterdessen ihre Kinder hungern und im Unrathe verderben läßt, unmoralisch und unvernünftig handelt. Sollte nun denn die Natur, während sie jedem Dinge sein bestimmtes Maß beigegeben, über welches hinaus es unnütz oder schädlich wird, nur beim Wasser eine Ausnahme gemacht haben? — Wenn nun Pr. Oertel verordnet, man soll Wasser im Uebermaße trinken, so sagte er damit weder mehr noch weniger, als daß man unver-

nünftig Wasser trinken müße; um welche Behauptung ihn gewiß kein Vernünftiger beneiden wird. — Doch wenden wir den fraglichen Satz auf den Herrn Professor selbst an. Er behauptet, täglich 10—12 Quart Wasser zu trinken und dieses bekommt ihm wohl, folglich ist es sein Maß. Aber nach seiner Anweisung soll man ja Wasser im Uebermaß trinken. So muß denn der Herr Professor, wenn er seiner eigenen Lehre nachkommen will, ungleich mehr, etwa 20 Quart täglich trinken, und wird einmal auch diese Quantität sein Maß, so muß er abermals zum Uebermaß schreiten und wohl gar täglich 40 Quart in sich hineingießen, und so fort, bis endlich sein Tagewerk vom Morgen bis zum Abende darin bestände, ohne Unterlaß Wasser oben einzugießen und unten von sich zu lassen, eine Beschäftigung, die sich für einen Frosch viel eher schickte als für einen Menschen, geschweige für einen Professor. Zwar bekräftigt das hydropatische Triumvirat den Nutzen eines ungemein reichlichen Wassertrinkens durch eigene und fremde Beispiele; aber man vergesse nicht, daß diese sich nur bei Solchen zutrugen, die erst in der zweiten Hälfte ihres Lebens zum Wasser übergingen. Da bleibt denn das Wasser mehr Arznei als Getränk, denn senectus ipsa est morbus, und nach

der ersten mit Weintrinken, Medicamenten und andern delictis juventutis zugebrachten Hälfte des Lebens, findet das Wasser in der zweiten immer noch scharfe und erdige Stoffe genug, sie als Arznei auszuführen. Doch einem jungen Menschen, der von erster Kindheit an naturgemäß erzogen, an reichliches Wassertrinken gewohnt, von hitzigen Getränken und scharfen Arzneien bewahrt wurde, täglich 10—12 Quart Wasser anrathen, hieße eine starke physiologische Unkunde an den Tag legen. Was müßte denn so ein Wassermann thun, wenn er erkrankte?—Nein, der Mensch ist weder Triton noch Amphibie; aber überspannt ist er oft und schreibt dann Dinge nieder, durch welche er mehr schadet, als er sich in seinem Eifer einbilden mag.

Nach dieser kleinen Abweichung, die jedoch unserm Gegenstande durchaus nicht fremd ist und mir nothwendig schien, wollen wir zum diätetischen Gebrauch des Wassers übergehen, und hier vor allem die Tageszeiten bestimmen, in welchen das Wasser am zweckmäßigsten innerlich und äußerlich gebraucht wird.

Der erste physische Akt nach dem Erwachen—die moralischen und religiösen gehören nicht hieher—sei Reinigung des Mundes und der Zähne mit frischem Wasser. Hier sei man aber nicht sehr sparsam damit noch

mache man sich es gar zu bequem, sondern bediene sich einer ordentlichen Zahnbürste und eines Zahnpulvers, dessen Hauptbestandtheil Kohle, am besten vom Lindenholz, mit beliebiger, doch sehr mäßiger, Beimischung von Salbei oder bei lockerem Zahnfleisch von China sein soll. Die meisten feilgebotenen Zahnpulver, besonders die rothen, sind verwerflich. Nach gereinigter Mundhöhle und Zunge sei dann ein oder ein paar Gläser Wasser, so frisch man es nur haben kann, das tägliche unausbleibliche erste Frühstück. Von jenem Durste, welchen die meisten Wasserschriftsteller Morgens allgemein bemerkt haben wollen, konnte ich an mir nie etwas verspüren, noch wollten auf mein Erkundigen Andere in der Regel etwas davon verspürt haben. In der Regel sage ich; denn bei verdorbenem Magen, bei einem vorhergegangenen Trinkgelage oder dem abendlichen Genuße stark gesalzener Speisen, stellt sich wohl Durst des Morgens ein; sonst, meiner Beobachtung nach, nie. Anfangs wird demnach das Wasser dem Ungewohnten nicht besonders munden, bald aber dieser Morgentrunk, in Folge seiner herrlichen Wirkungen und der Gewohnheit, ein wahres Bedürfniß werden. Nun schreite man zur Waschung, welcher jedenfalls Gesicht, Kopf, Hals, Brust und nebst den Händen

noch ein Theil der Arme zu unterwerfen sind; wem es seine Umstände gestatten, der kann entweder eine vollständige Körperwaschung vollbringen, oder nach Maßgabe der Jahrszeit ein kaltes Bad nehmen. Während des Waschens, Kämmens und Ankleidens wird man mit vielem Nutzen kaltes Wasser, nach Angabe Pauli's, in den Mund nehmen, und beiläufig eine halbe Maß dazu verwenden. Es ist nichts mehr geeignet, den zähen Schleim aus dem Schlunde und der Mundhöhle zu entfernen, und durch die Kälte den ganzen Schlund bis in den Magen hinab zu beleben und sanft zu reitzen. — Ein gleiches wird auch nach dem Mittagmahle von großem Nutzen sein, wie man sich denn überhaupt gewöhnen sollte, nach jedem Essen den Mund auszuspülen. Daß endlich vollkommene Mund- und Zahnreinigung wie auch Körperwaschung vor dem Schlafengehen eben so heilsam sei als des Morgens, wissen Unzählige, besonders Frauen, aus Erfahrung.

Hierauf kann das Frühstück folgen, wovon weiter unten. — Nach selbem, es mag aus was immer bestehen, werden ein paar Gläser frischen Wassers vortrefflich munden, worauf eine den Verhältnissen eines jeden angemessene längere oder kürzere Bewegung im Freien, das Wetter mag freundlich oder rauh, trocken oder

naß sein, vorzunehmen ist. Wohl dem, der hier nicht besonders eilen muß, um an seine Berufsgeschäfte zu gelangen, nach deren Beendigung abermals einige Bewegung und wenigstens ein Glas frischen Wassers die Eßlust sehr steigern würde, es müßte denn sein, daß die Amtsstunden sich tief in den Nachmittag verlängerten, wie es so häufig der Fall ist, wo dann der Appetit sich ohnehin einstellt. —Während des Mittagsessens soll man überhaupt nicht sehr reichlich trinken, wohl aber während des Aktes der Verdauung, wo gewöhnlich Durst sich meldet. Die eigentliche Zeit des Wassertrinkens aber ist der Abend, nach beendigter Verdauung, bei anhaltender Bewegung in freier Luft, bis zum Schlafengehen, wo das Wasser ein wahres Bedürfniß wird um eines ruhigen und erquickenden Schlafes zu genießen. Die Berücksichtigung, daß man unmittelbar vor dem Schlafengehen nicht viel trinken soll, um nicht durch den Drang zum Harnen erweckt zu werden, ist sehr untergeordnet; denn fürs Erste braucht das Wasser bei einem geübten Trinker nicht so lange Zeit sich durchzuarbeiten, wie bei einem Weintrinker, dessen Urinwege gewöhnlich verschleimt und verstopft sind, folglich geht ein Theil des Wassers noch vor dem Einschlafen weg; das Aufwecken selbst aber

erfolgt gewöhnlich nur einmal in der Nacht, und ist bei dem meist sehr gesunden Schlafe der Wassertrinker von gar keiner Erheblichkeit, weil man sogleich wieder einschläft.

Daß Personen, die früher an andere, besonders warme Getränke gewohnt waren, die ersten Versuche mit kaltem Wasser nur vorsichtig machen und anfangs selbes nur in kleinen Portionen genießen sollen, ist eine nothwendige Vorsichtsregel. Fühlt man beim frischen Wasser Beschwerden, so kann man selbes etwas überschlagen, nie wärmen lassen, und gehe dann stufenweis, doch je schneller, zum ganz frischen Wasser über, weil laut dem Obengesagten nur in der Kälte und Frischheit die belebende, stärkende und auflösende Kraft desselben besteht. So wird man denn unvermerkt dahin gelangen, frisches Wasser als wahres Bedürfniß für den Körper in reichlichem Maße trinken zu müssen, und wird kaum begreifen können, wie es nicht von jeher so gewesen sei.

Die Vorurtheile gegen das frische Wasser, daß es den Magen erkühle, Drüken verursache u. dgl. sind nun schon veraltet und größtentheils nur noch Eigenthum schwachköpfiger Mütterchen, leidenschaftlicher Säufer, oder um ihren Erwerb besorgter Gast-

wirthe. Von so groben Vorurtheilen befangene Menschen werden dieses Buch ohnehin nicht lesen. — Die richtigen Begriffe vom frischen Wasser haben sich schon zu sehr Bahn gebrochen, als daß man ihre Unterdrückung besorgen sollte. Selbst unter die Matrosen scheint hierin eine hellere Morgenröthe zu dämmern, wie die zahlreichen Mäßigkeitsvereine auf amerikanischen und englischen Schiffen beweisen. In Deutschland dürfte schwerlich ein so unbedeutender Ort sein, wo es nicht einen oder mehre Wasserfreunde gäbe, die durch ihr Beispiel alle ähnlichen Alfansereien widerlegen, in größern Städten aber macht die Wasserlehre schon so mächtige Fortschritte, daß die Zahl derjenigen, die an dem Nutzen des Wassertrinkens zweifeln, besonders unter den gebildetern Ständen, schon die geringere ist*) wenn gleich noch Vielen Kraft und Wille mangelt, alten Gewohnheiten, selbst gegen bessere Ueberzeugung, zu entsagen. Der so vielfache Nutzen des Wassertrinkens springt übrigens zu sehr in die Augen, als daß in

---

*) In der Residenz nimmt die Zahl der Wassertrinker so sehr zu, daß bereits einige Gastwirthe solchen Wassergästen keine Gläser reichen lassen, andre aber ihren Kellnern die Weisung geben, ähnliche Gäste auffallend schlecht zu bedienen.

unsern aufgeklärten Zeiten noch wesentliche Hindernisse seiner allgemeinen Verbreitung sich entgegenstellen sollten. Nur Uebertreibung könnte hier noch verzögernd einwirken. Daher wollen wir der ohnehin gut gestellten Sache nur wünschen, daß sie gehörig geleitet und vor Abwegen bewahrt werde, uns aber nimmermehr in die Reihen Jener stellen, die den Wassergebrauch mit Feuer und Schwert zu verbreiten streben, am wenigsten aber werden wir uns mit dem Bleichen einiger Mohren abmühen.

Daß der tägliche, reichliche Genuß des frischen Wassers gegen eine Menge Krankheiten schütze, erklärt sich schon aus den Eigenschaften desselben. Vorzüglich sind seine Wirkungen bei einer Neigung zur Hypochondrie und überhaupt zu Unterleibsübeln, zu Stockungen, Wallungen, Congestionen des Blutes, zur Gicht, zu Hautkrankheiten, Fiebern, bei Schwäche der Verdauung u. s. f. Durch seine diluirende, auflösende, besänftigende und erfrischende Eigenschaft setzt das Wasser den Körper in den Stand, den auf ihn einwirkenden Schädlichkeiten zu begegnen, ihre Folgen zu entkräften und abzuleiten. Daß Wassertrinker überhaupt bessere Esser sind als Wein- und Biertrinker, ein gesünderes, volleres Aussehen und reinere Haut haben als diese,

daß sie gewöhnlich zahlreiche gesunde Kinder zeugen, weniger zu Entzündungskrankheiten geneigt sind, auch körperliche Strapazen und Entbehrungen in der Regel leichter ertragen, ist bekannt.

Dieses wäre hinsichtlich des Trinkens in gesunden Tagen die allgemeine Anweisung, die sich jedoch jeder nach seinem Körper, seiner Constitution und seinen bürgerlichen Verhältnissen modificiren muß. Denn daß z. B. ein Geistlicher, der einen langen Gottesdienst abzuhalten, oder ein Offizier, der eben ein mehrstündiges Manöver in Galla mitzumachen hat, das Wassertrinken vor selbem fast ganz einstellen muß, versteht sich von selbst.

Der äußerliche Gebrauch des Wassers durch Waschen und Baden ist nicht minder wichtig zur Befestigung der Gesundheit, verlangt jedoch ungleich mehr Umsicht, da man ohne selbe gewöhnlich nicht nur seinen Zweck nicht erreicht, sondern sich empfindlich beschädigen kann.

Kräftig wird die Wirkung des Trinkens durch den äußern Gebrauch des Wassers, durch Waschungen und Bäder, unterstützt. Erstere sind wo möglich alle Tage, in jeder Jahreszeit, vorzunehmen, entweder am ganzen Leibe, oder doch wenigstens an Kopf,

Brust, Armen und Oberleib. Der Kältegrad bei den Waschungen hängt meist von der größern oder geringern Reitzbarkeit des Individuums ab, soll aber bei bereits daran Gewohnten nie geringer als 12° R. sein, weil sonst das wohlthätige Durchschauern des Körpers minder kräftig erfolgt. — Die angemessenste Zeit zu den Waschungen sind die Morgenstunden und die Zeit vor dem Schlafengehen. Man wäscht sich in der Regel mit einem Schwamme; Ungewohnte anfangs nur das Gesicht, den Hals und die Hände kalt, Brust und Leib aber lau, 22—24°; dann täglich um einen Grad kälter. Von mancherlei Unbequemlichkeiten, die sich besonders bei reitzbaren Personen während und nach den kalten Waschungen einzustellen pflegen, als Zahnschmerzen, Bauchgrimmen, Anschwellung der Halsdrüsen u. dgl. muß man sich nicht abschrecken lassen, obwohl sie zu großer Vorsicht aufrufen, doch auch zu Beharrlichkeit, durch welche sie sicher für immer gehoben werden, wie denn überhaupt Personen, die sich täglich kalt waschen, rheumatischen Affectionen fast nie unterworfen sind. Außerdem sind diese Waschungen von jeher als das vorzüglichste Mittel der zu bewahrenden Fülle und Schönheit bekannt. Reine, faltenlose Haut, rosige Wangen, weiße Zähne, feurige

Augen, voller Busen, runde Arme, überhaupt spätes Altern, sind die vorzüglichsten Wirkungen dieses kalten Waschens beim weiblichen Geschlechte, welches sich auch schon dieserwegen über die kleinen Unbequemlichkeiten hinaussetzen sollte.

Von den Waschungen des Oberleibes geht man dann bald auf jene des ganzen Körpers, und von diesen auf die allerdings viel kräftigeren kalten Bäder über, nachdem man sich früher an reichliche Begießungen mit kaltem Wasser gewohnt hat. Hierbei stellt man sich gewöhnlich in eine Wanne oder großes Schaff, und läßt sich das kalte Wasser aus großen Gefäßen über Kopf und Rücken herabgießen, worauf man sich stets schnell abzutrocknen, die Haut zu reiben und sich anzukleiden hat, um sich vor Verkältungen zu bewahren. An warmen Sommertagen kann man wohl die Waschungen früh und Abends vornehmen, wodurch die Hitze des Tages leichter ertragen, die gewöhnliche Abgeschlagenheit vermieden und ein ruhiger Schlaf erzweckt wird.

Den kalten Waschungen sind noch die Trauf- und Staubbäder beizuzählen. Erstere bestehen in einer an der Decke des Zimmers befestigten siebähnlichen Vorrichtung, durch welche das Wasser gleich einem

Platzregen über die darunter stehende Person herabrinnt. Die Empfindung dabei ist weniger schneidend als bei den kalten Waschungen, da der ganze Körper zugleich getroffen wird. Sie sind vortreffliche Vorbereitungsmittel zu den kalten Bädern für sehr furchtsame, reitzbare und verwöhnte Personen. — Eine noch mildere Art der Waschung und Abkühlung sind die Staubbäder, nach Erfindung von Schneider und Walz, in Wien in der Dorotheer-Gasse, außerdem in allen größern Provinzialstädten der Monarchie zu finden. Hier wird das Wasser aus Röhren, die in einer Entfernung von einigen Zollen um den ganzen Körper in verschiedenen Richtungen laufen, in äußerst dünnen Strahlen, eigentlich in Staubgestalt, auf alle Theile des Leibes gleichförmig geleitet, und der Eindruck, den dieses Bad hervorbringt, ist so angenehm und sanft, daß auch höchst bequeme oder wasserscheue Menschen sich leicht mit dem wohlthätigen Elemente befreunden und durch sie unter verständiger Leitung, auch die kränklichsten und reitzbarsten Personen successiv an das kalte Wasser gewöhnt werden können. Wahrscheinlich wird die in unsern Tagen so vollkommene Mechanik diese Vorrichtungen noch ausbilden und den mannigfaltigen Bedürfnissen anpassen.

Doch am kräftigsten wirkt das Wasser äußerlich in kalten Bädern, deren Wirkung auf unsern Körper im Allgemeinen nicht kann beschrieben werden, deren spezieller Nutzen aber darin besteht, daß sie noch mehr als die Waschungen, die Thätigkeit der Haut und somit die Ausdünstung derselben befördern, ihre Empfindlichkeit vermindern, durch die Kälte die Nerven stärken, und in alle körperliche Functionen Gleichgewicht bringen. Ihre Heilsamkeit wurde erst in neuester Zeit vollkommen gewürdigt, obwohl auch gegen sie noch immer Vorurtheile herrschen die jedoch mit jedem Tage mehr schwinden, und einer richtigern Erkenntniß Platz machen, so daß ihre allgemeine Einführung sehr bald zu erwarten ist. — Kalte Bäder eignen sich, unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln, für jede Jahreszeit, jedes Geschlecht und Alter, mit Ausnahme der Neugebornen in den ersten Monaten ihres Lebens. Immer ist ihre Einwirkung wohlthätig, stärkend und belebend. Je kräftiger und durchgreifender aber die kalten Bäder wirken, um so mehr Vorsicht verlangt der Gebrauch derselben; und ist es irgendwo nöthig sein eigener Arzt zu sein, so gewiß hier, wo fast Alles auf die individuelle Beschaffenheit des Badenden ankommt. Gesunde, robuste und besonders mit dem Wasser bereits vertraute Personen

dürfen hier freilich nur ihrem Hange folgen, und wenn sie nicht allenfalls mit erhitzter Lunge oder vollem Magen baden *), so wird bei ihnen auf eine längere oder kürzere Dauer, auf einen stärkern oder geringern Grad der Kälte wenig ankommen. Allein bei schwächlichen, reitzbaren, kränklichen, hochbetagten Individuen, bei zarten Kindern, ist die höchste Vorsicht anzuwenden. Zwar gibt es Beispiele, daß Greise sowohl als zarte Kinder auch die kältesten Bäder vertragen, doch das sind Ausnahmen, die eben so wenig die Regel aufheben, als alte Säufer, Gourmand's und Wüstlinge zum Muster dienen können, da Gewohnheit und Abhärtung selbst die schädlichsten Einflüße mildern. Die Natur läßt sich oft Vieles ohne bemerkbaren Schaden aufbürden; doch der Kluge muthet seinem Körper weder zu viel zu, noch verweichlicht er ihn. Obige Warnung ist nur von ganz kalten Bädern zu verstehen, denn über 16 ° R. baden sowohl Greise als über ein Jahr alte Kinder, bei gehöriger Vorbereitung und Gewöh-

---

*) Auch hier stellt Pr. Oertel einen gefährlichen Grundsatz auf, indem er S. 33 der Anweisung zum Wassergebrauche sagt: „Uebrigens macht es beim Kaltbaden gar keinen Unterschied, ob man mit leerem oder vollem Magen badet. Bei leerem Magen macht es Eßlust, bei vollem Magen befördert es die Verdauung.“ — Sic!

nung, mit ausnehmendem Nutzen. Ich spreche jedoch hier nur von gesunden, wenn gleich reitzbaren und empfindlichen Naturen, denn Solche, die an besonderer Neigung zu Congestionen, Bluthusten oder allgemeiner Schwäche leiden, dürfen nur mit großer Vorsicht, wo möglich unter ärztlicher Leitung, sowohl Bäder als Waschungen gebrauchen, und jedenfalls zuerst laue und dann immer kühlere Waschungen vornehmen, wodurch der größte Theil derselben mit ungemeinem Nutzen bis zu den kalten Bädern gelangen wird. — Diese sind im Sommer in fließendem Wasser, wegen der leichtern Bewegung und des Wellenschlages, allen übrigen vorzuziehen, nach ihnen kommt das Baden im Meere, in Seen und Teichen, endlich jenes in Wannen an geschlossenen, vor Zugluft bewahrten Orten.

Gesunde Menschen dürfen nur vollkommen abgekühlt ins Bad steigen, doch soll diese Abkühlung nicht bis zum Frösteln getrieben werden, weil eine gewisse Aufregung des Körpers nothwendig ist, um die bei jedem Bade nöthige Reaction zu bewirken, und dem sonst leicht sich einstellenden Frieren, der Unbehaglichkeit und Bedrücktheit nach dem Bade zu begegnen. Daher ist eine mäßige, nicht erhitzende Bewegung vor dem Bade sehr zu empfehlen. Doch ganz ermüdet soll man

nie baden, weil man sich nach einem solchen Bade schwer und unbehaglich fühlt. Am besten ist es wenn man, nachdem man sich ausgekleidet hat und nicht mehr erhitzt fühlt, ein Glas frisches Wasser trinkt, sich Kopf und Brust mit kaltem Wasser befeuchtet, und dann rasch in das Wasser gehet, und gleich untertauchet, oder wenn man ein Schwimmer ist, und in einem Fluße badet, Kopf über hinein springt. Nebst dem daß auf diese Art das Unangenehme des ersten Eindruckes ganz beseitiget wird, ist die Erschütterung auch von einer Wirkung, die sich wohl fühlen, doch nicht beschreiben läßt. Daß endlich derjenige, der schwimmen kann, mit doppeltem Nutzen badet, ist wohl einleuchtend, und wir wollen hoffen, daß das Schwimmen recht bald einen nothwendigen Zweig der männlichen sowohl als weiblichen Erziehung ausmachen werde, wozu bereits sehr erfreulich vorgearbeitet wird. Wer aber kein Schwimmer ist, mache wenigstens unaufhaltsam Bewegung im Wasser, was besonders im Freien oder in größeren Spiegeln eben so leicht als angenehm ist. In den Wannen reibe man sich fleißig alle Theile des Körpers und verändere oft seine Lage.

Ueber die Dauer des Bades sowohl als den Käl-

tegrad desselben läßt sich wenig Genaues angeben, da man hier so viele Regeln aufstellen müßte, als es verschiedene Individualitäten gibt; auch handelt dieser Abschnitt nur von dem diätetischen Gebrauche des Wassers und es sind hier blos allgemeine Regeln anzugeben, im Einzelnen muß jeder sich selbst beobachten und ergründen was ihm frommt oder schadet. Jedenfalls ist es eine Hauptregel für Badende, so lange zu bleiben, bis man gern aus dem Bade geht, und sich nach selbem wohl, behaglich und angenehm warm fühlt. Daher dürfen schwächliche Personen nur sehr kurze Zeit verweilen, 5—10 Minuten.—Ueberhaupt bleibe man, bei derselben Temperatur, im Wannenbade viel kürzer als im Freien. Daß man nie bis zum vollkommenen Durchfrieren oder Verbläuen im Bade bleiben soll, lehrt jeden Unbefangenen die gesunde Vernunft. Im allgemeinen dürfte ein Bad unter 12° ein ganz kaltes genannt werden, dem sich nur stark abgehärtete Personen in gesundem Zustand aussetzen können.—Kranke werden in Gräfenberg in viel kältere Bäder gebracht. — Zwischen 12 und 16° gehört jedenfalls eine Vertrautheit mit dem Wasser dazu, doch über 16° kann das Bad durch jedermann nach den nöthigen Vorbereitungen ohne Nachtheil zum diätetischen Gebrauch genommen

werden. Dem weiblichen Geschlechte ist ein Bad unter 14° wohl nur ausnahmsweise anzurathen. Während der Menstruation hielt man früher das Baden für schädlich, doch neuere zahlreiche Versuche bestättigen das Gegentheil, indem Frauenzimmer, die an kalte Bäder und Waschungen gewohnt sind, selbe auch während der Zeit ihrer Regeln ohne allem Nachtheil fortsetzen können; daß fehlerhafte Menstruation aber eben durch kalte Bäder und Douchen zu heilen sei, wird später dargethan werden. — Zur Zeit der Schwangerschaft, besonders in der zweiten Hälfte derselben, sind kalte Bäder, unter gehöriger Vorsicht, von großem Nutzen; eben so laue Waschungen bei Wöchnerinnen, mit immer steigendem Grade bis zur Kälte.

Nach dem Bade trockne man sich gut ab, und reibe auch die Haut, um sie zur Thätigkeit zu reitzen. Der Rath, man soll sich nicht abtrocknen, sondern die Kleider über das nasse Hemd anziehen, riecht stark nach Hydromanie, und hat auch nicht einen einzigen haltbaren Grund für sich. — Mäßige Bewegung unmittelbar nach dem Bade ist von ungemeinem Nutzen *)

*) Nicht „spazieren laufen im Freien“ wie Pr. Oertel S. 53 haben will, noch weniger die sehr sonderbare beigefügte Alternative „oder man lege sich ins Bett um zu dünsten und zu schwitzen.“ — Dieß ist kein Rath für Gesunde.

und vermehrt noch die ohnehin gewöhnlich sich einstellende Eßlust, die man jedoch nicht zu bald befriedigen soll. —

Wenn nun gleich das Wasser an und für sich so wohlthätige Wirkungen auf den menschlichen Körper äußert, so ist es dennoch nicht im Stande, allein für sich den Menschen in dauernder Gesundheit zu erhalten; es muß zu diesem Ende durch eine angemessene Diät unterstützt werden, deren Regeln, nebst Hufeland's Makrobiotik, viele schätzbare diätetische Schriften enthalten. Hier gestattet uns der Raum nur, kurze Andeutungen über die wesentlichsten Zweige der Diätetik zu geben.

Wer bei anhaltend sitzender Lebensart, in sorgfältig verschlossener Stube reichlich Wasser tränke und täglich kalt badete, würde hievon nicht nur wenig Nutzen, sondern empfindlichen Nachtheil verspüren, ja beim Oertelschen Uebermaß gar bald ein trauriges Ende nehmen. Frische Luft und starke Körperbewegung sind die vorzüglichsten Verbündeten des Wassers; denn sie machen es erst ganz geeignet, den Körper mit seinen belebenden Eigenschaften zu durchdringen. Von der Unentbehrlichkeit der frischen Luft zum Leben wäre überflüßig zu sprechen, denn jedermann kennt aus

Erfahrung dieses größte Erhaltungs= und Stärkungs=
mittel unsers Lebens; wir begnügen uns daher zu be=
haupten, daß mit Ausnahme dichter stinkender Ne=
bel, jede freie, auch feuchte und trübe Luft dem Men=
schen zuträglicher sei als Stubenluft. Man gewöhne
sich daher so viel als möglich an den Wechsel der At=
mosphäre, lüfte öfters am Tage die Wohnstuben und
gewöhne sich, so lang es nur die Jahreszeit gestattet,
bei offenen Fenstern zu schlafen, oder doch wenigstens
die Fenster des anstoßenden Zimmers die Nacht hin=
durch offen zu lassen. Die neuere Bauart gewährt zwar
schon luftigere und bessere Wohnungen, doch bleibt
hierin noch sehr Vieles zu verbessern übrig, was in
Folge immer hellerer physiologischer Begriffe auch ge=
wiß bald erfolgen wird. Nebst Luft ist Bewegung
eine nothwendige Bedingniß der Gesundheit; — sie
ist in gehörigem Maße täglich in freier Luft zu ma=
chen und diese Gewohnheit nie zu verabsäumen, da=
gegen besonders das zu lange Liegen oder anhal=
tende sitzende Arbeit, die sich fast durchgehends zum
Theil auch stehend vollbringen läßt, sorgfältig zu
vermeiden.

Man esse und trinke nie heiß; im Gegen=
theil so kühl als möglich. Hier herrschen noch fast al=

lenthalben Vorurtheile, die der Gesundheit um so schädlicher sind, je weniger man ihre Folgen sogleich verspürt. Die meisten Magenübel, vorzüglich beim Landvolke, sind Folgen des heißen Essens, und man schadet sich oft eben durch dasjenige, was man für heilsam erachtet. — Die dampfende Schüßel wird oft in Büchern unter die Attribute glücklicher Häuslichkeit gezählt, in diätetischer Hinsicht ist sie aber ein Verderben, das unsern Zähnen nicht minder zusetzt, als unserm Magen. Es wäre erst noch genauer zu untersuchen, ob überhaupt warme Kost ursprünglich für den Menschen bestimmt sei, da sein Magen nicht weniger Wärme für kalte Kost besitzt, als der Magen anderer Thiere, die warme Kost verschmähen und deren Verdauungskraft deßwegen nicht geringer ist. — Prießnitz, der schon in vielen, besonders Magenkrankheiten, durchaus keine warme Kost reichet, beurkundet auch hier einen richtigen Blick in die Natur, und dürfte leicht Anlaß zu mächtigen Veränderungen in der Diätetik geben.

Noch mehr als warme Speisen schaden derlei G e t r ä n k e, weil die gewöhnlichsten unter ihnen neben ihrer erschlaffenden Eigenschaft noch andere medizinische besitzen. Der Raum gestattet hier keine umständ-

liche Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, die jeder an seinem Orte leicht auffinden kann; wir liefern hier nur kurze praktische Lehren.

Kaffee ist, schwarz getrunken, besonders nach Tische, für jederman schädlich, obgleich bei längerer Gewohnheit ohne anscheinende üble Folgen. Jedenfalls stört er die Verdauung und reitzt die Nerven. Zum Frühstück kann er, schwach bereitet, mit vieler Sahne und stark gezuckert, Personen die schon sehr daran gewohnt sind und keine auffallend üble Folgen davon verspüren, in mäßiger Quantität gestattet werden; nur muß reichliches Wassertrinken vorangehen und noch reichlicheres unmittelbar darauf folgen. Sowohl der Kaffee, als die übrigen mit ihm verwandten Getränke sollen immer so kühl als möglich getrunken werden. Das Sprichwort „kalter Kaffee macht schön,“ ist nicht ohne Grund, indem unter mehrern starken Kaffeetrinkerinen gewiß jene, die ihn kalt trinkt, eine weniger unreine Haut und welke Gesichtsfarbe haben wird, als ihre heißtrinkenden Gefährtinen. Ein gleiches gilt auch vom Thee. — Chocolade ist weit schädlicher als beide, der vielen beigemischten Gewürze und seiner schweren Verdaulichkeit wegen. — Verjährte Gewohnheit haben diese Getränke fast ausschließlich zum Früh-

stück bestimmt, und Millionen Menschen hangen ihnen so leidenschaftlich an, daß sie nur schwer von ihnen lassen können. Und dennoch leidet man nirgend Mangel an gesunden und angenehmen Surrogaten dieser schädlichen Eindringlinge: Milch, Eier, Weißbrod, Butterschnitten, Obst, kaltes Fleisch bieten einen viel größern Wechsel dar, erhalten die Gesundheit und verbannen, vereint mit frischem Wasser, alle die Beschwerden, die der tägliche Genuß jener Getränke fast durchgehends verursacht. — Doch auch diesen Unholden drohet bereits Gefahr und bald dürften sie von dem usurpirten Throne gestürzt werden. — Punsch, Bischof und andre diesen ähnliche Getränke sind, besonders für jüngere Personen, durchaus schädlich, und auch ältere dürfen sie nur selten, in geringem Maße und nie heiß genießen.

Unter den gewöhnlichen kalten Getränken nimmt seiner Schädlichkeit nach der Brantwein die erste Stelle ein. In jeder Gestalt, aus was immer für einem Stoffe gewonnen, bleibt Brantwein ein verderbliches Getränk, und die Erfindung der Brantweinbrennerei darf mit Recht den unheilbringendesten beigezählt werden. Sein Genuß stürzet jährlich Tausende von Menschen frühzeitig ins Grab, und hat

bereits ganze Völker entkräftet. Die Strenge, mit welcher ihn selbst Solche, die ihn leidenschaftlich liebten, in den Mäßigkeitsvereinen verbannen, beweiset, wie verderblich er früher sein Wesen getrieben. Wir wollen zum Heile der Menschheit hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo sein Genuß, wenn auch nicht gänzlich verboten, doch die Erzeugung und der Ausschank desselben unter strenge medizinisch = polizeiliche Aufsicht gesetzt werden wird. — Das Bier, obwohl unter Umständen, bei härterer körperlicher Arbeit, kärglicher Nahrung u. d. gl., ein heilsames Getränk, eignet sich dennoch nicht zum täglichem Gebrauche, auch schon der schädlichen Beimischungen wegen nicht, die ihm fast überall zugesetzt werden. Junges Bier vollends ist von höchster Schädlichkeit und sein Genuß kann oft bedenkliche Folgen herbeiführen. Vollblütige, schleimige, gallichte Naturen aber sollen, besonders neben stark nährender Kost, jedes Bier sorgfältig meiden. — Eine ganz andere Berücksichtigung jedoch verdient der Wein, der zwar auch in manchen diätetischen und Wasserschriften mit Bann belegt wurde, dessen aber spottet und wohl auch für die Zukunft spotten wird. Zwar eignet auch er sich nicht zum täglichen Getränke, doch da er sich viel leichter mit dem

Wasser vereinigt, auch die meisten Gattungen dessel- ben, mäßig und mit gewässert genossen, ungleich weniger schädliche Folgen hervorbringen als die übrigen geistigen Getränke, so unterliegt sein Genuß bei weitem weniger Einschränkungen. Unter diesen ist die vorzüglichste, daß Kindern durchaus, jungen Leuten aber bis zum vollen männlichen Alter nur sehr selten und stets gewässert Wein gereicht werde. Die starken Ausbruch- und Extraweine sind von jungen Leuten durchgehends zu meiden. Kann man jedoch der Gelegenheit zum Weintrinken nicht ausweichen, so menge man selben, selbst den Champagner, zur Hälfte mit Wasser, und lasse überhaupt eine ungewöhnlich große Quantität frischen Wassers auf solche Gelage folgen. Dieses gilt jedoch nur größtentheil von Wassertrinkern, die manchmal dergleichen Excesse zu machen gezwungen sind, oder sie wohl selbst nicht ungern mitmachen; was übrigens, in den gehörigen Schranken gehalten und selten gethan, wenig auf sich hat, ja sogar wohlthätig wirket. Doch ganz verschieden ist es mit Individuen, die an den Genuß des Weines gewohnt sind und sich dessen entwöhnen wollen. Diese müssen sich nur langsam und stufenweis davon losmachen, und werden am sichersten zum Ziele gelangen, wenn sie

fürs Erste den Wein immer mehr und mehr wässern, dann den sich regelmäßig Nachmittags einstellenden Durst reichlich mit Wasser löschen, hierauf sich an den frischen Trunk vor dem Schlafengehen, endlich an jenen auf den nüchternen Magen gewöhnen. Sind sie nur erst dahin gelangt die erste Unbehaglichkeit eines solchen Ueberganges zu überwinden, so wird schon ihr hieraus hervorgehendes größeres Wohlbefinden, ihr besserer Appetit, ihre behaglichere Verdauung, das Verschwinden aller Magensäure, ruhigerer Schlaf u. dgl. sie immer weiter führen, und gar bald in vollkommene Wasserfreunde umwandeln; vorausgesetzt, daß sie ernstlich wollen, denn wer gern beim Wein verharret, mag es immer thun; es wäre Schade, hierüber auch nur ein Wort zu verlieren. — Daß man übrigens die Hydromanie nicht so weit treiben müße, den Wein gleich einem Gifte zu fliehen, daß man bei seltenen Gelegenheiten, besonders wenn man Lust dazu fühlt, mit einem Glase Wein Bescheid thun könne, ohne seiner Gesundheit auch nur im geringsten zu schaden, getraue ich mich kühn zu behaupten, wie ich denn selbst, obwohl seit Jahren ein vollständiger Wassertrinker, manchmal beim frohen Male, im Kreise lieber Bekannter, freudig auf meines Monarchen und anderer erlauch-

ter oder werther Personen Wohl ein Gläschen Rebensaft mit dem besten Erfolge leere. Wohl muß dann die Najade reichlicher den hellen Kristall spenden, doch läßt Bachus keine andere Spur zurück, als daß ich das reine Element nur noch mehr liebgewinne. Daß übrigens beim Wein sowohl als andern geistigen Getränken die Gewohnheit viele Wirkungen derselben abstumpfet, kann zwar nicht in Abrede gestellt werden; doch eben so unläugbar ist es, daß Wein- und Biertrinker, auch bei nicht unmäßigem Genuße, nie so vollkommen gesund sind als Wassertrinker. Zwar macht Gewohnheit ihnen die unzähligen kleinen Unbehaglichkeiten und Störungen erträglicher, ja ein großer Theil der Weintrinker haltet sich für gesund und glaubt, Zufälle wie er sie fühlt, müssen einem Jedem zustoßen; das Wohlthätige einer vollkommenen Gesundheit aber fühlt er erst, wenn er zum Wasser übergehet. Dieß können Unzählige, ja Alle bestättigen, die den Genuß geistiger Getränke aufgegeben, und Alle bekennen auch einmüthig, daß sie früher keinen richtigen Begriff einer vollkommenen Gesundheit hatten, und ihren vorigen Zustand gegen den jetzigen für ununterbrochene Kränklichkeit halten müssen.

Um vollkommen gesund zu bleiben, muß man auch

im Essen auf seiner Hut sein. Es wird mir hier niemand zumuthen einen Speisezettel aller Schädlichkeiten zu liefern, und es sei genug im Allgemeinen folgendes zu sagen. Man esse vor allem mäßig, nie bis zur ganzen Sättigung, esse langsam und zerkaue die Speisen vollkommen. Je einfacher die Kost, desto gesünder. Stark gewürzte und sogenannte pikante Gerichte verderben den Magen und entzünden das Blut. Noch schädlicher ist altes, schon in Fäulniß übergehendes Fleisch, besonders Würste, die dann ein eigenthümliches Gift entwickeln, und Fische; auch mit ranzigem Fett zubereitete Speisen sind schädlich, nicht minder alter scharfer Käs. Uebrigens genieße man im Sommer weniger Fleisch und mehr Pflanzenkost, Obst esse man zu jeder Jahreszeit, und unterlasse nie, Wasser auf selbes zu trinken, da es das beste Mittel ist, die Säure mancher Gattungen zu mildern. Jedes Obst vertragt das Wasser und es ist ein arges Vorurtheil, daß es Fieber erzeuge. Auch das nach dem Genuße fetter Speisen entstehende Sodbrennen wird durch reichlichen Genuß des Wassers am besten gestillt. Im Allgemeinen sei man im Essen nicht zu ängstlich und berathe sich nicht bei jeder Speise, ob sie auch der strengen Diätetik entspreche. Mitunter ein

kleiner Verstoß gegen die Diät richtet keinen wesentlichen Schaden an, besonders wenn man ihn durch Enthaltsamkeit und Wassertrinken sogleich verbessert.

Man verwöhne sich ferner nicht durch zu warme Kleidung und stark geheitzte Stuben. Bei Wasserfreunden, die auch im Winter sich fleißig waschen und baden, sind ohnehin Verkühlungen nicht sowohl durch zu leichte Kleidung, als durch schnellen Uebergang von Hitze zur Kälte zu befürchten; wie denn überhaupt in allen Verrichtungen und Genüßen plötzliche Uebergänge von einem Extreme zum andern zu vermeiden sind. — Dabei beobachte man stets die alte Gesundheitsregel: kühlen Kopf, warme Füße, offenen Leib.

Vor Ausschweifungen in der physischen Liebe nehme man sich besonders in Acht. Hierzu werden junge Leute meistens durch Erzählungen und Prahlereien leichtfertiger Kameraden angefeuert, und lassen sich dann leicht zu Productionen und Heldenthaten verleiten, die zu so traurigen Triumphen führen, daß man sie mit der Zeit gar bitter bereuet, und wobei dann gewöhnlich Schaden mit Spott verbunden ist. Auch der Hang und die Gelegenheit zu großem Wechsel im Genuße führt zu Entkräftung und noch leichter

zu Ansteckungen, die leider oft verheimlicht oder vernachlässigt, noch häufiger unvollkommen oder zu vollkommen kurirt, den Keim eines dauernden Siechthums legen. Hier tritt nun wohl seit Kurzem das Wasser als rettender Genius auf, und wir wollen hoffen, daß auch die Heilung des ursprünglichen Uebels durch das Wasser immer mehr verbreitet und auf feste Grundsätze gestellt werde. Noch weit schädlicher in ihren Folgen ist die Onanie, dieser Fluch des menschlichen Geschlechtes, neben welcher kein körperliches und geistiges Gedeihen.

Nachtruhe ist zum vollkommenen Wohlbefinden unentbehrlich und hierzu die Stunden vor und nach Mitternacht die geeignetesten. Sollte man in seiner Schlafordnung gestört werden und manchmal eine Nacht durchwachen müssen, so ist es der Gesundheit zuträglicher, das Versäumte in der nächsten Nacht nachzuholen, als beim Tag, besonders gleich nach dem Mittagessen, längere Zeit zu schlafen. Muß man eine oder mehre Nächte mit Geistesarbeit zubringen, so ist es viel weniger schädlich durch den Genuß des schwarzen Kaffees sich wach zu erhalten, als im Kampfe mit dem Schlafe Geist und Körper zugleich unverhältniß-

mäßig anzustrengen. Nur darf es nicht zu oft geschehen.

Daß heftige Leidenschaften, anhaltende Sorgen, Kummer, Sehnsucht u. dgl. auch die festeste Gesundheit untergraben, ist bekannt. Wenn nun auch im menschlichen Leben Veranlassungen zu solchen geistigen Qualen nicht ganz zu vermeiden sind, so müssen sie dennoch durch Vernunft und Ueberlegung möglichst gezügelt werden. Vor allem ist ein Blick in die große Natur und Vertrauen in die göttliche Vorsicht vermögend unsre Leiden zu vermindern.

Als vorzügliche Norm aber gelte, daß man sich nicht zu knechtisch an eine bestimmte Lebensordnung binde; denn auch dieses kann zur reichlichen Quelle körperlicher Uebel werden, wenn man durch Umstände zur Abänderung einer verjährten strengen Diät gezwungen wird. Die Natur bestimmte den Menschen zum Leben in allen Zonen, unter allen Verhältnissen und zur größten Mannigfaltigkeit in Nahrung und Lebensweise, zum Ertragen der verschiedenartigsten Einwirkungen. Gleichwie man daher nicht Sklave der Ueppigkeit sein soll, so hüte man sich auch seiner Gewohnheiten Knecht zu werden. Kleine Regellosigkeiten in einer gewöhnlich ordentlichen und mäßi-

gen Lebensweise lassen sich nicht nur ohne wesentlichen Nachtheil begehen, sondern sind auch nothwendig, dem Organismus Reitz und Ton zu verleihen. Wer bei jedem Bissen den er zum Munde führt, ängstlich berechnet, ob er ihm wohl nicht schaden werde, wer jede Kraftanstrengung als Kraftverschwendung, jeden kleinen Exceß als schwere folgenreiche Versündigung gegen die Gesundheit betrachtet, ist ein gar erbärmliches Wesen, das fast nirgend an seinem Platze steht und am leichtesten der ersten üblen Einwirkung unterliegt. — Wahrhaft diätetisch zu leben ist keine so schwere Kunst, als man sich gewöhnlich einbildet, denn die Natur ist reich an unschädlichen Genüssen, ja fast keiner ist schädlich, wenn man sich ihm zu rechter Zeit und im gehörigen Maße überläßt. Und so kann man bei einem frohen und genußreichen Leben vollkommen gesund bleiben. — Den Keim aber zu dieser geistigen und körperlichen Gesundheit legt ausschließlich die E r z i e h u n g.

Ja wohl ist eine gute physische Erziehung die kostbarste Gabe der Eltern an ihre Kinder; denn selbst angeborne Schwäche und Kränklichkeit wird durch sie gehoben oder doch bedeutend vermindert. Das Leben selbst ist ein unwillkührliches Geschenk, geistige Bildung liegt

oft weit außer dem Wirkungskreise der Eltern, aber naturgemäße gesunde Erziehung können auch die dürftigsten Menschen ihren Kindern geben und sind hierzu auch verpflichtet, da sie dadurch den Grundstein zu ihrer Kinder Kraft und Gesundheit, dem größten Schatze des menschlichen Lebens, legen. Auch läßt sich geistiges Zurückbleiben später nachholen, körperliche Verbildung nicht. Es waren jedoch weniger die unbemittelteren Stände, die durch fehlerhafte physische Erziehung die Zukunft ihrer Kinder verkümmerten, als vielmehr die Vornehmen und Vermöglichen, die aus zu großer Besorgniß und Zärtlichkeit so viel Unheil anrichteten, während doch die Natur so deutlich zeigt, was sie will und was wir dem gemäß zu thun haben. Nichts zeugt mehr von der vollkommenen physiologischen Unkenntniß des vorigen Jahrhunderts, als das schreckliche Entfernen von der Natur in Behandlung der Kinder und Kranken. Beiden wurden die ihnen nöthigsten Elemente, Luft, Licht und Wasser entzogen, die Neugebornen noch obendrein gleich Mumien gewickelt, heiß gebadet und bei der hieraus nothwendig hervorgegangenen Kränklichkeit, Unruhe und dem Schreien, mit schalen Leckereien und Medizinen reichlich gefüttert. Wo fände man das Ende, wenn

man dieses Bild der Verkehrtheit ausmalen wollte, und gewiß gehört es unter die vorzüglichsten Belege der ungeheuern menschlichen Lebenskraft, daß sie unter diesen ununterbrochenen Mißhandlungen, vom ersten Augenblick ihrer Entstehung, nicht ganz erlag. — Dem ist nun Gottlob durch den Unterricht aufgeklärter Männer, unter welchen abermals H u f e l a n d den Reigen anführt, größtentheils abgeholfen; die Erziehung der Kinder wird von Jahr zu Jahr naturgemäßer, und die zwei Grundelemente des Lebens, Luft und Wasser, haben bereits Tausenden von Kindern ein kräftigeres Leben geschenkt, eine dauerhaftere Gesundheit begründet; und nur noch in Häusern, wo eigensinnige, unwissende, selbst verzärtelte Mütter oder Tanten das Regiment führen, erblickt man noch die alte Treibhauserziehung.

Wir können hier nur die Grundzüge der Kindererziehung liefern, die zur Ehre der heutigen Physiologie so reich an vortrefflichen Schriften ist. W a s c h u n g e n und B ä d e r, über welche wir weiter unten ausführlicher sprechen werden, tägliches L u f t b a d zu jeder Jahreszeit und selbst bei üblem Wetter, Vermeiden des W i e g e n s und W i c k e l n s, dagegen f r e i e B e w e g u n g der Glieder; im ersten

halben Jahre warme dann immer leichtere Bekleidung des Körpers und des Kopfes; letzterer, so bald er gehörig mit Haaren bewachsen ist, soll gewöhnlich unbedeckt sein; Reinlichkeit, reichliche, dem Alter angemessene Leibesbewegung, einfache, naturgemäße Kost, Vermeidung aller geistiger Getränke, Gewürze und Leckereien; wenig Fleisch, dagegen reichliche Milch und Pflanzenkost, viel Brod und reifes Obst; dabei Mäßigkeit und Ordnung in den Mahlzeiten; in den ersten Monaten reichlicher, später kürzerer, dann nur nächtlicher Schlaf, nie aber in Federbetten; neben der Muttermilch langsames Gewöhnen an Wasser, das nach dem ersten halben Jahre ganz frisch und reichlich, mit Ausnahme der Erhitzung immer, zu reichen ist; nicht zu frühe geistige Anstrengung, jedoch gehörige, dem Alter angemessene Beschäftigung; liebreiche Behandlung ohne Verhätscheln; nicht zu ängstliches Bewahren vor gymnastischen Kinderspielen besonders bei Knaben, doch eben so wenig forcirte Abhärtung derselben; überhaupt Vermeidung aller Extreme. Dieß wären so ziemlich die Grundzüge einer zweckmäßigen Erziehung gesunder Kinder; wobei jedoch als Hauptregel gilt,

daß man vorzüglich auf Gleichheit und Harmonie in der Erziehung der Kinder sehen müsse, und während man vieles von der verbesserten Erziehung der Kinder annimmt, in manchen Stücken aus Unwissenheit oder mißverstandener Zärtlichkeit dem alten Systeme nicht treu bleiben soll. Wie kranke Kinder zu behandeln seien, wird in der zweiten Abtheilung abgehandelt werden.

Das Waschen und Baden der Kinder anlangend, ist es ein hydropatischer Brownianismus, oder besser Terrorismus, Neugeborne in kaltes Wasser zu tauchen. Dieser gräßliche Uebergang aus dem warmen Mutterleibe zu kaltem Wasser ist ein zu großer Sprung in der Natur, als daß er gefahrlos sein sollte, selbst wenn häufige Beispiele des Gelingens dafür sprächen. Ein solches Bad bleibt immer schädlich und es gehört dieser Akt in die Zahl jener, wo sich die Stimme der Vernunft durch keine Autorität von Beispielen übertäuben läßt; denn auch gegen diese lassen sich eben so zahlreiche andere anführen, wie z. B. daß man in den nördlichen Gegenden Ungarns und in Galizien den Neugebornen Brantwein einflößt und ihnen auch später täglich welchen reicht, ohne daß an den Kindern Nachtheil hievon zu bemerken wäre. Auch ist dieses Wasserkunststück durchaus nicht nothwendig und

hat gar kein vernünftiges Motiv, da die Kinder in einigen Monaten von 28° bis 20° R. gebracht werden, und nach zurückgelegten ersten Jahre auch mit Wasser von 16° gewaschen und in solchem gebadet werden können, und gewiß bei gleicher Constitution eben so blühend, wo nicht blühender sein werden, als jene Eiskinder. — Die Waschungen müssen übrigens bei Kindern täglich einmal, an heißen Tagen auch zweimal vorgenommen, und jede Woche ein oder zweimal durch 5 bis 10 Minuten gebadet werden, wobei sie selbst Bewegung machen müssen, und mit einem Schwamm oder Tuche zu reiben sind. Mit 3 Jahren können Kinder schon bei einer Wassertemperatur von 16—20° im Freien eine Viertelstunde baden, mit zurückgelegten vierten Jahre aber Unterricht im Schwimmen nehmen. Rasches und vollkommenes Abtrocknen und sanftes Reiben ist nach jeder Waschung oder Bad unerläßlich. Daß man übrigens bei Kindern noch sorgfältiger vermeiden müsse, daß nicht mit erhitzten Körper gewaschen oder gebadet werde, versteht sich wohl von selbst, eben so, daß Kinder sehr bald an den Morgentrunk vor dem Frühstück und überhaupt an reichliches Wassertrinken, besonders nach dem Genuße des Obstes, zu gewöhnen sind.

Fünfter Abschnitt.

Wirkungen des kalten Wassers auf Kranke, nach der Methode des Vinzenz Prießnitz in Gräfenberg.

Schon aus den so eben beschriebenen Eigenschaften des kalten Wassers und seinen Wirkungen auf Gesunde gehet hervor, daß es ein vortreffliches Heilmittel in vielen Krankheiten sei; ja wir stehen nicht an, es unter allen bekannten Heilmitteln für das vorzüglichste, wirksamste und allgemeinste zu erklären. Dabei aber sind wir weit entfernt, es als ein Universalmittel gegen alle Krankheiten anzupreisen, noch ihm einen „alleinigen diätetischen und medizinischen Nutzen" zuzuschreiben, wie es Prof. Oertel in seiner Geschichte der Wasserheilkunde (Vorrede, S. III.) gethan hat. Denn alleinig kann der Nutzen des Wassers weder in dem Sinne genommen werden, daß er alle übrigen

Heilmittel ausschließe, entbehrlich mache und für alle Krankheitsfälle als einziges Specificum diene, noch in jenem, daß es die Heilungen allein, an und für sich, ohne Beihülfe anderer Agentien vollbringe, da man im Gegentheil versichern kann, daß dieses fast nirgend der Fall sei. — Ein eben so gewagtes Urtheil ist es daselbst „daß in der Arzneikunde noch immer Ungewißheit und Unwissenheit vorherrsche; daß in der Arzneikunde noch immer Menschenleben gefährdet und Menschentod gefördert werde; dagegen in der Naturkunde Untrüglichkeit (?) vorherrsche und Leben erhalten und verlängert werde“ (S. VI). In der Arzneikunde im abstracten Sinne, als Wissenschaft genommen, herrscht nicht mehr Ungewißheit als in der Naturkunde; die Fehlgriffe in der erstern aber sind nur individuel, in so weit diejenigen, die sie ausüben, sie nicht vollkommen ergründeten. Letzteres kann aber eben so gut in der Naturkunde der Fall sein, ja er ist es auch, und namentlich beim Herrn Professor, der hierüber so unzweideutige Beweise ablegt, und dessen Wassersystem gegen jenes des Vinzenz Prießnitz gehalten beiläufig in dem Verhältniß steht, wie ein Bratenwender zu einem genfer Chronometer. Und wo wäre wohl der Naturkundige, dessen Wissen Untrüglichkeit genannt zu

werden verdiente, der nie Fehlgriffe gemacht hätte? Ist es Linné oder Buffon oder Cuvier oder endlich Prießnitz oder wohl gar der Herr Professor Oertel? — Jeder Unbefangene wird sich hüten hier hochtrabenden Worten und marktschreierischen Phrasen Köhlerglauben zu schenken und sich einreden zu lassen, Mutter Natur, die in allen ihren Werken eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit beurkundet, werde bei dem Wasser eine Ausnahme gemacht, und während sie allen ihren Erzeugnissen die Eigenschaft beigegeben, nur begrenzt und relativ nützlich oder schädlich zu sein, blos dem Wasser eine allgemeine und einzige Heilkraft verliehen haben.

Die Heilkräfte des Wassers, besonders im Vereine mit reiner Luft, entsprechender Diät und Bewegung, sind ungeheuer und übertreffen alles, was die Medizin je geleistet und was man je hierin auch nur geahnet. — Diese Eigenschaft des Wassers ist ewig wie die Natur, ihre Kenntniß aber neu und die Anwendung dieser Wunderkraft noch weit von jenem Grade der Vollkommenheit entfernt, dessen sie fähig ist, und der bei weiterer Ausbreitung dieser Heilmethode durch die aus selber nothwendig hervorgehenden Erfahrungen und Beobachtungen unterrichteter und unbefangener Wasserärzte, derselben mit Gewißheit bevorsteht.

Als Heilmittel war das Wasser, wie wir früher sahen, schon längst bekannt, denn man kannte im Allgemeinen dessen auflösende, besänftigende, reinigende, belebende Kraft, und die mit kaltem Wasser bewirkten Kuren waren allerdings geeignet, ihm einen ehrenvollen Platz unter den Heilmitteln zu verschaffen. Und dennoch blieb das Wasser neben allen damit vollbrachten glänzenden Kuren mehre Jahrhunderte hindurch fast ganz unbeachtet und die Zahl der Aerzte, die es in acuten Krankheiten verordneten — für chronische hielt man es fast durchgehends unzureichend — verschwindet gegen die Unzahl derjenigen, die es theils nicht kannten, theils verkannten, folglich nicht benützten. Die vorzügliche Ursache hievon liegt darin, daß das frühere Heilverfahren mit kaltem Wasser ganz ohne Grundsätze, ohne der Stütze einer haltbaren Theorie, blos auf selbst erlebte oder erzählte analoge Fälle gestützt dastand, ohne daß diejenigen, welche sie ausübten, in die Wesenheit der Heilung selbst einzudringen vermochten, wodurch sie im Allgemeinen noch dadurch gefährlicher erschienen, als sie hart gegen die damals als Axiome herrschenden medizinischen Grundsätze verstießen. Man betrachtete dergleichen Kuren als gewagte Seiltänzerkünste, denen kein solider Arzt Folge leisten könne. Und selbst später

wurden die günstigen Erfolge zwar häufiger, doch ohne bedeutendern Gewinn für die Wissenschaft; denn immer hörte man nur von günstigen Resultaten ohne daß die Erzähler derselben sich in wissenschaftliche Zergliederung derselben eingelassen hätten. Das dazumalige Heilverfahren mit Wasser verhaltet sich daher zu dem jetzigen nach der gräfenberger Methode beiläufig wie die Kenntniß, die man vor hundert Jahren von der Kraft der Dämpfe hatte, zu den Zauberwirkungen der heutigen Dampfmaschinen. Hätte man einem der frühern Wasserärzte von den Wirkungen und Crisen des Wassers bei verjährten und durchaus unheilbar gehaltenen Uebeln gesagt, er würde es ganz unglaublich gefunden haben. Nebst diesem trug auch die Uebertreibung der meisten Wasserärzte in Erzählung der durch sie bewirkten Kuren, daneben Unwissenheit, Vorurtheile und der Eigennutz vieler Aerzte ungemein bei, das Wasser zu verdächtigen und die allgemeine Meinung gegen selbes einzunehmen, welchen Umstand auch die Anhänger des Alten mit Eifer benützten. Wasser, Licht und Luft blieben daher noch ferner die Elemente, vor welchen man den Kranken sorgfältig bewahrte, und eine dicht verhangene Stube drückte den ohnehin mit dem Körper leidenden Geist des armen Dulders

nieder; heiße, mit schädlichen Dünsten geschwängerte Stubenluft beängstigte ihn und erregte brennenden Durst, den man ihn nur mit widerlichen Dekokten oder höchstens mit einem gewöhnlich in der Krankenstube selbst durch viele Stunden überschlagenem, mit den verderblichsten Miasmen und zahllosen Infusionsthierchen geschwängerten Wasser löschen ließ. Der hiedurch aufs höchste aufgeregte, brennende Körper wurde dann mit reichlichen Dosen von Calomel, Kampher, Moschus u. dgl. abgekühlt (?) und wenn nicht eine Riesennatur über alle diese Mißhandlungen siegte, so war der Kranke nach den Regeln der Kunst gestorben. — Es muß den größten Wundern beigezählt werden, daß in Folge dieses Heilverfahrens und der mit ihm analogen Kindererziehung das menschliche Geschlecht nicht noch mehr verkrüppelt wurde, und daß Blattern, Gicht und Skropheln, als nothwendige Folge der frühern Lebens- und Heilart, nicht noch ungleich mehr Zerstörung angerichtet. Heutzutage hat dieser schauderhafte Zustand der Medizin, Dank den Bemühungen aufgeklärter Aerzte, schon größtentheils sein Ende erreicht und einem naturgemäßeren Heilverfahren Platz gemacht.

Die Begründung des systematischen Heilverfahrens

mit kaltem Wasser als einer der segenreichsten Entdeckungen, verdankt die Menschheit einem schlichten einfachen Landmann, Vinzenz Prießnitz, zu Gräfenberg, bei dem sich abermal die auf zahlreiche Belege gestützte Erfahrung bewährt, daß viele der wichtigsten Entdeckungen von Menschen gemacht werden, die einer ganz verschiedenen Lebensart angehören. Ueber Prießnitz und die Art, wie er nach und nach sein System ausgebildet, sagen die Verfasser der im Vorworte dieses Buches erwähnten Schriften im Wesentlichen folgendes.

Prießnitz, jetzt sechs und dreißig Jahre alt, erhielt keine weitere Jugendbildung, als einen gewöhnlichen, nur für die dereinstige Bewirthschaftung des älterlichen kleinen Erbgutes berechneten Schulunterricht. Bereits in seinem siebenzehnten Jahre — noch ganz unbekannt mit den Versuchen und Erfahrungen älterer und neuerer Wasserärzte — machte er gelegentlich zuerst an sich und den Seinigen, selbst an Thieren, stets glückliche Versuche, Anfangs jedoch nur an frischen Wunden. Bald wurde dieß in der Nachbarschaft und der ganzen von Aerzten ziemlich entblößten Gegend bekannt, und nun sprachen ihn Leidende an frischen und ältern Wunden, auch an andern äußern Uebeln, Verstauchungen, Kopf=

schmerzen, leichten Entzündungen, rheumatischen Leiden um seine Hülfe an, und fanden sie auch durch den Gebrauch des kalten Wassers zum Trinken, zu Umschlägen und Bädern. Durch diese gelungenen Heilungen vermehrte sich bei Prießnitz der Glaube an die allgemeine Heilkraft des Wassers, und das bald um so zuversichtlicher, als durch dessen Gebrauch auch solche Kranke Heilung fanden, die schon längere Zeit andere Mittel ohne Erfolg gebraucht hatten.

Bei der nach und nach weiterhin verbreiteten Kunde von diesen glücklichen Wasserkuren wurde die Menge herzuströmender Leidender immer größer, nebstbei wurde er an verschiedene Orte zur Hülfe gerufen, wo zahlreiche Scharen von Kranken, größtentheils aus der ärmern Klasse des Volkes, seine Hilfe in Anspruch nahmen. Bald wuchs sein Ruf als Wasserheilkünstler, und auch Wohlhabende vertrauten seinen erfolgreichen Rathschlägen, wiewohl er bei den meisten mit hartnäckigen und verjährten Uebeln zu kämpfen hatte. Dieß konnte nicht unbemerkt bleiben. Prießnitz wurde belangt und der Pfuscherei beschuldigt; da die eingeleitete Untersuchung aber ergab, daß er sich keines andern Heilmittels als des kalten Quellwassers bediene, und durch dasselbe viele Kranke, besonders an gichtischen und

rheumatischen Beschwerden Leidende, wirklich hergestellt hatte, so wurde ihm von der Landesbehörde die Erlaubniß zur Fortsetzung seines Heilverfahrens gestattet, sein Thun und Lassen jedoch mit wachsamen Auge begleitet. Um nun dem Wunsche vieler Kranken, bei ihm selbst Aufenthalt zu finden, entsprechen zu können, baute er 1829 nahe an seiner Wohnung und den übrigen kleinen Häusern, aus welchen Gräfenberg besteht, ein Bretterhaus zur Unterbringung von Kranken für die Sommerszeit. — Nun kamen selbst aus fernen Residenzen und Städten, vorzüglich aus den Provinzen der Oesterreichischen Monarchie, dem nachbarlichen preußischen Staate, Sachsen, Würtemberg, nicht blos mit äußern Schäden, Ausschlägen und Verunstaltungen behaftete Kranke, sondern auch an gichtischen Uebeln und andern innern, zum Theil schon veralteten und zuweilen schon für unheilbar gehaltenen Krankheiten Leidende jedes Alters, Standes und Geschlechts, und kein Kranker kehrte in seine Heimath zurück, ohne das kalte Wasser und Prießnitz laut zu preisen. So sah sich dieser bald in die Nothwendigkeit versetzt, später noch ein Wohn= und Badehaus, und dann 1832 ein noch größeres zu erbauen. Dennoch aber fanden und finden zur Stunde noch die Kranken, selbst mit Benutzung

der kleinsten Wohnstuben in den andern Häusern von Gräfenberg, nur nothdürftig Unterkunft, denn ihre Zahl war im Jahre 1829: 45. — 1830: 54. — 1831: 62. — 1832: 118. — 1833: 206. — 1834: 256. — 1835: 305. — 1836: 440.

Auf welche Weise Prießnitz auf seine Heilmethode verfallen und selbe immer mehr ausgebildet, finden wir aus dessen mündlicher Mittheilung in Theodor Brand's „Wasserkuren des Vinzenz Prießnitz“ S. 68 in Form des Selbsterzählens wie folgt.

„Es war im Jahre 1816, als ich mir einen Finger zerquetschte und mit diesem beschädigten Gliede gleichsam instinktartig ins Wasser fuhr, um es ausbluten zu lassen. Die Kühlung that mir bei dem Brennen und Mülmeln des Fingers wohl, und ich fand, da ich ihn täglich mehrere Male ins Wasser hielt, daß derselbe ohne im geringsten sich zu entzünden oder zu eitern, nur nach Absonderung von etwas weißem Schleim, in kurzer Zeit heil wurde. Von der Heilkraft des kalten Quellwassers wurde ich dadurch überzeugt, und als ich dieß rühmend im Gespräch gegen Andere erwähnte, erfuhr ich durch erfahrene alte Männer, daß dieß allerdings richtig sei, und sie mir gar viele Fälle erzählen könnten, wo das kalte Wasser wie kein ander Mit-

tel geholfen. Bald sollte ich es aber an meinem eigenen Körper erfahren, welch kostbares Geschenk des Schöpfers für uns Menschen im kalten Wasser verborgen liegt.“

„Im Jahre 1819 hatte ich nämlich das Unglück, daß mir durch einen beladenen Wagen die Rippen der linken Seite zerbrochen und die Zähne eingedrückt wurden. Der aus dem nahen Städtchen herbeigerufene Arzt erklärte meinen erlittenen Schaden dergestalt unheilbar, daß an jedem Bruch der Rippen Knoten entstehen würden, die bei der mäßigsten Anstrengung nur Schmerzen, und zwar zeitlebens verursachen müßten. Er verschrieb mir hierauf Kräuter, die ich in Wein gekocht auflegen mußte. Diese Umschläge machten mir bald die größten Schmerzen, dergestalt, daß ich sie nicht auszuhalten vermochte und die warmen Umschläge herabriß. Ich erinnerte mich meines curirten Fingers und schlug mir nun kalt Wasser um, wodurch die tollen Schmerzen gelindert wurden und ich in langentbehrten Schlaf verfiel. Es war mir bekannt geworden, daß ein Andrer, welchem die Rippen ebenfalls eingebrochen gewesen, sie sich dadurch herausdrückte und in die vorige Lage brachte, daß er sich mit dem Unterleibe auf die Kante eines Stuhls legte, so zwar daß der Oberleib

frei blieb, und durch das Anhalten von Athem die Rippen wieder herausgetrieben wurden. Unter den heftigsten Schmerzen machte ich auch denselben Versuch mehrmals, und empfand zu meiner größten Freude, daß die Rippen sich nach Außen hinausdehnten. Durch fortgesetztes Umschlagen von leinenen in kaltes Wasser getauchten Tüchern wurde ich in einigen Tagen, ohne Wundfieber zu bekommen, so weit hergestellt, daß ich gehen konnte, und bewirkte nach und nach völlige Beseitigung des Uebels, so daß ich in Jahr und Tag nicht das mindeste von Schmerz empfand, alle körperlichen Bewegungen mit Leichtigkeit unternehmen konnte und dabei keine üblen Folgen zurückgeblieben sind. Spätere Gelegenheit mit kaltem Wasser zu heilen, fand ich zu Hause bei meinen Leuten bei Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen u. s. w. Mehrere Nachbarn, welche von diesen Heilungen Kunde erhielten, wandten sich in ähnlichen Fällen ebenfalls mit Erfolg an mich, und so kam ich in der Umgegend gewissermaßen in Ruf. Der Zulauf von kranken Personen und die glücklichen Kuren, welche mir auf dem einfachen Wege gelangen, bestimmten mich nach und nach, das Heilverfahren mit kaltem Wasser in immer größerm Umfange anzuwenden. Die leidenden Theile der Kranken in kaltem

Wasser zu baden, hielt ich zuerst für das rathsamste, jedoch bemerkte ich öfters, daß durch dadurch entstandene Entzündungen, so wie durch die vielfachen Ausschläge, die sich auf diese Theile warfen, der Kranke oft die größten Schmerzen litt, und ich war auf den Umstand bedacht die Entzündung fortzuleiten. Hierauf ward ich bald geführt, indem ich andere Theile des Körpers kalt baden ließ, den leidenden Theil aber davon ausschloß, doch aber kalte Wasserumschläge dabei anbrachte. Auf diese Weise kam ich auf die Sitz-, Fuß-, Kopf- und Augenbäder.“

„Sehr häufig besuchten mich Kranke, die schon lange an Frösteln, oder fortwährender Kälte in den Füßen und Händen litten, und fragten mich um Rath. Ich wußte ihnen kein besseres Mittel als das Schwitzen im Bette anzuempfehlen. Sie thaten dieß, versicherten jedoch, daß sie das Frösteln nur während des Schweißes v.rloren, nach diesem aber stärker als vorher wieder bekommen hätten. Ich rieth ihnen daher nach dem Schwitzen eine linde Waschung des Körpers mit einem Schwamm an, welcher Rath die beste Wirkung hatte. Die Hautthätigkeit wurde durch das Ueberfahren mit dem feuchten Schwamm befördert, der Kranke gestärkt, und die anfänglich ver-

schlossene Wärme durch die erfolgende gesunde Circulation des Bluts über den ganzen Körper verbreitet. Dieser Umstand lehrte mich, daß ein förmliches kaltes Bad im Schweiße nichts schaden könne, und so führte ich das dem Körper so wohlthätige Schwitzen vor dem kalten Bade ein. Der Kranke wurde mir jedoch während der Zeit des Schwitzens oft sehr matt, und ich versuchte als Abhülfe der Ermattung die Oeffnung der Fenster, um durch das Einathmen frischer gesunder Luft den Körper zu stärken; und der wohlthätige Eindruck dieses Mittels bewährte sich überall, indem ein Unfall hierbei, trotz der so häufigen Anwendung, mir noch nicht vorgekommen. Der brennende Durst und die Beklommenheit der Kranken während des Schwitzens veranlaßte mich, sie einige Gläser Wasser trinken zu lassen, und ich machte dabei die Bemerkung, daß das Wasser den Kranken in noch größere Transpiration brachte, daß es also keinesweges erkältet, sondern vielmehr durch seine belebende Kraft den Kranken stärkt und wohlthuend erwärmt. Spätere Beobachtungen beim Abwaschen und Baden des Körpers bekräftigten meine Vermuthung, da die Ausdünstung desselben deutlich ersichtlich und an der Haut bei bloßen Abwaschungen ein fühlbares Brennen bemerkbar,

die Circulation des Bluts also weit reger wurde und nicht, so wie bei warmen Bädern augenblicklich das Blut erhitzt, Stockungen desselben hervorbringt, später erkaltet, die Nerven abspannt und einen trägen Blutumlauf zurückläßt. Die Anwendbarkeit des Schwitzens bei verschiedenen Kranken schien nächst dem bei denen am zweckmäßigsten zu sein, bei welchen ich auf Verdorbenheit ihrer Säfte und verhaltene Unreinigkeiten schließen konnte. Der bezweckte Ausschlag wurde dadurch befördert, und insbesondere die den Kranken quälenden Schmerzen gemildert. Oefters fand ich jedoch Personen, bei denen die Hautthätigkeit durchaus nicht gereitzt werden konnte, und wo die Aerzte nach Aussage der Kranken schon seit Jahren, jedoch fruchtlos dahin gewirkt hatten, sie zu erwecken und den Körper zur Transpiration zu bringen, da die ganze Krankheit auf dem Mangel der Hautthätigkeit beruhte. Hier richtete ich mein Augenmerk auf die früher schon angewandten kalten Umschläge auf die leidenden Theile, wobei mir die Bemerkung sich aufdrang, daß dadurch eine größere Transpiration als an den übrigen Theilen des Körpers, wo keine dergleichen Umschläge einwirken konnten, be-

wirkt wurden. Ich wickelte deßhalb den Kranken in ein leinenes in Wasser getauchtes und gut ausgewundenes Bettuch, legte ihn dann ins Bette und deckte ihn, um Transpiration zu bewirken, fest zu. Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude über den Erfolg! Seit vielen Jahren hatte der Kranke eines regelmäßigen erquickenden Schlafes entbehren müssen, und jetzt kam er in Zeit einer Viertelstunde, dauerte übermäßig lange, die Transpiration ward rege, und zuletzt so groß, daß der Kranke im Schweiß sich badete. Seit dieser Zeit hatte der Kranke stets gesunden Schlaf und seine Hautthätigkeit entwickelte sich ohne die geringsten Zwangmittel. Somit hatte ich auch auf diese Weise ein sicheres Mittel gefunden, die unterdrückte Hautthätigkeit zu erwecken. Allmählich, wie gesagt, lernte ich die verschiedene Anwendung des kalten Wassers auf den Körper und ich fand bald den großen Unterschied zwischen Sitz-, Kopf-, Fuß- und Augenbädern, des Douchens, des Frottirens im Wasser und außer demselben, der ganzen Bäder, der bloßen Abwaschungen, kurzen und selbst stundenlangen kalten Bäder, Einspritzungen, Ausspühlung mit kaltem Wasser u. s. w. und wie es nicht gleichgültig ist, ob das Eine oder Andere in Anwendung gebracht wird, vielmehr durch den

unrichtigen Nutzgebrauch desselben ein zweckwidriger Erfolg sich schon gezeigt hat.“ —

Prießnitz schuf sein Verfahren ganz durch und aus sich selbst, ohne mündlichen Unterricht, ohne Bücher zu Rathe zu ziehen; er ist demnach ein geborner Arzt. Erst in den spätern Jahren las er Professor Oertels Schriften, aus denen er natürlich weder etwas lernen, noch mit dessen fanatischem Eifer und Maßlosigkeit sich befreunden konnte. Er besitzt durchaus keine medizinischen Kenntnisse; kennt zwar die Lage der wichtigeren Eingeweide, dagegen sind ihm die Structur und Verrichtungen der Nerven fast ganz fremd. Er leitet die meisten Krankheiten von Schärfen, unreinen Säften, zu dünnem oder zu dickem Blute, von Stockungen im Unterleibe u. s. w. her, er hat jedoch vom Blutumlauf höchst unvollkommene Begriffe. So bildet er sich ein, Schröpfen und Aderlassen sei darum schädlich, weil das beste Blut oben (?) schwimme, und dieses, nicht das schlechtere ablaufe. (Brand, S. 54.) Ob er sich hier den Menschen als einen Milchtiegel vorstellt, in dem das Blut Sahne aufwirft, ob er mit „Oben“ die Adern am Kopf, an der Hand oder an den Füßen meint, oder wie er es überhaupt mit der Mischung und dem

Umlauf des Blutes halte, wird aus obigem Satze nicht ganz klar.

Wir sehen daher, daß sein System nicht das Resultat tiefen Denkens und complicirter Berechnungen sei. Der Zufall, oder lieber die Vorsehung, ließ ihn die ersten ganz nahe liegenden Entdeckungen machen, und ein Zusammenfluß höchst günstiger Umstände trieb seinen innern Beruf und hellen Geist Schritt vor Schritt zu jenen schönen Ziel, wo er nun reich an Erfahrungen über selbe auch Aerzten Aufklärungen zu ertheilen fähig ist. Aus diesem Schatze von Erfahrungen geht auch die Sicherheit seines Verfahrens hervor, mit welcher er die Wirkungen des Wassers, den Eintritt des Badeausschlages, das Aufbrechen von Narben, das Zuheilen von Geschwüren, die Zertheilung von Knochenauftreibungen, das Erscheinen von Furunkeln u. s. w. vorher sagt, und nie in Verlegenheit kommt, welchen Weg er einzuschlagen habe. — Freilich muß man hier bedenken, daß seiner Wege nicht viele sind, daß nicht die Wahl unter vielerlei in ihrer Wirkung verschiedenartigen Mitteln ihn verlegen machen kann, da Wasser und immer Wasser es ist, was aus der Noth helfen muß; daß keine früher gelernten Systeme und daraus entstandenen festen Ansichten ihn bei Ausübung

seiner Methode beirren können, weil sie ihm durchaus unbekannt sind, und er demzufolge manches Symptom viel leichter nimmt, als es dem Kunstarzte erscheint; es bleibt jedoch immer wahr, daß auch bei einem so einfachen Verfahren Mißgriffe gemacht werden können, besonders wo plötzliche, lebensgefährliche Erscheinungen eintreten, und daß Prießnitz deren fast keine sich in seiner Behandlung zu Schulden kommen ließ, wenigstens so weit es sich um die Anwendung des Wassers handelt. — Doch dieses alles zugegeben, kann ich dennoch die Ansicht des verdienstvollen Hermann nicht theilen, daß Prießnitz „keine weitere gelehrte Kenntniß des menschlichen Körpers, seiner Functionen und Krankheiten nöthig habe, als er sie besitzt“ — und behaupte dagegen, daß diese Kenntniß keinem Arzte, er möge mit Wasser, Feuer oder Apothekerwaren kuriren, entbehrlich sei; daß auch die Wasserheilkunde, soll sie mehr als Empirik sein, pathologische und physiologische Kenntnisse erfordert, und daß der Mangel dieser wesentlichen Kenntnisse auch den Wasserarzt zu Mißgriffen verleiten könne, wenn sie auch nicht so grell ins Auge fallen, als bei andern Heilmethoden. Hievon habe ich mich an Ort und Stelle überzeugt und werde noch darauf zurückkommen.

Nachdem nun Prießnitz durch immer gelungene Versuche die Heilkraft des kalten Wassers an den meisten Krankheiten erprobt, und die Wirkungen seines Mittels überall in der Wesenheit identisch befunden hatte, mußte sich seine Methode nach eben diesen Erfahrungen und seinen Begriffen über die Ursache und Heilung der Krankheiten bilden. Daß er nun bei Anwendung eines und desselben Mittels, wenn gleich in verschiedenem Maße und abwechselnder Form, durch eine lange Reihe analoger Fälle eine weit größere Sicherheit erlangen mußte, als bei jenen unzähligen verschiedenartig wirkenden Mitteln, daß ferner der glückliche Zufall, oder wie man es nennen will, ihn eben auf jenes Mittel brachte, in welches die Natur fast alle zur Heilung der meisten Krankheiten nothwendigen Eigenschaften gelegt hat: alles dieses gehört unter jene Fälle, durch welche manchmal auf unbegreiflich einfache Weise das menschliche Geschlecht beglückt wird, und die uns gewöhnlich so nahe lagen, daß man nach ihrer Entdeckung staunt, sie nicht schon längst aufgefunden zu haben. Im Wesentlichen liegt nun auch wirklich gar wenig daran zu ergründen, wie man die offen darliegenden Eigenschaften des uns überall umgebenden Wassers so lange verkennen konnte, als alle genauern Um=

stände einer Entdeckung zu wissen, die nicht das Ergebniß tiefer Forschungen, sondern des Zufalls ist. Denn daß Prießnitz, als er im siebenzehnten Jahre die erste leichte Wunde mit kaltem Wasser heilte, auch nicht geträumt, daß er nach mehrern Jahren tief eingewurzelte innerliche Uebel heilen werde, ist eben so gewiß, als daß, wenn er bei Heilung derselben Wunde auf ein Pflaster oder anderes Mittel verfallen wäre, er wahrscheinlich zur Stunde sich ausschließend mit der Bearbeitung seines Erbgutes beschäftigen würde. Aber ungemeines und nie vergängliches Verdienst um die Menschheit erwarb er sich dadurch, daß er mit dem ihm wie immer anvertrauten Pfunde so segenreich wucherte; daß sein scharfer Geist die erlangten Resultate so richtig aufzufassen, weiter auszubilden und auf das Ergründete Neues zu bauen vermochte und dadurch ein Heilverfahren ganz eigentlich erschuf, das nicht nur alle bisherigen Methoden an Sicherheit, Einfachheit und Unschädlichkeit bei weitem übertrifft, sondern manchen seit Jahrtausenden als Axiom gegoltenen Lehrsatz umgeworfen oder doch wesentlich modificirt hat. Zu bedauern aber ist es jedenfalls, daß ihm keine gehörige wissenschaftliche Vorbildung geworden, was seinem Heilverfahren in mehr als einem Betrachte Abbruch thut

und durch keinen natürlichen Scharfblick zu ersetzen ist. — Diese Betrachtung ist durchaus nothwendig, damit die gerechte Anerkennung nicht in Ueberschätzung und übergroßen Enthusiasmus ausarte, wodurch am Ende mehr geschadet als genützt wird.

Um von dem geregelten hydropatischen Heilverfahren in seinem jetzigen Standpunkte meinen Lesern eine richtige Ansicht zu verschaffen, werde ich vor allem das gräfenberger Verfahren, wie selbes durch Andere ganz richtig beschrieben wurde, und wie ich es bei einem unter genauen Erforschungen zugebrachten mehrwöchentlichen Aufenthalte befunden habe, darstellen, und mit den nöthigen Erläuterungen, Berichtigungen, und wo ich es nöthig finde, wohlgemeinten Rügen versehen.

Die Aufgabe der gräfenberger Heilmethode besteht darin, durch kaltes Wasser alle dem Organismus schädlichen Stoffe aufzusuchen, aufzulösen und theils auf den gewöhnlichen Entlerungswegen aus dem Körper zu schaffen, theils zu deren gänzlichem Abstoßen durch Ausdünstung und Crisen den Körper zu qualificiren, Regellosigkeiten im Organismus, besonders im Nervensysteme, durch kräftige Einwirkung der Hitze und Kälte zu ordnen, zugleich aber durch Luft und Diät die verlornen Kräfte zu ersetzen, somit das Gleichgewicht aller

natürlichen Verrichtungen, d. i. vollkommene Gesundheit, herzustellen.

Die Mittel, welche Prießnitz zu diesem Zwecke anwendet, sind im Wesentlichen folgende: Wasser, äußerlich und innerlich angewendet, der Genuß der freien Luft, fleißige Leibesbewegung, reichliche, künstlich erzeugte Schweiße, einfache, nährende Kost und strenge Vermeidung aller warmer, besonders reitzender Getränke und überhaupt aller Medicamente.

Das Wasser zu Gräfenberg ist hell, geruch- und geschmacklos, frei von mineralischen Bestandtheilen und mehr hart als weich. Es gilt allgemein für erweichend und auflösend, ist es aber nicht mehr, als anderes Wasser von derselben Reinheit und Frische; wie denn überhaupt jedes kalte und frische Brunnen- und Quellwasser zu der Kur vollkommen tauglich ist. — Bei einer Temperatur der Luft von 9° ist jene des Wassers in den verschiedenen Badehäusern 5,6 — bis 6 1/2°. Bei warmer Witterung steigt die Temperatur des Badewassers auf 8 höchstens 9 Grade.

Die Vorbereitung zu den kalten Wannenbädern besteht bei nicht zu reitzbaren oder schwächlichen Personen in drei Bädern von 14 bis 16°. Alle zwölf Stunden wird ein solches Bad genommen, fünf bis

zehn Minuten darin verweilt, und dabei der ganze Körper mit der flachen Hand fleißig gerieben. Hat man das letzte verlassen, so wascht man den ganz n Körper mit kaltem Wasser von beiläufig 7°, trocknet sich mit einem leinenen Tuche ab, begibt sich in seine Wohnung um sich anzukleiden. Sowohl bei diesen, als bei den ersten kalten Bädern ist bei Männern Prießnitz, bei Frauen eine Badedienerin zugegen. Den folgenden Morgen nach diesen Vorbereitungsbädern beginnt das Baden im kalten Wasser, dem jedoch stets ein künstlich erregtes Schwitzen vorangeht.

Diese Schweiße unmittelbar vor dem kalten Bade sind eine eigenthümliche Charakteristik der prießnitzischen Wasserkur und tragen vorzüglich zu den ungemein eingreifenden Wirkungen seiner Heilmethode bei. — Zwar ist dieser plötzliche Uebergang von Hitze zur Kälte keine neue Erfindung, da man in den sogenannten russischen Dampfbädern, wie selbe seit lange in Rußland und auch in Wien — doch hier nur sehr unvollkommen, weil die Abkühlung nicht plötzlich und mit kaltem, sondern mit lauwarmen Wasser bewerkstelligt wird — bereits seit Jahren und andern Städten Deutschlands, vorzüglich in Leipzig, bestehen; sich gleichfalls im größtem Schweiße unter die kalte Traufe und

dann in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne begibt; doch ist die Methode des Prießnitz viel eingreifender, dabei aber milder und durchaus gefahrlos, was von den russischen Bädern nicht kann behauptet werden, da sich diese zu anhaltendem Gebrauch für niemanden, für Menschen mit schwacher Brust aber durchaus nicht eignen, während die gräfenberger Methode Monate hindurch auch von den schwächlichsten Personen täglich, und meist wiederholt, gebraucht wird. Denn bei den russischen Bädern wird der Schweiß durch heiße Luft und eingeathmete, die Lunge erhitzende Dämpfe bewirkt, weßwegen man auch beim ersten Versuche angewiesen wird, den Mund beim Eintritt in die heiße Stube zu öffnen und die heißen Dämpfe in starken Zügen einzusaugen; ja gewöhnlich wird dem Ungewohnten noch eine Schale mit kaltem Wasser und einem Schwamm gereicht, um sich bei zu starkem Andrange des Blutes zum Kopf, denselben damit zu befeuchten. In Leipzig namentlich wird niemanden ohne ausdrückliches Verlangen kaltes Wasser zum Trinken gereicht und es ist demnach leicht abzusehen, wie sehr ein häufiger Gebrauch dieser Bäder die Lunge angreifen muß, wenn gleich man nach geschehener Abkühlung sich abermals bis auf einen gewissen Grad durch Däm-

pfe erwärmt und gewöhnlich nachdem man die Schwitzstube verlassen, noch in eine andere, von mehr temperirter Wärme, in Flanell gehüllt dunstet.

Ganz anders wird der Schweiß in Gräfenberg erregt. Früh Morgens gegen vier Uhr weckt der Badediener (bei Frauen das Bademädchen) den Kranken. Er wird nun nach abgelegtem Hemde nackend auf das Bettuch ausgestreckt, zwischen seine Beine die unentbehrliche Urinflasche gepreßt, und er bis an den Hals in eine große wollene Decke vom Kinn an bis zu den Fußspitzen fest eingewickelt, wobei die Hände flach auf die Lenden zu liegen kommen, und dann erst reichlich mit Betten überdeckt. Um den Kopf wird ein Tuch gewunden, eine geringe Erhöhung angebracht und die Bettkissen auf beiden Seiten an die Wangen gestreift, so daß nur Augen, Nase und Mund sichtbar bleiben; zugleich werden die Fenster des Zimmers gelüftet. Kranke mit einer trägen Haut bringen wohl über zwei Stunden in dieser unbequemen Lage zu bevor reichlicher Schweiß hervorbricht. Nebst der Körperconstitution trägt hierzu besonders Wind und Wetter bei, und es gibt Tage, an denen das Schwitzen allgemein nicht gelingen will, und nach langem Verweilen unter den Decken und Betten statt eines

reichlichen Schweißes kaum eine feuchte Haut erzielt wird. Dieses geschieht besonders bei trockenen Winden; doch ist überhaupt das rauhe Klima von Gräfenberg in dieser und noch mancher Hinsicht der Wasserkur nicht sehr günstig. Bei thätigerer und reitzbarerer Haut ist nur eine, bei Manchem gar nur eine halbe Stunde dazu erforderlich. Bei eintretendem Schweiße wird fleißig kaltes Wasser getrunken und dadurch das Schwitzen kräftig befördert, die Eingeweide vor zu großer Erhizzung bewahrt, und der Schweiß ohne Aufregung des Gefäßsystems hervorgerufen, zu gleicher Zeit öffnet man die Thüre, damit der Luftzug über das Antlitz des Schwitzenden streiche, und er zugleich frische Luft einathme. Der auf diese Art entlockte Schweiß ist sehr verschieden an Menge, an Farbe, Geruch und Klebrigkeit, nach Verschiedenheit der Krankheit und Körperconstitution. Prießnitz widmet diesen Schweißen die größte Aufmerksamkeit, erkennt aus ihnen die Natur der Krankheit und richtet besonders nach ihrer Beschaffenheit sein Heilverfahren ein und verordnet, wie der Kranke sich bei dem Trinken, Schwitzen, Baden, Douchen, Umschlägen und der Diät zu verhalten habe. Hat nun das Schwitzen eine Viertel= oder halbe Stunde gewährt, so werden die Decken gelüftet und der Körper

abgetrocknet. Hierauf begibt man sich mit umgeschlagenen Mantel nach der oft ziemlich entfernten Wanne, deren Wasser eine Temperatur von 5 bis 7° hat, reibt sich mit demselben Brust und Kopf, steigt dann schnell in die Wanne und setzt sich, wobei das Wasser bis an den Mund geht. — Hier verweilen Anfänger nur eine halbe bis zwei Minuten unter immerwährendem Reiben der Glieder, besonders der mit Krankheit behafteten, doch später bleiben viele, besonders kräftigere Personen, zehn bis dreißig Minuten daselbst, ja in einzelnen Krankheitsfällen, besonders bei gichtischen Leiden, ist es sogar nothwendig so lange zu bleiben, bis nach dem zweiten Froste die Reaction der Lebenskraft, mithin Wärme eintritt. Um dieses künstliche Fieber hervorzubringen sind oft zwei Stunden erforderlich. Nach einem solchen Bade ist dann die Haut größtentheils mit einer klebrigen Ausschwitzung überzogen. Das dem Bade vorhergehende Schwitzen hält Prießnitz sehr wesentlich, theils um schädliche Stoffe durch Schweiß aus dem Körper zu schaffen, theils um dem Entstehen von Brandblasen auf der Haut vorzubeugen, die sonst bei so kaltem Bade ohne vorhergegangenes Schwitzen, besonders auf den Extremitäten, sich einzustellen pflegen, ohne jedoch kritische Erscheinungen zu sein. Nach ge-

wöhnlichen Begriffen über das Schwitzen sollte man meinen, daß so starke Schweiße nothwendig die Haut erschlaffen, die Belebung derselben verhindern und überhaupt die Stärkung des Körpers, welche beim kaltem Baden hauptsächlich erzielt werden soll, verzögern müssen. Doch die Erfahrung zeigt, daß alle diese Nachtheile nicht zu befürchten seien, da eben jene, die am leichtesten und reichlichsten schwitzen, am wenigsten Schwäche fühlen, im Gegentheil selbst die Schwächsten und Kränklichsten unmittelbar nach dem Bade großes Wohlbehagen und Erkräftigung empfinden und auch am sichersten geheilt werden, selbst wenn solche Schwächlinge zweimal des Tages schwitzen und baden.

Diese kalten Bäder bei schwitzendem Körper sind bei weitem nicht so fürchterlich, als Viele, die sie nur von Hörensagen kennen, sich einbilden und darum diese Heilmethode eine Roßkur nennen. Das Gefühl ist durchaus nicht peinlich, obwohl ein jeder zuerst mit großer Scheu sich mit schwitzendem Körper ins kalte Wasser begibt, weil man trotz aller Beispiele und Aufmunterungen die von Kindheit genährten Vorurtheile nicht so leicht aufgeben kann. Zwar erschüttert den Körper jedenfalls ein heftiger

Schauer, doch dieser ist viel weniger unangenehm wenn der Kranke im vollen Schweiße ist, als wenn selber nicht gänzlich herausbrechen konnte, wo man denn auch nur viel kürzre Zeit im Bade verweilen kann. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nebst der körperlichen und geistigen Aufregung, welche letztere uns in der peinlichen Lage des Schwitzens eine Abkühlung sehnlichst wünschen macht, noch in dem physischen Gesetze, daß Extreme sich berühren, wie denn auch nicht immer das Gefühl der Kälte es ist, welches bei den ersten Bädern nöthigt die Wanne zu verlassen, als vielmehr ein schneidendes brennendes Gefühl der Haut, besonders der Füße, als säße man im heißen Wasser. — Unter den Wirkungen dieser Bäder auf besonders reitzbare Individuen ist das krampfhafte Zusammenziehen der Füße, welches jedoch bei einiger Abhärtung durch wiederholtes Baden bald nicht mehr erscheint. Im Allgemeinen aber wirken diese Bäder auf Alle ohne Unterschied belebend, stärkend und wohlthätig. Eine höchst liebliche Wärme dringt beim Ankleiden über den ganzen Körper und die Empfindung ist über alle Beschreibung angenehm. Das bei Manchen nach dem Bade eintretende Gefühl von Kälte wird sehr bald durch körperliche Bewegung verscheucht, die stets nach

dem Baden vorzunehmen ist. Nur ausnahmsweise ist es erlaubt, sich nochmals in das Bett zu begeben. — Dergleichen Bäder werden von den meisten Kurgästen auch Nachmittags, gewöhnlich noch vor geendigter Verdauung, genommen, was durchaus nicht zu billigen ist.

Ein paar Stunden nach eingenommenem Frühstück begibt man sich zu Gräfenberg nach den Douche-Anstalten, oder Traufbädern oder richtiger Sturzbädern. Die Anwendung des Wassers in dieser Form ist nicht minder wichtig als das kalte Wannenbad, ja für einzelne Krankheitsformen sogar von noch kräftigerer Wirkung. Die Temperatur des hier verwendeten Wassers ist kaum 4° und steigt bei warmer Witterung auf 6°. Diese Douchen sind in einem Tannenwalde unter freiem Himmel angebracht, wohin ein anfänglich steiler, später ziemlich ebener Waldweg führt. Die höchste dieser Douchen ist ausschließlich für weibliche Kranke bestimmt, die in der Regel diesen Theil der Kur gewissenhaft und heroisch erfüllen. Das in Rinnen geleitete Wasser fällt hier aus einer Höhe von zehn bis zwölf Schuhen in einem Strahle von einigen Zollen mit großer Gewalt herab, woraus man leicht die Wirksamkeit desselben abnehmen kann. Diese Sturz-

bäder unterstützen ungemein das Heilverfahren, besonders bei Hautübeln, Gicht, Mercurialkrankheiten, Lähmungen u. dgl. Sie sind stärkend und tragen ungemein zum Zertheilen von Geschwulsten und Verknorpelungen bei; auch bereiten sie die Haut noch mehr für die nachfolgenden Crisen vor und härten den Körper ab. Bei ihrer Anwendung hat man besonders darauf zu sehen, daß der Körper von dem zurückgelegten, fast eine Stunde langen Wege nicht mehr aufgeregt ist und daß man, bevor man sich dem Strahle aussetzt, Brust und Kopf mit kaltem Wasser gut einreibe. Solchergestalt vorbereitet setzt man sich dem herabstürzenden Wasserstrahle in jeder Stellung des Körpers aus, und läßt besonders die leidenden Theile stark durchpeitschen und erschüttern; doch vermöge des starken Drucks ist die Empfindung dennoch bald erwärmend und belebend. Bereits nach ein paar Minuten ist die Haut ganz geröthet und bald empfindet man ein mehr oder minder heftiges Brennen derselben. Fünf bis zehn Minuten unter der Douche zuzubringen ist hinlänglich; nur bei hartnäckigen Uebeln, als Lähmungen, gichtischen Contracturen, Knochenauftreibung u. s. w. setzt man die leidenden Glieder noch länger den Einwirkungen der Douche aus. Nach der Douche wird die feuerrothe Haut gut

abgetrocknet, frottirt, ein paar Gläser frischen Quellwassers getrunken, was auch gewöhnlich unmittelbar vor dem Douchen geschieht, und dann der Rückweg schnell angetreten, wozu man auch durch das Gefühl der Kälte gespornt wird. Freilich wäre nun dem Körper recht warme, balsamische Luft ungleich zuträglicher, als die kalte Gebirgsluft, besonders wenn man gezwungen war, bei kalter Witterung unter Regen und Hagel die Douche zu gebrauchen, was in Gräfenberg so oft der Fall ist. Daher gehört auch der Umstand, daß man bis zur Stunde nicht für einen geschlossenen Raum zur Douche gesorgt hat, unter die bedeutenderen Uebelstände, obgleich so leicht abzuhelfen wäre. Auch die Douche wird von mehrern Kurgästen zweimal des Tages gebraucht.

Neben den Wannen- und Sturzbädern werden auch noch Halb-, Sitz- und Fußbäder gebraucht. — Für die Halbbäder sind eigene Wannen bestimmt, in welchen der Kranke gewöhnlich längere Zeit als im allgemeinen Bade zubringt, entweder stehend, oder sitzend, je nach dem Zwecke des Badens. Sie sollen entweder auf ein leidendes Organ kräftig einwirken, oder noch häufiger Ableitungsmittel für Krankheiten höher liegender Organe sein, als bei Congestionen nach

den obern Theilen des Körpers, Ohrensausen, u. dgl. Vorzüglich wirksam sind die Halbbäder bei regellosen oder schmerzhaft eintretenden Regeln, bei Schleimflüßen aus den Genitalien, der Blase, des Afters, u. s. f. — Sitzbäder werden gewöhnlich kurz vor dem Schlafengehen, besonders bei Schlaflosigkeit genommen. Die hierzu dienenden Gefäße sind überaus unzweckmäßig verfertigt, weswegen auch die unbequeme Stellung den Kranken viel früher heraustreibt, als es zur vollen Wirkung derselben gut ist. Diese Bäder haben übrigens viel Analoges mit den Halbbädern in Wirkung sowohl als Anwendung. — Eigenthümlich aber ist die Anwendung der Fußbäder, deren einzige Schärfung in ihrer Kälte besteht und die nicht über zwei Zoll hoch sind; die große Kälte derselben, 4, 5°, wirkt erregend auf die Füße, und je heftiger das Gefühl von Kälte in den vom Wasser umgebenen Theilen gewesen ist, um so kräftiger tritt die Reaction ein, erregt Wärme und röthet die Haut. Sie dienen als Ableitungsmittel bei Kopfweh, rheumatischen Zahnschmerzen, Entzündungen, auch zum Zertheilen örtlicher Knochenauftreibungen, Gichtknoten u. dgl.

Auch kalte Waschungen und Einwickelungen des ganzen Körpers oder einzelner Theile in leinene,

mit kaltem Wasser angefeuchtete Tücher wendet Prießnitz als Vorbereitung zu den kalten Bädern bei sehr schwächlichen und reitzbaren Personen an; als Kur aber gegen leichte Entzündungen und fieberhafte, besonders mit Ausschlägen verbundene Krankheiten.

Von ungemeiner Wirkung aber sind die kalten Umschläge mittels zusammengelegter in kaltes Wasser getauchter Tücher, welche, um wirksam zu sein, fest anschließen und oft erneuert werden müssen. Sie wirken als Hautreitze, befördern den Umlauf der Säfte in den berührten Theilen, und dienen daher als Ableitungsmittel tiefer liegender Theile und zur Zertheilung von Stockungen und Auftreibungen. Besonders wirksam sind sie als Leibgürtel bei Schwäche der Unterleibsorgane, bei Hartleibigkeit, Verschleimungen, Magenkrampf, bei festsitzenden rheumatischen, gichtischen, syphilitischen Schmerzen, beim Gliedschwamm, Schwinden einzelner Theile, Ablagerungen, Geschwüren und Entzündungen und allen offenen Schäden, vornehmlich bei Leiden der Gesäßtheile. Solche Umschläge werden oft durch mehre Tage und Wochen getragen, bei manchen Kranken aber nur selten oder gar nie angewendet. — Von großer Wirksamkeit sind ferner die verschiedenen Einspritzungen des kalten Wassers; sie

stärken die erschlafften Schleimhäute und sind bei Schleimflüßen sowohl als Hartleibigkeit gleich heilkräftig.

Daß man in Gräfenberg mit dem Trinken nicht sparsam umgehe, ist wohl leicht zu glauben. Bei allen Functionen vom frühen Morgen bis zum Schlafengehen wird reichlich Wasser getrunken, was jedenfalls ein nothwendiges Erforderniß zur Wasserkur ist, weil nur frisches Wasser die fremdartigen schädlichen Stoffe zu verdünnen, loszumachen und zum Ausscheiden durch Excremente und Schweiße geeignet zu machen fähig ist. Nur kann ich das so reichliche, ja oft übermäßige Wassertrinken während des Mittagsmals durchaus nicht billigen, wenn gleich auf selbes keine besonderen Beschwerden wahrgenommen werden. Denn daß bei dem Zusammenfluße ganz eigenthümlicher Einwirkungen der Magen auch den zu sehr verdünnten Speisenbrei ohne merklichem Nachtheil verdauet, kann noch nicht als Beweis gelten, daß es nicht besser und naturgemäßer eingerichtet werden könne. Beim Essen soll man sich nur nach dem Durste richten, denn hier hört das Wasser auf Arznei zu sein. Daß übrigens hierin Prießnitz selbst eine ungemeine Fertigkeit an den Tag legt, ändert nichts an der Sache. Es fehlen ihm die nöthi-

gen Kenntnisse, um hierin als Autorität zu gelten, und wenn es ihm auch nicht schadet, so nützt es seinen Kranken sicherlich nicht. Meine Erfahrungen zeigen mir dieses Ueberschwemmen der Speisen als störend und die Kur verzögernd, und ich hoffe bald hierüber unumstößliche Beweise im Großen liefern zu können. Daß aber in den übrigen Tageszeiten das Wasser so reichlich getrunken werden müsse, als es der Magen ohne Beschwerde verträgt, liegt in der Natur der Sache, obwohl ich auch hier 50 bis 60 große Gläser täglich für eine wenn nicht absolut schädliche, doch höchst unnütze Bravour halte, und die Hälfte vollkommen hinreichend erkläre. Daß man aber andererseits mit fünf, sechs Gläsern des Tages keine Wasserkur vollbringen könne und die anfänglichen Unbequemlichkeiten des reichlicheren Trinkens zu überwinden trachten müsse, ist ebenfalls ganz natürlich; denn nebst den so eben erwähnten Wirkungen muß das Wasser noch den durch erzwungene Schweiße, durch heftige ungewohnte Einwirkungen und eine ganz veränderte Lebensart hergenommenen Körper durch seine belebende Kraft erfrischen und ihm in seinem Sauerstoffe Nahrung zuführen. Die zum Wassertrinken geeignetesten Tageszeiten sind übrigens dieselben wie im gesunden Zustande,

nur muß wenigstens doppelt so viel getrunken werden, als einem gesunden Wassertrinker zuträglich ist.

Eine der wichtigsten Rollen in der Wasserkur spielt unstreitig die Diät. Bevor ich jedoch über diese meine Ansicht ausspreche, will ich erst erzählen, worin sie in Gräfenberg besteht. — Zum Frühstück ungesottene kalte Milch, schwarzes Brot und frische Butter. Das Mittagsessen besteht aus einer Rindsuppe, hartem Rindfleische, gebratenem Fleische jeder Gattung, Butterbrot und manchmal Ziegenkäs. Ausnahmsweise Feiertags und Sonntags Mehlspeise oder Fische. Zum Abendessen wird abermals schwarzes Brot und Butter gereicht. — Dabei sind Wein, Kaffee, Thee, überhaupt alle erhitzenden Getränke klugerweise verbannt, und hierbei ist nur zu bedauern, daß darin durch Prießnitz selbst, wenn gleich selten, Ausnahmen gemacht werden, die unter keiner Bedingniß zu gestatten sind. — Daß diese Diät im Wesentlichen eine einfache sei, wird wohl niemand in Abrede stellen, ja man kann sogar zugeben, daß sie für einen gesunden Magen eine nahrhafte sei; daß sie aber alle zur Wasserkur nothwendigen Eigenschaften besitze, wird kaum Prießnitz selbst behaupten wollen. Neben Vermeidung aller medicinischen Aufregung soll durch diese Diät eine

leichte schnelle Assimilation gesunder milder Säfte erzweckt werden, um die durch die Erschütterungen der Kur stark in Anspruch genommenen Kräfte sowohl, als die durch reichliche Secretionen abgestoßenen bösen und mit ihnen zugleich verlornen guten Säfte zu ersetzen. Wenn nun auch hierzu Milch, Fleisch und Brot höchst zweckmäßig erscheinen, so kommt doch auf die Eintheilung, Qualität, Zurichtung und bei längerem Genuße auf angenehmen Wechsel ungemein viel an, und hierin scheint mir in Gräfenberg noch Manches wünschenswerth zu sein. Das Rindfleisch ist nicht nur durchgehends hart und was man eigentlich ein schlechtes Fleisch nennt, sondern mitunter auch nicht frisch. Das kann nun schon an sich weder leicht verdaulich sein noch gute Säfte geben; eben so wenig kann das viele schwarze Butterbrot, das man bei dem durch die Kur nothwendig erregten ungemeinen Hunger in Ermangelung besserer Speisen verschlingt, zuträglich sein, besonders da es dreimal des Tages genossen wird. Doch zugegeben, daß die gräfenberger Kost der größern Hälfte der Kurgäste vollkommen zuträglich sei, muß man doch auch die Minorität berücksichtigen, und nicht alle auf dieselbe Art abfertigen. Denn daß Menschen mit schwacher Verdauung, und solche, die von jeher

gute — ich sage nicht leckere — Kost gewohnt sind, sich mit der gräfenberger Küche nicht werden befreunden können, und von selber mehr Unbequemlichkeiten erdulden, als sie bei dem Enthusiasmus und dem esprit de corps der Badegäste laut werden zu lassen wagen, wird nur der in Abrede stellen, der die verschiedenen Lebensweisen der Menschen nicht genau kennt und es zu Hause auch nicht besser gewohnt ist; denn z. B. einen alten zahnlosen Herrn, der zu Hause leichte Kost genossen hat, oder eine zarte Frau mit schwacher Verdauung durch Hunger zwingen, daß sie sich den Magen mit zähem Rindfleisch und schwarzem Butterbrot anstopfen, kann doch nicht zur Wasserkur nöthwendig sein, selbst wenn man im Stande ist, das schwere Zeug mit einer Wasserflut aus dem Magen zu schwemmen. Wohlfeilheit und Uneigennützigkeit sind zwar schöne Eigenthümlichkeiten, die man der gräfenberger Anstalt nicht absprechen wird, und einem großen Theile der Kurgäste werden sie auch wohl zu statten kommen; aber es gibt auch Leute die keine Kosten sparen würden, um bei einer ohnehin unangenehmen Lebensweise nicht gar zu spartanisch behandelt zu werden; und da deren viele sind, so verdienten sie wohl einige Rücksicht. — Gutes Fleisch, in einer Gegend durch welche der polnische Och-

sentrieb geht, weißes Brot statt schwarzem und eine gute Köchin, die ohne Gewürze und Künstelei den gesunden Nahrungsstoffen Geschmack und Wechsel zu geben und die Speisen leicht verdaulich zu machen versteht, sind ja doch keine Hexerei, besonders wenn man es gern bezahlt. — Prießnitz gehört nun schon der leidenden Menschheit; ihr muß er sich opfern. Er darf nur Dinge, die er nicht vollkommen versteht, einem andern Kundigen übertragen, so wird manchem Uebelstande gar bald abgeholfen sein und man sich wundern, wie man nicht schon längst das gethan, bei dem sich nun alle Theile viel besser befinden. — Ich weiß recht gut, was sich alles dagegen einwenden läßt, und welche Erbitterung diese meine Bemerkung bei Leuten aus gewissen Gegenden hervorbringen wird, aber das soll mich in der Darlegung meiner Ansicht um so weniger beirren, als ich überzeugt bin, daß die unzweckmäßige Diät in Gräfenberg viel zu der Verlängerung mancher Kuren beiträgt; denn es wird mir Niemand in Abrede stellen, daß eine leichtere Verdauung und Assimilation alle übrigen Functionen erleichtert und beschleunigt.

Zum Ganzen der Wasserkur gehört nothwendig reichliche Bewegung in freier Luft. Die Gegend bietet

recht angenehme Spatziergänge dar, und die Luft ist in warmen heiteren Sommertagen eine belebende stärkende Gebirgsluft. Leider sind aber der schönen Tage in Gräfenberg wenige und das Klima im Allgemeinen sehr rauh, was bei den mangelhaften Bauten doppelt empfindlich fällt. Die Luft ist daher der Wasserkur nicht sonderlich günstig, da der Körper oft wochenlang nicht von jener angenehmen Wärme durchdrungen wird, die man in mildern Gegenden nach kalten Bädern empfindet. Und eben weil durch das gewöhnlich unfreundliche Klima die Thätigkeit der Haut unterdrückt, somit die Functionen verzögert werden, langt man mit der Zeit nicht aus, und die armen Kranken, wenn sie in der Kur rasch vorwärts gehen wollen, müssen sich den ihnen so wohlthätigen Schlaf abbrechen. Das Frühjahr und besonders der Herbst — bei uns die lieblichste Jahreszeit — ist in diesem Kessel der Sudeten gewöhnlich rauh und winterlich, was besonders die Schweiße der Kranken hemmt und viel zur Verlängerung der Kur beiträgt. Auch der Mangel an gutem Obste ist ein klimatischer Uebelstand, da zur Wasserkur nichts zuträglicher ist, als reifes edles Obst. Besonders würde der reichliche Genuß der Trauben von den wohlthätigsten Wirkungen sein; sed procul a getico litore vitis

abest. Obwohl ferner bei der Armuth und Einförmigkeit der Gegend wenig für Erheiterung, noch weniger für geistige Erholung gesorgt ist, so sind die Kurgäste im Gefühle ihrer wiederkehrenden Gesundheit dennoch fast durchgehends heiter und ein gewisses anch' io sono pittore läßt sie im Bewußtsein ihrer Beharrlichkeit über Manches hinausgehen, was Vielen von ihnen unter andern Umständen ganz unleidlich wäre.

Habe ich daher in mancher Hinsicht nicht so rosenfarb gesehen, wie Dieser und Jener, so glaubte ich dennoch hier wie überall meine Ueberzeugung aussprechen zu müssen, in welcher nur derjenige Böswilligkeit oder Verkleinerung erblicken wird, dem entweder seine Umstände nicht gestatteten sich außer dem engen Kreise seiner Verhältnisse umzusehen, oder dem Wasserkur und Marterkur gleich gilt. Da ich übrigens selbst Versuche hierin machen werde, so wäre jede übertriebene Forderung und grundlose Rüge nur ein Stein, den ich mir selbst an den Kopf schleuderte.

Die Wirkungen dieser Kur sind nicht nur durchgehends wohlthätig, sondern in manchem Betrachte höchst ungewöhnlich und erstaunenswürdig. Schon das Kranksein ist ein ganz anderes als bei der gewöhnlichen Heilmethode, und während man bei Anhörung der so eben

kurz beschriebenen Lebensweise glauben sollte, der Körper könne so verschiedenartige Peinigungen kaum ertragen, und man werde nur leidende, grämliche Menschen zu Gräfenberg erblicken, unterscheiden sich die dortigen Kurgäste sehr wenig von den Gesunden, und Frohsinn und Fröhlichkeit sind fast allgemein. Denn sie quälen keine widrigen Mixturen, es schwächen und erschlaffen sie kein Thee, Abführungs= und Brechmittel, Blutentleerung, Ziehpflaster, es umdüstert sie keine dumpfe Krankenstube und ängstigende Bettwärme, im Gegentheil erfrischt und belebt sie Wasser und Luft, erhöht ihre Eßlust und verschafft ihnen ruhigen Schlaf; die Thätigkeit der Haut erwacht und mit ihr heben sich die Verrichtungen des Magens und der Gedärme; die Zunge wird rein, das Auge glänzend, der Kopf frei und das Gemüth heiter. Das Gefühl der Abhärtung gegen die Einwirkungen der Luft und die allgemeine Erkräftigung stimmt das Gemüth zur Heiterkeit und stählt es gegen Mißvergnügen und Ungeduld über ein scheinbar rauheres, oft schmerzliches Verfahren, über so mancherlei Entbehrungen und Unanehmlichkeiten. —

Dieses ist die erste und allgemeine Wirkung des kalten Wassers, und in den ersten Tagen des Aufenthaltes zu Gräfenberg fühlt man sich heiter, belebt,

kräftig. Doch gewöhnlich äußern sich bald darauf die Wirkungen der Kur durch mancherlei unbequeme und widerwärtige Wirkungen, als Aufgeregtheit, Wallungen, Abgespanntheit, Mangel an Eßlust, Schlaflosigkeit u. dgl. was jedoch natürliche Folge der Kraft ist, mit welcher das Wasser verjährte und verborgene Uebel aufspürt und sie bekämpft. — Da der belebende Reitz der Nässe und Frische des Wassers zunächst auf die Haut einwirkt, so zeigen sich die kritischen Wirkungen desselben auch vorerst durch vermehrte Ausdünstungen, heftige Schweiße und Eruptionen an der Oberfläche des Körpers in verschiedenartigster Form von Ausschlägen, Geschwüren, schwarzen Blasen u. dgl. Vor und neben diesen Erscheinungen, die jedenfalls als Vernichtung der Krankheit zu betrachten sind, zeigen sich häufig Durchfälle und Ausscheidungen durch den Urin. Was jedoch diese Kur ganz eigentlich charakterisirt, ist, daß sich bei all diesen Erscheinungen Schlaf und Eßlust vermehrt, die Kräfte und mit ihnen die Heiterkeit der Kranken zunehmen, die Leiden dagegen sich vermindern. Die verschiedenen Formen der Eruptionen auf der Haut haben Dr. Kröber und R. S. Hermann sehr richtig beobachtet und höchst charakteristisch dargestellt — Eine Form der Hautausschläge, der sogenannte Ba-

deausschlag oder Badefriesel, kommt am häufigsten vor, ist ein erfreuliches Zeichen der Wirksamkeit des Wassers im Ausscheiden krankhafter Stoffe. Er befällt gewöhnlich Individuen, die an keiner allgemeinen Krankheit leiden; erscheint bei kräftigen Constitutionen schon nach einigen Tagen — bei mir zeigte er sich bereits nach dem dritten Bade — besteht in rothen juckenden Knötchen, gleich Hirsenkörnern, und steht nur einige Tage. Diesem Ausschlage geht gewöhnlich eine allgemeine Verstimmung des Körpers bevor, selbst Verschlimmerung der Krankheitszufälle oder Wiedererscheinen längst verschwundener; der Kranke fühlt sich abgespannt, das Gefäßsystem ist aufgeregt, besonders während des Schwitzens und zur Nachtzeit. Die Kur wird demungeachtet fortgesetzt, und mit dem Ausbruche des Ausschlages verschwinden die meisten lästigen, ihm vorhergegangenen Symptome, und gewöhnlich bessert sich die Krankheit. — Eine andere Form bilden Geschwüre bald nur wie Erbsen groß, bald auch von größerem Umfange, mehr oder minder schmerzhaft, von verschiedener Farbe, bald mit Eiterspitzen, bald mit dunkelrothen oder schwarzen Köpfen, von einem rothen Hofe umgeben, oft übelriechend. Im übrigen von gleicher Bedeutung mit der vorigen Form. — Noch eine

andere Form tritt gewöhnlich erst nach mehreren Wochen ein, gewöhnlich bei Krankheiten des Pfortadersystems, veralteter Gicht, Merkurialkrankheit 2c. Sie erscheint in der Größe eines Silbergroschens als rothe Flecken, auf welchen die Oberhaut abstirbt und in deren Mitte sich dann ein Eiterpunkt erhebt, der sich mit einem rothen, immer weiter um sich greifenden Hofe umgibt. Unter dieser oft drei Zoll im Durchmesser betragenden Hautentzündung bilden sich Eiterablagerungen, deren Eröffnung der Natur überlassen bleibt. Die Eiterung währt mehre Wochen hindurch, und ist oft so schmerzhaft, daß der Kranke das Bett hüten muß. An den Fingern und Zehen entstehen dann gänzliche Hautabfressungen, die sich immer erneuern, während an den übrigen Theilen Eiter aus gelben oder schwarzen Blasen sich entleert, und die Ausdünstung des Kranken höchst widerlich riecht. Hände und Füße sind sehr geschwollen und oft so stark entzündet, daß die gegen sie angewendeten kalten Umschläge nicht auf den entzündeten Platz selbst, sondern auf die höher befindlichen Theile der leidenden Extremitäten gelegt werden müssen; auch Bäder werden angewendet. Die auf diese Behandlung sich ablösende Haut ist oft grün, blau oder roth. Dieser schmerzliche Zu=

stand, fast immer Folge von Medizinalkrankheiten, hat gewöhnlich vollkommene Genesung und Wiederbelebung zur Folge. — Endlich erscheint eine Form als Furunkel, gleich gewöhnlichen Blutschwüren, ebenfalls nach Merkurkuren und gichtischen Beschwerden. Sie treten oft nur nach vollendeter Kur ein, besonders wenn die Anwendung des Wassers nach Prießnitz's Rath noch zu Hause fortgesetzt worden ist.

So findet oft Monate lang ein steter Wechsel in den Erscheinungen statt, nach Maßgabe der Krankheit, der Körperbeschaffenheit und der äußeren Einwirkungen. Als eine zu beachtende Eigenthümlichkeit dieser Kur kann betrachtet werden, daß die Geschwüre nach ihrer Zuheilung nie Narben oder sonstige Spuren zurücklassen, die Wunden und Löcher mögen wie immer tief gewesen sein. Ein sprechender Beweis für die milde und zugleich radikale Heilung dieser Uebel.

Die Dauer dieser Kur kann daher nie festgestellt werden, da es im höchsten Grade gefährlich wäre, selbe vor ihrer Beendigung zu unterbrechen. In wie weit sie sich übrigens ohne Nachtheil, und ohne sie mit einem andern Heilverfahren in Verbindung zu bringen, bedeutend beschleunigen ließe, muß erst durch

hierin angestellte Versuche erwiesen werden, und wir wollen hierüber in unserm nächsten Abschnitt Einiges vortragen. — Oft zieht sich dann die Kur in den Winter hinaus, wo sie natürlich wegen des höheren Kältegrades des Wassers viel beschwerlicher, ergreifender und langsamer ist. Der Kranke liegt dann oft Monate lang mit immer naßgehaltenen Umschlägen und Einwickelungen an Händen und Füßen außer allem Gebrauche dieser Glieder, doch der Hinblick auf vollkommene Genesung mildert seine Leiden. Die Kurgäste im Winter sind meist Schwerkranke und ihre Zahl beträgt zwischen zwanzig und dreißig. Zur Verzögerung der Kur in dieser stets rauhen Jahrszeit trägt auch der Mangel an frischer Luft bei, da die Spatziergänge nur selten und auf kurze Zeit benutzt werden können. Es wird dann in Kellern gebadet.

Uebrigens vereinigen sämmtliche Kurgäste von Gräfenberg ihre Stimmen zum höchsten Lobe des wackern Prießnitz, eines der merkwürdigsten Männer unserer Zeit, der durch seine ungewöhnlichen Talente, Streben zur Milderung menschlicher Leiden und Uneigennützigkeit sich der schönsten Bürgerkrone würdig gemacht hat. —

Dieses wären so ziemlich die Hauptpunkte des gräfenberger Heilverfahrens, dessen Einzelnheiten später noch umständlicher sollen besprochen werden.

Sechster Abschnitt.

Einiges über die Eigenthümlichkeiten der Wasserheilkunde, den Nutzen ihrer Verbreitung und die Errichtung zahlreicher Wasserheilanstalten.

Die Wasserkuren — ich spreche hier von den geregelten nach Prießnitz's Methode, nicht von dem empyrischen purgare, secare, clysterium donare anderer Wasserärzte — zeichnen sich durch einige characteristische Wirkungen und Nachwirkungen aus, die durch keine andere Heilmethode hervorgebracht werden. — Die vorzüglichste und eigenthümlichste dieser Wirkungen ist wohl die, daß während der Wasserkur der Lebensprozeß nicht gehemmt, der Organismus nicht herabgestimmt, die Functionen nicht unterdrückt werden, wie es bei der Heilung aller bedeutenden Krankheiten mit Arzneien der Fall ist. Daher tritt leichte Verdauung, Hautthä=

tigkeit, Regelmäßigkeit der Ausscheidungen, Kräftigung des ganzen Körpers und somit Wohlbehagen sogleich mit dem Beginne der Kur ein. Während fast alle Arzneien, besonders bei einem anhaltenden Gebrauche, die Eßlust vermindern und die Verdauung stören, nehmen beide neben dem Wassergebrauche täglich zu. — Zwar werden im Verlaufe der Kurzeit oft alte Uebel aufgerüttelt und es tritt zeitweiliges Unbehagen, Uebelbefinden und oft mancherlei Leiden ein, allein die Ueberzeugung, daß eben dieses die vollkommene Besiegung der Krankheit andeute, und die bald darauf folgende Besserung der Symptome und das Heranrücken der Gesundheit mit Riesenschritten entschädigt vollkommen für diese kurzen Ungemächlichkeiten. Und jselbst die empfindlichsten derselben, was sind sie gegen die Qualen mancher Curarten. Nehmen wir hier nur z. B. die Lustseuche. — Man gebe mir zwei mit eingewurzelter, allgemeiner Syphilis in gleichem Grade behaftete, bereits früher mit Merkur behandelte Kranke, deren einen ich auf die gewöhnliche Weise, den andern mit Wasser behandeln soll, und betrachte bei beiden die Wirkungen und Nachwirkungen der Kur. — Während mein neptunischer Kranker in Gottes freier Luft, bei immer zunehmendem Appetit und Munterkeit sich

zwar vom kalten Wasser tüchtig durchpeitschen lassen wird, dabei aber ein Uebel nach dem andern schwinden sieht und noch im Beginne der Kur volles Vertrauen in seine gänzliche Genesung erlanget, wird der Verehrer des Handelsgottes in verschlossener Stube, bei strenger Diät, Eckel vor allen Speisen, Niedergeschlagenheit des Geistes und unsäglichem Mißbehagen seinen Zustand täglich verschlimmert sehen; während jener sich eines festen und ruhigen Schlafes erfreuet und zum Schwitzen geweckt werden muß, wird dieser seine Nächte meist schlaflos und qualvoll zubringen; während jener Berge und Klippen besteigt, werden diesem zu Hause in Folge der Pillen, Latwergen und Salben die Zähne locker und der stinkende Geschmack seines Mundes ihm selbst eckelhaft werden; während jener seinen Durst mit frischem Quellwasser löscht, wird diesem ein fades Decoct oder abgestandenes Wasser gereicht; während der Körper des letztern mit Mercur geschwängert wird, der, wenn er auch das syphilitische Gift zerstört, doch selbst als immerwährender Krankheitsstoff zurückbleibt, scheidet sich beim erstern mit dem neuen Uebel auch das vor zehn und mehrern Jahren gebrauchte Quecksilber in verschiedener, ja mitunter sogar in metallischer Form mit dem Eiter, Speichel, Schwei-

ße und Urin aus; kurz während jener seufzet und ächzet, scherzt und lacht dieser, und während jener für seine Umgebung ein Bild des Jammers ist, freuen sich die Angehörigen des andern über die augenscheinliche Verbesserung seines Zustandes. — Und betrachten wir nun die Patienten nach geendigter Kur. Mag der Wassermann auch noch mit schmerzlichen Ausschlägen, Blasen und Furunkeln bedeckt sein, er wird sie freudig vorweisen, dabei aber kräftig und gesund, gegen die Einwirkung der Kälte gestählt, das Wasser preisen, — neben ihm aber ein ausgemergeltes, entkräftetes, mißmuthiges Wesen vor jedem Lufthauche erbeben, nach der geringsten Anstrengung ermüden, jeden schmackhaften Bissen mit einer Indigestion bezahlen, und mit Schaudern an Salben und Pillen zurück denken. Und nach allem diesen werde ich dem einen vollkommene Genesung verbürgen können, wenn er anders nicht sich neuerdings verdirbt und Wasserfreund bleibt; dem andern aber selbst bei dem besten Verhalten keine ähnliche Zusicherung zu ertheilen vermögen. —

Andere Eigenthümlichkeiten dieser Heilart sind, daß sie die heilsamen Wirkungen des plötzlichen Ueberganges von Hitze zur Kälte außer allen Zweifel gesetzt und hierin, ohne ein einziges Beispiel des Mißlingens,

Akte vornimmt, die noch vor Kurzem für lebensgefährlich gegolten haben; daß die von selbst eintretenden oder künstlich erzeugten Schweiße nicht schwächen, im Gegentheil um so mehr erkräftigen, je reichlicher sie sind, und daß sowohl neben ihnen, als neben Ausschlägen, Geschwüren und Durchfällen der Appetit sich mehrt und der Geist sich aufheitert; daß ferner die Schweiße durch einen eigenthümlichen Geruch sowohl die Gattung der Krankheit, als auch die dagegen gebrauchten Arzneien erkennen lassen, und daß selbst die tiefsten Geschwüre keine Narben zurücklassen; ein sicherer Beweis der milden Wasserwirkungen und der hier vorzüglich schnellen und kräftigen Assimilation guter Säfte. Denn die mit den verdorbenen Säften ausgeschiedene Feuchtigkeit wird im Bade mittels der geöffneten Poren durch unverdorbene belebende Flüßigkeit ersetzt, während das reichlich getrunkene Wasser Sauerstoff oder eigentliche Lebenskraft durch den Körper strömen läßt, durch ihn die Nerven zu Reactionen anregt, dabei durch die vermehrte Menge der Flüssigkeit im Körper alle Krankheitsstoffe aus dem Blute schafft, das Abstoßen alles Fremdartigen befördert und die Assimilation der reichlich vorhandenen gesunden Nahrungsstoffe erleichtert. — Da nun immer und über-

all die Naturkräfte allein es sind, welche die Krankheit heilen, so muß wohl ein Mittel, das durch seine bereits beschriebenen Eigenschaften die im Körper vorhandenen Urkräfte unschädlich weckt und die Reaction der natürlichen Heilkraft auf einen dem Grade der Krankheit entsprechenden Standpunkt setzt; welches, ohne durch eine heterogene Wirkung zu stören, ohne Abstumpfung der Nerven durch Ueberreitzung, die Harmonie der Thätigkeit, somit die Gesundheit unmittelbar herbeiführt, als das vorzüglichste und heilkräftigste angesehen werden, welches da noch Hilfe verschafft, wo andre Heilmittel bereits erfolglos befunden wurden.

Eine nicht minder charakteristische, dabei höchst wohlthätige Eigenthümlichkeit der Wasserkur ist, daß sie, umsichtig geleitet, nie schädliche Nachwirkungen zurückläßt, selbst da nicht, wo sie das Uebel nicht heben konnte. Diese Eigenschaft, gegen die der übrigen Medicamente gehalten, ist eine der segenreichsten, und verspricht das bereits so verbreitete Siechthum mit der Zeit ganz zu verbannen. Ungemein aber wird diese Wohlthat noch dadurch gesteigert, daß während andre Kuren einen oft unüberwindlichen Eckel gegen die verwendeten Heilmittel zurücklassen, das viele Trinken eben in Folge der Wasserkur zum Bedürfniß wird, somit die wohlthätige

Natur ihren Verehrern selbst den Talisman gegen Krankheiten anbietet und es ihnen unendlich erleichtert gesund bleiben zu können. Eben so härtet die Wasserkur den Genesenen ungemein ab und macht ihn gegen die Einwirkungen der Luft und Kälte weniger empfindlich, wogegen alle andern Kuren, ohne Ausnahme, den Körper erschlaffen und mehr oder weniger krankhafte Reitzbarkeit zurücklassen.

Indem aber das Wasser neben seiner vollkommenen Unschädlichkeit so ungeheure Wirkungen hervorbringt, indem es die verjährtesten Uebel aufspürt und aufrüttelt, läßt es sich in seiner Arbeit nicht aufhalten, und der Arzt oder Kranke kann durchaus keine gewisse Anzahl von Bädern oder eine gemessene Zeitfrist bestimmen, während welcher die Kur vollendet sein muß. Eine Einstellung derselben vor vollendeter Wirkung würde jedenfalls die bereits errungenen Vortheile ungemein schmälern, ja manchmal selbst die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Es läßt sich hier auch nichts erzwingen und etwa durch übermäßiges Schwitzen, Baden und Trinken frühere Crisen und schnellere Wiederherstellung erzielen, sondern der Kranke muß in Geduld abwarten, bis die Natur mit Hilfe des Wassers die Ausscheidungen von Krankheitsstoffen vollendet hat.

Das größte Unterscheidungszeichen dieser Heilart aber vor allen bekannten Kurmethoden ist das moralische Gefühl, welches sie dem Kranken während des Gebrauches einflößt, und für immer in ihm zurück läßt. In einem Aufsatze der Allgemeinen Zeitung, der ein treffendes Bild der Wasserheilmethode liefert und in meisterhafter Kürze ziemlich alles enthaltet, was man über sie im Allgemeinen sagen kann, werden diese Wirkungen auf eine höchst scharfsinnige Weise geschildert: „Diejenigen, heißt es, welche den Zweck ihrer Reise glücklich erreicht, setzen zu Hause ihre Lebensart fort und genießen das frohe Bewustsein, im Besitze der Mittel zu sein, durch welche sie gegen allerlei Störungen des Wohlbefindens, die im Gefolge der überfeinerten Gesittung kaum zu vermeiden sind, sich schnell und auf die natürlichste Weise Hülfe zu verschaffen wissen. Solche Menschen gewinnen bei der nun besser eingerichteten Lebensordnung, bei ihrer Mäßigkeit, bei ihrer gegen Wetter und Temperaturwechsel sich angeeigneten Abhärtung, bei dem frohen Genuße der freiesten Gottesluft, bei der zu häufiger Bewegung erworbenen Flüßigkeit der Gliedmaßen, eine Art Unabhängigkeit im gesellschaftlichen Verkehre, eine persönliche Ueberlegenheit, die ihr Geistesvermögen, ihre Geltung

überhaupt erhöht und sie recht eigentlich auch für sinnliche Freuden zum angenehmen Umgang befähigt.— Ja selbst wessen körperliches Leiden so arg ist, daß es mit einmal nicht kann gehoben werden, erfährt eine ganz andere Art von Kranksein, als die gewöhnlichen Arzneipfleglinge zu bestehen haben. Er unterscheidet sich bei seiner fortgesetzten Wasserkur nicht viel von den Gesunden. Weil Bettwärme, Quantitäten von Thee, häufige Kräuterumschläge ihn nicht erschlaffen, Blutentleerungen, Abführungsmittel ihn nicht schwächen, Ziehpflaster und widrige Mixturen ihn nicht quälen, und seines gut gestimmten Gemüthes Beiträge zur Herstellung des Körpers ihm nicht verkümmern; weil vielmehr jedes von ihm angewendete Verfahren mit dem Wasser ihn erfrischt und mit behaglichem Gefühle belebt; weil er dabei seinen Geschäften in und außer dem Hause obliegen kann, einer guten Eßlust sich erfreut, so muß die Zeit seiner völligen Genesung mit Eilschritten herbeikommen, und er ist für seine Angehörigen und Freunde kein Gegenstand des Mittleids und Kummers." —

Doch eine der vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten des Wasserheilverfahrens besteht darin, daß sich seine ungeheuern Wirkungen über die meisten und hetero-

gensten Krankheiten mit gleich günstigen Erfolgen verbreiten, ja diese sind so sicher und bestimmt, daß der Wasserarzt nur den Hauptcharakter des Uebels zu erkennen und sich ungleich weniger als die Anhänger jeder andern Methode an den Namen und die Unterabtheilung der Krankheit zu binden hat. — Deßwegen aber ist das Wasser, wie ich schon früher erwähnte, durchaus kein Universalmittel, auch schon darum nicht, weil überhaupt kein solches auf unserm Planeten aufzufinden. Doch besitzt es Eigenschaften, die ihm bei jeder Krankheit und bei jedem Heilverfahren einen so ehrenvollen Platz einräumen, und es unterstützt die Wirkungen der Medicamente so kräftig, daß es für die Zukunft wenigstens bei jeder Heilung, wenn auch nicht die einzige und ausschließliche, doch eine sehr wesentliche Rolle spielen wird, denn überall wird es als das wirksamste kühlende, auflösende, besänftigende, schweißtreibende und zugleich belebende Mittel an die Stelle der Legion von Medicamenten treten, die diesen Zweck weder so vollkommen, noch so unschädlich erfüllen. — Vorzüglich dürften durch das Wasser die oft so verderblichen Blutentziehungen wenn nicht ganz verschwinden, doch ungemein seltner werden. — Professor Oertel hat zwar mit einer nicht

gemeinen Zuversicht das Wasser zum Universalmittel zu stempeln gesucht, da er jedoch diesen Satz mit sehr zerbrechlichen Waffen verfocht, dabei aber noch gar arge Blößen gab, so dürfte er bisher unter den Unterrichteten und Unbefangenen schwerlich einen Proseliten gemacht haben. — Ob Prießnitz dieser Meinung sei, will ich nicht behaupten, habe auch nie eine solche Aeußerung aus seinem Munde vernommen, doch lassen einige Stellen in Theodor Brand's Schrift etwas Aehnliches vermuthen. S. 20 sagt er: „Es ist hie und da erzählt worden, daß Prießnitz nicht alle Kranke anzunehmen pflege, sondern namentlich Brustkranke ausschließe. Dieß ist aber nicht richtig, indem die Wasserkur selbst in den Fällen, wo ihre Hilfe zu spät in Anspruch genommen wird, immer nicht schaden kann (?)“ — und S. 23. „Die Aerzte, welche nach Gräfenberg kamen, zweifelten gegen die anwesenden Patienten, und selbst gegen Prießnitz, daß das Wasser ein Universalmittel sei. Letzterer dagegen versicherte, daß er mit diesem kalten Wasser im Stande zu sein glaube, ohne irgend ein Medicament gegen alle Krankheiten mit Erfolg zu verfahren;“ — endlich S. 53. „Frisches gutes Wasser ist ein Universal-Mittel gegen jede Krankheit, sagt Prießnitz. Alles, was überhaupt

heilbar ist, kann durch Wasser geheilt werden.“ — Hätte nun Prießnitz dieses wirklich behauptet, so wäre es um so gewagter von ihm gewesen, als ihm bei seinem scientifischen Standpunkte weder alle Krankheiten, noch ihre Heilbarkeit, noch die Kraft aller Heilmittel bekannt sein können. — Ueberhaupt herrscht zwischen Entdecken und Ergründen ein gewaltiger Unterschied, wie dieses so viele Entdeckungen bezeugen, die von Leuten ganz verschiedenen Gewerbes gemacht wurden. So erfand der Steinmetz Jürgens das einfache, der Prediger Trefurt das doppelte und der Barbier Arkwright das Baumwoll-Spinnrad; der Schulmeister Lee brachte zuerst das Strumpfwirken in Gebrauch; der Zimmermann Harrison die Seeuhr; der Doctor Hook die Schneckenfeder der Sackuhren; der Musiker Herschel machte die berühmtesten Fernröhre; der Bauer Drebbel erfand das Thermometer und der Apotheker Böttcher das Porzellan. — Vervollkommt aber wurden alle diese Erfindungen erst durch Leute vom Fache, wie dieses auch bei dem Wasserheilverfahren der Fall sein wird.

Daß nun der Gebrauch eines Heilmittels, welches seiner Allgemeinheit, Einfachheit und Wohlfeilheit nach ein wahres Volksheilmittel zu nennen ist, so viel

als möglich zu verbreiten und thätig zu befördern sei, wird wohl niemand in Abrede stellen, dem das allgemeine Wohl näher liegt als Nebenabsichten. Doch muß auch andererseits das Volk vor unzeitiger und voreiliger Nachahmung dieser Kurart nachdrücklich gewarnt werden, denn obgleich zu Gräfenberg die Beispiele mißlungener Kuren wenn auch nicht unerhört, doch höchst selten, gewöhnlich durch fremde Einflüße bedingt und im Vergleiche mit andern Heilmethoden nur als Ausnahmen anzuführen sind, so kann dieses dennoch nur größtentheils der Erfahrung, Geschicklichkeit und Vorsicht Prießnitz's beigemessen werden, und eine ungeschickte und zu verwegene Anwendung des Wassers dürfte nicht weniger schädliche Wirkungen hervorbringen, als jede andere Quacksalberei.

Doch ist diese Kurart zur Stunde noch als in der Wiege liegend zu betrachten, und ihre Leistungen so wie ihre Einflüsse auf das Menschengeschlecht dürften, gegen das gehalten, was man sich von einer systematischen Ausbildung derselben versprechen kann, kaum anders sich verhalten, als die ersten Versuche Guttenberg's und Faust's zu den heutigen Leistungen der Stereotipen und Schnellpressen.

Daß das Wasserheilverfahren am zweckmäßigsten durch zahlreiche Wasserheilanstalten zu verbreiten wäre, stellt zwar niemand in Abrede, auch sind Viele, deren Urtheil als ein competentes gelten kann, der Meinung, daß diese Heilmethode erst dann zu jenem Grade von Vollkommenheit gelangen dürfte, deren sie unbezweifelt fähig ist, wenn unterrichtete, erfahrene und unbefangene Aerzte sich derselben bemächtigen, Versuche anstellen, sich ihre Beobachtungen mittheilen, somit die noch bedeutenden Lücken ausfüllen und dem bisher fast durchgehends empyrischen Verfahren eine haltbare, einfache und leicht faßliche Theorie zum Leiter und zur Stütze verschaffen werden. — Doch ganz verschieden denkt hierüber Prof. Oertel, der bei jeder Gelegenheit und in den verschiedensten Variationen den Kunstärzten geradezu die Fähigkeit abspricht Wasserkuren zu vollbringen, oder auch nur Rath ertheilen zu können, daher nur die Laien einzig zu Wasserärzten geeignet erachtet. Es hat zwar bisher in allen Kunstfächern Naturalisten gegeben, die mitunter Ungewöhnliches geleistet, doch daß je einer derselben auf den Gedanken verfallen wäre, den wirklichen Kunstgenossen die Fähigkeit in ihrem Fache zu wirken abzusprechen, ist mir noch nicht vorgekommen. Von Prieß=

niß, der in der Wasserheilkunde Vorzügliches leistet und hierin wirklich Heilbringendes entdeckt hat, gieng das noch hin, aber von einem Manne, der hier höchstens lobenswerthen Eifer beurkundet, dagegen in seinen Schriften einen nicht ungewöhnlichen Grad von Oberflächigkeit und Unkenntniß an den Tag legt, müssen Aeußerungen dieser Art wirklich empören, besonders wenn er sich noch in seiner Unwissenheit so sehr zu gefallen scheint, daß er — wie erst jüngst im dreizehnten Hefte seiner Wasserkuren, in der Controverse mit Dr. Brehme — sich mit selber ganz eigentlich brüstet. Sein Urtheil wird daher bei Vernünftigen wenig Gewicht haben; denn wer alle Uebel des menschlichen Organismus leicht und sicher heilen will, dabei aber meint, es spreche ein Organist, wenn der Organismus zur Sprache kommt*), der muß es sich gefallen lassen, wenn er dagegen bei diesem Orgelspiele nur für einen Blasbalgtreter gehalten wird.

Wenn nun wirklich Wasserheilanstalten in verschiedenen Gegenden zu errichten sind, so wäre vor Allem zu bestimmen, wo und wie sie am zweckmäßigsten ins Leben zu rufen wären. Müßte man hierin den grä-

*) Siehe obiges Heft S. 48.

fenberger Kurgästen unbedingten Glauben schenken, so stünde es sehr schlecht mit den Aussichten zu dergleichen Anstalten; denn von den meisten derselben hört man den Einwurf „daß zu solchen Heilanstalten vor Allem gräfenberger Wasser, Luft und ein Prießnitz unumgänglich nothwendig wären.“ Wir wollen sogleich sämmtliche dieser Punkte genauer ins Auge fassen, früher jedoch erklären, daß wir ohne alle Beleidigung der gräfenberger Kurgäste, sie im Allgemeinen hier nicht als ganz competente Richter erkennen können, da dem größten Theile von ihnen zwei wesentliche Eigenschaften hierzu fehlen, nämlich Unbefangenheit und Erfahrung. Die meisten von ihnen sind zu Gräfenberg von Uebeln befreit worden, die sie nimmer los zu werden hofften, und es ist daher natürlich, ja sogar löblich, daß sie hier durch die Brille der Dankbarkeit sehen. Sie hangen an dieser Anstalt mit der Leidenschaft der ersten Liebe, die im geliebten Gegenstande alle körperlichen und geistigen Vorzüge vollkommen und ausschließend vereinigt wähnt. Daher ziehen auch einige dieser Genesenen gleich irrenden Rittern im Lande herum, und zwingen den friedlichen Wanderer mit aufgehobener Lanze, die höchste Schönheit und reinste Tugend ihrer Herzenskönigin laut an=

zuerkennen. Daß übrigens anderweitige Erfahrung sämmtlichen dieser Enthusiasten mangelt, werden sie wohl selbst nicht in Abrede stellen wollen.

Ganz anders aber sieht das forschende Auge des körperlich gesunden und geistig unbefangenen Arztes, der neben den ungemeinen Vorzügen der Sache die natürlichen Mängel und das Fehlerhafte des Verfahrens nicht übersieht. Und eben in Folge dieser genauen, unpartheiischen Beobachtungen und meiner eigenen Erfahrungen behaupte ich, daß auch ohne gräfenberger Wasser und Luft, ohne Prießnitz, vorzügliche Wasserheilanstalten entstehen und wahrscheinlich in Kurzem noch weit glänzendere Resultate liefern werden, als jene Uranstalt.

Daß jedes reine, frische, kalte Wasser heilkräftige Wirkungen hervorbringe, ist bereits gesagt worden. Ob nun eben eine Kälte von 4 bis 7 Graden unumgänglich nothwendig sei, ist noch nicht ausgemacht; denn noch wurden keine Versuche im Großen gemacht, ob auch mit einem Wasser von 9 Graden nicht dieselben Wirkungen hervorzubringen seien, wie mit dem kältern. Es könnte bei einer fernern Ausbildung des Wasserheilverfahrens sich leicht ergeben, daß überall die Tempera-

tur der Luft und des Wassers in einem der Gesundheit zuträglichen Verhältniße stehe, und daß eben eine zu grelle Verschiedenheit derselben von schädlichen Folgen sein könne. Es ist daher über die zur Wasserkur nothwendige absolute Temperatur noch keine allgemeine Regel aufzustellen. Denn daß man in Gräfenberg eben so kaltes und kein wärmeres verwende, ist eine natürliche Folge des Umstandes, daß man daselbst kein anderes hat. Doch ohne uns in theoretische Untersuchungen eines höhern oder mindern Kältegrades einzulassen, wollen wir selbst zugeben, daß das Wasser, besonders der Douchen, 5 oder wohl gar 4° haben müsse; so ist ja auch ein solches eben keine Seltenheit. Die vorzüglichsten Wasserheilanstalten werden ohnehin wegen des nothwendigen Quellwassers in größeren Gebirgen oder am Fuße derselben angelegt werden, wo sich häufig dieser Kältegrad des Wassers vorfindet. Doch selbst bei Mangel desselben läßt er sich ohne besondere Mühe und Kosten erzeugen. In solchen Gegenden würden ohnehin in Felsen gehauene oder mit Kies ausgelegte Brunnenstuben zur Sammlung des Wassers nothwendig sein; da lassen sich denn die verschiedenen Kältegrade gar leicht mit Eis hervorbringen, und ein paar Eisgruben können hier eben so aus der Noth helfen,

wie fast durchgehends in Italien und auch bei uns. Mit täglichen 50 Pfund Eis kann das Wasser in einer gut gebauten, wohlverwahrten Brunnenstube von tausend Eimern, von einer ursprünglichen Temperatur von 8°, die doch überall vorhanden ist, bis zu 5 auch 4 Graden herabgestimmt werden, womit bei zweckmäßiger Verwendung hundert Kranke douchen können. Die größte Auslage hiezu wäre also die Errichtung von Brunnenstuben und Eisgruben, die sehr bald hereingebracht wäre und denselben Erfolg hätte. Doch wird diese Maaßregel in den wenigsten Gegenden nothwendig sein, überhaupt aber dieser Umstand mit der Zeit nach der Art der zu heilenden Krankheiten namhafte Abänderungen erfahren, und sich wahrscheinlich ergeben, daß eine Temperatur von 5—4° in den wärmern Regionen nicht nur nicht nothwendig sei, sondern bei manchen Krankheiten sogar störend einwirken würde.

Daß Luft eines der vorzüglichsten Vehikel der Wasserkur sei, wissen wir bereits, eben so, daß es eine reine, frische Luft sein müsse. Da jedoch dieses Element noch viele andere Eigenschaften besitzt, so müssen auch die Wirkungen desselben nach Maßgabe dieser Verschiedenheit den mannigfaltigen Krankheitsformen bei dieser Heilmethode mehr oder weniger gün=

stig sein. Um hierüber ins Klare zu kommen, müssen wir einerseits die Charakteristik der Wasserkuren, andererseits die allgemeinen Einwirkungen der Luft auf den menschlichen Körper in Betrachtung ziehen. —

Es wurde bereits erwähnt, daß die Wirkungen der Wasserheilkunde vorzüglich gegen die Haut gerichtet sind und, einige wenige Nervenübel ausgenommen, fast überall die Heilung durch mehr oder weniger sichtbare und bedeutende Hautkrisen erfolgt, daß ferner die Haut in einer immerwährenden Thätigkeit begriffen, bald den Krankheitsstoff durch die Poren unmerklich ausscheidet, bald sich aus dem frischen Wasser auf demselben Wege zur Assimilation statt der verlornen Feuchtigkeit frische Stoffe aufsaugt. Andererseits aber ist es eben so bekannt, daß alle Hautübel, Ausschläge, Geschwüre, Wunden und sämmtliche Säftekrankheiten um so hartnäckiger und peinlicher werden und um so langsamer heilen, je rauhere und kältere Luft auf selbe einwirkt. Daher erfolgen Heilungen, die in nordischen Ländern oft Monate erfordern, in warmen Himmelsstrichen in wenigen Wochen oft Tagen, und der ganze Verlauf solcher Krankheit geht bei lauer Luft ungleich rascher und milder vor sich, als bei kalter Temperatur, besonders bei scharfen Winden. Nach diesen Vor-

dersätzen gehört eben keine künstliche Schlußfolge dazu, herauszubringen, daß der Wasserkur ein mildes, warmes, beständiges Klima ungleich mehr zusagen müsse, als rauhe, unbeständige, stürmische Lufttemperatur.

Wenn wir uns nun noch dasjenige ins Gedächtniß rufen wollen, was in diesem Werke über die allgemeine Einwirkung der Kälte auf den Organismus gesagt wurde, und wenn wir nun dieses mit den Einzelnheiten der Wasserkur zusammenstellen, so können wir nicht zweifeln, daß eine reine, doch zugleich milde und warme Luft ungleich heilsamer einwirken müsse, als rauhe Winde, schnell wechselnde Temperatur, Hagel und Stürme, besonders da kalte Luft, wie wir bereits erwähnten, ganz anders auf den Körper wirkt, als kaltes Wasser. — Kälte ist nur in so weit belebend, stärkend und der Gesundheit zuträglich, als sie den Organismus zur Reaction und dadurch zu nachhaltiger Wärme reitzt; denn im Allgemeinen ist Kälte Tod, Wärme Leben. Daß nun bei der Wasserkur dieser Aufregungen nicht wenige sind, folglich der Körper ungleich mehr Wärme benöthiget, als im gewöhnlichen Zustande, wird wohl niemand in Abrede stellen, und es darf nur jedermann sein eigenes Gefühl zu Rathe ziehen, so wird es ihm sagen, daß der nach reichlichem

Schwitzen im kalten Bade ganz durchschauerte, später durch die Douche bis auf die Knochen durchpeitschte, innerlich mit kaltem Wasser reichlich durchschwemmte Körper sich ungemein nach Wärme sehne, und derselben zur Beförderung der Kur sehr bedürftig sei. — Dieses empfinden auch die gräfenberger Kurgäste nur zu lebhaft, wenn es ihnen in den wenigen warmen Tagen gegönnt ist, sich recht nach Herzenslust zu sonnen und den anhaltend durchschauerten Körper einmahl ganz zu durchwärmen. An solchen Tagen gehen die zur Kur erforderlichen Functionen ungleich schneller und kräftiger vor sich, und der nöthige Schweiß stellt sich dann gewöhnlich in der Hälfte der Zeit ein, wogegen bei kalter, windiger Witterung die Patienten wohl an vier bis sechs Stunden eingewickelt bleiben müssen, bevor sie in Schweiß gerathen, wodurch sie nicht nur aus der Tagesordnung kommen und sich den wohlthätigen Schlaf abbrechen müssen, sondern auch die Crisen so weit hinausgeschoben sehen, daß sich Viele zu der langwierigen und sehr peinlichen Winterkur verstehen müssen, was in wärmern Regionen nur höchst selten und ausnahmsweise erfolgen wird. Es kann daher die gräfenberger Luft als vorzügliche Ursache der Trägheit so vieler Heilungen und der

Bösartigkeit mancher Crisen angesehen werden. Doch auch die wesentliche, unmerkliche Wirkung der Kur muß bei milder Luft eine weit kräftigere sein, da die beständig thätige Haut den ganzen Tag hindurch ungleich reichlicher bei warmem Wetter ausdünsten kann, als wenn die Poren sich vor der rauhen Luft verschließen; und eben so wird das erkräftigende Luftbad viel wirksamer genommen, wenn der Kranke in leichten Kleidern, mit entblößtem Halse und unbedeckter Brust sich in der warmen würzigen Luft gemächlich ergehen kann, als wenn er, in Mantel oder Ueberrock gehüllt, durch Berge und Schluchten laufen, muß um nicht zu frieren.

Es ist daher mit Gewißheit vorauszusehen, daß in den gesegneten Ländern, wo reine Luft und frisches Quellwasser sich mit warmer Temperatur einen, die Wasserkuren ungleich erfolgreicher und kürzer sein werden, als in kalten Regionen. In den paradisischen Gegenden der Schweitz oder Oberitaliens, wo an dem südlichen Abhange der Alpen, an kristallhellen Seen, aus den ungeheuern Gletschern reichliche unversiegbare Quellen strömen, dabei die Feigen, die Oliven reifen, im südlichen Frankreich an dem Abhange größerer Gebirge, ja auch im südlichen Tyrol, besonders aber

in der Gegend von Nizza, wird wahrscheinlich das gelobte Land der Wasserheilanstalten sein. Hieher werden die Siechen strömen und nach kurzem Verweilen, ohne namhafte Beschwerde, ihrer Leiden entledigt sein. Doch auch in den gesegneten Fluren Oesterreichs und Ungarns, wo Traube, Pfirsich und Melone reift und der helle Kristall durch warme balsamische Luft strömt, wird man von jenen Ungemächlichkeiten wenig verspüren, die in Gräfenberg durch ein rauhes, unfreundliches, veränderliches Klima erzeugt, nur durch die ungemein heilsame Wirkung des Wassers und den Mangel an Vergleichungen weniger bemerkbar hervortreten.

Es ist übrigens von der Ausbildung dieses Heilverfahrens mit Gewißheit zu erwarten, daß bald der Unterschied wahrgenommen und benützt werden dürfte, den klimatische Einwirkungen auf die verschiedenen Arten der Krankheiten üben, und daß man von der jetzigen Allgemeinheit auf die einzelnen Schattirungen übergehen werde. Dann könnten sich unter den Wasseranstalten leicht eben so Reputationen gründen, wie es jetzt bei den Heilquellen der Fall ist, und während der Nervenkranke die belebende Gebirgsluft und die erschütternden Douchen aufsuchen wird, werden die an Säf=

tekrankheiten Leidenden den mildern Regionen, der wärmern Luft und dem temperirtern Wasser zueilen; doch in beiden Fällen eher gegen Süden als gegen Norden. Denn nicht blos durch Annehmlichkeit und geringere Ungemächlichkeit werden sich die südlichen Wasserheilanstalten vor den nördlichen auszeichnen, sondern die Heilung aller Uebel wird daselbst ungleich schneller und vollkommener erfolgen.

Was endlich die Besorgniß betrifft, daß andere Anstalten ohne Prießnitz's Leitung schwer gedeihen dürften, so ist dieses ein zu delikater Punkt, um ihn bei der jetzigen Lage der Dinge ohne Mißdeutung erschöpfend abhandeln zu können. Ich begnüge mich daher nur zu bemerken, daß die Wasserheilkunde noch zu wenig ausgebildet ist, um überhaupt irgend eine Autorität ihrer Lehrer oder Ausüber zuzulassen, auch auf so einfachen Grundsätzen beruhet, daß sie leicht kann begriffen werden. Wir wollen daher zum Heile der Menschheit hoffen, daß auch noch Andre die Weihe erlangen dürften, erunt alii post Hectora fortes, und daß mit Prießnitz die Wasserheilkunde nicht untergehen werde.

Nach diesen nothwendigen allgemeinen Betrachtungen über die Errichtung von Wasserheilanstalten

wollen wir noch einige Einzelnheiten derselben zur Sprache bringen.

Bei der Wahl des Ortes ist nebst obigen Berücksichtigungen des Wassers — wobei noch die Reichhaltigkeit und Unversiegbarkeit der Quellen in Betracht kommen muß — und der Luft, vorzüglich darauf zu sehen, daß derlei Anstalten in der Nähe großer Städte errichtet werden. Nicht nur der Umstand, daß die Städter es vorzüglich sind, denen die Wasserkur Bedürfniß ist, muß hierzu bestimmen, sondern auch die Rücksicht auf bessere Verpflegung der Anstalt und leichtere Herbeischaffung der nothwendigen Mittel zur Kur sowohl als zur Bequemlichkeit und den Annehmlichkeiten. Doch darf diese Nähe nie weniger als eine Meile betragen, weil sonst der so nothwendige Unterschied der Luft zu unbedeutend, die Gelegenheiten zu Uebertretungen der Diät zu groß wären. Daß hier eine Gebirgsgegend mit reitzender Aussicht und schönen Spaziergängen den Vorzug verdiene, fließt aus der Natur dieser Heilart.

Hiernächst ist für Errichtung zweckmäßiger solider Gebäude zu sorgen. Man glaube ja nicht, daß es schon hinreiche, wenn der Kranke nur unter Dach gebracht wird, gut oder schlecht; ob er mit schweißigem

Körper dreißig, oder ein paar hundert Schritte bis zum Bade, ob durch einen gedeckten Gang oder im Freien zu gehen habe u. dgl. Hier muß die Eintheilung aller Räume nach einem festen Plane, mit Berücksichtigung sämmtlicher Umstände geschehen, wo möglich alle störend einwirkenden Mängel vermieden, und für die möglichste Bequemlichkeit der Kurgäste gesorgt werden, wenn die Anstalt allen billigen Forderungen entsprechen soll. — Zwar ist hier vorzüglich auf Wohlfeilheit zu sehen, um die ärmeren Classen zu berücksichtigen, denen jede überflüßige Auslage erspart werden muß; doch auch die höheren und wohlhabenderen Stände dürfen nicht vergessen werden und ihnen ist so viel Bequemlichkeit zu verschaffen, als es ohne Störung der Kur geschehen kann. Denn Personen, die von frühester Kindheit an Ueberfluß und Comfort gewohnt sind, fühlen sich bei einem vollen Mangel an Bequemlichkeit doppelt unbehaglich, weil auch die Kur an sich schon mit vielen Entbehrungen und Ungemächlichkeiten verbunden ist, und die wenigsten dieser Classe lieben es, unter solchen Umständen in einer schlechten Stube mit elenden unbequemen Möbeln Wochen oder Monate hindurch zu bivouaquiren, und lassen sich gern die mit dergleichen Bequemlichkeiten verbundenen Auslagen gefallen. Der

Unbemittelte muß freilich auch hier wie überall mit dem zufrieden sein, was seine geringen Kräfte zu bestreiten erlauben, doch wer einen gewissen Grad von Bequemlichkeit schmerzlich vermißt und die Kosten nicht scheuen darf, wird durch derlei Entbehrungen mit Unbehaglichkeit und Mißmuth erfüllt werden; und eben aus diesem Grunde ist die Nähe einer großen Stadt von großem Nutzen.

Hieher muß auch die zweckmäßige Vertheilung und Verwendung des Wassers gerechnet werden, wobei ebenfalls mancherlei Rücksichten zu beobachten sind. Es würde z. B. eine große Unvollkommenheit jeder Wasseranstalt sein, wenn nur eine oder zwei Wannen zum Gebrauche nach dem Schwitzen für hundert und mehre, mit den verschiedenartigsten Uebeln behaftete Kranke vorhanden wären, wie dieses in Gräfenberg der Fall ist. Denn obgleich nur wenige Gegenden so wasserreich sein dürften, daß man jedem einzelnen Kranken ein eigenes Bad nach dem Schwitzen bereiten könnte, dieses auch für Viele zu kostspielig wäre, so bleibt es immer eine Eckel erregende Unflätigkeit, wenn in einer, wenn gleich auf vier oder sechs Personen eingerichteten Badewanne, ein Kranker nach dem andern ohne Unterschied den Schweiß und Eiter

abwäscht und das Wasser für die Letzten schon fast zur Jauche geworden ist. Denn daß ein fingerdickes Wasserstrahlchen hier keine hinreichende Erneuerung des Wassers bewirken könne, ist wohl leicht zu begreifen. Nebst den abgesonderten Bädern für Solche, die sie ausdrücklich verlangen, muß daher das Wasser dergestalt vertheilt werden, daß in einer und derselben Wanne wenigstens nur die mit gleichförmigen Krankheiten Behafteten baden, wo dann die Identität des Uebels weniger Abscheu erregt, als wenn z. B. ein mit Nervenleiden Behafteter sich in ein Wasser tauchen muß, aus welchen eben einige mit Furunkeln übersäete Merkurialkranke gestiegen sind.

Einer der wesentlichsten Punkte der Wasserkur aber ist die Diät, deren Wichtigkeit man bis jetzt in Gräfenberg noch nicht begriffen zu haben scheint. Bei dem gewöhnlichen, besonders dem allopatischen Heilverfahren, äußert die Diät eine blos negative Wirkung, indem durch sie nur Störungen der Kur vorgebeugt wird, keineswegs aber während dem Gebrauche von Medicamenten, besonders heroischer Art, eine Ernährung und Assimilation beabsichtigt werden kann. Doch beim Wasserheilverfahren ist die Nahrung und die daraus hervorgehende Assimilation und Erneuerung, wie wir bereits

erwähnten, ein wesentliches Beförderungsmittel der Kur, und findet vom ersten Augenblick bis an das Ende derselben statt. Je leichter, schneller und reichlicher sie erfolgt, je mehr der erzeugte Chylus dem Krankheitszustande angemessen ist, um so früher, vollkommener und milder erfolgen die Crisen und somit die Genesung. So sagt mancher Krankheitsform eine etwas säuerliche Diät vorzüglich zu, während sie für eine andre durchaus nicht paßt; so darf und soll die Nahrung des Einen derber und kräftiger, des Andern leicht verdaulich und zart sein; diesem wird Fleischkost, jenem Vegetabilien vorzüglich frommen, dieser des Tages drei bis vier, der andre zwei oder wohl gar nur eine Mahlzeit machen, dieser auf einmal wenig und öfter, jener selten doch so reichlich als es ihm beliebt, essen dürfen, das Frühstück des Einen ganz anders beschaffen sein müßen als des Andern u. s. f. Die genaue Befolgung dieser verschiedenen Nüancen der Diät, welche noch von der Zukunft ihre Ausbildung und Vervollkommung erwarten, wird dann Crisen herbeiführen, die von den jetzigen himmelweit unterschieden sind. — Eben aus diesen Gründen ist ein umständliches Krankenexamen, wo möglich mit Vorweisung der Rezepte, wesentlich nothwendig, um vor Allem zu

ergründen, ob die Krankheit zur Wasserkur geeignet, oder dem Kranken davon abzurathen sei, dann um Diät sowohl als die Anwendungsart des Wassers nach dem Stande des Uebels, und beim Arzneisiechthume nach Verschiedenheit der angewendeten Mittel, sogleich beim Beginne der Kur zu bestimmen, und nicht erst abzuzuwarten, bis die Krankheitsform sich nach längerer oder kürzerer Zeit oft in Folge unzweckmäßiger Behandlung kund gibt. Auf diese Art wird man dann den Verlauf und die Dauer der Kur mit mehr Sicherheit voraussagen können, und der Kranke, bei dem die Wirkungen später oder verkehrt erfolgen, wird sich nicht damit trösten müssen, daß es bei ihm nun einmal so sei, obwohl bei Andern es ganz anders ist. Dieses Krankenexamen wird ungemein zur systematischen Ausbildung der Wasserheilmethode beitragen, indem nun die Resultate auf sicherem Grunde ruhen werden. — Daß Prießnitz sie überflüßig haltet, ist wohl natürlich, da sie ihm bei vollkommenem Mangel pathologischer, physiologischer und therapeutischer Kenntnisse auch ganz unverständlich sein würden. — Wer daher glaubt, ein paar hundert der verschiedenartigsten Kranken können an demselben Tische gleich grobe Kost ohne Störung der Kur genießen, oder wohl gar meinet, es sei dieses

nothwendig, verrathet einen bedeutenden Mangel physiologischen Wissens. Daher müssen die Kranken nach Verschiedenheit ihrer Krankheiten in bestimmte Klassen getheilt und dem individuellen Bedürfniß gemäß entweder einzeln, oder in abgesonderten Abtheilungen verpflegt werden. — Auch hier kann auf die an feine oder leckere Kost Gewohnte billige Rücksicht genommen werden, da sehr viele der vorzüglichsten Leckerbissen vollkommen reine Säfte erzeugen, wie z. B. ein Fasan oder feine Mehlspeis eben so einfach und wohl besser nährt, als zähes Hausgeflügel und schwere Kuchen. Nur muß andererseits strenge darauf gewacht werden, daß weder zur Bereitung der Speisen Gewürze oder andre die Wirkung der Kur störende Bestandtheile verwendet, noch überhaupt zu derbe oder zu verkünstelte Gerichte gereicht werden, und hierüber sowohl als über sorgfältige Vermeidung aller erhitzenden Getränke, in und außer der Anstalt, wird gewiß jeder Vorsteher eines Wasserheilinstitutes, dem das Wohl seiner Kranken und sein eigener Ruf am Herzen liegt, strenge wachen. Daher sind die Bedingnisse der Wasserkur jedem Kranken vor seiner Aufnahme schriftlich zu übergeben und er nur nach feierlichem Versprechen ihrer pünktlichen Befolgung aufzunehmen, im Falle grober Uebertretun=

gen aber ohne Unterschied von der Kur auszuschließen. Nachgiebigkeit in diesem Punkte oder Mangel an gehöriger Anweisung hinsichtlich der Zeit und Quantität des Wassertrinkens würde sehr bald zum Verfall der Anstalt führen; jeder Wasserarzt aber, der seinen Kranken bei was immer für einem Anlaß Wein oder andre geistige Getränke selbst auftischte, wie es Prießnitz bei der Taufe seines Kindes that, würde dadurch sich und seine Anstalt ungemein bloß stellen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen noch die zu den Bädern, Halbbädern, Douchen u. dgl. nöthigen Gefäße und Vorrichtungen, denn durch ihre Zweckmäßigkeit wird sowohl die Wirkung des Wassers ungemein befördert, als auch den Kranken viele Unbequemlichkeit erspart. So sah ich z. B. in Gräfenberg die Kopfbäder auf eine an die Heilmethode der westindischen Inselbewohner mahnende Weise nehmen, indem die Kranken der Länge nach auf dem nackten Zimmerboden ausgestreckt, den Kopf in ein mit Wasser gefülltes Loch steckten. So etwas könnte nun doch mit geringem Kopfbrechen und unbedeutenden Auslagen zweckmäßiger eingerichtet werden, wie auch die meisten übrigen Gefäße, die ihrer Bestimmung nur sehr unvollkommen entsprechen. Eben so

dürfte wohl Gräfenberg die erste und letzte Wasserheilanstalt sein, wo man unter freiem Himmel, mitunter bei Regen und Hagel douchet und oft in Gefahr kommt, auf dem vernachlässigten schlüpfrigen Boden auszugleiten und sich zu beschädigen. In einer gut eingerichteten Heilanstalt werden auch bei jeder Douche mehre Cabinete zum An- und Auskleiden angebracht sein, damit sowohl die Kranken gleich nach dem Gebrauche sich entfernen und den Folgenden Platz machen können, als auch damit die Schamhaftigkeit nicht leide.

Alle diese und die übrigen zur Kur erforderlichen Akte müssen nach einer strengen wohlberechneten Ordnung vorgenommen und hier der Laune oder dem Eigensinne Einzelner nicht zur Beeinträchtigung der Uebrigen willfahren werden. Daher dürfen die Kranken nie außer und über der festgesetzten Zeit Bäder oder Douchen gebrauchen oder nach Willkühr sich davon ausschließen. Der Ruf der Anstalt und die Rücksichten die jeder Einzelne für die Gesellschaft haben muß, verlangen hier unbedingte Folgsamkeit. Dagegen muß aber auch der Arzt immer zur Hand sein, seine Kranken mit Rath und That unterstützen und wenn ihre Zahl zu groß für seine Kräfte wäre, sich die nöthigen Gehilfen beilegen, damit nicht

mancher Kranke sich selbst überlassen oft mehre Tage keine Gelegenheit habe, sich mit seinem Arzte zu besprechen; denn darum, weil die Wasserkur auch mancherlei Fehlgriffe ohne merkliche üble Folgen ertragt, darf man sie nicht größtentheils den Einsichten des Kranken anheimstellen. Daher muß der Unternehmer alle Nebenbeschäftigung fahren lassen und einzig seinen Kranken leben.

Für zahlreiche angenehme Spaziergänge, schattige sowohl als sonnige, ebene und gebirgige, muß hiernächst Sorge getragen werden, und hier wird Mannigfaltigkeit um so mehr erfordert, als jede Abtheilung der Kranken auf verschiedene Weise sich Luftgenuß verschaffen muß. Während der an Lähmungen oder allgemeiner Schwäche Leidende nur in der nächsten Umgebung der Anstalt auf ebenen bequemen Wegen herumzuschleichen vermag, und dieser den Schatten suchen muß, weil die Sonnenstrahlen seinen geschwächten Nerven nicht zusagen, jener dagegen das krankhafte Glied einer kräftigen Insolation aussetzt, besteigen die Kräftigeren nahe und ferne Gebirge, und trinken neues Leben und verjüngende Spannkraft in dem reinen Elemente. Und bietet sich nun noch dem Auge Abwechselung dar, so wird der Genuß verdoppelt,

denn auch der Geist verlangt seinen Theil und erfreut sich der verschiedenen Eindrücke, während er sehr bald ermüdet, wenn das Auge immer dasselbe, immer nur Berge, stets nur Ebene erblickt.

Der geistigen Genüße will ich hier nur im Allgemeinen erwähnen; sie sind dem Gebildeten nicht minder Bedürfniß als Luft und Licht; für sie muß in einer wohleingerichteten Anstalt vorzüglich gesorgt werden. An der Zeit zu dergleichen Erholungen wird kein Mangel sein, wenn in der Kurmethode selbst Ordnung herrscht, Gefäße und Vorrichtungen in nöthiger Anzahl und zweckmäßiger Form vorhanden sind, die Functionen selbst bei entsprechender Diät und geregelter Tagesordnung viel rascher vor sich gehen, überhaupt eine kräftige Hand das Ganze leitet, und keiner dem Andern im Wege steht. Da wird denn neben geistiger Nahrung und Aufheiterung auch noch Zeit genug zum Schlafe bleiben, und diese höchste Wohlthat des Kranken Keinem entzogen werden. — Daß jedoch zu vieles Sitzen zu vermeiden, daß Kartenspiel so viel als möglich, alle Hazardspiele durchaus zu verbannen seien, wäre wohl nach dem bereits Gesagten überflüßig umständlicher zu erörtern. Dagegen wird Ball-, Kegel- und Billardspiel, Unter-

richt im Schwimmen, Uebung im Reiten, Fechten u. dgl. unter die gewöhnlichen Belustigungen einer wohleingerichteten Wasserheilanstalt zu zählen sein.

Sollen aber die Wasserheilanstalten von vollkommener wohlthätiger Wirkung auf das menschliche Geschlecht sein, so müssen die Leiter derselben ihre Wirksamkeit auf die systematische Ausbildung dieses Heilverfahrens richten, zu dem Ende alle Wahrnehmungen, Versuche, Krankheitsfälle, Heilungen und Verschlimmerungen genau aufzeichnen und mit den übrigen ähnlichen Heilanstalten in ununterbrochener Correspondenz zu bleiben trachten. — Daher sind überall Lehrlinge in gehöriger Anzahl aufzunehmen, die abwechselnd bei den verschiedenen Heilungsakten zugegen sein und sie beaufsichtigen, das Tagebuch der Anstalt unter Leitung des Vorstehers genau führen und die Correspondenz besorgen werden.

Die übrigen allgemeinen Bedürfnisse jeder Wasserheilanstalt, gehörige Leitung der Administrationszweige, höchste Reinlichkeit, Sorge für Ordnung und Vermeidung aller Störungen, Sicherstellung gegen vermeidliche Unglücksfälle, wie z. B. Feuersgefahr, die in einem hölzernen Hause, wie jenes zu Gräfenberg, bei

einer einzigen nächtlichen Unvorsichtigkeit vielen Menschen das Leben kosten müßte, Herbeischaffung guter, frischer Lebensmittel, besonders reifen Obstes u. dgl. können hier nicht ausführlicher besprochen werden und verstehen sich ohnehin von selbst.

Nach allem diesem wollen wir uns der frohen Hoffnung hingeben, daß auch andrer Orte und namentlich in den meisten Gegenden unserer schönen, an Naturschätzen so reichen Monarchie, Wasserheilanstalten entstehen und ihrem Zwecke vollkommen entsprechen werden, ja wahrscheinlich noch vollkommener, als in jenem armen, rauhen Winkel der Sudeten, unter der Leitung eines zwar thätigen und verständigen, doch nicht wissenschaftlich gebildeten Mannes. Das soll uns aber von billiger Anerkennung nicht abhalten und wir dürfen die Größe der Wohlthat nicht verkennen, wenn auch die Wiege derselben nicht glänzend war. Ist doch dem menschlichen Geschlechte sein größtes Heil aus einem noch ärmlicheren Orte ausgegangen.

Zum Troste Jener endlich, denen Verhältnisse oder Berufsgeschäfte ein längeres Verweilen in Heilungsanstalten nicht gestatten, können wir versichern, daß die Vorbereitungen zu der Wasserkur in Städten und Dörfern so wirksam unternommen werden können, daß

durch sie das Verweilen in der Kuranstalt ungemein abgekürzt wird, ja daß auch die ganze Kur bei strenger Befolgung der Vorschriften, in Städten, besonders solchen, die sich einer gesunden Lage erfreuen, ohne große Auslagen und bedeutende Störung in den Berufsgeschäften vorgenommen und vollkommen beendigt werden können. — Doch hierüber gedenke ich meine Ansichten und Erfahrungen dem verehrten Lesepublicum in einer eigenen Schrift darzulegen.

Siebenter Abschnitt.

Von den einzelnen Krankheiten, die durch kaltes Wasser zu heilen sind.

Nachdem ich in den vorigen Abschnitten das Wesentlichste vorgetragen zu haben glaube, was man über die Wasserheillehre bei ihrem jetzigen Standpuncte im Allgemeinen sagen kann, gehe ich nun zu den einzelnen Krankheiten über, die ich aus eigener Erfahrung, aus glaubwürdigen Berichten und nach gegründeter Schlußfolge, ganz oder zum Theil für die Wasserkur geeignet erachte. Ich war hier bemüht, vor allem die Wesenheit und die Symptome der Krankheiten zu beschreiben, damit sie leicht erkannt werden können, und habe hierin Raimann's Handbuch der Pathologie und Therapie größtentheils zum Führer genommen, als ein Werk, das an vollständiger Erschöpfung des Gegenstandes, an Richtigkeit, gründlicher Darstellung und Deutlichkeit unübertroffen dasteht.

Ich muß noch bemerken, daß ich zur Vermeidung aller nutzlosen Wiederholungen, bei den ersten Krankheitsbeschreibungen viel umständlicher zu Werke ging als bei den späteren, wo häufig nur im Allgemeinen angedeutet wird, was früher erschöpfend dargelegt wurde. Es lassen sich daher einzelne Krankheiten nicht füglich abgesondert herausheben, weil sie dann sich leicht als unvollständig darstellen dürften, sondern sie wollen sämmtlich als ein zusammenhängendes Ganzes gelesen sein und werden nur so ganz verständlich und ohne Lücken erscheinen.

Fieber.

Bei den Fiebern, als einem der allgemeinsten Uebel, die bekanntlich die größere Hälfte aller vorkommenden Krankheiten ausmachen, wollen wir etwas länger verweilen, obwohl ich mich auch hier nicht in die streng wissenschaftliche Theorie einzulassen gedenke, sondern nur die äußere Form, sammt den Gelegenheitsursachen besprechen werde, um somit das naturgemäße Heilverfahren auf selbe anwenden zu können.

So schwer es auch ist zu bestimmen, was eigentlich Fieber sei? indem selbst die tiefsten Denker nicht ganz

ins Reine damit kommen, so dürfte folgende Definition Raimanns dennoch zu unsern Zweck genügen.

Fieber ist eine allgemeine Krankheit, welche vorzüglich in einer mit zu schleuniger und fehlerhafter Mischung der Blutmasse verbundenen Reitzung des Blutgefäß-Systems besteht, und mit einem eigenen Krankheitsgefühle und mit Kälte anzufangen, sodann mit Hitze, Durst, zu oftmaligem Pulse, gestörten und fehlerhaften Ab- und Aussonderungen, unter mannigfaltigem Wechsel rasch zu verlaufen, und eine Geneigtheit zu schnellen Entscheidungen zu zeigen pflegt *).

Der Verlauf dieser Krankheit ist im Allgemeinen folgender. Gewöhnlich, jedoch nicht immer, gehen dem Fiebereintritte als Vorläufer voran: Eingenommenheit des Kopfes, Unlust, Mattigkeit, Trägheit, Schwere in den Gliedmassen, Beschwerde in der Magengegend, Verminderung oder Mangel der Eßlust mit verändertem Geschmacke und Trockenheit des Mundes, unruhiger, nicht erquickender Schlaf, Empfindlichkeit, Frösteln, fliegende Hitze und Veränderung der Gesichtsfarbe, Abweichung im Pulse, in den gesundheitsgemäßen oder gewohnten Ausleerungen u. dgl.

*) Raimann Handbuch der Pathologie und Therapie I. Th. S. 30

Nachdem mehre dieser Zufälle, oder alle, oder auch noch andere minder gewöhnliche, bald Tage bald nur Stunden lang gedauert, zuweilen aber auch ohne alle Vorbothen, plötzlich, beginnt das Fieber wirklich mit Kälte in verschiedenem Grade, vom leisen Schauer bis zum erschütternden Froste und Starrfroste und mit Abgeschlagenheit. Jene pflegt vom Nacken, Rückgrathe, und besonders von der Gegend des großen Bauch-Nervengeflechtes auszugehen, von da sich über den ganzen Körper zu verbreiten, und ist zwar zuweilen blos dem Kranken fühlbar, gewöhnlich aber auch jedem untersuchenden Gesunden bemerkbar. Dabei werden die Nägel und Lippen blau, die Haut blaß, kühl und trocken anzufühlen, sie fällt ein, ihre Venen verengen sich und werden minder sichtbar, die Glieder zittern, die Zähne klappern, das Athmen wird erschwert, beschleunigt, ungleich, die Brust beklommen, der Puls am Herzen heftig, stark, an den äußern Arterien hingegen klein, zusammengezogen und hart, der Mund trocken, und es finden sich zugleich großer Durst, Kopfweh, Mißmuth, Mattigkeit, Stumpfheit aller Sinne, Magenbeschwerden, reichlicher Abgang eines blassen wässerigen Harnes ein.

Auf die bald nur Minuten, bald Stunden lang

dauernde Kälte folgt Hitze in verschiedenem Grade, welche nicht selten anfänglich mit Schauer abwechselt, dann aber ununterbrochen fortwährt, sich nicht nur dem Gefühle zu erkennen gibt, sondern aufs Thermometer wirkt, und wo in seltenen Fällen keine Kälte vorhergeht, den Eintritt des Fiebers bezeichnet. Hierbei währen einige der vorbenannten Zufälle, jedoch gemildert, fort, andere hören ganz auf, indem sie durch zum Theile entgegengesetzte verdrängt werden. Es schwillt jetzt die heiße und trockene Haut an, bekömmt eine lebhafte und vorzüglich an den Wangen rothe Farbe, ihre Venen werden wieder sichtbar, der Athem freier und gleich, die Brustbeklemmung minder, der Puls nicht so frequent, am Herzen minder heftig, an den Arterien voll, kräftig, hart; Trockenheit des Mundes, Durst, Kopfweh, Abgeschlagenheit lassen etwas nach, die Augen werden lebhaft und glänzend, die Empfindung geschärft, die Sinne oft getäuscht, daher Funken-, Farben-, Flammensehen, Ohrenklingen oder Sausen, Unordnung im Denken, Geschäftigkeit der Einbildungskraft, oft Delirium; der Harn, welcher während der Kälte reichlich und wässerig abzugehen pflegt, erscheint nun sparsam, mehr oder weniger hoch gefärbt, und bald klar bald trübe. So ist das Fieber in seiner wesentlichen

Form ausgebildet. — Mit der Hitze nehmen alle diese Zufälle, zu denen sich beim Leiden besonderer Organe noch mannigfaltige andere gesellen, im Verlaufe des Fiebers ab und zu, bis dieses selbst, bald nach wenigen Stunden schon, bald erst nach Tagen und Wochen sich endiget, und plötzlich oder allmälig entweder in Genesung oder in eine andere Krankheit übergehet oder tödtet *).

Hieraus erhellet, daß Fieber überhaupt eine wichtige, nach Umständen eine schwere, gefährliche, und nie eine ganz unbedeutende Krankheit sei, denn es leidet dabei hauptsächlich ein System, das durch den ganzen Organismus verbreitet, an den Lebens- und natürlichen Verrichtungen einen überwiegenden Antheil hat, das daher auf den Kräftenstand, auf die Beschaffenheit der Säfte und auf Ernährung entscheidend einfließet.

Der Uebergang des Fiebers in Gesundheit geschieht unter verhältnißmäßiger Verminderung der Hitze, des Durstes, der Trockenheit der Zunge u. s. f. gewöhnlich mit activen Symptomen, insbesondere Ausleerungen, die man critische nennt. Es finden sich zeitweise Ruhe und Schlaf ein, die Haut wird minder heiß, dagegen

---

*) Raimann Pathologie pag. 20. I. Th.

weich, feucht und nach und nach mit einem allgemeinen, reichlichen und stark riechenden Schweiße bedeckt; der Urin geht reichlicher, minder gefärbt und entweder gleich trübe ab, oder trübt sich bald und macht einen häufigen und leichten, verschieden gefärbten Bodensatz. In besondern Fieberarten kommen außer diesen zwei gemeinsten noch andere Ausleerungen kritisch vor, nämlich Blutungen, Durchfälle, Erbrechen, Auswurf, Speichelfluß u. s. w. Sie haben die Verminderung und das gänzliche Aufhören der wesentlichen Zufälle theils zur Begleitung, theils zur Folge.

Bevor wir zur Heilung der Fieber mittels des naturgemäßen Verfahrens übergehen, wollen wir nur noch Einiges über die Anlage und die Gelegenheitsursachen zu Fiebern anführen.

Was die Anlage zu Fiebern anbelangt, so sind große, allgemeine und vorzüglich im Herzen und Arteriensysteme hervorstechende Reitzbarkeit, große Empfindlichkeit des Nervensystems, leichte Beweglichkeit des Gemüthes, womit sowohl lebhaftere, raschere, leicht veränderliche Aneignung und Bewegung der Säfte, als auch Bildung und Zersetzung der organischen Materie überhaupt, ein zarter schwacher Körperbau, weiche, feine, empfindliche Haut, dünne Gefäßwände rc. meistens

verbunden sind, als Eigenschaften anzunehmen, die eine besondere Geneigtheit zu Fieberbewegungen begründen. Darum bedürfen Kinder, zarte Frauenzimmer, Erwachsene beiden Geschlechtes von sanguinischem Temperamente einer geringern Veranlassung, als Greise, starke Männer, Menschen phlegmatischen Temperamentes, um in Fieber zu verfallen.

Die allgemeinen Gelegenheitsursachen zu Fiebern, welche überhaupt solche zu erzeugen vermögen, sind zahlreich und mannigfaltig, lassen sich jedoch in äußere und innere abtheilen. Zu den äußern Gelegenheitsursachen gehören: schädliche Beschaffenheit der Atmosphäre und der Luft in Wohnungen, als, sehr kalte, heiße, trockene, feuchte, in der Temparatur schnell, oft und beträchtlich wechselnde, mit mineralischen, thierischen und vegetabilischen Stoffen verunreinigte Luft, wie die an Sümpfen, in Kerkern, auf übermäßig besetzten Schiffen, Krankensälen, mit Ansteckungsstoffen, Kohlendampf, mancherlei Riechstoffen, Steinkohlendämpfen u. dgl. geschwängerte Luft; gewisse Winde, theils durch ihre mechanische Wirkungsweise, theils durch Zuwehen schädlicher Beimischungen, theils und hauptsächlich durch die mit jedem besondern Winde gleichzeitige, in jeder Hinsicht besondere Beschaffenheit

der Atmosphäre; noch unbekannte epidemische Constitutionen, welche außer dem, daß sie Fieber und eigene Formen derselben verursachen, auch andern zwischenlaufenden, sporadischen, fieberhaften und fieberlosen Krankheiten eine besondere Abänderung mitzutheilen pflegen; durch Menge und Beschaffenheit schädlicher reitzender Speisen, Getränke, Arzneien; verschluckte scharfe, entzündende, ätzende Gifte, fremdartige Substanzen von mechanisch oder chemisch reitzender oder verletzender Wirksamkeit, äußerlich oder an innere Theile angebracht. — Zu den innern Gelegenheitsursachen sind vorzüglich zu zählen: jede, die Organe des Kreislaufes unmittelbar treffende, oder von andern her auf sie fortgepflanzte oder übertragene Reitzung, wie bei Verletzung, Entzündung, Eiterung, Schwärung, Verhärtung, stellenweiser Erweiterung rc. der ersteren, und bei jedem mit beträchtlichen Leiden des Gemeingefühls verbundenen Krankheitszustande naher und ferner Organe; allgemeiner Ueberfluß oder nur örtliche Anhäufung, Ausdehnung, beträchtliche Mischungsabweichungen der Säftenmasse von verdorbenen Speisen, Getränken, Wasser, Luft, Mangel an Nährmittel, von großen Säfteausleerungen bei manchen chronischen Krankheiten rc. Verderbniß, Entartung, Schärfe, oder blos Zurück-

haltung und Ansammlung der Absonderungssäfte und Ausleerungsstoffe, wie der Galle, des Schleimes, Harnes, Unrathes; Verjauchung angesammelten Eiters, ausgetretnen, ergoßenen Blutes; reitzende Krankheitserzeugnisse, wie Gallen- und Harnsteine; große, harte, schwere Geschwülste, mancherlei Auswüchse; Würmer; heftige körperliche und Gemüthsbewegungen; übermäßige Anstrengung des Körpers durch anhaltende schwere und ungewohnte Arbeiten, so wie des Geistes durch Nachtwachen; zu rege Einbildungskraft, anstrengendes Studieren, anhaltendes Denken, Entwickelungskrankheiten *).

Das allopatische Heilverfahren macht zahlreiche Eintheilungen der Fieber nothwendig, in einfache und zusammengesetzte, anhaltende und nachlassende, ursprüngliche und abgeleitete, endemische und sporadische, heilsame, gutartige, ansteckende, Entzündungs-, Faul-, Nerven-, Gallen-, Schleim-, Wurm-, Brech-, Schweiß-, Schlaffieber u. s. f. Das naturgemäße Heilverfahren bedarf jedoch dieser Eintheilung nicht. Dem Zwecke des gegenwärtigen Handbuches aber glaube ich genügsam zu entsprechen, wenn ich hier die Fieber

*) Raimann I. Theil pag. 26.

nur in einfach entzündliche, Faul- und Nervenfieber eintheile.

Sämmtliche Gattungen sind bereits durch das kalte und laue Wasser mit dem erwünschtesten Erfolge behandelt worden, obwohl man in früherer Zeit, entfernt von jedem geregelten Verfahren, oft nur zufällig und in äußerster Bedrängniß, durchaus aber nur empyrisch zu Werke ging. In den oft erwähnten Wasserschriften finden sich zahlreiche Beispiele, die wir, zum Theil mit den nöthigen Bemerkungen, beifügen wollen, bevor wir auf diese Krankheit das geregelte Heilverfahren anwenden.

Schon der brave alte Dr. Joh. Sig. Hahn theilt uns mehre Heilungen des Fiebers durch Wasser mit. „Mir ist — sagt er Seite 66 — eine adelige Dame bekannt, welche von einem heftigen Fieber befallen wurde und es vor Hitze nicht aushalten konnte, wenn sie nicht ihre Hände in eine Schüssel mit Kaltwasser tauchte. Da spürte sie bald Linderung; denn da das Blut in den Adern der Hände beständig abgekühlt, und von hier durch den ordentlichen Umlauf in das Innere des Leibes hineingeführt und immer wieder erhitztes Blut den Händen zugeführt und hier wieder abgekühlt wurde, so konnte der Körper leicht durch die bloße Eintauchung

der Hände Linderung seiner Hitze erhalten; wiewohl das Kaltwaschen der ganzen Person noch gründlicher gewirkt hätte! —" Dieser Fall beweist an sich eben nicht viel, wenigstens scheint das Fieber kein heftiges gewesen zu sein. Gut wäre es, wenn das Eintauchen der Hände und das dadurch bewirkte Abkühlen des Blutes schon hinreichend wäre, ein heftiges Fieber zu unterdrücken. Dazu gehören noch ganz andere Dinge. — Daß übrigens dieses Eintauchen der Hände Erleichterung des Zustandes bewirken und nebst andern Mitteln die Genesung befördern mußte, ist nicht in Abrede zu stellen, aber als Beispiel einer Kur mit kaltem Wasser ist der Fall eben so wenig anzuführen, als ein anderes S. 155 erzähltes Beispiel: „Im Monat Februar 1740 wurde eine schon etwas betagte und noch dazu übel gewachsene Jungfrau mit einem heftigen Fieber befallen. Es waren die gefährlichsten Zufälle dabei, besonders fanden sich schlimme Zuschnürungen des Schlundes und Beklemmungen der Brust. Sie empfand zwar von allen kühlenden Sachen eine Linderung, doch war ihr nichts behaglicher, als große Stücke Eis in die Hände zu nehmen und sie darin schmelzen zu lassen. Nach zwei Monaten befand sie sich ziemlich wohl, jedoch wurde sie erst im dritten Monate, nach vorherigem

starken Durchfalle, völlig gesund." — Auch aus diesem Beispiel läßt sich nicht mehr folgern, als aus dem vorigen. — Doch dieß ginge noch hin, wenn mitunter dem Leser nicht gar zu viel zugemuthet würde. So findet sich S. 77 ein von Dr. Floyer erzählte gar wundersame Geschichte von „einem hitzigen Fieberer, welchen die Aerzte schon für verloren hielten. Er habe um sein Bette rings herum Leute stellen lassen, welche beständig kaltes Wasser aus einem Gefäß in ein anderes so lange gießen mußten, bis er darüber einschlief und dadurch sei er wieder gesund geworden." — Credat judæus Apella. Der alte ehrliche Hahn ruft hier noch aus: „Wie viel mehr wird nun das frische Waschen selbst bewirken! (Also noch mehr als gesund werden.) Uebrigens kann solches sanftrauschende Wassergießen auch die Schlaflosigkeit vertreiben und endlichen (ja wohl endlichen!) Schlummer herbeilocken."

Auch Professor Oertel regalirt seine Leser mit mehreren ähnlichen Histörchen. So sagt er in seiner Geschichte der Wasserheilkunde S. 40 „Der Chirurg Feldbaum bekam einst in Norwegen ein sehr hitziges Fieber, und lag dabei von jederman verlassen in einer schmutzigen Hütte. Es war im rauhesten Winter. Da er sich für verloren hielt, so wollte er doch noch

ein, wie er glaubte, gefährliches Mittel versuchen, und sammelte daher zur Minderung seiner Fieberhitze und des brennenden Durstes gerade in der Nacht gefallenen Schnee, welchen er begierig theils verschluckte (?) theils auch in seine Füße und Hände einrieb. Und so wurde er ganz unerwartet wieder gesund." — Ferner: „Ein gewisser Hauptmann, der am hitzigen Fieber darnieder lag, ließ sich einen Haufen frisches Gras (!) in sein Zimmer bringen, steckte sich da ganz hinein und blieb eine Weile darin liegen. Endlich sahen seine Leute einen Dunst aus dem Grase, wie aus einem untergeschürten Feuer aufsteigen. Er befand sich darauf besser, wiederholte es noch etlichemal und wurde so ganz gesund." — Was sollen nun diese Beispiele sagen? — Wuste denn Professor Oertel nicht, daß Schnee den Durst nicht löschet, im Gegentheil solchen zur unleidlichen Entzündung steigert, weßwegen auch die Reisenden in den Polarländern immer einen Kessel mit sich führen, um den Schnee zu sieden, wonach er erst zum Löschen des Durstes geeignet wird? Soll man etwa aus diesen Geschichtchen den Schluß ziehen, daß man im hitzigen Fieber Schnee verschlucken, oder sich gleich einem Feldhasen in frisches Gras vergraben soll? Wird etwa Wissen und Vertrauen durch ähnliche

Schnurren befördert? Wem es um dergleichen Wundergeschichten zu thun ist, der kann seine Wißbegierde bei Hirten, Kurschmieden und Abdeckern, deren viele sich mit absonderlichem Rufe der medizinischen Praxis widmen, noch ungleich besser befriedigen. Doch selbst die Fälle zugegeben, wem ist es wohl unbekannt, daß oft Krankheiten auf fast unglaubliche Weise geheilt wurden? So hat man Beispiele, daß nach einem Sturze vom Hausdache, ja selbst von Thürmen, die langwierigsten chronischen Krankheiten verschwanden. Wird man aber deßwegen wohl einem solchen Kranken rathen, sich von einem Hause herabzustürzen? Es sind dieses mehr zufällige Selbstkuren, die eben glückten, während unzählige mißglücken, die freilich niemand aufzeichnet. Von hundert Fieberkranken, die Schnee fressen und sich ins frische Gras verkriechen, sterben gewiß 99, davon möge der Hr. Professor sich überzeugt halten. In manchen Gegenden Ungarns kuriren alte Weiber den weißen Fluß dadurch, daß sie die Kranke in einen noch heißen Backofen stecken und nach einer Viertelstunde ohnmächtig herausziehen, und es fehlt nicht an Beispielen solcher gelungener Feuerkuren. Möge sie aber predigen, wer da will, kein Kluger wird es beachten. — Da klagt man hernach über Unglauben und Verstockt-

heit des Publicums, über Vorurtheile, Unwissenheit und Eigennutz der Aerzte, vergißt dabei aber die vorzüglichsten Hindernisse, nämlich das unbegrenzte, marktschreierische Anpreisen eines an sich vorzüglichen Heilmittels, die Vernachlässigung jeder unpartheiischen Prüfung und das Erzählen von Mährchen und Schnurren, die nur geeignet sind, bey Aerzten und Nichtärzten Unwillen zu erregen. — Aehnliche Geschichtchen findet man in Hahn's und Oertel's Schriften in großer Anzahl bei fast allen Krankheiten angeführt, und Liebhaber von dergleichen Curiosen können sich daselbst vollen Genuß verschaffen.

Doch befinden sich in den erwähnten, noch mehr aber in späteren hydropatischen Werken zahlreiche Beispiele gelungener Wasserkuren, die die Heilkraft des Wassers unwiderleglich darthun. So lesen wir in Professor Oertels Geschichte der Wasserheilkunde S. 35. „Dr. Willis, ein englischer Arzt († 1675) erzählt ein besonderes Ereigniß vom kalten Trinken und Schwimmen. Er wurde einst zu einer starken Magd geholt, die in der größten Fieberhitze rasete und beständig im Bette gebunden gehalten wurde. Er verordnete ihr wiederholt Aderlaß, Brechmittel, Klystier, Jalep, Milch und Schlafmittel. Dieß Alles half nichts. Sie blieb bis zum

achten Tag rasend und verlangte mit Geheul und Geschrei beständig kaltes Wasser zu trinken. Jetzt ließ ich sie nach Belieben, ja bis zum Sattwerden, kaltes Wasser trinken; und doch wurde sie nicht ruhiger. Ich ließ sie endlich (es war im Sommer) um Mitternacht von Weibspersonen anpacken und in kaltes Flußwasser hinaustragen, eintauchen und darin eine Viertelstunde lang herumschwimmen. Jetzt ging sie ganz vernünftig aus dem Wasser heraus, ließ sich ruhig heimführen und ins Bett legen, schlief ein, schwitzte reichlich und wurde ohne weiteres Arzneimittel gesund." — Ferner S. 38. „Ein Bürger in Posen bekam das Wechselfieber und nach dem Frost Hitze bis zum Irrereden. Da ließ er sich trotz aller Warnungen in den nahen Fluß Warta bis an den Hals hineinsetzen, blieb so lange darin bis alle Hitze vorüber war und wurde nach öfterer Wiederholung gesund." — Endlich S. 149. „Dr. Brandis, königl. dänischer Leibarzt in Kiel, verordnete im Jahre 1804 auf einem großen Gute in Holstein, wo ein hitziges Fieber ausbrach, einem Knechte, mit einem Eimer ganz kalten Wasser übergossen zu werden, ließ ihn nebstbei reichlich Wasser trinken. Dieß bewog zehn andere Dienstbothen, bei gleicher Krankheit das kalte Wasser anzuwenden. Knechte und Mägde gingen, wann sie Vorboten

des Fiebers, Kopfweh, Schwindel, Schauder und Hitze bemerkten, unter den Brunnen hin und ließen sich reichlich begießen —" u. s. w. Wie kräftig und fast untrüglich die Wirkungen des kalten Wassers bei den ersten Anzeichen eines Fiebers seien, werden wir weiter unten erfahren. — Dr. Floyer bezeugt von sich selbst, daß als er einmal von einem bösen Fieber geplagt wurde und dawider Manches vergebens gebraucht hatte, er noch Abends um 9 Uhr ins frische Wasser bis über den Kopf gestiegen und eine halbe Stunde darin herumgeschwommen sei, worauf er sich in einem weder kranken noch gesunden Zustande befand. Aber den Tag darauf schwamm er wieder und zwar noch länger, und ging vollkommen gesund nach Hause. Nur zur Verhütung der Rückfälle badete er noch einigemal.

Dr. Mylius, Medizinalinspector des Petersburger Hafens, berichtet: „Auf einem Gute im Gouvernement Nowgorod brach ein hitziges Fieber in einem Dorfe von fünfzig männlichen Seelen aus, und kein Haus blieb verschont; in jedem lagen mehrere darnieder und die Sterblichkeit nahm zu. Der Herr des Dorfes hatte von unserer Kurart erfahren. Er befahl auf gut Glück die Kranken täglich zweimal einzutauchen, und hatte die Freude, nach acht Tagen dieser Anwendung alle seine

Schwerkranken geheilt zu sehen und keinen einzigen Fieberkranken mehr im Dorfe zu haben.“ —

Diese und ähnliche höchst unvollkommene Anwendung des kalten Wassers in entzündlichen Fiebern sehen wir mit dem glänzendesten Erfolge gekrönt, und müssen nur bedauern, daß man fast überall dasjenige verabsäumte, worauf die Natur viel deutlicher hinweiset, nämlich auf innern Gebrauch des kalten Wassers, den doch der oft bis zur heftigsten Begierde gesteigerte Durst der Kranken anrathet. Aber auch hier standen veraltete Vorurtheile im Wege, besonders der Umstand, daß man vor Prießnitz zwischen der Wirkung des kalten Wassers bei Erhitzung, als Folge mechanischer Bewegung, und jener bei Hitze, als Folge gestörten Gleichgewichtes innerer organischer Verrichtungen, noch keinen vollkommenen Unterschied zu machen verstand.

Seit Fieber unter dem menschlichen Geschlechte geheilt werden, bestand die Aufgabe ihrer Heilung immer in Hinwegschaffung der Gelegenheitsursachen, Mäßigung der krankhaften Reitzung, besonders der Hitze, Erleichterung und Beförderung der critischen Bemühungen der Natur, und Abwendung schädlicher Rückfälle durch Herstellung des Gleichgewichtes im Organismus und in Vermehrung und Verbesserung der Säfte.

Da bei dem naturgemäßen Heilverfahren das Wasser die Hauptrolle spielt, so ist es natürlich, daß die characteristischen Eigenschaften desselben am sichersten zum Ziele führen; denn beim äußerlichen Gebrauche wirkt das Wasser sowohl durch seine Kälte, als dadurch, daß es die feinsten Oeffnungen und Poren der Haut durchdringt, gelind reitzet, und wenn es gleich Anfangs unangenehme Empfindung verursachet, dennoch darauf Hitze und Schmerz lindert; beim innern Gebrauche aber sind die Wirkungen des kalten, reinen Wassers noch kräftiger, denn unter allen bekannten Flüßigkeiten kühlt es am sichersten, löset am gelindesten auf, zertheilt, verdünnet und verflüßiget alle zähen und schleimigen Anschoppungen; es hat nebstbei in eminentem Grade die Kraft, in den ganzen menschlichen Körper bis auf seine feinsten, kaum durch das Vergrößerungsglas sichtbaren Aederchen, Fibern und Nerven, ja in die härtesten Knochen, in die Muskeln, Nägel und Haare einzudringen, aus den allerfeinsten Canälchen alles Heterogene wegzuschaffen, dadurch die Blutmasse zu reinigen, endlich durch seine Kälte das ganze Nervensystem zu beleben, die animalischen Verrichtungen zu regeln und somit das Gleichgewicht des Organismus herzustellen. — In diesen Bemühungen wird das Wasser

durch die frische allbelebende Luft, durch angemessene, den Kräften entsprechende Körperbewegung, durch zweckmäßige Abwechslung von Hitze und Kälte, durch Beförderung der critischen Ausleerungen und endlich durch eine den verschiedenen Stadien der Krankheit angemessene Diät, und nur in außerordentlichen Fällen, ausnahmsweise, bei verspäteter Anwendung des kalten Wassers, durch pharmacevtische oder chirurgische Mittel unterstützt.

Vor allem diene den Wassertrinkern zur Beruhigung, daß sie in der Regel, besonders wenn sie sich auch der kalten Bäder bedienen, von entzündlichen Fiebern unangefochten bleiben, und nur wo ungewöhnlich ungünstige climatische und diätetische Schädlichkeiten einwirken, ist der Ausbruch eines gewöhnlichen Fiebers zu befürchten. Zeigt es sich jedoch, sei es bei einem Wasser- oder Weintrinker, so muß dem Ausbruche desselben sogleich beim Erscheinen der ersten Symptome, der oben erwähnten Vorläufer, durch zweckmäßigen äußern und innern Gebrauch des kalten Wassers entgegen gewirkt werden, und man kann überzeugt sein, daß es sich gewiß nicht ausbilden werde.

Sobald demnach eines oder mehre der oben als Vorläufer bezeichneten Symptome eingetreten sind,

eile man sogleich vor allem mit dem innern Gebrauche des Wassers, in starken und frequenten Gaben, beiläufig ein Seidel alle Viertelstunden, durch wenigstens sechs Stunden; zugleich wasche man sich Kopf, Brust und Bauchhöhle mit kaltem Wasser. Bei verändertem Geschmacke und Trockenheit des Mundes beginne man die Ausspülungen, alle Stunden mit einer Halbe Wasser. Während dieses Verfahrens mache man, wo möglich in freier Luft, starke Bewegung und überwinde die Schwere der Glieder und die gewöhnliche Trägheit. Nach Verschiedenheit der Umstände werden hierauf verschiedene Erscheinungen erfolgen, als reichlichere, später wäßrige Oeffnungen, Erbrechen oder Schweiß. — Kann man bei gastrischen oder biliösen Ursachen, durch häufiges Wassertrinken, allenfalls ein Seidelglas alle fünf Minuten, Erbrechen erregen, so ist die Sache mit einemmale gewonnen. In diesem Falle hat der Kranke sich sogleich nackt auszukleiden, zu Bette zu gehen und sich bis an das Kinn, am besten in flanellene Decken, zu hüllen; durch die vorausgegangene Anstrengung beim Erbrechen wird die Neigung zum Schweiß befördert, welcher dann in Kurzem vollkommen hervorbrechen wird. Während desselben sind bei lauerer Jahreszeit Thüren und Fenster zu öffnen, damit der Luftzug über das An-

gesicht des Schwitzenden streiche, im Winter aber durch Oeffnung eines Fensters eine sehr kühle Temperatur 6—8° Reaum. zu erzielen, auch die nöthige Hilfe beim Abtrocknen des Gesichtes zu leisten, damit der Leib des Schwitzenden so wenig als möglich von der Luft berührt werde. Unterdessen ist ein kaltes Bad von Quell= oder Brunnenwasser, von höchstens 10 Grad Wärme, zu bereiten, in welches sich der Kranke, sobald er den höchsten Grad des Schweißes, unter immerwährendem Wassertrinken (und zwar kaltes Wasser muß man trinken, wie es vom Brunnen kommt, nicht etwa laues wie in früherer Zeit gerathen wurde), in kleinen Gaben von fünf zu fünf Minuten erreichet hat, nach vorhergegangener Befeuchtung des Kopfes und der Brust, zu stürzen und unter beständigem Bewegen und Reiben der Haut mit den Händen 2 — 5 Minuten, nach Maßgabe seiner Reitzbarkeit, zu verweilen hat. Nach diesem Bade muß man ihn vollkommen abtrocknen, auch den Körper allenfalls mit Flanell frottiren; hierauf mache er durch eine oder zwei Stunden im Freien mäßige Bewegung, nach welcher abermals einige Gläser Wasser zu trinken sind, worauf der Patient sich zur Ruhe begebe, und überzeugt sein kann, daß er nach einem mehrstündigen erquickenden Schlafe wie neugeboren erwachen werde,

ohne auch nur das leiseste Symptom seiner frühern Unpäßlichkeit zu verspüren. Bei gar zu reitzbaren und schwächlichen Personen wird der Schweiß durch Einhüllungen in feuchte Leintücher bewirkt und der Kranke auf solche Art zum kalten Bade vorsichtig vorbereitet. Um Rückfällen zu begegnen, muß man noch durch ein paar Wochen täglich kalt baden, reichlich Wasser trinken und nahrhafte doch nicht erregende Kost genießen.

Wurden jedoch die Vorboten des Fiebers aus was immer für Gründen vernachlässiget, und dem Fieber der Ausbruch gestattet, so muß die Kur nach Maßgabe des Stadiums der Krankheit und der Beschaffenheit des Kranken, mit umsichtigem Eifer und Beharrlichkeit unternommen werden.

Bisher gelangte ich noch immer durch bloße Einwickelungen, ohne kaltes Bad, einzig mit Schwitzen und innerlichem Gebrauch des kalten Wassers zum Ziele; besonders bei Kindern, wo die Besserung fast augenblicklich zu erfolgen pflegt. Am dritten, vierten Tage verlassen meine Kranken gewöhnlich schon das Bett, ohne die mindeste Arzenei genommen zu haben. Sind gastrische Anzeichen da, so errege ich durch übermäßiges Wassertrinken Erbrechen. Während der ersten Tage wird neben dem Wasser nur lautere Rindsuppe gereicht;

später leichte, nährende Fleischkost. Kalte Waschungen und nach Umständen kalte Bäder werden während der Reconvalescenz verordnet und auch nach selber für immer angerathen.

Das Faulfieber, sei es nun einfaches oder complicirtes, eignet sich ganz vorzüglich für das naturgemäße Heilverfahren; denn es ist jene Art anhaltenden Fiebers, bei welcher die Reitzung im Blutgefäß-System mit allgemeiner Schwäche und Neigung der Säfte, selbst des Blutes, zur Entmischung und Auflösung verbunden und ohne hervorstechendem örtlichen Leiden vorhanden ist. — Diese Krankheit ist gewöhnlich secundär, Folge anderer Krankheiten, besonders entzündlicher nervöser Fieber, durch Verwahrlosung und verkehrte Behandlung; nebstdem veranlassen die Körperbeschaffenheit des Kranken, die herrschende Witterung &c. seine Entwickelung. Neben den meisten Symptomen des entzündlichen Fiebers sind hier charakteristisch: fader, bitterer, faulichter Geschmack, Geneigtheit zum Schwitzen, stark riechender meistens beträchtlicher Stuhl- und Urinabgang, starker Frost, hierauf eine bald heftige, bald gemäßigte Hitze, die das Eigene hat, daß sie beim längern Anfühlen des Kranken brennend zu werden scheint, der Hand des Gesunden sehr

widrig ist, und ihr ein Gefühl von Beißen und Stechen verursacht; große Hinfälligkeit, Muthlosigkeit, Gleichgültigkeit, Stumpfsinn, Neigung zu Ohnmachten; der Harn ist veränderlich, oft trübe und dick, chocolatefarbig oder dunkelroth, braun oder blaßblau, schwärzlich, stinkend, eben so bei weichem Leibe Durchfall mit mißfarbigen blutigen äußerst stinkenden Entleerungen; die Haut bekommt ein eigenes, gleichsam schmutziges Aussehen, wird bald weich, feucht, späterhin mit klebrigen, öhlichten übelriechenden Schweißen bedeckt. Später kommen gewöhnlich kleine Flecken (Petechien) von verschiedener Farbe zum Vorschein, am Halse, auf der Brust, an der innern Seite der Arme und Schenkel. Die Kranken bluten leicht aus der Nase, dem After, Harnwerkzeugen, Gebärmutter rc. Das Blut gerinnt nicht, ist dünn und bleibt flüßig, mit vielem trüben röthlichen Blutwasser rc. Abends und in der Nacht erscheint gewöhnlich ein leises schwaches murmelndes Irrereden, manchmal sogar heftiges, wildes Irresein. Die Augen sind röthlich, geschwollen, zuweilend schmerzend, trübe, wie bestäubt und haben ein glasiges Aussehen; der Blick matt, verstört, das obere Augenlied schief gegen den äußern Augenwinkel herabhängend; die Augenwinkel mit einem schmutzigen

Schleime angefüllt; die Ohren sausen, das Gehör ist schwach; die Zunge anfangs weißlicht belegt, wird bald trocken, roth und heiß, oder braun, schwärzlich, zusammengeschrumpft, aufgerissen, zitternd; Lippen, Zähne, die ganze Mundhöhle sind mit einem grauen, braunen oder schwärzlichen Schmutze bedeckt, der nach vorgenommener Reinigung sich gleich wieder ersetzt; das Schlingen beschwerlich, hie und da am Körper herumziehende Schmerzen, welche anfangs der Krankheit das täuschende Ansehen eines rheumatischen Fiebers geben. — Diese Krankheit entsteht gewöhnlich bei schwächlichen oder geschwächten Menschen, durch Alles, was die Kräfte unterdrücken und eine Neigung zur Zersezzung der Säfte herbeiführen kann.

Das Faulfieber ist schon in frühern Zeiten mit kalten Begießungen geheilt worden. Anwendungen im Großen und nach einem gewissen Systeme wurden besonders von Currie, Mylius u. a. m. gemacht. Wir werden einige hieher gehörige Fälle weiter unten bei den Nervenfiebern anführen.

Daß das Faulfieber, als eine stets lebensgefährliche Krankheit, immer ärztliche Hilfe räthlich macht, kann wohl nach den oben Gesagten nicht bezweifelt werden. Doch unterliegt es auch keinem Zweifel, daß

diese Krankheit vollkommen vermieden werden kann, wenn man gleich bei den ersten Symptomen zu einer recht fleißigen und energischen Anwendung des kalten Wassers greift, dabei aber sogleich zu einer vegetabilen, säuerlichen und blutreinigenden Diät übergehet, wo vorzüglich Salat, besonders Kressen, und nach der Jahreszeit reifes säuerliches Obst, wenig, meist gebratenes und mageres Fleisch, stets mit vielem gut ausgegornem Brote, saure Milch und dabei starke Bewegung im Freien gute Dienste leisten. Zu Mittag kann wohl ein Gläschen alter säuerlicher Wein getrunken werden, doch verstehet sich, zugleich reichlich Wasser, besonders Früh und Abends.

Sollte beim Ausbruch und der weitern Ausbildung dieser Krankheit ärztlicher Rath durchaus mangeln, so mache man den Gebrauch des Wassers zwar rasch, doch mit Umsicht. Trinken, Waschen, Einschlagen in nasse Tücher, Klystiere, sind abwechselnd anzuwenden, besonders Schweiß zu erregen und nach selbem sogleich kalte Bäder und unausgesetztes Reiben. — Dem Wasser kann Essig beigemischt sein.

Hier ist das ununterbrochene Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser von ungemeinem spezifischen Nutzen; ja wenn die Krankheit schon so weit vorge=

schritten wäre, daß der Kranke sich im bewußtlosen Zustand befände, oder die hierzu nöthige Anstrengung zu machen unvermögend wäre, ist ihm das kalte Wasser mittelst eines kleinen Schwammes, oder noch zweckmäßiger durch einen Sauglappen, gemeinhin Sutzel, aus alten Linnen, in den Mund zu bringen und die Reinigung desselben ununterbrochen fortzusetzen; zu gleicher Zeit sind von Viertel- zu Viertelstunde kalte Klystiere anzubringen. — Innerlich ist nebst häufigem Wasser, Wein und säuerliche Getränke zu reichen. Daß die Heilung dieser Krankheit mit kaltem Wasser immer wasserärztliche Leitung rathsam macht, wird wohl niemand bezweifeln, der die verschiedenartigen, oft leicht täuschenden Symptome dieser Krankheit, besonders in der Reconvalescenz, zu beobachten Gelegenheit hatte. Da diese Symptome beim Wasserheilverfahren noch ungewöhnlicher und veränderlicher sind, so wird der Laie nicht immer im Stande sein, den Wassergebrauch nach den verschiedenen Stadien der Krankheit und den Kräften des Leidenden zu bemessen; und mit dem Wahlspruche „je mehr desto besser“ wird man hier schwerlich auslangen. Doch muß man im Falle, wo alle ärztliche Hilfe fern ist, mit der Anwendung des kalten Wassers weder säumen, noch dabei zu ängst=

lich sein, am wenigsten aber durch anscheinlich gefährliche Zufälle sich zum Einstellen der Wasseranwendung bestimmen lassen, was jedenfalls lebensgefährlich wäre. Mit genauer Befolgung der Hauptregeln der Wasserheilkunde wird man demnach bei halbwegs günstigen Umständen volle Genesung erwirken.

Nachdem wir bereits das entzündliche und Faulfieber so umständlich abgehandelt, können wir nun das Nervenfieber um so gedrängter besprechen, als die Heilung desselben von jener des Faulfiebers wenig verschieden ist, nur daß hier das Wasser noch viel schneller und kräftiger einwirkt als beim Faulfieber, dessen Reconvalescenz seiner Natur nach langsamer und träger erfolget. — Hier bemerkt man ein hervorstechendes Krankfein des ganzen Nervensystems, unwillkührliche, bald zu starke, bald zu schwache und unordentliche Aeußerungen der Seelenverrichtungen; wahre Lebensschwäche, ungleichen, veränderlichen Puls; verminderte oder gehinderte Blutbereitung ohne bemerkbare Zeichen der Säftezersetzung; vermehrte, ungleiche Wärmeentwickelung mit gewöhnlich beißender Wärme, passive Säfteanhäufungen und Ausleerungen. — Daher verdient das Nervenfieber jenes Fieber genannt zu werden, bei welchem das erwähnte hervorstechende

Leiden des Nervensystems mit wahrer, allgemeiner Lebensschwäche wesentlich verbunden ist.

Die Eintheilung des Nervenfiebers in einfaches und zusammengesetztes, typhöses und nichtansteckendes, ursprüngliches und nachfolgendes, rasch verlaufendes und schleichendes ist für den Arzt immer bemerkenswerth, beim naturgemäßen Heilverfahren aber nur von untergeordneter Wichtigkeit.

Hervorstechende vorhergehende Symptome dieser Krankheit sind im Allgemeinen folgende: ein eigenes Krankheitsgefühl mit Unlust, Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit; unvermuthete und durch keinen Anlaß herbeigeführte Ausbrüche von Freude, Traurigkeit, Angst, Lachen und Weinen; Schwindel, Sausen in den Ohren; Mangel an Eßlust, unvollständige Verdauung, Unordnung in der Stuhlentleerung, Frösteln oder Hitze, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Delirien bei Nacht, unordentliche Schweiße. — Im Verlaufe der Krankheit sind diese Symptome sehr wandelbar, vermehren und vermindern, erleichtern und verschlimmern sich ohne Ordnung und stehen nicht in dem gewöhnlichen Verhältnisse zu einander. Die Haut ist trocken, oft krampfhaft zusammengezogen; die örtlichen Schweiße erleichtern gar nicht; die Zunge ist röther als im

gesunden Zustand, trocken, nicht selten ganz rein, zuweilen aber mit einem weißlichen oder bräunlichen Schleime bedeckt; große Empfindlichkeit und Spannung in der Magengegend; mehr Neigung zu Durchfällen als zur Stuhlverhaltung, blasser, etwas trüber, ziemlich reichhaltiger Urin. — Bei heftigeren Graden finden sich mancherlei schwere Nervenzufälle ein, als Delirien, Zittern, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Zuckungen der Gesichts- und Augenmuskeln, Schluchzen, Niesen, Zusammenschnüren des Schlundes, Kinnbackenkrampf, Convulsionen, Starrkrampf, Wasserscheue, Verdunckelung, Schwäche des Gesichts, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Taubheit.

Daß auch hier das natürliche Heilverfahren abwendend oder vorbeugend und heilend wirkt, so lange nämlich noch Reactionsvermögen im Kranken vorhanden ist, ohne welches auch keine andre Heilmethode wirken kann, ergibt sich aus dem bereits Gesagten.

Der Typhus wurde schon längst mit kaltem Wasser glücklich behandelt, besonders durch Currie, dessen Methode dann später sehr verbreitet wurde. Wir wollen hier einige Beispiele anführen.

Currie erzählt die Geschichte des Fiebers, welches im Jahre 1792 beim 30. Regimente in Folge

dumpfiger und schmutziger Gefängniße ausbrach. „Das Faul- oder Krankenfieber brach am 1. Juni an zehn Soldaten aus; die Symptome desselben waren sich unter einander sehr gleich. In jedem Falle war ein schwacher Husten dabei, mit Schleimauswurf begleitet. In allen, wo die Krankheit bereits schon acht Tage oder länger gedauert hatte, erschienen auch Petechien in der Haut. Bei verschiedenen kam auch je zuweilen Nasenbluten und Blutstreife im Auswurfe vor. Die Schwäche war anfänglich sehr beträchtlich, und wurde in verschiedenen Fällen durch Aderlassen noch sehr vermehrt, da man die Natur dieser ansteckenden Krankheit noch nicht einsah. Der Puls war verschieden. Von 130 Schlägen in einer Minute fand man ihn auch in andern bis an 100. Die Hitze stieg in einem Fall bis auf 105 nach Fahrenheit (47° R.) insgemein von 101 bis 103 Gr. gegen das Ende der Krankheit aber stand das Thermometer kaum über der Temperatur der natürlichen Wärme. Dabei empfanden die Kranken Kopfschmerz, und eine Betäubung äußerte sich über den ganzen Körper, auch nahm man in verschiedenen Fällen einen ziemlichen Grad von leichten Phantasieren wahr."

„Unsre erste Sorge ging dahin, die Stube zu lüf-

ten und zu reinigen, da sie höchst unrein und mit pe=
stilenzialischem Duft erfüllt war, und die zweite war
dahin gerichtet, die Kranken selbst zu baden und zu
säubern. Wir goßen Seewasser über die nackenden Kör=
per, wenn die Kranken nicht sehr entkräftet waren
und ihre Hitze beständig den mittlern Grad der gesun=
den Temperatur übertraf. Bei denen, die mit ihrem
Fieber schon weit vorgerückt, folglich sehr von Kräf=
ten gekommen waren, mochten wir diese Behandlung
dennoch nicht wagen, sondern begnügten uns, die
ganze Oberfläche des Körpers mit einem in lauen
Essig getauchten Schwamm zu befeuchten, eine Me=
thode, die in jedem Fiebertermine zuträglich und stär=
kend ist. — Nach zweckmäßigen Vorkehrungen gegen
weitere Ansteckung verbreitete sich diese nur auf 58
Personen, wovon 32 das ordentliche Fieber durch alle
seine Perioden erlitten, in 26 Personen aber das Fie=
ber durch das kalte Begießen ganz abgekürzt zu wer=
den schien. Von den erwähnten 32 Mann starben zwei;
die Constitution beider war in Westindien geschwächt
worden. Beiden hatte man bei Anfang des Fiebers
Blut gelassen, und da der eine im zwölften, der andere
im vierzehnten Tage seines Fiebers stand, als ich sie
zum erstenmal besuchte, so wurde keiner zum Begie=

ßen mit kaltem Wasser vermocht. Das angewendete Wasser wurde aus dem Merseyfluß geschöpft, welcher dicht beim Fort vorbeifließt. Die Temperatur des Wassers war damals 58 — 60 Gr. Fahrenheit (26° R.) und es enthielt 32 — 33 Theile Seesalz in seiner Auflösung."

„In Hospitälern, Manufacturen und Gefängnissen kann die beschriebene Behandlung mit Sicherheit, leichter Mühe und gutem Erfolge angewendet werden; allein sie ist noch mehr anwendbar, wenn die Ansteckung auf dem Schiffe ausbricht, weil in dieser Situation die gewöhnlichen Mittel der Vorbauung oder der Kur nothwendig sehr beschränkt sein müssen und die drohende Gefahr ein Mittel erfordert, welches rasch und sicher in seiner Wirkung ist. Der Ocean aber gewährt dieses Mittel, welches in aller Betrachtung für Seefahrer das glücklichste ist, weil es so leicht verschaft und angewendet werden kann." (Currie, I. Thl. S. 8.)

Ebendaselbst befindet sich eine Geschichte mehrer im Fieberhospitale zu London beobachteter Typhusfieber von Dr. Dindale, woraus wir nur einige herausheben. — „Jacob Johnson ward angesteckt von seinen Eltern, die am Typhus starben. Den 19. Mai

1802 ward er ins Hospital gebracht; den 23. Mai (den zwölften Tag der Krankheit) waren die Symptome folgende: der Puls außerordentlich frequent, die Zunge dunkel belegt und trocken, die Haut trocken; das Thermometer, unter die Zunge gebracht, zeigte 104°, heftiges und anhaltendes Delirium. Die gewöhnliche Behandlungsweise fruchtete nichts, man nahm daher seine Zuflucht zum kalten Sturzbade. Man nahm ihn aus dem Bette, zog ihn aus, goß ihm eine Schale voll kalten Wassers über den Kopf, darauf ward er wohl abgetrocknet und wieder zu Bette gebracht. Er schlief eine Stunde; die Haut fühlte sich sanfter an, aber es erfolgte keine Perspiration. Den 24. Mai. Der Puls 120, die Haut trocken, die Hitze 100°, das Delirium dauert fort, die vorige Nacht kein Schlaf. Er ward wieder mit einem Eimer kalten Wassers übergossen. Ruhiger Schlaf folgte auch dießmal; er war offenbar mehr bei sich, da er erwachte, bald darauf brach reichliche Perspiration aus, die Nachts fortdauerte. Den 27. Mai (den vierten Tag nachdem das kalte Sturzbad zuerst gebraucht wird) war er gänzlich frei von Fieber.“

„Johann Harrogan, alt sechsundzwanzig Jahre, kam in's Hospital den 8. Julius, den fünften Tag der Krankheit, Puls 120, Zunge belegt und

trocken, die Haut heiß, an einzelnen Stellen feucht, zu Zeiten Irrereden, Kopf= und Rückenschmerzen. Den neunten Julius heftiges Delirium während der Nacht, zwei Wärterinnen vermochten nicht ihn im Bette zu halten. Die Krankenmutter schickte nach mir heute Morgen um fünf Uhr; er war in höchster Bewegung, Puls 136, Haut heiß und dürre. Mit Gewalt stellten wir ihn unter das Sturzbad, und goßen ihm zwei Eimer Wasser über den Leib. Der Uebergang von der höchsten Raserei zu völliger Ruhe war in der That überraschend. Ohne daß er irgend widerstrebte, ward er zu Bette gebracht, reichlicher Schweiß folgte. Nach drei Tagen war kein Fiebersymptom übrig."

„Heinrich Hancock, alt 28 Jahr, kam den 10. August, den fünften Tag des Typhus, in's Hospital. Puls 120, die Zunge belegt, kaum feucht, die Haut sehr trocken, Hitze 105°, heftiges Kopfweh. Das Sturzbad ward befohlen. Der Kopfschmerz verschwand sogleich, hinterher Perspiration. Alles besserte sich zum vierzehnten, wo er blos noch über zurückgebliebene Schwäche klagte."

Ein paar Quart kalten Wassers daneben täglich getrunken, würden wohl noch ganz andere Dienste geleistet und die Genesung beschleunigt haben.

Aehnliche Versuche wurden noch in mehrern englischen Hospitälern und auf Schiffen, überall mit dem besten Erfolge gemacht, obwohl die innere Anwendung des kalten Wassers gänzlich unbekannt war, die äußere ebenfalls ganz unvollkommen und nur nach der Analogie vorgenommen wurde. — Doch weit umfassender waren die Beobachtungen, welche Dr. Mylius, Medizinal = Inspector des Petersburger Hafens und Oberarzt der See = Hospitäler, im Jahre 1811 anstellte, und die wir hier umständlicher anführen.

„Beim Antritte meines Dienstes, als Oberarzt der See=Hospitäler in St. Petersburg, fand ich, daß die Sterblichkeit sehr groß war, und bei vielen Personen, die in's Hospital gebracht wurden, entzündliche Fieber (Synochus) bald in Nerven= und Faulfieber (Typhus) übergingen, welche so bösartig wurden, daß ungeachtet der kräftigsten, wirksamsten und kostbarsten Mittel, als Campher, Serpentarie, Moschus u. s. w. in starker Gabe, sie dennoch einen tödtlichen Ausgang nahmen. Die Hospitalregister zeigten, daß vom 1. bis zum 15. Juli 1803 gestorben waren: am Faulfieber 21, am Nervenfieber 35. Summa 56 Personen."

„Schon lange hatte ich den Wunsch, Versuche nach der Methode des Dr. Currie mit dem Begießen des

kalten Wassers zu machen, und hier schien mir die Anwendung nicht unschicklich. Da aber das Begießen in mancher Rücksicht, besonders wenn die Hospitäler mit vielen Kranken angefüllt sind, schwierig ist, Nässe auf dem Fußboden, Feuchtigkeit der Krankenstuben, und andere Unbequemlichkeiten verursacht, so dachte ich darauf, die plötzliche Einwirkung des kalten Wassers auf den Körper auf eine andere Art zu bewerkstelligen. Ich ließ zu dem Ende eine Badewanne mit kaltem Wasser, so wie es aus der Newa geschöpft war, bis auf zwei Drittheile anfüllen, den entkleideten Kranken mit dem Bettuche an den vier Zipfeln aus dem Bette tragen, ihn so drei bis viermal hintereinander in kaltes Wasser bis an den Hals eintauchen, zu gleicher Zeit aber auch beim jedesmaligen Eintauchen den Kopf begießen, wozu jemand ein Gefäß mit kaltem Wasser bereit hielt. Während dieser Zeit ließ ich ein reines Bettuch über das Bette decken, den aus dem Tauchbade gehobenen Kranken mit dem nassen Bettuche auf eine Binsenmatte legen, ihn aus derselben sogleich aufheben, auf das trockene Bette tragen, und mit einer wollenen Decke bedecken. Diese ganze beschriebene Operation dauerte kaum zwei Minuten. Die Temperatur

des Wassers war zwischen 11 1/2 und 12 1/2 Grad nach Rr."

„Zuerst habe ich eine ununterbrochene Reihe von Versuchen fünf Minuten lang an mehr als 100 schwer Kranken gemacht, die über alle Erwartung glücklich ausgefallen sind, denn aus dem Auszuge der Kranken = Journale des St. Petersburgischen See-Hospitals, die sehr genau geführt werden, ergibt sich, daß seit dem 15. Julius 1813 bis 1. Dezember bei 116 schwer und meistens sehr gefährlichen Kranken, besonders am hitzigen und Nervenfieber, an denen die Versuche gemacht wurden, die Besserung unmittelbar nach den Tauchbädern erfolgte, und kein einziger gestorben ist. Auch hat sich bei allen diesen keine, selbst geringfügige, üble Folge geäußert. Ich muß anbei noch bemerken, daß ich fast bei allen blos die Tauchbäder, und gar keine Arzneimittel, weder innerlich noch äußerlich, anwandte."

„Die umständlichen Krankengeschichten, die ich dem kaiserlichen Medicinal = Rathe vorgelegt habe, und die von demselben mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen worden sind, zeigen unwidersprechlich, daß durch dieses heilsame Mittel, wenn dessen Anwendung ausgebreitet wird, das Leben einer großen Anzahl von

Menschen mehr erhalten, überdem aber eine sehr bedeutende Ersparniß an den kostbaren Medicamenten kann gemacht werden. Es würde das Allgemeinwerden der kalten Tauchbäder in hitzigen, Nerven- und Faulfiebern, ja selbst (nach den Erfahrungen) in allen Ausschlagsfiebern, als Masern, Scharlach u. dgl. bei Erwachsenen sowohl, als bei Kindern, ohne den Gebrauch der Arzneien, schon deßwegen eine Menge Menschen am Leben erhalten, weil dieß gerade solche Krankheiten sind, die von vielen, besonders anfangenden Aerzten, oft durch unrecht angewandte Reizmittel verschlimmert und tödtlich gemacht werden; denn durch den frühen und unmäßigen Gebrauch des Camphers, des Opiums, des Hofmannischen Geistes, des Aether, und anderer geistiger und reizender Mittel, werden leider, in Hospitälern sowohl als in der Privat-Praxis, sehr viele ins Grab gebracht, die ganz ohne Medicamente, vielleicht bei einigen günstigen Umständen der Natur überlassen, eher gesund geworden wären. Der erste Kranke, an dem ich am 15. Julius den Versuch mit dem Eintauchen machte, zeigte auf die überraschendste Art, zur Verwunderung aller Umstehenden, wie wirksam dieses Mittel sein kann.

Ich setze die Krankengeschichte ganz hieher, wie sie aus dem Tagebuche des Hospitals ausgezogen ist."

„Erster Versuch. Nicolai Stafew, ein junger Mensch von siebzehn Jahren, ward am 1. Julius in das Hospital mit einem Nervenfieber (Typhus nervosus) gebracht. Er war schon vier Tage vorher davon befallen. Obgleich man alle Mittel anwandte und die kostbarsten Arzneien nicht scheute, so nahm die Krankheit doch zu, und der Typhus hatte bis zum 15. Julius den höchsten Grad von Bösartigkeit erreicht. Am 14. Tage lag er schon ohne alle Besinnung sprachlos im Schlummer. Die Lippen, die Zunge waren mit einer braunschwarzen Rinde bedeckt, die Stühle giengen ohne Bewußtsein ab. Die Gesichtsfarbe war graugelb, die Augen trübe und schmutzig. Die kräftigsten Reizmittel blieben ohne Wirkung. Es war ein hoffnungsloser Zustand. Um 8 Uhr des Morgens machte ich nun bei ihm den ersten Versuch mit dem Eintauchen in kaltes Wasser, in Gegenwart aller Medicinal-Beamten. Die Wirkung war höchst auffallend und überraschend; denn in dem Augenblicke als er eingetaucht wurde, war es als ob ein neues Leben in ihm anfinge. Er fuhr schaudernd zusammen, öffnete die Augen, und rief: O wie schön! Beim zweiten Eintauchen

fing er an sich zu bewegen, richtete sich auf, schöpfte mit den Händen Wasser und wollte sich waschen. Als er das dritte Mal eingetaucht war, wurde er ins Bette gebracht und zugedeckt. Die vorhin graue, undurchsichtige Hornhaut im Auge war ganz feucht geworden, die brennende Hitze der Haut hatte sich verloren, der Puls ging langsamer. Es erfolgte bald darauf ein wohlthätiger Schlaf. Gegen Abend phantasirte er etwas, und bat beständig um Wiederholung des Bades. Am 16. Früh wurde das Eintauchen zum zweiten Male vorgenommen. Das Befinden war auffallend gut, das Irrereden hatte aufgehört, die Zunge war weich und reiner. Er verlangte zu essen. Das Bad wurde nach seinem Wunsche heute drei Mal vorgenommen, die Kräfte nahmen zu. Am 19. und 20. Juli stieg er schon selbst aus dem Bette, und ging zur Wanne ohne Hilfe. Stärkende Mittel beendigten die Kur und am 24. wurde er gesund entlassen.“

„Anmerkung. Dieser Patient war nicht allein gefährlich, sondern man kann sagen tödtlich krank. Er wurde erst am 15. Tage in das kalte Wasser getaucht. Da aber alle Anzeigen zu dem Gebrauche dieses Mittels zugegen waren, so genas er durch dasselbe in einem äußerst kurzen Zeitraume, und man kann mit Grund an-

nehmen, daß seine Reconvalescenz schon nach 24 Stunden eingetreten ist. Nach neun Tagen ward er aber vollkommen gesund entlassen. Welche bisher übliche Heilmethode zeigt sich so schnell wirksam und heilsam?"

„Zweiter Versuch. Anton Temoskin, ein schwächliches abgelebtes Subject von 40 Jahren, lag seit 5 Tagen an einem Nervenfieber. Sein Zustand war noch schlimmer als bei dem ersten Kranken; denn er hatte sich bereits schon stark durchgelegen, wofür alle Mittel nach Umständen angewandt wurden. Auch hatte er zugleich eine entkräftende Diarrhoe. Die Schwäche und der Durchfall nahmen täglich zu; dem ungeachtet wurde auch ihm das Eintauchen in kaltes Wasser zweimal täglich verordnet. Am 18. Julius wurde der Anfang damit gemacht. Innerlich wurde aber, wie seit ein paar Tagen vorher, der Campher zu drei Gran dreimal des Tages und ein Aufguß von der virginischen Schlangenwurzel (serpentaria virginiana) gegeben. Am 19. Julius hatte der Durchfall nachgelassen. Der Kranke war sehr viel besser. Der Campher und alle Arzneien wurden ausgesetzt. Am 20. zeigte sich kein Durchfall mehr, die aufgelegenen Stellen fingen an zu heilen. Am 21. konnte

er schon selbst aufstehen, und nach der Wanne gehen. Die Eßlust stellte sich ein. Am 22. befand er sich sehr wohl, nur hatte sich wieder Durchfall eingestellt. Dieß Eintauchen ohne Medicamente wurde fortgesetzt. Am 23. hatte der Durchfall wieder aufgehört. Die Besserung ging mit starken Schritten vor sich, und der Patient wurde schon am 2. August vollkommen gesund entlassen."

Später machte Dr. Mylius über dieses Heilverfahren noch folgende Anmerkungen:

„1.) Im Julius 1813 war die Temperatur des Newawassers 11 1/2 bis 12 1/2 Grad Reaumur, später nur 10 1/2 Gr. ja zuletzt nur 9 Gr. Obgleich sich auch da noch das Eintauchen heilsam zeigte, waren die Kranken doch empfindlicher dagegen, und bei allen Bemerkungen schien die Temperatur von 11 bis 12 Gr. die angemessenste zu sein. Ich lasse also das kalte Wasser durch Zugießen von heißem, oder durch erhitzte Kanonenkugeln oder Steine bis zu 12 Gr. erwärmen." (Wohl mag jenen Kranken, deren Körperwärme gering war, eine Wassertemperatur von 9 Graden empfindlich, die Wirkung aber weniger eingreifend gewesen sein. Nach unserer Methode, wo der Patient auf einen hohen Grad des Schweißes gebracht wird, sind selbst

9 Grade kaum hinreichend, und der Kranke ist auch gegen eine größere Kälte des Wassers nicht sehr empfindlich.)

„2.) Nur im Anfange meiner Versuche mit Tauchbädern setzte ich bei einigen Kranken den Gebrauch innerer Arzneien fort. Ich fand aber bald, daß es unnöthig war, und brauchte jetzt im Allgemeinen gar keine Arzneimittel bei entzündlichen oder hitzigen und Nervenfiebern mehr. Ich lasse nur die Kranken nach dem Bade einen warmen Aufguß von Chamillen, Flieder, oder Münze mit etwas Honig versüßt, oder das Gersten=Decoct trinken.“ (Bei der vollkommenen Unbekanntschaft mit dem vorzüglichsten innern Mittel, war ein solcher Theeaufguß wohl zu entschuldigen, obwohl er oft heftige Hitzen mag verursachet haben.)

„3.) Currie räth, behutsamer mit dem Begießen des kalten Wassers zu sein, wenn die Krankheit bereits mehre Tage gedauert hat. Ich habe das Eintauchen bei dem Typhus, wenn die Krankheit schon 8, 10 bis 12 Tage sehr heftig gedauert hatte, ohne Rückhalt und Ausnahme angewandt und glücklichen Erfolg dabei erlebt.“ (So lange noch Reactionskraft im Kranken vorhanden, ist die Wirkung des kalten Was=

sers, bei gehöriger Vorsicht und Beachtung der Umstände, unausbleiblich.)

„4.) Currie begoß seine Kranken mit Meersalzwasser und in Ermangelung desselben sättigte er Brunnenwasser mit Küchensalz. Meine Erfahrungen zeigen, daß das Salz keinen Einfluß dabei hat, sondern blos die Erschütterung durch das Begießen und Eintauchen die heilsame Wirkung auf das Nervensystem hervorbringt. — Im Allgemeinen haben sich nunmehr folgende merkwürdige Resultate durch die Erfahrung bestättigt.“

„a) Die bedenklichsten Symptome wurden blos durch das Eintauchen in kaltes Wasser auf die bewunderungswürdigste Weise gehoben, als colliquative Diarrhoen im Typhus, Dissenterie, ja sogar in ein paar Fällen Lungen- nnd Brustentzündung und inflammatorische Localaffectionen. Anmerkung. Späterhin habe ich erfahren, daß in solchen Entzündungen das kalte Eintauchen nicht immer heilsam ist, daher enthalte ich mich nunmehr desselben in diesen.“ (Das wird auch jeder kluge Wasserarzt thun, da in diesen Fällen Waschungen und Umschläge von weit größerem Nutzen und durchaus gefahrlos sind.)

„b) Daß besonders die allgemeine Besserung als-

dann am merklichsten erfolgte, wenn nach dem Eintauchen ein gelinder oder stärkerer Schweiß ausbrach, welches manchmal nach dem zweiten oder dritten, manchmal erst nach dem sechsten oder siebenten Tauchbade geschah; oft aber wurde der Kranke ohne merkliche Transpiration gesund." (Unsre Kranken schwitzen jedesmal, aber v o r dem Tauchbade; wollen sie nicht, so zwingen wir sie dazu.)

„c) Daß die Temperatur des Körpers durch das Eintauchen nach und nach bis zum Normalgrade herabgestimmt wurde."

„d) Daß die Schnelligkeit der Pulsschläge im Allgemeinen nach den Tauchbädern abnimmt; doch nicht bei allen Subjecten auf gleiche Weise; ja bei einigen fand sogar Zunahme der Frequenz statt." (Letzterer Fall kann nie eintreten, wenn der Kranke vor dem Bade schwitzt.)

„e) Die Abnahme der Krankheitssymptome hält nicht gleichen Schritt mit der Abnahme der Schnelligkeit des Pulses und des Hitzegrades, sondern die Besserung der Krankheit geht auffallend eher vor sich." (Oft eben das Gegentheil.)

„f) Die trockene rindige Zunge wird nach dem ersten und zweiten Eintauchen feucht und weicher. Die belegte weiße und gelbe Zunge wird bald rein,

der üble Geschmack vergeht und die Eßlust stellt sich ein."

„g) Das Eintauchen ins kalte Wasser verursacht dem Kranken durchaus kein unangenehmes, sondern vielmehr ein behagliches, erquickendes, wohlthätiges Gefühl. Sie widersetzen sich nie der Wiederholung, und bitten oft sogar darum."

„h) Die Kranken werden unmittelbar nach dem Eintauchen ruhiger, es stellt sich ein erquickender Schlaf ein, das Irrereden läßt nach der ersten Abkühlung schon nach, das heftige Kopfweh bleibt aus."

„i) Nicht blos in den ersten Perioden des hitzigen, Nerven- und Petechienfiebers, sondern auch dann, wenn sie eine Zeit lang gedauert haben, zeigen sich die kalten Tauchbäder heilsam."

„k) Hat sich nie eine üble Folge nach der Anwendung der Tauchbäder eingestellt. Es ist jetzt ein Rettungsmittel gewesen, wo vorhin keine Hoffnung war, und wo nichts mehr anschlug."

„Ueber die Art und Weise, wie das kalte Wasser auf die Kranken wirkt, enthalte ich mich aller weitern Erklärungen, und liefere nur practische Erfahrungen und Thatsachen am Krankenbette in bereits mehr als 400 auffallend glücklichen Beispielen. Mein innigster Wunsch ist, daß alle Hospitalärzte und die-

jenigen, die ansteckende Fieberkrankheiten zu behandeln haben, alle Furcht und Vorurtheile gegen das kalte Eintauchen ablegen und mir folgen möchten! So bin ich fest überzeugt, daß jährlich vielen Tausenden das Leben gerettet wird. Ich muß noch bemerken, daß das Eintauchen, diese so heilsame Kurmethode, auf den Schiffen leichter als irgendwo anzuwenden ist, da man die Kranken gerade ins Meer eintauchen kann. In Dörfern und Städten, bei ansteckenden Fiebern, als Faul- und Nervenfieber, die Pest und das gelbe Fieber u. s. w. können die Kranken im Sommer in Flüßen, Seen und Teichen eingetaucht werden. Ich würde selbst vorschlagen, bei Hospitälern, die am Wasser liegen, eine Einrichtung zu treffen, daß ein Sommerhaus für solche Kranke dicht am Wasser angelegt werde, damit man sie unmittelbar im Strome oder in die See eintauchen könnte, wozu ein bedeckter Fluß (nach Art der Badehäuser an der Newa) dicht am Hospitale sehr nützlich sein würde."

„Nachdem ich länger als drei Jahre in dem St. Petersburger See-Hospitale bei mehr als 500 Fieberkranken die Traufbäder mit dem glücklichsten Erfolge fortsetzte, habe ich gefunden:"

„1.) Daß es nothwendig ist im Anfange des Sy-

nochus oder Typhus, wenn gastrische Anzeige vorhanden war, die Kur mit einem Brechmittel anzufangen.“ (Das Brechmittel muß aber blos in frischem im Uebermaße getrunkenen Wasser bestehen, dessen sich dann der Magen auf eine unschädliche Art, sammt dem verdünnten und gemilderten gastrischen Stoffe, entlediget und noch obendrein den Körper zum unmittelbar darauf zu erzweckenden Schwitzen geneigter macht.)

„2.) Wenn das Fieber und die Hitze sehr groß, wenn Kopfweh und Irrereden vorhanden waren, habe ich nützlich befunden, das Eintauchen wiederholt nacheinander anzuwenden.“

„3.) Es gesellen sich zum Typhus oft Hirnentzündungen, die sich durch das kalte Wasser und kalte Umschläge allein nicht heben lassen. Sobald man also Anzeige einer Hirnentzündung hat, darf das Blutablassen nicht versäumt, sondern muß in manchen Fällen sogar wiederholt werden. Auch muß das übrige Heilverfahren mit kühlenden und ableitenden Mitteln nicht verabsäumt werden.“ (Hirnentzündung, sie müßte denn ganz vernachläßigt und bereits in Brand übergegangen sein, wo Blutentleerungen nichts fruchten, ist durch ununterbrochene äußere Anwendung des eiskalten Wassers und Eises, nebst innerm Gebrauche des

kalten Wassers zu heben. Nur bei Personen, die auch im gesunden Zustande vollblütig sind, wo ein Blutschlag zu befürchten wäre und keine Minute zu versäumen ist, muß Blutablassen erfolgen; doch nur einmaliges, da die kräftige Anwendung des kalten Wassers einen zweiten apoplectischen Andrang verhütet. Daß übrigens Dr. Mylius, dem der innere Gebrauch des kalten Wassers unbekannt war, zu andern kühlenden und ableitenden Mitteln Zuflucht nehmen mußte, ist wohl natürlich. Wir haben das Specificum aller Abkühlung und Ableitung in unserm reinen Cristall.) So weit Dr. Mylius.

Obige Beispiele, deren ich noch eine Unzahl anderer ähnlicher beifügen könnte, lassen zwar an den ungemeinen Heilkräften des kalten Wassers nicht ferner zweifeln, doch sehen wir, daß bei der einseitigen, blos äußerlichen Anwendung desselben die Genesung weder so rasch noch so sicher vor sich gehet, als es bei der neuen Methode, die die Erhöhung der Körperwärme und die Erregung des Schweißes in die Willführ des Arztes gibt, der Fall ist. — Einige meiner neuern Beispiele mögen zum Belege dienen. Am 9. Mai l. J. wurde ich hier in der Stadt, im Gundelhof, zum Schneidermeister Hegner gerufen. Sein eilfjähriger Sohn lag

mit allen Symptomen eines Nervenfiebers darnieder. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß er vor fünf Tagen von einem Catarrhalfieber befallen wurde, wogegen der Arzt kühlende und später gelind reitzende Mittel innerlich und äußerlich ohne Erfolg gebraucht hatte. Ich fand den Kranken bewußtlos, mit Irrereden, trockener heißer Haut, kleinem unregelmäßigem und schwachem Pulse, kurzem Athem nebst meteoristischem Bauche. Es war zehn Uhr Vormittags. Ich ließ sogleich eine Wanne mit frischem Brunnenwasser füllen, indessen dem Kranken alle fünf Minuten ein halbes Glas frisches Wasser einflößen, und ihn um halb eilf Uhr, wo seine Körperwärme noch gesteigert war, mit dem Hemde in das Wasser eintauchen und daselbst durch fünf Minuten stark frottiren. Von da wurde er im nassen Hemde ins Bett gebracht, bis an den Hals gut zugedeckt, dann ihm ein Glas frisches Wasser gereicht, worauf er sehr bald in einen mehrstündigen ruhigen Schlaf verfiel, während dessen ein reichlicher Schweiß ausbrach, der dem Kranken nach dessen Erwachen nicht nur volles Bewußtsein, sondern kräftigeren Puls, minder heiße Haut, weniger erschwertes Athmen und allgemeines Besserbefinden verschaffte. Nachdem derselbe die folgende Nacht ruhiger und in

weit wenigeren Delirien zugebracht, wurde er am folgenden Tage, neben ununterbrochenem Wassertrinken, noch zweimal, früh und Nachmittag, auf die gestrige Weise im Schweiße ins kalte Bad gebracht und dann im Schweiße erhalten. Nun war er schon bei vollem Bewußtsein, begehrte Verschiedenes, Eßlust stellte sich ein und das nervöse Fieber war in 48 Stunden vollkommen besiegt. Am zweiten Tage wurde dem Knaben nur lautere Rindsuppe gereicht, später leichte nährende Kost ohne besonderer Einschränkung. Während der Reconvalescenz bis zur vollkommenen Genesung ließ ich ihn täglich zwei bis dreimal mit kaltem Wasser frottiren, einmal schwitzen und baden. In 8 Tagen war keine Spur einer Krankheit vorhanden.

Herr Johann Savonit, Lust- und Ziergärtner, auch Hauseigenthümer auf der Landstrasse Nr. 141, erkrankte Anfangs August l. J. an catarrhalem gallichtem Fieber. Der herbeigeholte Wundarzt verordnete durch zwölf Tage allerlei Mixturen und Decocte, bei welchen der Kranke in ein nervöses Fieber verfiel. Nun wurde auf Anrathen des Wundarztes der verdienstvolle Dr. Schenz, und in dessen späterer Abwesenheit sein Substitut, Dr. Gratz, zu Rathe gezogen. Man verordnete erregende, reitzende, auf das Nervensystem

wirkende Arzneien, wobei jedoch der Kranke in einen immer schlimmern Zustand verfiel; Geistesabwesenheit, Irrereden, gewaltsame Versuche aus dem Bette zu springen, mit schwachem und frequentem Pulse, heißer trockener Haut, allgemeiner Hinfälligkeit, Sehnenhüpfen, Zucken der Hände, waren im hohen Grade vorhanden.

Am 21. August, dem 16. Tage der Krankheit, wurde ich mit besagten Herren Collegen zur ärztlichen Berathung gezogen, und fand den Kranken im gefährlichsten nervösen Fieber. Nebst den oben erwähnten Symptomen sah ich noch die Zunge trocken, die Zähne mit einer schwarzen Cruste belegt, und befürchtete mit Grund eine bald eintretende gänzliche Erschöpfung der Lebenskraft, die noch um so mehr zu erwarten war, als der Kranke, ein Mann von 43 Jahren, schon lange dem Genuße geistiger Getränke ergeben war, und als Folge desselben an einem mehrjährigen chronischen Husten litt. — Da die beiden ordinirenden Aerzte keine Hoffnung hatten, den Kranken mit dem gewöhnlichen innerlichen und äußerlichen Arzneiapparate zu retten, machte ich den Vorschlag zur Kur mit kaltem Wasser, und ließ in Folge dessen ihn sogleich ein halbes Glas frisches Wasser trinken und damit alle Viertelstun-

den regelmäßig fortfahren, dann eine Stunde nach dem Consilium ihn in ein kaltes Bad von 8 Graden setzen, daselbst fünf Minuten hindurch unaufhörlich frottiren, und die aus dem Wasser hervorragenden obern Theile des Körpers mit Wasser von derselben Temperatur begießen, dann unabgetrocknet in ein Betttuch einschlagen, zu Bette bringen, gut zudecken und ihm die ganze Nacht hindurch alle Viertelstunden ein halbes Glas frisches Wasser verabreichen, wodurch er in einen heftigen Schweiß kam, in welchem er die ganze Nacht liegen blieb. Schon nach dem ersten Bade machte der Kranke, obwohl noch unruhig, keinen Versuch mehr aus dem Bette zu springen.

Am zweiten Tage meiner Behandlung, dem siebenzehnten der Krankheit, ließ ich den Kranken neuerdings auf die obige Art um vier Uhr Morgens kalt baden und begießen, und das ganze gestrige Verfahren wiederholen; wegen starker Meteorisirung und häufiger unwillkürlicher Entleerungen wurden alle halbe Stunde kalte Umschläge auf den Bauch gelegt und dreimal des Tages kalte Klystiere beigebracht, worauf der Kranke wiederholt in Schweiß gerieth, und obwohl noch immer bewußtlos, irreredend, mit trockener Zunge und belegten Zähnen, sich dennoch ruhiger befand. Dasselbe Ver-

fahren wurde Abends um 7 Uhr wiederholt, jedoch der Kranke mit dem Hemde ins Bad gesetzt und in demselben zu Bette gebracht, worauf er die ganze Nacht im großen Schweiß zubrachte.

Am dritten Tage der Behandlung mit kaltem Wasser, dem achtzehnten der Krankheit, war Morgens die Hitze der Haut vermindert, der Puls zwar frequent, doch kräftig und gleichförmig; die Respiration noch immer beschleunigt, die Zunge an den Rändern etwas feucht anzufühlen, mit braunem Schleime belegt, die Zähne von ihrer Cruste frei; der Bauch zwar noch aufgetrieben, doch minder schmerzhaft; zweimal flüßiger Stuhl. Das kalte Bad, die Begießungen, Umschläge auf den Bauch und Klystiere werden fortgesetzt, wegen großer Hitze des Kopfes wird eine Eiskappe verordnet. — Um 7 Uhr Abends kündigt sich der Eintritt einer Abendverschlimmerung durch bedeutendere trockne Hitze der Haut, stärkeres Irrereden, anhaltendere Bewußtlosigkeit, schnelleren und ungleichen Puls, kurzes Athmen und heißen Kopf an. Ich ließ den Kranken sogleich in meiner Gegenwart ins Bad setzen und durch acht Minuten anhaltend frottiren und begießen; der Puls hatte im Bade noch 107 Schläge in der Minute. Vom Bade im nassen Leintuch zu Bett gebracht, schlief er

zum erstenmal ruhig durch vier Stunden. Während 24 Stunden hatte der Kranke acht Maß kaltes Wasser getrunken.

Am vierten Tage der Behandlung. Nachdem der Kranke die Nacht unruhig zugebracht hatte, begann er gegen drei Uhr Morgens ruhig, ohne Phantasieren, zu schlafen. Gegen 7 Uhr wurde er in das kalte Bad gesetzt, wie gewöhnlich durch 8 Minuten gerieben und begossen, und nachdem er naß in das Bett gelegt und zugedeckt war, schlief er sogleich ruhig ein. Um 9 Uhr kamen wie gewöhnlich Dr Schenz und ich zur Ordination. Wir fanden den Kranken seit seiner Behandlung mit kaltem Wasser — ohne irgend einer andern äußerlichen oder innerlichen Arznei — bedeutend gebessert; die Haut weicher, die Zunge naß, die Zähne ohne Cruste, das Bewußtsein zwar noch nicht anhaltend, doch periodisch zurückkehrend, das Phantasieren seltner; der Puls ging zwar noch schnell, doch nur 92 Schläge in einer Minute, kräftig und voll; das Athmen zwar erleichtert, jedoch ein bedeutender Husten mit zähem Schleimauswurf; der Urin normal gefärbt und häufig, der Stuhlgang etwas breiartig und reichlich. Es wurde für den Abend 7 Uhr ein Bad von 7 Graden verordnet, nebst Begießungen im Hemde, mit der Eiskappe auf dem

Kopfe; nebstbei den ganzen Tag hindurch mit kalten Umschlägen auf dem Bauche und kalten Klystieren fortgefahren und ihm beinahe alle Viertelstunden ein Seidel frisches Wasser gereicht. Die Nacht brachte er in großem Schweiße, erst nach Mitternacht ruhig und ohne Phantasieren schlafend, zu.

Am fünften Tage der Behandlung mit kaltem Wasser. Der Kranke mußte zum Bade geweckt werden und schlief nach selbem sogleich sanft durch zwei Stunden. Um 9 Uhr fand ich ihn in guter Transpiration; sein starker voller Puls hatte 80 Schläge in der Minute; die Hitze der Haut beinahe die Norm nicht überschreitend; das Athmen gleichförmig; Ruhe in den Gesichtszügen; das bisher fast gläserne Auge klar, das Bewußtsein so vollkommen, daß er die ihm gestellten Fragen richtig beantwortete; der Kopf noch immer heiß anzufühlen; Ohrensausen vermindert; die Zunge ganz naß, eben so die Zähne nur mit wenig bräunlichem Schleime überzogen; der Durst minder; der Bauch wenig aufgetrieben; der Urin etwas trübe und reichlich, der Stuhlgang einmal, föculent. — Von nun an, da die Crisen offenbar eingetreten waren, erklärte ich den Kranken für gerettet, doch mußte die obige Behandlung mit aller Sorgfalt fortgesetzt werden. Den Tag brachte er theils

schlafend, theils mitunter irreredend und in großer Hitze zu. — Die Diät bestand bisher unverändert blos in kühler, dreimal verabreichter leerer Rindsuppe. — Abends um 8 Uhr wurde er ohne Hemde kalt gebadet, nachher blos in ein trockenes Bettuch gewickelt und nicht stark zugedeckt, um die ohnehin zu Crisen geneigte Haut nicht zu schwächen.

Um daher jetzt stärkend einzuwirken, wurde er am sechsten Tage der Wasserkur, dem einundzwanzigsten der Krankheit, Morgens 4 Uhr in eine wollene Decke fest eingewickelt, beim Ausbruche des Schweißes die Fenster geöffnet und ihm alle Viertelstunden zur Unterstützung des Schweißes ein mäßiges Glas frisches Wasser zum Trinken gereicht. Nachdem er drei Stunden in dieser Lage zugebracht, ließ ich ihn im vollen Schweiße in das achtgrädige Bad bringen. — Die auffallende Besserung setzte selbst meinen Herrn Collegen Dr. Schenz, welcher während seiner fünfundzwanzigjährigen glücklichen Praxis keinen ähnlichen Fall erlebte, in Erstaunen. Der Kranke, welcher sich nun nach dem Bade selbst wie neugeboren erklärte, hatte einen beinahe normalen Puls, die Hautwärme überstieg kaum die gesunde Temperatur, das Athmen war freier; die Expectoration des Hustens leichter; die Zunge feucht,

die Zähne rein; bereits stellte sich Eßlust ein; die allgemeine Schwäche ließ nach, und er bewegte sich frei; der Bauch war weich anzufühlen, ohne Meteorismus; die Haut übersäet mit einem frieseligen Ausschlag, der sehr bald in einen blatterigen überging, und an manchen Orten selbst kleine Furunkeln bildete, worauf aber merkliche Besserung erfolgte. — Der Tag blieb übrigens ruhig; des Abends 8 Uhr wurde er neuerdings gebadet und begossen, in ein Bettuch gewickelt und leicht bedeckt. Die ganze Nacht brachte er ohne bedeutende Hitze schlafend zu.

Des folgenden Morgens, am siebenten Tage meiner Kur, fand abermals die Einwickelung in wollene Decken statt, worauf bald ein heftiger Schweiß ausbrach, in welchem er bei offenen Fenstern, neben häufigem Wassertrinken, drei Stunden erhalten, dann unmittelbar ins kalte Bad gesetzt wurde, worauf er sich abermals ungemein erleichtert fühlt und nun schon beinahe alle nervösen Symptome verschwunden sind. Der Ausschlag blüht über den ganzen Körper; das Bewußtsein ist vollkommen; alle Functionen gehen regelmäßig von Statten. Der Appetit, welcher rasch zunahm, wurde durch eingekochte, kühle Rindsuppe und etwas Compot gestillt.

Dieselbe Behandlung wurde noch durch zwei Tage mit dem besten Erfolge fortgesetzt.

Vom zehnten Tage der Wasserkur an befand sich der Kranke in offenbarer Reconvalescenz. Puls, Respiration, Aus- und Absonderungen sind in regelmässigem Gange; die Kräfte nehmen sichtbar zu; der Appetit ist groß. Doch wurde noch immer mit den kalten Umschlägen auf Bauch und Kopf fortgefahren, nur ein Bad des Abends durch zwei Minuten verordnet und mit reichlichem Wassertrinken ohne Unterlaß fortgefahren.

Am eilften Tage schlief er ruhig die ganze Nacht. Des Morgens wurde er ohne Einwicklung und Schweiß, blos aus der gewöhnlichen Bettwärme, durch drei Minuten ins Bad gesetzt, frottirt, nach dem Bade zum erstenmal vollkommen abgetrocknet und im Bette kühl zugedeckt. Da sich ein starker Appetit einfand, nahm ich keinen Anstand, meinen Reconvalescenten eine leichte, nährende Fleischkost genießen zu lassen.

Endlich am 31. August, den 27. der Krankheit, und 12. der Wasserkur, ist der Kranke, abgesehen von seinem langjährigen chronischen nächtlichen Husten, bereits vollkommen Reconvalescent. Er wird von nun an nur noch früh und Abends mit einem in kaltes Wasser getauchtem Schwamme abgewaschen, worauf

er sich stets gestärkt und behaglich fühlt. Dieses Verfahren wird neben reichlichem Wassertrinken und leichter, nährender Diät, mit sorgsamer Vermeidung aller erhitzender Getränke und Gewürze fortgesetzt; der dem Rande des Grabes Entrissene befindet sich den größten Theil des Tages außer dem Bette, in der reinen Stubenluft, bei stets geöffneten Fenstern, erfreut sich eines Riesenappetites und Schlafes, und geht nächstens seinen Berufsgeschäften nach.

Als Nachtrag dieser Heilung habe ich noch zu berichten, daß drei Wochen nach der Genesung plötzlich eine bedeutende Hautcrise von selbst eintrat, in deren Folge sich über den ganzen Körper zahlreiche Furunkeln verbreiteten, die den Zustand des Reconvalescenten sehr schmerzlich machten, ihn jedoch an seinen Geschäften nicht hinderten. Nasse Ueberschläge von frischem Wasser durch fünf Wochen fleißig angewendet, führten endlich einen Gesundheitszustand herbei, dessen der Genesene sich seit vielen Jahren nicht erfreut hatte.

Daß übrigens bei den zahllosen Varietäten der Zufälle im Typhus und bei der verschiedenen Individualität der Kranken, keine feste, auf alle Fälle passende Norm des Wasserheilverfahrens anzugeben und die zweckmäßige Anwendung des kalten Wassers innerlich

und äußerlich hier nur Folge eines scharfen Blickes und richtiger Combination sei, daß man folglich mit dem handwerkmäßigem, empyrischen Gebrauche dieses Heilmittels hier oft verderblich einwirken könne, bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung.

In wie fern endlich Wechselfieber, besonders hartnäckige, durch kaltes Wasser zu heilen seien, getraue ich mich nicht apodictisch zu behaupten, da hier meines Wissens keine glaubwürdigen Fälle vorliegen. Zwar lesen wie bei Dr. Kröber: S. 54 „Veraltete Wechselfieber, sowohl drei = als viertägige, wurden durch zweimaligen innern Genuß des kalten Wassers — kurz vor dem Anfalle in solcher Quantität gereicht, daß es Erbrechen erregte — beseitigt. — Bei diesen Heilungen ist allerdings das veränderte Klima sehr zu berücksichtigen.“ — Aber mit aller Achtung für Dr. Kröber müssen wir hier noch einigen Zweifeln Raum geben, die selbst die vollkommen zugegebene Berücksichtigung des veränderten Klimas nicht beschwichtigt. So leichten Kaufes dürfte man bei hartnäckigen, veralteten Wechselfiebern schwerlich loskommen. Auch sagt der Hr. Dr. nicht, daß er selbst ähnliche Fälle erlebte, und so mag man sie ihm denn eben so erzählt haben, als mir, daß Priesznitz in ähnlichen Fällen den Kranken beim ersten An=

zeichen der sich einstellenden Kälte in kaltes Bad setze und ihn so lange darin verweilen lasse, bis ein zweites Fieber entsteht, durch welches dann das erste besiegt werde. — Bei dem so empfindlichen Mangel eines gehörig geführten Tagebuches der gräfenberger Kuren und bei Prießnitz's Schweigsamkeit, besonders gegen Aerzte, kann man ähnlichen Angaben keinen unbedingten Glauben schenken. Weder ich, noch irgend einer meiner zahlreichen gräfenberger Bekannten sahen je eine ähnliche Heilung. Jedenfalls wird bei dieser Krankheit, besonders bei der so eben erwähnten Art der Heilung derselben, ein fester Entschluß beim Kranken erfordert, da sie jedenfalls unter die heroischen gehört, obwohl vieles für ihren Erfolg spricht, besonders wenn ein hier unumgänglich nothwendiges Erbrechen vorausgesendet wird. — Was übrigens Professor Oertel hierüber in seiner „Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch" S. 112 faselt, ist keiner Beachtung werth.

Wenn man die Wesenheit und Symptome des Wechselfiebers untersucht, und seine nahe Verwandtschaft mit den Fiebergattungen, die durch kaltes Wasser vollkommen besiegt werden, betrachtet, so läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß auch hier eine gut geleitete Wasserkur nicht versagen werde. Nur bin ich der Mei-

nung, daß die Erregung eines zweiten künstlichen Fiebers eher im Falle eingewurzelter Wechselfieber zum Ziele führen dürfte, wogegen bei den ersten Anfällen der Fingerzeig der Natur zu beachten wäre und man den Kranken den sich sowohl in der Kälte, als in der Hitze einstellenden Durst mit frischem Wasser in den reichlichsten Gaben stillen lassen, den später nach dem Gange der Krankheit sich regelmäßig einstellenden Schweiß auf das Kräftigste befördern sollte. Erst dann wäre unter den wiederholt angerathenen Vorsichtsmaßregeln das kalte Bad anzuwenden, dabei eine sehr leichte, kühlende und kühle Diät zu verordnen.

Ob übrigens diese Krankheit, wenn sie bereits so tief eingewurzelt und durch den zu reichlichen Gebrauch der hier üblichen heroischen Mittel auf jenen Grad gebracht wurde, wo allgemeine Schwäche, krankhafte Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems und Symptome der Wassersucht bemerkbar sind, durch das Wasser zu heben sei, müssen wir füglich noch dahingestellt lassen; jedenfalls aber ist hier die kluge Leitung eines erfahrnen Arztes unerläßlich. Doch nach allem, was wir bereits über die Heilkraft des kalten Wassers mit Gewißheit und aus Erfahrung wissen, kann mit Grund erwartet werden, daß besonders bei fernerer Ausbildung dieser

Heilmethode, auch die Wechselfieber in den Bereich derselben gelangen werden, wodurch dann das Heer von heroischen und nicht heroischen Mitteln, mit welchen man bisher mitunter auf den armen Leidenden einstürmte, und worunter sich sogar Arsenik befindet, zusammt den übrigen bitter-aromatischen, bitter-zusammenziehenden, scharfen vegetabilischen und narcotischen Substanzen, den Mineralien, als Goldschwefel, Mercurialmittel, Eisen, Salmiak 2c. 2c. den Brech- und Abführmitteln, den Hautreizen u. dgl. ziemlich vermindert werden dürften.

Entzündungen.

Die zahlreiche Familie der Entzündungen, dieser getreuen Begleiter der meisten Krankheiten, sind ganz eigentlich ein Gegenstand der glänzendesten Erfolge der Wasserkur. Wo kaltes Wasser unwirksam ist, wird auch kein anderes bekanntes Medicament die Entzündung heben.

Die Entzündungen, als Kranksein, welches sich durch Hitze, Röthe, harte Geschwulst und gestörte Verrichtungen des leidenden Theiles äußert, bei höheren Graden ein beschleunigtes Leben eines Organes, oder wohl auch des ganzen Blutgefäß-Systems bewirket, in

einer starken, zu ausgedehnten, schleunigen Vegetation eines Organes liegt, und sich durch kräftige Mischung, große Gerinnbarkeit der Säfte und selbst durch neue Bildungen äußert, — sind wohl ihrer Allgemeinheit wegen jederman bekannt, und schwerlich dürfte einer unserer Leser von selben ganz verschont geblieben sein. Sie werden gewöhnlich durch plötzlichen Wechsel großer Kälte und Wärme, doch auch blos durch sehr kalte, trockne, sauerstoffreiche Luft, heftige kalte Winde, Mißbrauch scharfer, stark gewürzter, sehr nahrhafter Speisen und geistiger Getränke erzeugt; auch übermäßige Körperbewegung, heftige Gemüthserschütterungen, Unterdrückung naturgemäßer oder auch nur gewohnter Säfteausleerungen sind erzeugende Ursachen von Entzündungen. Nebst diesen sind als örtliche zu betrachten mechanische Verletzungen, scharfe Arzneien und Gifte, Aetzmittel, Feuer und siedende Flüssigkeiten, andere heftige Einwirkungen auf irgend ein Organ, wie z. B. anhaltendes grelles Licht Augenentzündung, heftiger Knall Entzündungen der Gehörwerkzeuge, geistige Anstrengungen Gehirnentzündung, heftiger Zorn Leberentzündung u. dgl. erregen.

Die zahlreichen Abtheilungen und Unterabtheilungen der Pathologie sind im naturgemäßen Heilver=

fahren mit kaltem Wasser fast ganz überflüssig, selbst die Unterscheidung in ursprüngliche und begleitende Entzündungen ist hier nicht wesentlich. Der Wasserarzt theilt sie nur in zwei Classen; jene nähmlich, auf die das kalte Wasser äußerlich oder innerlich unmittelbar einwirken kann, und solche, die wegen Lage des entzundenen Organs dem Wasser nicht unmittelbar zugängig sind.

Bei der ersten Art von Entzündungen ist die Anwendung des Wassers nicht neu; denn bei äußern Verletzungen, Verrenkungen, Brüchen, Augen- und Gehirnentzündungen u. dgl. wurden längst schon Umschläge von kaltem Wasser oder Eis mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, und dieses Verfahren ist bereits so allgemein, daß der Arzt oder Wundarzt, der heutzutage in ähnlichen Fällen mit warmen und aromatischen Umschlägen hervortritt, einen hohen Grad von Unwissenheit beurkundet. Bei äußerlichen Verletzungen namentlich gibt es kein besseres Mittel der Entzündung vorzubeugen, baldige Wiedervereinigung der getrennten Theile herbeizuführen, die Haargefäße zu der nöthigen Aufsaugung zu qualificiren und entstandene Anschwellungen zu zertheilen, als frisches, kaltes Wasser oder nach Umständen Eis, und alle Schmuckerischen und andere Salz-

mischungen werden durch selbes überflüssig, da keine derselben so schnell, sicher und gefahrlos wirket, als Wasser. Nur muß man mit der Anwendung nicht aussetzen und immer einen hohen Grad der Kälte zu unterhalten trachten, so zwar, daß das Wasser, wenn es von 5—9 Graden durch die dem entzundenen Gliede entströmende Hitze bis zu 18—20 Graden erwärmt ist, sogleich mit frischem zu ersetzen ist, was auch dem Kranken ungemeine Erleichterung verschafft.

Einer der merkwürdigsten Fälle gelungener Heilung durch kaltes Wasser bei Verletzung bleibt unstreitig der vom Chirurg Hamm in Valsdorf erzählte. Ein Knabe von sieben Jahren war durch den Schlag eines Pferdes an der linken Seite des Kopfes so verletzt worden, daß die Hirnschale geschmettert und ein Theil des Gehirns verspritzt war. Der Knabe wurde an seinen Gliedern gelähmt und man fürchtete alsbaldigen Tod; da er indeß noch athmete, so machte sich Hamm ans Werk, schor die Haare ab, nahm die Knochensplitter, die in das Gehirn gedrungen waren, heraus, reinigte die Wunde und verband sie blos trocken, weil er an der Rettung des Knaben verzweifelte. Ueber den Verband und den ganzen Kopf wurden nun Umschläge von kaltem Brunnenwasser gemacht, die von den Eltern und

Wärterinnen pünctlich besorgt wurden. Achtzehn bis zwanzig Tage setzte er bei Abwechselung des Verbandes die kalten Umschläge fort. Unterdessen hatte sich die Lähmung an dem Knaben allmälig verloren, der Appetit stellte sich ein, der Verstand hatte nicht gelitten, und Hamm bekam Hoffnung ihn zu heilen. Er hatte noch einen Knochensplitter später wegzunehmen, aber binnen zwei Monaten die Freude, zum Erstaunen aller Aerzte und Wundärzte, die bestandene Oeffnung des Schädels von zwei Zollen vollständig zugewachsen und den Knaben nun frisch und gesund in die Schule gehen zu sehen. Die zugewachsene Stelle war noch weich, aber die Jugend des Knaben ließ hoffen, daß sie allmälig erhärten und das Tragen einer blechenen Decke darauf, die Hamm angeordnet hatte, unnöthig machen werde. —

Eine ähnliche Behandlung wie obige Verletzungen verlangen Verbrennungen jeder Art, frische sowohl, bei welchen die Wirkungen der kalten Umschläge fast unglaublich sind, als auch ältere, vernachlässigte, die bereits in Eiterung übergegangen sind. Daß bei sämmtlichen äußeren Verletzungen ersterer Art reichliches Wassertrinken und eine kühlende Diät wesentlich zur Genesung beitragen, kann schon aus dem diese Unfälle stets begleitenden Fieber entnommen werden.

Die neuern Wasserschriften enthalten zahlreiche Beispiele der glänzendesten Erfolge, die wir um so eher übergehen zu müssen glauben, als fast jede Ortschaft mehr oder weniger ähnliche Fälle aufzuweisen hat.

Eben so wirksam ist das kalte Wasser bei Entzündungen der Augen, des Halses, Kopfes, Magens, der Gelenke und aller jener Theile, die mit dem Wasser in unmittelbare Berührung gebracht werden können, und man kann in allen Fällen, wo nicht bereits durch Vernachlässigung oder verkehrte Behandlung organische Zerstörungen erfolgt sind, auf sichere Herstellung bei fleißigem und unverdrossenem Gebrauche des kalten Wassers, innerlich, in Umschlägen und anderweitig, rechnen.

Nicht so plötzlich, doch deßwegen nicht minder sicher sind die Wirkungen des kalten Wassers bei Entzündungen innerer Theile, die durch das Wasser nicht unmittelbar berührt werden, wie Entzündungen des Gehirns, Rückenmarkes, der Lunge, des Herzens, Zwerchfells, der Leber, Gallenblase, Milz, Bauchspeicheldrüse, der Nieren, Harnblase, Gebärmutter u. s. f. Hier müssen die dem leidenden Theile so nahe als möglich gebrachten kalten Umschläge durch beharrliches Wassertrinken,

Schwitzen und Baden, und nach Umständen durch kalte Klystiere und Diät unterstützt werden. Blutentleerungen sind nur in äußerst dringenden Fällen einer Vernachlässigung oder verkehrten Behandlung nöthig, und auch da nur mäßig und nicht wiederholt, weil das Wasser jeder fernern Gefahr von dieser Seite zuvorkommt. Ungemein wirksam aber ist das kalte Wasser in der Ruhr, wo es jedoch gewöhnlich stark verpönt war, dem fast immer nach einem kalten Trunk lechzenden Kranken aufs Beharrlichste verweigert wurde und leider noch häufig wird, so sehr auch Beispiele, wo Kranke gegen das Verbot des Arztes Wasser tranken und geheilt wurden, dagegen sprechen. Daß hier kalte Umschläge auf den Bauch und Klystiere von ungemeiner Wirkung sind und die brennenden Schmerzen im After fast augenblicklich stillen, liegt in der Natur der Sache, auch wird durch selbe der fruchtlose Drang zum Stuhle bald gestillt. — Auch im Kindbettfieber, welches eigentlich nur eine complicirte Bauchentzündung ist, zeigt sich das Wasser ungemein wirksam. Wir wollen hier ein älteres Beispiel gelungener Heilung anführen, aus welchen ersichtlich ist, wie die Kälte, selbst ungeschickt angewendet, wirksamer ist als alle gewöhnlichen Mittel.

Tanchon erzählt folgendes Beispiel einer durch Anwendung der Kälte geheilten Bauchfellentzündung. Eine starke und wohlgenährte Frau von 36—38 Jahren hatte seit längerer Zeit über herumziehende und namentlich über Kolikschmerzen geklagt, als eines Tages in Folge einer heftigen moralischen Einwirkung die letztern sich so vermehrten, daß die Kranke das Bett hüten mußte. Der hinzugerufene Arzt wendete Aderlaß, Blutegel, erweichende Umschläge an, und vernachlässigte überhaupt nichts, um die vorhandene Entzündung zu dämpfen; indessen ohne Erfolg. Man berief Tanchon und dieser fand bei seiner Ankunft die Kranke auf dem Rücken liegen und nicht im Stande sich zu bewegen, ohne vor Schmerzen laut aufzuschreien. Der Bauch hatte einen ungeheuern Umfang, war aufgetrieben, hart, gespannt, als wenn er zerplatzen sollte, und so schmerzhaft, daß er nicht die leichteste Bedeckung vertrug. Der Puls war klein, zusammengezogen und so häufig, daß man ihn gar nicht zählen konnte. Hundertsechsundreißig bis hundert und vierzig Pulsschläge kamen auf die Minute. Das Athemholen war beengt und kurz, der Durst außerordentlich stark, übrigens Erbrechen zugegen. Was sollte man thun? Aderlässe oder Blutegel konnten nicht mehr angewendet werden, Bäder und Umschläge schie-

nen Tanchon nicht wirksam genug. Er und der frühere Arzt hielten den Tod der Kranken für gewiß; doch schlug er noch die Anwendung der Kälte als letztes Rettungsmittel vor. Dem gemäß entfernte man zuerst von dem Unterleibe alle Bedeckungen, und ließ die atmosphärische Luft frei auf denselben einwirken, dann bedeckte man ihn mit Umschlägen, die in nicht zu kaltem Wasser eingetaucht gewesen waren; nach und nach fügte man Eis dazu, zuletzt bestreute man den ganzen Unterleib mit kleingestossenem Eis. Der Umfang des Bauches war so groß, daß man dazu drei Pfund Eis nöthig hatte. Die Brust wurde dabei gut bedeckt, und man suchte die Wärme in den Händen und Füßen durch warme Ziegel wieder herzustellen. Gegen Abend minderten sich die oben genannten Erscheinungen. Der Bauch setzte sich, der Puls war nicht mehr so häufig und voller. Die Nacht verlief gut, und die Kranke würde geschlafen haben, wenn man sie nicht so oft hätte aus der Stelle rücken müssen, um das Eis zu erneuern. Am folgenden Tage fuhr man mit demselben Mittel fort. Die Besserung war noch deutlicher ausgesprochen. Am dritten Tage war die Krankheit völlig verschwunden und von dem ganzen höchst gefährlichen Zustande nur eine große Schwäche und eine Art allgemeiner Geschwulst übrig. Es

dauerte sehr lange, bis sich die Kranke vollkommen erholte, indessen erhielt sie ihre vollkommene Gesundheit wieder.

Das in derlei Krankheiten durch die Alopathie befolgte kühlende, antiphlogistische Verfahren wird auch in der Wasserkur befolgt, nur mit dem Unterschiede, daß an die Stelle der Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe, Einschnitte, des Opiums, Calomels, Salpeters, der Digitalis, Bähungen, Salben, Oehle, des Safrans u. dgl. nur frisches reines Wasser gebraucht wird, welches mit gehöriger Umsicht angewendet, die Entzündung nicht nur viel schneller heilt, sondern dem Kranken auch seine Kräfte erhaltet, nebstbei aber denselben bei fortgesetztem diätetischen äußerlichen und innern Gebrauch, vor Rückfällen sicher stellt, die bei der gewöhnlichen Verfahrungsart so häufig erfolgen, ja mitunter ganz habituel werden.

Jene Krankheiten endlich, die mitunter beim gewöhnlichen Verfahren durch Entzündung in dem leidenden Organe bewirkt werden, als chronische Vergrößerungen und Verkleinerungen, Auflockerung, Schlaffheit, Erhärtung, Verwachsung mit den benachbarten Theilen, krankhaft erhöhte oder verminderte Empfindlichkeit, gesundheitswidrige Absonderung, Eiterung, Ver=

schwärung, heißer Brand, hitzige Gicht u. dgl. sind ebenfalls, in so weit nicht gänzliche Desorganisation eingetreten, durch das kalte Wasser zu heilen, wenn auch in manchen Fällen ungemeine Ausdauer und verständige Leitung unumgänglich nothwendig ist. Von letzterer der so eben angeführten Krankheiten, der hizzigen Gicht, will ich hier ein sehr neues Beispiel mittheilen.

Anna Köhl, Schwester der Gastwirthin zum Lamm in der Vorstadt Erdberg, alt 38 Jahre, wurde im Juli 1836 von einer rheumatischen Halsentzündung ergriffen. Der berufene Wundarzt verordnete Blutegel, Calomel, warme Umschläge, Abführmittel u. a. m. Alles dieses half nicht nur nichts, sondern aus der Halsentzündung entstand eine heftige Salivation, das Fieber nahm zu, und endlich brach eine rheumatische Gliederentzündung aus. Am 1. August wurde ich zu Rathe gezogen und fand eine im hohen Grade entkräftete, mit entzündlichem Fieber behaftete Kranke in völliger Gelenkentzündung und Steifheit der Glieder. Da die Kranke in Folge häufiger Aderlässe so blutleer geworden, daß der letzte Versuch eines Aderlasses ganz erfolglos blieb, so entschloß ich mich, die Wasserkur anzuwenden, obwohl aus mancherlei Symptomen auf ziemlichen Mangel an Reac=

tionsvermögen zu schließen war. — Ich ließ vorerst die Kranke, nebst reichlichem Wassertrinken, täglich zweimal in nasse kalte Leintücher vollkommen einwickeln, wohl zudecken, und sie somit zur Transpiration vorbereiten. Nachdem dieses durch zwei Tage geschehen war, wurde sie Früh und Abends in wollene Decken gewickelt, drei Stunden lang in starkem Schweiße erhalten und dann unmittelbar in ein kaltes Bad von 8 Graden gesetzt, durch zwei Minuten darin frottirt, dann herausgenommen, abgetrocknet in das Bett gebracht, die leidenden Gelenke aber in kalte Umschläge gewickelt und die ganze Zeit in selben gelassen. Schon am vierten Tage dieses Verfahrens, wo nebst leichter Diät frisches Wasser in reichlichen Gaben, an 4—5 Maß des Tages, gereicht wurde, fühlte die Kranke bedeutende Erleichterung; das Fieber nahm an Heftigkeit ab, die übrigen Symptome besserten sich von Tag zu Tag, die verlornen Kräfte stellten sich langsam ein, und nach einer zehntägigen gleichförmigen Behandlung, war die Kranke so radical geheilt, daß ihr nur noch die Sorge um baldigen Ersatz des so reichlich abgezapften Blutes und Stärkung des durch Calomel angegriffenen Körpers, übrig blieb, zu welchem Behufe ihr der reichliche Ge-

nuß des frischen Wassers, fleißiges Baden und kaltes Waschen neben nährender Diät empfolen wurde.

Am wirksamsten aber zeigt sich das kalte Wasser bei der Entzündung der äußern Hautgefäße, der Rose oder dem sogenannten Rothlauf, der überhaupt Wasserfreunden ganz fremd ist. Mag nun die Rose blos durch einen äußerlichen Reitz der Haut, oder aus einer krankhaften Beschaffenheit des Körpers hervorgegangen sein, sich nur über den Kopf, oder über den übrigen Körper verbreiten, sie wird sicher durch kaltes Wasser geheilt, so sehr auch verjährte allgemeine Meinung im Volke die Anwendung aller kalten Mittel als höchst gefährlich darstellt. Nur hüte man sich, das Wasser zugleich mit andern Arzneimitteln anzuwenden, oder damit vor der gänzlichen Heilung auszusetzen. Uebrigens kann ich die Meinung des so verdienstvollen Dr. Fabricius nicht theilen „daß man das kalte Wasser nur in dringenden Fällen anwenden, dagegen in allen leichtern Arten von Rose vermeiden soll, in denen man durch die gewöhnliche Behandlungsweise, warme Bedeckung, passende Diät ꝛc. in kurzer Zeit zum Ziele kömmt.“ — Denn gewiß kommt man in so leichten Fällen noch in weit kürzerer Zeit zum Ziele, und hat noch den Gewinn, daß man die leidenden Theile mit Wasser gegen Rück-

fälle sichert, während sie sich bei warmer Behandlung sehr leicht wieder einstellen. — Eben so wenig kann ich begreifen, wie Dr. Fabricius den von Dr. Brandis erzählten Fall, wo „ein berühmter Arzt einem bejahrten schwachen Manne die Blatterrose im Gesichte sehr schnell durch kalte Zugluft hinwegschaffte, allein die Folge davon ein unheilbarer Blödsinn war" — als Warnung gegen den Wassergebrauch bei schwächlichen Personen anführen kann, da ihm doch vollkommen bekannt sein muß, wie verschieden die Wirkungen der kalten Zugluft von jenen des kalten Wassers seien. — Ich halte selbst jene Rose, die als kritische Absonderung für eine innere Störung des Organismus gilt, vollkommen geeignet zur Wasserkur, da nichts mehr das Gleichgewicht im Organismus herzustellen im Stande ist, als das Wasser; nur muß es dann auch innerlich und nach Umständen auch in Bädern nach vorhergegangenem Schweiße angewendet werden. — Auch den Uebergang vom lauen zum kalten Wasser nach Tanchons Rath, halte ich für ganz überflüssig; nur aussetzen darf man nicht. Vollkommen aber stimme ich dem Dr. Fabricius bei, daß man durch tägliche kalte Abwaschungen des ganzen Körpers, neben einer ruhigen und regelmäßigen Lebensweise und der Erwählung des frischen Wassers

zum einzigen Getränk, der Rose am sichersten vorbeuge. — Am thätigsten war Dr. Reuß in Empfehlung dieser Heilmethode, und heilte namentlich im Winter 1818—1819, wo die Gesichtsrose in mehreren Gegenden Deutschlands epidemisch herrschte, zahlreiche Kranke in kurzer Zeit ohne alle Arzneien, blos mit kaltem Wasser. Er selbst wurde dazumal von der Gesichtsrose befallen. Die Entzündung ging von Blätterchen im Gesichte aus und griff so schnell um sich, daß am dritten Tage die eine Seite des Gesichts schon so entzündet und geschwollen war, daß er kaum mehr über dieselbe wegsehen konnte, demungeachtet besorgte er seine Geschäfte wie gewöhnlich, fuhr täglich mehrmals, selbst in der Nacht, über Land, gebrauchte gar keine Arznei, sondern wusch sich alle zwei bis drei Stunden, selbst auf der Landstraße, mit dem kältesten Wasser, und befreite sich auf diese Weise ohne üble Folgen in Zeit von fünf, sechs Tagen von seinem Uebel. Im Frühjahr 1820 rettete er durch kaltes Wasser eine junge Frau, bei der eine rothlaufartige Entzündung mit heftigem Fieber, von der Stelle eines zugeheilten alten Geschwüres am rechten Fuße ausgehend, sich nach und nach über den ganzen Schenkel, die Weichen, das Gesäß, den Rücken, die Brüste bis zum Kinn verbreitete, dann auf der linken Seite bis

zum Fuß hinunter lief und endlich, auf dem ganzen Wege mit kaltem Wasser verfolgt, am linken Arme glücklich endete. Er entschloß sich in diesem Falle erst zu der Abkühlung mit frischem Wasser, als die zeither gegen Rose üblichen Mittel angewendet worden waren, aber der Entzündung keine Grenzen zu setzen vermochten. Bereits hatten sich mehre Brandblasen gebildet, und ein heftiges Fieber mit Irrereden drohte die größte Lebensgefahr. Man setzte die Abkühlungen mit Wasser einige Male aus und sogleich nahm die Entzündung und das Fieber so überhand, daß man wegen Erhaltung der Kranken sehr besorgt sein mußte; so wie man aber die vom Rothlauf befallenen Stellen wieder mit dem kältesten Wasser so lange abwusch, bis die übermäßige Wärme sich verloren hatte, war auch das Fieber mit seinen Erscheinungen wie weggezaubert.

Einen Beweis, wie sehr die Wasserkur Blutentleerungen selten machet, liefert folgender Fall aus meiner Praxis. Herr Joseph Gruber, Glashändler und Hauseigenthümer unter den Tuchlauben Nr. 443, wurde im Juli 1836 von einer rothlaufartigen Entzündung des rechten Armes befallen, die man ohne Zuziehung eines Arztes durch die gewöhnlichen erhitzenden Mittel, Campher, Branntwein u. dgl. zu heilen suchte. Das Uebel nahm

schnell zu und in einigen Tagen gesellte sich ein heftiges Entzündungsfieber dazu. Erst am achten Tage der Krankheit wurde ich berufen, und fand den Kranken, einen robusten und vollblütigen Mann, im Zustande hoher Entzündung. Dennoch wollte ich noch keinen Aderlaß oder örtliche Blutentleerungen anwenden, sondern die Kräfte des Wassers noch vorher erproben. Und sie bewährten sich auf die glänzendeste Art, denn ich ließ den Arm Tag und Nacht ununterbrochen in eiskalte Umschläge wickeln, zur Dämpfung des Fiebers viel Wasser trinken, worauf der Kranke in heftigen Schweiß kam und die Entzündung sammt dem Fieber allmälig schwand. Nach drei Tagen befand sich der Patient schon viel erleichtert und im siebenten Tage konnte er seinen Geschäften nachgehen.

Ein höchst merkwürdiger Fall habitueller Rose, kam mir erst kürzlich vor. Fräulein E. v. K.*) litt seit ihrer frühesten Kindheit an periodischem, gewöhnlich alle fünf Wochen sich einstellendem Rothlauf, wobei ihr das ganze Gesicht aufschwoll, häufiges Erbrechen erfolgte,

*) So gern ich auch Namen und Wohnung der durch mich mit Wasser Behandelten ansetze, so muß ich dennoch bei mehrern meiner Patienten, die sich durchaus nicht wollen genannt wissen, eine Ausnahme machen, und mich begnügen, die Anfangsbuchstaben ihrer Namen anzusetzen.

und die Kranke oft bewußtlos niederfiel. Einige von diesen Anfällen waren so heftig, daß sie zu den ernstlichsten Besorgnissen Anlaß gaben. Dieser Zustand dauerte beinahe durch 8 Jahre, und alle in ähnlichen Fällen wirksamen vegetabilischen und mineralischen Arzneien, der Gebrauch der kräftigsten Heilquellen, blieben hier ohne Erfolg. Da machte ich im Monat Mai 1836 einen Versuch mit dem kalten Wasser. In der vom Rothlauf freien Zwischenzeit, beiläufig vierzehn Tage vor dem muthmaßlichen nächsten Anfalle, ließ ich an der Kranken täglich zweimal, Morgens und Abends, kalte Waschungen am ganzen Körper mittels eines Badeschwammes vornehmen, verordnete dabei eine leichte, kühlende Diät und reichlichen Genuß frischen Wassers. Nach Verlauf von vierzehn Tagen ließ ich sie nun täglich des Morgens auf gewöhnliche Art in wollene Decken wickeln, schwitzen, kalt baden und das Wassertrinken verdoppeln; vor dem Schlafengehen wurden die bisherigen kalten Waschungen fortgesetzt. Durch diese Behandlung wurde vorerst der nächste Anfall bedeutend hinausgeschoben und dadurch den Wirkungen des Wassers weiterer Spielraum gelassen. — Nach zwei Monaten, während welcher Zeit sich die Behandelte so wohl befand, wie nie zuvor, ein viel reineres, gesünderes Aussehen er-

langte und sich des besten Appetits und ruhigsten Schlafes erfreute, selbst die bereits anhaltend dagewesene Geschwulst des Gesichtes merklich abnahm, stellte sich neuerdings Erbrechen, Fieber, und an einigen Stellen der Füße rothlaufartige Entzündung ein. Dieses war aber die Abschiedsvisite des achtjährigen Gastes. Einhüllungen der Füße in nasse, eiskalte Tücher, Schwitzen und Baden nebst anhaltendem reichlichen Wassertrinken, steuerten bald diesem neuern und letzten Ausbruche. Von dieser Zeit an stellte sich kein Anfall mehr ein, denn anhaltende Waschungen und kalte Bäder, ohne vorläufiges Schwitzen, stärkten die Haut dermaßen, daß sehr bald die langjährige Geschwulst des Gesichtes ganz verschwand und das Fräulein nun blühend und vollkommen gesund die Wirkungen des Wassers preiset.

Eine nicht dringend genug zu empfehlende Vorsichtsmaßregel bei den kalten Umschlägen ist, daß sie ununterbrochen aufgelegt, und stets noch vor ihrer Erwärmung bis zu 20° R. mit neuen kalten vertauscht werden, weil sonst leicht tödtliche Blutergießungen in dem entzundenen Organe entstehen können.

Die Heilung der Entzündungen durch kaltes Wasser äußert ihre wohlthätigen Wirkungen besonders da-

durch, daß es die Blutentziehungen wo nicht ganz überflüssig, doch höchst selten macht. Nur bei Personen, die auch im nichtkranken Zustande an zu reichlicher Bluterzeugung leiden, nebstbei geistige Getränke nicht sorgfältig genug meiden, muß der Wasserarzt, besonders wenn er erst bei bereits vorgerückter Entzündung herbeigeholt wurde, einen Aderlaß anbringen; doch auch nur einen, weil dann das Blut schon durch das Wasser so sehr gedämpft wird, daß keine lebensgefährliche Congestion mehr zu befürchten ist. — Doch bei weniger vollblütigen, ja wohl schwächlichen und zu Brustkrankheiten geneigten Personen, wo nicht die Masse, sondern nur das gestörte Gleichgewicht des Blutes zu bekämpfen ist, braucht dieser so unentbehrliche Lebensbalsam nicht so leichtsinnig vergeudet zu werden, wie es durch so viele Aerzte geschieht, die mit Blut wie mit Wasser umgehen, und den von der Entzündung geretteten Kranken gewöhnlich zum Candidaten eines unheilbaren Siechthumes und frühzeitigen Todes qualificiren. Auf gleiche Weise wird dem Calomel, mit welchem, besonders bei der häutigen Bräune, mitunter in hoher Verlegenheit so reichlich umgegangen wurde, daß daraus die fürchterlichsten Folgen für die ganze Lebenszeit entstanden, durch das Wasser gar bald seine usurpirte Cele-

brität genommen werden. Möchten doch hierin je eher vergleichende Versuche zwischen der gewöhnlichen Heilmethode der häutigen Bräune und der Behandlung derselben mit kaltem Wasser angestellt werden, die Resultate der unmittelbaren Heilung sowohl als der Reconvalescenz und der Folgen, würde gewiß der Wasserheilkunde mehr Anhänger verschaffen, als ganze Folianten wunderbarer Heilungsfälle und marktschreierisches Anpreisen des Wassers ohne Maß und Ziel.

Hautausschläge.

Nicht minder kräftig, ja noch sicherer als bei Entzündungen, ist die Wirkung des Wassers bei sämmtlichen Ausschlägen, auch nicht Einen ausgenommen. Die Hauptaufgabe bei Heilung dieser Krankheiten, den Ausschlag zum vollen Ausbruch auf der Oberfläche der Haut zu bringen, wird bei gehörigem innern und äußern Gebrauche des frischen Wassers, besonders durch Einwickelungen in nasse Leintücher, unfehlbar erreicht, ja selbst jeder zurückgetretene Ausschlag, wenn er nicht schon zerstörend auf ein edleres Organ gewirkt hat,

muß durch anhaltende Anwendung des Wassers abermals auf der Oberfläche der Haut erscheinen. Es ist daher mit Gewißheit vorauszusehen, daß wenn einst die Wasserkur allgemein verbreitet und systematisch ausgebildet sein wird, der Tod durch zurückgetretenen Ausschlag, wodurch jetzt jährlich Tausende dahingerafft werden, unter die höchst seltenen Fälle gehören wird.

Auch bei dieser Classe der Krankheiten hat der Wasserarzt wenig darnach zu fragen, ob der Ausschlag ein ursprünglicher oder abgeleiteter, ein acuter oder chronischer, ein ansteckender oder nichtansteckender, ein selbstständiger oder critischer sei; denn bei sämmtlichen ist die Behandlung, mit alleiniger Berücksichtigung der Individualität des Kranken und der begleitenden Umstände, im Wesentlichen beinahe dieselbe. Schon der Umstand, daß das Wasser bei den meisten chronischen Krankheiten critische Ausschläge hervorruft und durch selbe die Heilung bewirkt, zeigt deutlich, daß die Wirkungen und Kräfte desselben sich vorzüglich auf die Haut erstrecken.

Die Formen der Hautausschläge sind so mannigfaltig, daß eine allgemeine, erschöpfende Definition derselben, großen, fast nicht zu hebenden Schwierigkeiten unterliegt: auch ist dieselbe hierorts nicht unum-

gänglich nothwendig. Wir gehen daher auf die einzelnen Arten der Hautkrankheiten über, und werden daselbst die Natur derselben in möglichster Kürze darstellen.

Scharlach, auch Scharlachfieber, ist eine Art der fleckigen Ausschlagskrankheiten, die sich durch wesentliche Zufälle eines acuten Fiebers, durch Rachenentzündung und durch dunkelrothe, gewöhnlich zusammenfließende Flecke auszeichnet, die heiß anzufühlen sind, unter dem Fingerdrucke blaß werden und eine oberflächige, einem flach ausgebreiteten Rothlauf ähnliche Hautentzündung darstellen. — Diese Krankheit ist schon längst ein Gegenstand gelungener Wasserkuren. Es macht bei dieser Kurart keinen wesentlichen Unterschied, ob der Scharlach durch Einwirkung eines eigenen Krankheitsstoffes, oder ursprünglich, durch einen Zusammenfluß besonderer Umstände, entstanden, ob er in seinen gewöhnlichen Modificationen einen entzündlichen, nervösen, oder faulichten Character angenommen, d. i. mit derlei Fiebern verbunden ist.

Schon Floyer, Hahn, Hoffmann, Fischer, empfahlen den Gebrauch des kalten Wassers im Scharlach, doch stets neben andern Medicamenten. Am ausgezeichnetesten aber waren hierin die Versuche des

Dr. **Kolbany** und **Fröhlich**; doch hatten auch sie keine Ahnung, daß Wasser für sich allein die Genesung am sichersten und schnellsten bewirke, und brachten ebenfalls stets andere Arzneien mit in Anwendung.

Die Heilungen **Kolbany's** wurden zu Preßburg, größtentheils in der im Winter 1808 — 1809 daselbst geherrschten Scharlachepidemie vollbracht, von welchen wir einige hier anführen wollen.

Franz S.., ein Knabe von acht Jahren, wurde den 23. December 1808 krank. Am 25. ward Kolbany berufen. Der Kranke wurde am ganzen Körper mit **lauwarmem** Wasser gewaschen, mit dünnen Bettdecken zugedeckt, das Zimmer kühl erhalten. Das Waschen mit lauwarmem Wasser wurde denselben Tag noch viermal wiederholt. Die Haut wurde weich, die Hitze ließ bedeutend nach. Mit dem Waschen wurde bis zum 29. fortgefahren; am 30. war der Kranke fieberfrei; die Halsentzündung verschwunden. Nach Mittag stand er auf, und war gesund. An Arzneien wurden ihm zu Anfange gegeben zwei Gran **Brechweinstein** in zwei Unzen Wasser aufgelöst, alle Viertelstunde ein Eßlöffel voll, worauf er sich viermal erbrach; zum Gurgeln erhielt der Patient **Salbeiaufguß** mit **Maulbeersaft**.

Joseph K.., neunzehn Jahr alt, ein Student, wurde am 24. December von den Symptomen des Scharlachfiebers ergriffen. Den 26. kam die ärztliche Hilfe. Er wurde alle zwei Stunden mit kaltem Wasser gewaschen; die nächsten drei Tage wurde das kalte Wasser nach den Umständen fortgesetzt; am 30. December war er fieberfrei. Dieser Patient war sehr krank, und bekam Brechweinstein, Salbeiaufguß und Sauerhonig zum Gurgeln und ein Blasenpflaster als Arznei. Den 1. Jänner zeigte sich an den Händen, der Brust und an den Seiten der Nirlus, ein pustulöser, unbedeutender Ausschlag, der nach vier Tagen verschwand, worauf der Student in die Schule ging.

Fritz K.., ein Knabe von drei und ein halb Jahren, wurde am letzten December krank und am 1. Jänner alle zwei Stunden mit lauem Wasser gewaschen. Der Ausschlag kam stärker zum Vorschein; das Waschen wurde fortgesetzt, den 5. Jänner war er frei vom Fieber, wurde als Reconvalescent erklärt und ging in die Luft ohne alle Folgen. Es wurden ihm keine Arzneien gereicht, außer einem Salbeiabsud mit Maulbeerensaft zum Gurgeln.

Maria W.., ein Mädchen von vier Jahren, wur-

de den 11. Jänner krank; den 13. hatte sich der Scharlach vollkommen gezeigt. Sie war bedeutend krank, und wurde alle zwei Stunden mit kaltem Wasser gewaschen; den 15. befand sich die Kranke viel besser; sie hielt sich die ganze Zeit hindurch in einem ungeheitzten Zimmer auf. Sie brauchte nur ein Brechmittel und Salbeiaufguß mit Vitriolsäure.

Andreas E.., ein zehnjähriger Knabe, bekam am dritten Tage des Uebelbefindens den Scharlachausschlag; am 15. Jänner, den sechsten Tag der Krankheit, sah ihn Kolbany zuerst. Die Krankheit war sehr bedeutend und der Kranke fiel öfters in Ohnmacht. Er wurde täglich zweimal mit lauem Wasser gewaschen und war schon am 17. fieberfrei, doch schwach und furchtsam. Die Haut war kühl anzufühlen und feucht. Die Wiedergenesung erfolgte langsam. Bei dem ersten Besuche erhielt er ein Brechmittel, späterhin Fieberrindenabsud mit Hoffmanns Tropfen. Dieser Patient, welcher von schwächlicher Constitution war und erst am sechsten Tage seiner Krankheit mit lauem Wasser konnte gewaschen werden, bedurfte beim Eintritt der Reconvalescenz eines stärkenden Mittels, welches wahrscheinlich nicht nothwendig gewesen sein

würde, wenn die Waschungen früher hätten angewendet werden können.

Vom innern Gebrauche des frischen Wassers, von Einwickelungen in nasse Tücher, künstlicher Beförderung des Schweißes und Hervorlockung des Ausschlages wußte Kolbany noch nichts, und mußte deßhalb zu andern Arzneien seine Zuflucht nehmen. Und dennoch bewirkte eine so unvollkommene Anwendung des Wassers überall eine volle und ungewöhnlich schnelle Genesung.

Eine meisterhafte und höchst charakteristische Schilderung einer ähnlichen Heilung liefert uns der hochverdiente Dr. Fröhlich, aus welcher zugleich ersichtlich ist, mit wie vielen Hindernissen der Arzt bei Anwendung einer neuen, besonders gegen alte Vorurtheile verstoßenden Methode zu kämpfen habe.

„Regina S., ein Mädchen von zwölf Jahren aus Ungarn, wurde allhier im Monat Februar mit Kopfweh, Halsschmerz und Schauder befallen. Die Zunge war mit Schleim belegt, die Eßlust hatte sich verloren, Leibesöffnung hatte sie täglich, die Haut war trocken, doch nicht spröde. Ich sah sie am 24. Februar, als den zweiten Tag ihres Uebelbefindens, und verordnete unter diesen Umständen eine Salzmixtur und

Limonade zum Getränk; die Krankheit war noch nicht ausgebildet. Den folgenden Tag erfuhr ich, daß die Patientin sehr unruhig geschlafen und das Halsweh sich verschlimmert habe. Der Hals war etwas entzündet, und es schien mir, als hätten sich kleine Geschwürchen formirt. Das Gesicht war rein, doch die Brust hatte rothe Flecken und Streifen, der Puls war sehr schnell, die Hitze hatte seit gestern merklich zugenommen. Ich kündigte dem Vater und der Tante, die bei ihr waren, den Scharlach an, worüber beide sehr erschracken, nachdem schon eine jüngere Schwester von diesem Fräulein am bösartigen Scharlachfieber gestorben sei. Diese Erzählung war mir gewissermassen sehr angenehm. Da es den Anschein hatte, daß meine Patientin ebenfalls sehr gefährlich krank werden könnte, machte ich den Vorschlag, dieselbe mit einer zwar nicht sehr bekannten, aber sichern Heilmethode zu behandeln. So sehr nun der Vater nach meinen Erklärungen zu den Abkühlungen mit frischem Wasser geneigt war, so wenig wollte die Tante von einem solchen Versuche etwas wissen, und glaubte, ihre Nichte könne wohl am Schlagflusse zu Grunde gehen. Ich zeigte ihr aber wiederholt an, daß die Begießungen mit kaltem Wasser für mich keine blin-

den Versuche, sondern reine Erfahrung von der besten Wirkung wären, und ich meine eigenen Kinder mit der größten Zuversicht begießen würde. Nun stimmte sie zwar nicht ein, überließ aber dem Vater diese, nach ihrer Meinung kritische Sache. Ich ließ dem Fräulein die Salzmixtur fortnehmen, empfahl aber zugleich das Zimmer kalt zu halten und die Patientin leicht bedeckt liegen zu lassen. Des Nachmittags um drei Uhr machte ich meinen Krankenbesuch. Alle Symptome hatten sich seit einigen Stunden sehr verschlimmert; der Kopf schmerzte mehr, die Patientin konnte schwer schlucken, der Ausschlag hatte sich über den ganzen Körper, aber unordentlich, verbreitet. Der Kopf war sehr eingenommen, die Unruhe vermehrte sich, der Puls machte 140 Schläge, die Hitze zeigte an meinem Handthermometer 103 Grade F. (46° R.) die Haut war wirklich ganz dürre anzufühlen. Das Mädchen war sehr bedenklich krank. Ich veranstaltete auf der Stelle eine Badwanne mit kaltem Wasser, suchte durch Zugießung eines warmen Wassers die Temperatur von 46° F. (20° R.) zu erhalten, ließ die Patientin entkleiden, auf ein Leintuch legen und ins Wasser setzen. Vater und Tante erblaßten aus Angst vor diesem seltenen Mittel. Die Patientin blieb unge=

fähr sechs Minuten im Bade, und der Puls sank bewunderungswürdig auf 128 Schläge, die Hitze verminderte sich um drei Grade. Sie wurde abgetrocknet und in das Bett gelegt. Zusehens kam der Ausschlag am ganzen Körper gleichmäßig hervor. Gleich nach dem Bade fror die Patientin, aber bald vermehrte sich die Hitze wieder; die geringe Ausdünstung war von keiner Bedeutung. Sie schlief beinahe eine Stunde, und ruhiger als vor der Abkühlung. Um sieben Uhr Abends hatte sie starke Hitze; das Quecksilber stieg wieder auf 103 (46) Grade, die Schnelligkeit des Pulses vermehrte sich nur auf 135 Schläge. Sie wurde auf der Stelle, so wie um drei Uhr, gebadet. Auf dieses Bad hielt die Besserung bei ziemlich ruhigem Schlafe und Transpiration bis vier Uhr früh an. Jetzt wurde sie nach meiner Anordnung kalt gewaschen. Die Patientin nahm selbst den nassen, kalten Schwamm und legte sich denselben wiederholt auf den Kopf. Am folgenden Tage um acht Uhr stand ich vor dem Bette der Kranken. Alle Symptome hatten sich gebessert, doch zeigte sich wieder mehr trockne Hitze. Ich ließ das kalte Bad noch einmal wiederholen; der Erfolg war vortrefflich. Der Ausschlag wurde blässer, das Halsweh war ganz verschwunden; sie schlief durch mehrere Stunden sanft,

und hatte Transspiration. Man gab ihr einige Nahrung, die wohl schmeckte. Nachmittags war sie noch nicht ganz fieberfrei, doch war die Hitze auf 95° gefallen, die Haut war ziemlich weich. Ich ließ sie lauwarm baden, und das Bad bis zum 28. Februar sechsmal brauchen. Die Patientin war vollkommen gesund, schuppte ordentlich ab, und reiste am 7. März von hier ab. Späterhin erhielt ich Nachricht, daß sie nicht angeschwollen war.'

Die Erfahrungen, welche ich selbst in der Behandlung des Scharlachs mit kaltem Wasser machte, wurden durchgängig mit erwünschtem Erfolge gekrönt. Da sich meine Behandlungsart von der so eben erzählten wesentlich unterscheidet, so will ich ein paar Fälle kurz anführen.

Anna B., 18 Jahre alt, wurde im Mai 1836 vom Scharlachfieber ergriffen, welches alle Symptome eines höchst entzündlichen Characters an sich trug. Ich verordnete sogleich Einwickelungen in nasse, kalte Tücher und unmittelbar nach eingetretenem heftigen Schweiße, der durch reichliches Wässertrinken befördert wurde, kalte Begießungen. Nach drei Tagen, während welchen bei dieser Behandlung eine leichte, kühlende Diät befolgt wurde, erfolgte schon eine vollkommene Abschup-

pung der Haut, und einige Tage später, bei gleichförmig fortgesetzter Behandlung, vollkommene Genesung.

Rudolph Hegner, 11 Jahre alt, Sohn eines Schneidermeisters im Gundelhof, 5. Stock, erkrankte am 9. Mai 1836 am Scharlach, der sehr bald nervös wurde. Alle Mittel des herbeigeholten Arztes blieben unwirksam und verschlimmerten die Krankheit auf einen bedenklichen Grad, als ich am sechsten Tage der Behandlung gerufen wurde. Da hier keine Zeit zu verlieren, auch auf das Nervensystem einzuwirken war, begann ich meine Kur sogleich mit einem Bade von 8 Graden, ließ derlei Umschläge um den Hals des Kranken legen, ihn reichlich frisches Wasser trinken und im ununterbrochenen Schweiße erhalten, und hatte schon nach fünf Tagen die Freude, ihn vollkommen genesen zu sehen.

Masern (Flecken), ein an sich viel weniger gefährlicher Hautausschlag, der sich wesentlich durch Fieber, catarrhalische Zufälle, dunkelrothe, linsenförmige, etwas über die Haut erhabene, oft zusammenfließende Flecken und darauf folgende kleienartige Abschuppung der Oberhaut, unter vermehrter Ausdünstung und Schweißen, äußert, wurden ebenfalls schon längst mit kaltem Wasser behandelt. Da diese Krankheit gewöhnlich nur durch Zurücktreten des Ausschlages und wegen

der bei Diätfehlern in der Reconvalescenz leicht zurückbleibenden Folgen, als Brustkrankheiten, Schwindsucht, Geschwülste, Wassersucht u. dgl. gefährlich, ja oft tödtlich wird, dieses Zurücktreten des Ausschlages aber bei der Wasserkur unter die unmöglichen Fälle gehört, andererseits aber die krankhafte Reitzbarkeit der Haut und des ganzen Organismus gehoben wird, so kann man hier mit voller Sicherheit auf vollkommene Herstellung des Kranken zählen, besonders wenn gleich im Beginne der Krankheit Wasser angewendet wurde, bevor noch ein anderes, gefährliches Uebel die Masern abgelöst und das Reactionsvermögen zerstört hat.

Schon vor mehr als fünfzig Jahren machte Dr. Möller zahlreiche Versuche mit kalten Begießungen Masernkranker, die alle vollkommen geheilt wurden. Noch ausgebreiteter waren die Versuche des Dr. Reuß, der jedoch, eben so wie Möller und alle Aerzte, auch anderweitige Medicamente zu Hilfe nahm. — Die Meinung des Dr. Fabricius, daß man gutartige Masern nicht mit äußerer Anwendung des Wassers behandeln, sondern abwarten soll, bis sich eine große Neigung zu Entzündung innerer Organe zeigt, kann ich durchaus nicht theilen; bin im Gegentheil der Ansicht, daß durch das Wasser der Gang der Krankheit nicht nur jedenfalls

gemildert, sondern auch ungemein beschleunigt und nachfolgender Reitzbarkeit vorgebeugt werde. Nur halte ich im Falle leichterer Anfälle Bäder und Begießungen für überflüssig, da man mit Einhüllungen viel milder zum Ziele gelangt. Es kamen mir hierin erst kürzlich mancherlei Fälle vor.

Theresia Kühner, Tischlermeisters-Tochter, wohnhaft Landstraße Nr. 616, wurde im Monat Juli 1836 von Masern befallen. Ohne einen weitern Verlauf der Krankheit abzuwarten, ließ ich sie sogleich in nasse, kalte Leintücher wickeln, worauf Hitze und Fieber schnell verschwanden. Schon nach drei Tagen, die die Kranke neben angemessener Diät, reichlichem Wassertrinken und ununterbrochenen reichlichen Schweißen größtentheils ruhig schlafend zubrachte, erfolgte die vollkommenste Genesung. — Mit demselben Erfolge, und noch schneller, wurde die Schwester derselben, Magdalena, ein Mädchen von 11 Jahren, gänzlich von den Masern geheilt.

Am 1. September 1836 erkrankte der siebenjährige Knabe des hiesigen bürgerlichen Uhrmachers Dorer, wohnhaft Landstraße Nr. 179, plötzlich, nachdem er zwei Tage früher mit Schnupfen behaftet war. Ohne alle Vorboten stellten sich Erbrechen, große Hitze, Frai-

sen und Bewußtlosigkeit ein, obwohl man keine schädliche Ursache dieser Erscheinungen ermitteln konnte. Ich wurde des Nachts um 10 Uhr zu Rathe gezogen, und fand den Knaben, theils in Folge des bereits eingetretenen Fiebers, theils durch den ihm übermäßig gereichten erhitzenden Thee, in starker Entzündung. Hier war eine beruhigende, kühlende, die Haut leise durchwärmende, schweißtreibende Methode deutlich angezeigt. Nachdem ich den Knaben in nasse, kalte Leintücher wickeln, wohl bedecken und viel frisches Wasser trinken ließ, kam er in starken Schweiß, und am andern Morgen war der ganze Körper mit Masern übersäet. Da nun der Ausschlag so schön blühte, und der Kranke neben großer Heiserkeit über Kopf- und Brustschmerzen klagte, ließ ich diese Theile mit kalten Umschlägen belegen, dieselben fleißig wechseln und die Einwickelungen wiederholen. Am vierten Tage verließ das mit so gefährlichen Symptomen darniedergelegene Kind vollkommen genesen sein Lager, und alle Verrichtungen gingen rasch und normal vor sich. — Nach acht Tagen erkrankten die beiden, obwohl wegen sorgfältiger Absonderung vom Hause fern gehaltenen Schwestern desselben, Louise 5 Jahre alt, Marie 2 Jahre alt, ebenfalls an Masern. Die ältere wurde noch nebenbei von einer Lun-

genentzündung befallen, und schien sehr gefährlich darnieder zu liegen. Doch dasselbe Verfahren beförderte bei beiden den Gang der Krankheit dermaßen, daß sie schon nach drei Tagen das Bett verließen und zwei Tage später auch aus dem Zimmer gehen durften. Eine Woche darnach ward auch das kleinste Kind, Carl, ein Säugling, ebenfalls von den Masern befallen, doch war bei ihm der Verlauf der Krankheit ohne alle ärztliche Hilfe mild und ohne Bedeutung.

Die Rötheln, eigentlich eine Abart vom Scharlach oder den Masern, wie auch der Nesselausschlag, der sich besonders in der Form von den vorhergehenden unterscheidet, indem seine heftig juckenden oder brennenden Flecken etwas über die Haut erhaben, blaßroth, und in der Mitte weißlicht, oder von einem rothen Rande eingefaßt sind, sich oft bis zur Größe eines Silbergroschens ausdehnen und zuweilen bei Zusammenfließungen die Bewegung einzelner Glieder hindern und das Gesicht entstellen — verlangen dasselbe Verfahren wie die früher beschriebenen Hautausschläge; nur ist bei dem Nesselausschlage, als einer gastrischen Krankheit, jedesmal vor den Einhüllungen Erbrechen durch Wasser zu erregen. Der Erfolg ist übrigens hier eben so sicher, als bei den übrigen Ausschlägen.

Die chronischen Ausschläge, als Leberflecken und Sommersproßen, sind auch ein Gegenstand der Wasserheilkunde. Von ersterem Uebel sah ich selbst einen merkwürdigen Fall während meiner Anwesenheit zu Gräfenberg, indem ein Fräulein, welches nicht nur auf der ganzen Hälfte des Gesichtes durch einen großen Leberfleck entstellt, sondern auch am ganzen Körper mit ähnlichen Flecken übersäet war, unter Prießnitz's zweckmäßiger Behandlung in vierzehn Tagen gänzlich von diesem höchst unwillkommenen Gaste befreit wurde. — Reichliches Wassertrinken, Schwitzen, Bäder, örtliche Umschläge, angemessene Diät, dabei Entfernung der Gelegenheitsursachen und überhaupt Erkräftigung des ganzen Organismus, sind die Bedingnisse der Heilung. — Mit weniger Sicherheit getraue ich mich die Vertreibung der Sommersproßen durch kaltes Wasser zu verbürgen, obwohl Pr. Oertel in seiner gewöhnlichen Manier so gewaltig groß damit thut, als ob ihm das alles nur Pomade wäre, und diesen Artikel nur mit wenigen Worten abfertigt: „Sommerflecken (im Gesicht rc.) wasche man blos mit frischem Wasser — ohne Essig, weil Essig bleiche Gesichtsfarbe macht." — Anhaltender örtlicher Gebrauch des frischen Wassers, nebst entsprechender Diät und sorgfältiger Vermeidung der Sonnenstrahlen — beson-

ders im Frühjahr — und des Feuers, dürften in manchen Fällen wohl von guter Wirkung sein; in wie fern jedoch Befestigung der ganzen Körperbeschaffenheit zur Heilung erforderlich ist, kann diese wohl durch nichts so schnell und vollkommen herbeigeführt werden, als durch eine vollständige Wasserkur. Doch bleibt frisches Wasser jedenfalls das wirksamste Präservativ gegen Sommersproßen, indem sie die Reitzbarkeit der zarten, weißen Haut vermindert und sie dermaßen stärkt, daß keine heterogenen Schädlichkeiten sich in ihr festsetzen können. Muttermahle endlich dürften eben so wenig dem Wasser, als irgend einem andern Mittel weichen, und man läßt sie am besten unberührt.

Die Pocken sind eine pustulöse, ansteckende Ausschlagskrankheit, mit kleinen rothen Flecken der Haut, die am dritten oder vierten Tage eines anhaltenden Fiebers erscheinen, schon in einigen Stunden in ihrer Mitte ein etwas hartes Knötchen bekommen, sich allmälig zu Pusteln ausbilden, deren Schorfe nach ihrem Abfallen lange sichtbare rothe Flecken, bleibende Vertiefungen, nicht selten Narben, auch Blindheit und andere Uebel zurücklassen. — Diese einst so allgemeine Krankheit, zu der sich gewöhnlich noch andere nervöse und faulichte gesellen, wurde durch die Entdeckung der

Kuhpockenimpfung größtentheils gebrochen, und schon glaubte man das menschliche Geschlecht von dieser Geißel vollkommen befreit, als häufige Fälle, besonders in neuerer Zeit, wo bereits vollkommen geimpfte Personen abermals von den natürlichen Pocken ergriffen wurden, diesem angenehmen Wahne ein Ende machten. Nun verspricht jedoch das frische Wasser zu vollenden, was die Kuhpocken noch übrig gelassen haben.

Schon der alte Hahn ertheilt den Rath „daß man diese schlimmen Bursche sammt ihrem Quartier unter Wasser setzen soll“ und meint, man könne sie bis zu ihrem Abfall ziemlich frisch waschen, nur müsse man hernach wegen der jung hervorkommenden Haut und nachgelassenen (zurückgelassenen) Hitze ein etwas laues Wasser gebrauchen. Er behauptet, daß auf solche Art selten einer seiner Blatterpatienten sonderliche Merkmale davon behalten habe. — Vor ihm hatte bereits Floyer die Behandlung der Pocken mit kaltem Wasser empfolen und zahlreiche Beispiele zufällig oder absichtlich dadurch bewirkter Heilungen angeführt, deren einige aber ziemlich das Gepräge jener Zeit an sich tragen und der Wissenschaft wenig Ausbeute liefern. — Doch viel bemerkenswerther sind die Notizen, welche Fischer im Jahre 1742 über die Art, wie man in Ungarn, im Ar-

venser Comitat, die Blattern heile, in einer eigenen lateinischen Denkschrift ertheilte. Seit undenklichen Zeiten, berichtet er, waren in dieser Gegend von den Landleuten Bäder bei den Blattern angewendet worden; aber wer zuerst dieselben gebraucht oder angerathen habe, wußte man nicht. Sobald während einer Epidemie bei einem Kinde die Vorläufer der Pocken sich einstellten und vermehrte Wärme bemerkt wurde, brachten es die Eltern in ein laues Bad, ließen es ungefähr eine halbe Stunde darinnen, wickelten es dann in gewärmte Tücher und brachten es zu Bette. — Das Bad wurde vor und nach dem Ausbruche der Pocken, der gewöhnlich nach dem zweiten Bade zu erfolgen pflegte, täglich zweimal gebraucht. Wenn die Pocken in der höchsten Blüthe standen, gewöhnlich am dritten Tage nach dem Ausbruche, wurden statt des Wassers Molken, oder auch halb Wasser halb Milch zum Bade genommen. Auf diese Weise verliefen die Pocken so gut und schnell, daß sie gewöhnlich schon am vierten Tage abfielen und weder Narben noch Abscesse zurückließen. Während ihres Verlaufes bemerkte man bei ihrer Behandlung keine übermäßige Hitze, kein Irrereden, keine Krämpfe oder andere gefährliche Erscheinungen, wie Schlafsucht, Durchfall u. dgl. — Es ist ganz unbegreiflich, wie ein so vor-

treffliches Verfahren einer ganzen Provinz sich in einem vollen Jahrhundert nicht weiter verbreitete. — Nach vielen Beobachtungen machte auch Fischer Gebrauch von einem ähnlichen Verfahren, bei welchem er jedoch nur laues Wasser, dem er nach dem Platzen der Pocken noch Molken oder Milch beimischte, anwendete, der frischen Luft aber den Zugang sorgfältig versperrte, nebstbei kühlende und niederschlagende Arzneimittel reichte. Gewöhnlich waren die Pocken schon am neunten, zehnten Tage abgetrocknet. Die aus dem Bade hervorragenden Theile ließ er mit nassen Tüchern belegen, das Gesicht aber mit nassem Schwamme abtrocknen. Im Bade ließ er die Kranken in den ersten Tagen der Krankheit Fliederthee, der nach dem Ausbruche der Pocken mit Milch vermengt wurde, außer dem Bade aber, besonders ein, zwei Stunden nach demselben, auch überstandenes Wasser in kleinen Portionen trinken, doch nie den Durst auf einmal stillen. — Die Erfolge waren durchgehends günstig, fanden aber, wie so Vieles Andere in der Medizin, keine Nachahmung. Man quälte lieber die Kranken in mephitischer Luft, bei verhangenen Fenstern, mit Hitze, Durst und heroischen Mitteln meist zu Tode.

Professor Oertel ertheilt sowohl zur Verhütung

als Heilung der Pocken zweckmäßige Rathschläge, nur können wir darin seine Meinung nicht theilen, daß man statt der künstlichen Räucherungen das Zimmer Vor- und Nachmittag spritzen soll; — welches jedenfalls höchst unangenehme und schädliche Dünste erzeugt. Erlaubt die Temperatur der äußern Luft kein beständiges Offenlassen der Fenster, was bei gelinder Temperatur jedenfalls das Beste ist, oder ist die Kälte so streng, daß man selbst das Lüften nur selten vornehmen kann, so stelle man statt der künstlichen Räucherungen einige Gefäße mit frischem Wasser in die Krankenstube und erneuere das Wasser alle zwei Stunden; dieses zieht die schädlichen Dünste an sich ohne andere zu erzeugen. — Auch Dr. Fabricius wendete oft mit Nutzen kalte Waschungen der Hände, Arme, des Gesichtes wie auch das Trinken kalten Wassers oder Milch an. Da ihm aber dazumal die neuern Entdeckungen in der Wasserheilkunde noch nicht bekannt sein mochten, so mußte er noch mitunter zu allgemeinen, noch mehr aber zu örtlichen Blutentziehungen seine Zuflucht nehmen.

Welches Unheil übrigens durch verkehrte Anwendung des kalten Wassers angerichtet werden könne, bezeugen die vielen mißlungenen Versuche, durch selbes den eingeimpften Menschenpocken einen gelindern

Verlauf zu erzielen. — Dr. Brandis, der selbst viele glückliche Versuche mit kalten Begießungen der Pocken machte, sah im Jahre 1784 einen Arzt in Hildesheim bei sieben Kindern, denen die natürlichen Blattern geimpft worden waren, die damals übermäßig gerühmte kalte Methode rücksichtlos und grausam anwenden. Die geimpften Kinder wurden im Spätherbst bei offenen Fenstern und in dünner Bekleidung oft mit frischem Wasser gewaschen, mußten in Kübeln mit kaltem Wasser spielen, so daß sie vor Kälte winselten. Die Folgen davon waren Versetzungen der Krankheit nach innern Theilen. Zwei dieser Kinder verloren die Augen, zwei starben an langwieriger Brustentzündung, und eines hatte das Glück mit einem Beinfraß des Oberarmes, der auch mehre Muskeln zerstörte und den Arm lähmte, davon zu kommen.

Kalte Begießungen halte ich bei den Pocken nicht nothwendig, da der Ausbruch derselben durch Einhüllungen in nasse kalte Tücher eben so kräftig, der Schweiß aber noch reichlicher hervorgebracht wird. Eben diese starken Schweiße, nebst der Verdünnung und Diluirung der scharfen Säfte durch reichliches Wassertrinken, mildern den Pockenstoff dergestalt, daß nach Abfallen des Schorfes keine bleibenden Mahle zu

befürchten sind. Während der Kur ist der frischen Luft so viel als möglich freier Zugang zu gestatten, eben so dem Lichte. Das Wasser ist ein viel kräftigeres Vorbeugungsmittel gegen Narben als die Finsterniß, mit welcher nach der neuern Theorie die armen Pockenkranken so sehr gepeinigt werden, besonders in Spitälern, wo schon in der mit mephitischen Dünsten geschwängerten stockfinstern Stube der Keim zu Krankheiten, Qualen und dem nur zu gewöhnlich sich einstellenden Tode liegt. Möchte doch hier, wie in manchen Abtheilungen der Krankenhäuser, bald ein naturgemäßeres Verfahren an die Tagesordnung kommen! — Was übrigens die unvollkommenen Menschenpocken und die Kuhpocken betrifft, so ist es natürlich, daß diese mildern Abarten der Pocken ebenfalls der Anwendung des Wassers und zwar in geringerem Maße, ohne Ausnahme weichen.

Nachdem wir die Hauptgrundzüge des Wasserheilverfahrens bei einigen der gewöhnlichsten Hautausschlägen aufgestellt, können wir uns bei den übrigen schon viel kürzer fassen, da sie sämmtlich im Wesentlichen dieselbe Behandlung erheischen. Am hartnäckigsten unter diesen dürfte wohl die Krätze sein, besonders die bereits tief eingewurzelte und die falsche, welcher Skro-

pheln, Syphilis, Unterdrückung normaler Ausleerungen, Hämorrhoiden u. dgl. zum Grunde liegen. Hier muß der Arzt der Grundursache nachforschen und sein Heilverfahren der zum Grunde liegenden Krankheit anpassen. Die Genesung erfolgt jedoch auch hier ohne Schwefel und Quecksilber, blos durch kaltes Wasser; nur hüte man sich, die Weisung des Prof. Oertel, S. 171 seiner „Anweisung" zu befolgen: „Man gehe auch mit ganz frischdurchnäßtem Hemd in das Freie hinaus und mache sich in frischer Luft Bewegung;" denn die Promenade dürfte leicht theuer zu stehen kommen. — Einer gleichen Behandlung unterliegt der Grind mit seinen Unterabtheilungen, die Petechien, in so weit sie eine besondere Krankheit bilden, die Milchborke (Vierziger), der Weichselzopf, die Schwämmchen, der Friesel, die Flechtenarten, bei welchen man sich jedoch des Prof. Oertel angerathenen „puren indischen Kaffees" sorgfältig zu enthalten haben wird; die Blasenausschläge, der Aussatz, Fischschuppenausschlag, die Finnen, das kupfrige Gesicht u. s. f. wo nebst der allgemeinen innern und äußern Anwendung des kalten Wassers, besonders örtliche Umschläge, Waschungen und Bäder, nebst einer ange-

messenen Diät dem klugen Ermessen und der strengen Leitung des Arztes anheimgestellt sind, und wo bei den zahllosen Varietäten der Krankheiten und individuellen Verschiedenheiten durchaus keine speciellen Vorschriften ertheilt werden können. — Es genüge hierorts nur noch die Versicherung zu wiederholen, daß alle Hautübel, ohne Unterschied, in den Bereich der Wasserheilkunde gehören und durch sie schneller und sicherer als bisher durch irgend ein Mittel geheilt werden. Ich liefere hier zwei meiner Heilungsfälle zum Belege.

Anton Donauer, Sohn eines hiesigen Zimmermeisters, alt 16 Jahre, wohnhaft unter den Weißgärbern Nro. 97, litt seit seiner Kindheit an Skropheln, Flechten und Gicht. In Folge der letztern waren die Finger der rechten Hand stark verkrümmt, die Flechten aber von der hartnäckigsten Art, die seit Jahren allen angewendeten Arzneien, Salben und Wässern trotzten. Ich unterzog ihn einer systematischen Kur mit Einwickelungen, Schwitzen, Bädern und Wassertrinken, und befreite ihn binnen sieben Wochen gänzlich von allen seinen Uebeln. Eine merkwürdige Erscheinung war, daß nach erfolgter Genesung, als er sich seiner Hand bereits vollkommen bedienen konnte, die

Spitzen seiner Finger stets naß waren und manchmal reines Wasser aus ihnen hervortröpfelte.

Gabriele K.., Polizei-Ober-Commissärs Tochter, 11 Jahre alt, litt ebenfalls an Skropheln und Flechten-Ausschlag, welcher namentlich die Oberlippe und Nase bedeckte. Ich ließ sie täglich zweimal schwitzen und kalt baden, kalte Umschläge und Wassereinspritzungen in die Nase vornehmen, und bei dieser Behandlung schwanden Flechtenausschlag und Skropheln in sechs Wochen; und ohne einen Gran Medizin genommen zu haben, ward die Patientin vollkommen gesund und blühend.

Ab- und Aussonderungskrankheiten.

Diese Classe der Krankheiten, welche in zwei Abtheilungen zerfällt, nämlich jene der krankhaften Ausflüsse und die der Verhaltungen, sind seltener für sich bestehende und örtliche Uebel, als Aeußerungen allgemeiner Krankheiten, denen bald eine krankhaft vermehrte oder beschleunigte, bald eine krankhaft verminderte oder zu langsame Thätigkeit, bald eine fehlerhafte organische Beschaffenheit der ab- und ausson-

dernden Gefäße, Drüsen, Canäle des leidenden Theiles zum Grunde liegt.

Ausflüsse.

Unter diesem Namen versteht man jede übermäßige Ausleerung dazu bestimmter und nicht bestimmter Säfte; die vorzüglichste Gattung derselben sind die

Blutflüsse. Sie theilen sich in active und passive. Erstere sind, die aus der erhöhten Thätigkeit des Blutgefäßsystems entspringen, in deren Folge das Blut bis in die kleinsten, im normalen Zustande nur Blutwasser führenden Gefäße getrieben wird. Sie kommen bei jugendlichen, vollblütigen Menschen, im Frühling und der heißen Jahreszeit, bei Entzündungskrankheiten oft als heilsame Crisen vor; eben so nach dem Genuße geistiger Getränke, bei heftigen Gemüthsbewegungen u. dgl. Bald erscheinen sie plötzlich, bald kündigen sie sich durch Erscheinungen, als Congestionen, Röthe, Schlaflosigkeit, Gefühl an Schwere, Jucken, Schmerz, Störung der Verrichtungen jener Theile, aus denen die Blutung zu erfolgen hat rc.

an. Im kindlichen Alter ist der Andrang des Blutes am stärksten gegen den Kopf, daher Blutflüsse aus Nase oder den Ohren; im jugendlichen Alter dringt das Blut vorzüglich gegen die Lunge; im höhern Alter aber gegen den Unterleib. — Passive Blutflüsse entstehen entweder aus mechanisch oder chemisch verletzten Gefäßen, oder in Folge allgemeiner und örtlicher Schwäche, besonders des Blutgefäß-Systems, oder durch zu dünne Beschaffenheit des Blutes und seine Neigung sich in seine Bestandtheile aufzulösen. Sie herrschen bei ältlichen, schwächlichen und reitzbaren Personen, in Folge mangelhafter Ernährung, niederdrückender Leidenschaften u. dgl. vor.

Wenn wir uns dasjenige ins Gedächtniß rufen, was in diesem Werke bereits über die Eigenschaften und Wirkungen des frischen Wassers gesagt wurde, so werden wir nicht zweifeln können, daß es in beiden Classen der Blutflüsse, sowohl innerlich als äußerlich angewendet, in seiner Erstwirkung nicht minder als in seinen Folgen, von ungemeinem Nutzen sein muß, wie dieses bei den einzelnen Arten der Blutflüße noch einleuchtender dargethan wird.

Das Nasenbluten, die gewöhnlichste, in der Regel unbedeutendeste und häufig sehr heilsame Blu-

tung. Gewöhnlich hört das Nasenbluten von selbst auf, doch zuweilen ist es übermäßig stark und kaum zu stillen. In diesem Falle sind Aufschnupfen des kalten Wassers in die Nase, Gurgeln, Umschläge von Schnee, Eis, oder kalten Wasser auf den Kopf, den Nacken, längs der Rückenwirbelsäule oder auch über die Genitalien, nebst reichlichem Wassertrinken von großer Wirkung. Wo aber Nasenbluten als critische Ausleerung bei acuten, besonders entzündlichen Krankheiten erscheint, muß ihm selbst bei reichlicherer Ergießung kein Damm gesetzt werden. Eine ungleich ernstlichere Berücksichtigung verdient jenes habituelle Nasenbluten bei schwächlichen, reitzbaren oder sehr vollblütigen jungen Leuten bis zum Eintritt der Mannbarkeit. Hier artet es, besonders bei engem oder verunstaltetem Brustbaue, oder einer Neigung zur Schwindsucht, beim männlichen Geschlechte in gefährlichen Bluthusten, beim weiblichen in unordentlichen Monatfluß aus, und ist jedenfalls ein Vorbothe der Lungenschwindsucht. Hier muß nun eine geregelte, stärkende Wasserkur mit kühler nährender Diät, Vermeidung aller erhitzenden Speisen und Getränke, dem Genuße freier, besonders Gebirgsluft, vorgenommen und eine allgemeine Erkräftigung herbeige-

führt werden, wozu eine umsichtig geleitete Gymnastik, durch welche die Brust erweitert und das Muskelsystem gestärkt und abgehärtet wird, neben Vermeidung zu großer geistiger Anstrengung, ungemein beitragen wird. Schwimmen, anhaltende Wanderungen und mäßiges Bergklettern nehmen hier den ersten Rang ein.

Mundbluten, bei welchem Blut aus dem Zahnfleische, den Lippen, den innern Flächen der Wangen, der Zunge, der Mandeln und aus dem Schlunde fließt ist an sich von geringer Bedeutung; doch zuweilen gelangt ein Theil des vergossenen Blutes in die Luftröhre oder in den Magen, und kann bei dem hiedurch erregten Husten oder Erbrechen leicht für Bluterbrechen genommen werden, was jedoch durch genauen Augenschein und Berücksichtigung der Gelegenheitsursachen leicht zu entdecken ist. Dieses Mundbluten weicht dem örtlichen Gebrauche des kalten Wassers durch Ausspülungen und Gurgeln, es müßte denn scorbutischer Art sein, wo es auf eine andere Art zu behandeln ist, wie es an seinem Orte wird vorgetragen werden.

Von ungleich größerer Wichtigkeit ist der eigentliche Bluthusten oder das Blutspeien, welches

aus der Lunge kommt und dem, wird es nicht durch plötzlich einwirkende äußere Ursachen erzeugt, gewöhnlich alle Symptome activer Blutentleerungen vorherzugehen pflegen. Bei nicht beträchtlicher, nur allmäliger Blutergießung ist gewöhnlich das durch einen heftigen Husten ausgestossene Blut flüssig, hellroth und schaumig, das Uebel weniger bedenklich, besonders wenn es statt anderer unterdrückter Blutflüsse erscheint und keine vorhergehende Anlage zu Brustkrankheiten vorhanden ist. Bei einem vollkommenen Lungenblutsturze aber wird unter Beängstigung und großer Anstrengung, theils flüssiges und hellrothes, theils geronnenes und schwarzes Blut stromweise ausgestoßen; wobei Ohnmachten, Zuckungen, ja selbst Scheintod, und wenn man im Schlafe von selbem überrascht wird, auch Ersticken erfolgen kann. Sind diesem Bluthusten Brustbeschwerden vorausgegangen, und kehrt er oft wieder, so ist entweder Lungenentzündung oder Lungensucht seine Folge. — Von diesem Bluthusten ist das Blutbrechen, oder der Magenblutfluß, zu unterscheiden, bei dem gewöhnlich nur schwarzes Blut aus den Gefäßen des Magens, der Milz, Leber, den dünnen Gedärmen, oft mit Speisen, Schleim, Galle vermengt, ausgeleert wird. — In beiden dieser Blut=

entleerungen ist das Trinken des Wassers ungleich wirksamer, als der äußere Gebrauch, der nur mit aller Vorsicht anzurathen ist, und sich im Anfange der Kur nur auf kalte Waschungen und örtliche Ueberschläge von Eis, Schnee oder kaltem Wasser zu beschränken hat, die erst später, bei wiederkehrender Gesundheit und Kräften durch kalte Bäder, neben ungemeiner Sorgfalt gegen Erkühlungen, abgelöst werden. Daß übrigens hier nur lange, strenge Diät, Vermeidung aller Gelegenheitsursachen und allgemeine Erkräftigung des Organismus gänzliche Heilung bewerkstelligen kann, wäre wohl überflüssig umständlicher auseinander zu setzen.

Goldaderblutfluß, Hämorrhoiden, ein sehr gewöhnliches, beim weiblichen Geschlechte ungleich weniger als beim männlichen, besonders im vorgerückten Alter, im Norden mehr als im Süden herrschendes Uebel, besteht in einem Abgange theils reinen, theils mit Unrath, Schleim u. dgl. vermischten Blutes aus den Blutgefäßen des Mastdarmes und Afters. Ihr nächster Grund liegt in dem Andrange des Blutes, welcher in der zweiten Hälfte des Lebens mehr gegen den Unterleib gerichtet ist. Im geringeren Grade ist das Uebel weder gefährlich noch besonders lästig, da

das Blut in geringer Quantität, ohne Schmerzen, gewöhnlich nach dem Unrathe, ausfließt und außer periodischen Kreuzschmerzen, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, keine belästigenden Symptome zu erscheinen pflegen. Bei höherem Grade jedoch gehören die Hämorrhoiden unter die peinlichsten Uebel, und können oft von den gefährlichsten Folgen sein. Dann werden sie von Jucken, Brennen am After und an den Geschlechtstheilen, Spannung, Stechen und Drängen im Mastdarm, Schmerzen im Kreuze oft bis in den Nacken und das Hinterhaupt, von einem Gefühle von Völle im Unterleibe, von Beängstigung, mangelnder Eßlust, gestörter Verdauung, trägen und regellosen Stuhlentleerungen, Schwere und Wüstigkeit des Kopfes begleitet. Oft verbreitet sich die Goldader auch über die benachbarten Theile, selbst über das ganze Pfortadersystem, und bildet dann die Hämorrhoiden der Blase, der Gebärmutter, des Magens, der Lunge u. s. w. Es entstehen knotige Ausdehnungen der Gefäße in und außer dem Mastdarme, die sogenannten Hämorrhoidal-Knoten, und nebstbei oft juckende beißende Schweiße in der Gegend des Afters, selbst hartnäckige Flechtenausschläge und bei Entzündung der Härmorrhoidal-Knoten heftiges Brennen, sehr schmerz-

hafte Entleerungen, Verhinderung des Sitzens und der Bewegung, Fieber, Angst und bei sehr reitzbaren Menschen Zuckungen. Bei wiederholter Entzündung, Vernachlässigung oder übler Behandlung erfolgen auch Verhärtungen, Verengungen des Mastdarms, Eiterung, Fisteln, sogar Brand. — In manchen Fällen sondert sich nur Schleim ab, und dann heißt man das Uebel Schleim-Hämorrhoiden; oft aber erfolgt neben einzelnen oder mehrern der so eben beschriebenen Symptome gar keine Entleerung und das ist die sogenannte blinde Goldader. — Da gewöhnlich Hartleibigkeit mit den Hämorrhoiden verbunden ist, so glauben die meisten Leidenden in Abführmitteln Linderung zu finden; diese ist aber nur augenblicklich, da sehr bald nach hartnäckiger Stuhlverhaltung und bei häufigem Gebrauche der Purganzen allgemeine Schwäche und Verschlimmerung aller Symptome eintreten. Ein Gleiches ist vom Gebrauche bitterer, gewürzhafter und geistiger Mittel zu halten. — Von jeher bestand die Heilmethode dieses so verschiedenartig gestalteten Uebels in Vermeidung der Gelegenheitsursachen, nämlich der Ausschweifungen in physischen Genüssen, und in einer nach Maßgabe der Individualität kühlenden und nährenden Diät; alle übrigen Medicamente sind nur von partieller und unvollkomme-

ner Wirkung. — Hier besitzen wir abermals im frischen Wasser das kräftigste und sicherste Heilmittel, welches selbst in Fällen, wo gänzliche Befreiung vom eingewurzelten Uebel wegen vorgerücktem Alter oder anderen unbesiegbaren Hindernissen nicht mehr möglich ist, bedeutende Linderung der Qualen und merkliche Verminderung der Krankheit selbst herbeiführt. Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken, besonders Liqueuren, Ausbruchweinen und dem schwarzen Caffeh, wie auch Mäßigkeit in allen übrigen Genüssen, tägliche Bewegung in freier Luft, reichliches Wassertrinken und Vermeidung des anhaltenden Sitzens, sind nothwendige Bedingnisse sowohl während der Heilung, als der übrigen Lebenszeit für jeden, der nicht den Hämorrhoiden bis zum Grabe unterworfen sein will. Hat das Uebel noch keine großen Fortschritte gemacht, so wird es durch innerliche Anwendung des Wassers neben Waschungen, Bädern und angemessener Diät gewiß gründlich gehoben und Rückfälle nur durch grobe Diätfehler herbeigezogen. Bei höherem Grade der Hämorrhoiden sind kalte Sitzbäder, Douchen und Klystiere von unglaublicher Wirkung; Linderung der Schmerzen, Abnahme der Entzündung oder des Fiebers treten schnell und sicher ein. Der Hämorrhoidalfluß, er mag stark oder

gering sein, steht weder den örtlichen Waschungen noch den Klystieren im Wege. Während der Nacht werden stets Umschläge von Wasser, Eis oder Schnee auf den After und das Mittelfleisch, nach Umständen auch über den Unterleib und den Rückrath gelegt, bis zum Einschlafen und bei jedesmaligem Erwachen mit frischen umgetauscht, darneben reichlich Wasser getrunken. Die Bedeckung muß eben so wie die Stubenluft immer kühl sein. Der Tag soll, so weit es die Entzündung der Knoten gestattet, größtentheils stehend zugebracht werden und die Bewegung ist nach Maßgabe der verminderten Schmerzen immer stufenweis zu verstärken. Die Diät darf bis zur Abnahme des Uebels nicht zu nährend sein, und in so weit Hypochondrie zugegen wäre, alle geistige Anstrengung vermieden werden. Die gewöhnliche Hartleibigkeit sammt den übrigen Magenübeln wird durch Wassertrinken und die Klystiere sehr bald beseitigt und so das Uebel, wenn auch mitunter nur nach einer beharrlichen Wasserkur, gänzlich gehoben.

Das Blutharnen, mag nun seine Quelle in den Nieren, der Harnblase, oder der Harnröhre liegen, wird ebenfalls durch den Gebrauch des kalten Wassers sicher geheilt, bei letzterer Gattung besonders Einspritzungen mit vielem Erfolge angewendet. Ge-

wöhnlich ist hier die Goldader im Spiele, daher die Behandlungsart darnach einzurichten.

Der krankhafte Gebärmutterblutfluß, jener Blutabgang nämlich, der entweder außer der monatlichen und Kindbettreinigung erscheint, oder durch welche diese beiden naturgemäßen Absonderungen zu übermäßig oder zu lange dauernd werden, kömmt gewöhnlich aus den Gefäßen der Gebärmutter, manchmal aus der Scheide, und ist mild oder scharf, hellroth oder wässerig wie Fleischwasser, manchmal geronnen, mit oder ohne Geruch, nach Maßgabe der ihm zum Grunde liegenden Krankheit. Die ihn begleitenden Umstände äußern sich anders bei Schwangern, anders bei Nichtschwangern, sind aber im Allgemeinen jene der übrigen Blutflüsse. Die während der Schwangerschaft, besonders in der ersten Hälfte derselben eintretenden, können leicht eine unreife Geburt herbeiführen. Als Ursache dieses Blutflusses können gelten: weichliche Erziehung, zu vieles Sitzen in Zimmern, besonders zur Zeit, wo im weiblichen Körper beim Eintritt der Mannbarkeit so wesentliche Veränderungen erfolgen; zu frühe Entwickelung des Geschlechtstriebes, besonders durch Erhitzung der Einbildungskraft, oftmaliger, zu heftig gepflogener Beischlaf, besonders kurz vor, nach oder gar

während der monatlichen Reinigung; Selbstbefleckung; erhitzende, abführende harntreibende Getränke, heftiges Tanzen, Laufen; körperliche Anstrengungen während der Schwangerschaft, und alles was eine zu frühe und unvollkommene Ablösung des Mutterkuchens bewirken kann; beschwerliche oder ungeschickt geleitete Geburt, unterlassenes Stillen und diätwidriges Verhalten während des Kindbettflusses, ꝛc. ꝛc. — Bei diesen so verschiedenartigen und aus so mannigfaltigen Ursachen entspringenden Blutflüssen ist zwar das Wasser überall heilkräftig, nur läßt sich hier keine allgemeine anwendbare Art des Verfahrens mit selbem angeben. Wo der Blutfluß dem innern Gebrauche des frischen Wassers, örtlichen Waschungen, Umschlägen und entsprechender Diät, neben Vermeidung aller schädlichen Reitze nicht bald weicht, oder allgemeine Schwäche vorherrscht, da muß unter Leitung des Arztes eine geregelte, dem Krankheitszustande angemessene besänftigende und stärkende Wasserkur mit allgemeinen und Sitzbädern, Einspritzungen, Douchen u. dgl. vorgenommen werden, die jedoch bei dem jetzigen Standpuncte dieses Heilverfahrens noch in vielen Fällen durch anderweitige medizinische und chirurgische Heilmittel zu unterstützen sein wird. Jedenfalls aber muß das Wasser, als vorzüglichstes Ein=

derungs=, Verdünnungs= und Stärkungsmittel, dabei die Hauptrolle spielen.

Schleimflüsse. Da die syphilitischen Schleimflüsse sowohl als der acute und chronische Catarrh besonders abgehandelt werden, so wollen wir hier nur von den nichtvenerischen Schleimflüssen der Geschlechtstheile, nämlich von dem sogenannten gutartigen Tripper und dem gutartigen weißen Fluße sprechen. Der gutartige Tripper sowohl als der gutartige weiße Fluß zeigen sich als Ausflüsse einer schleimigen, klebrigen oft milchigen, anfangs milden und geruchlosen, allmälig aber scharf werdenden und salzig riechenden, gelblichen oder gräulichen Feuchtigkeit, die Jucken und Brennen verursacht, aus der Harnröhre, bey Frauenzimmern aus der Mutterscheide oder selbst aus der Gebärmutter, denen jedoch keine venerische Ansteckung zum Grunde liegt. Diese Schleimflüsse haben verschiedene Grade und, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, wo sie mit der monatlichen Reinigung in Beziehung stehen, mannigfaltige Formen. Gewöhnlich äußern sie ziemlich lange keine besonders beschwerlichen Zufälle, bei längerer Dauer aber entstehen allmälig durch den Säfteverlust Mattigkeit, Lenden=, Rücken= und Kreuzschmerzen, mangelnde Eßlust und schlechte

Verdauung, Schlaffheit der Haut und Muskeln, Zittern der Glieder, Herzklopfen, Schläfrigkeit, glasige Augen mit blauen Ringen und braunen Augenliedern; bei Frauen Unordnungen in der Reinigung, Erschlaffung, ja oft sogar Vorfall der Gebärmutter, Unfruchtbarkeit oder doch Neigung zu fehlerhaften Geburten; bei vernachlässigter Reinlichkeit Wundwerden der äußern Schamtheile und Oberschenkel und selbst Geschwüre; bei Männern wird durch gleiche Vernachlässigung die Eichel und Vorhaut auf ähnliche Art angegriffen. In noch weiterem Verlaufe dieses Uebels nehmen Schwäche, Magerkeit und übles Aussehen zu, es entwickeln sich schleichendes Fieber mit trockenem Husten, Nachtschweiße und gänzliche Auszehrung; manchmal bilden sich bei Frauen Mutterpolypen, Verhärtungen und Krebs.

Es ist wohl leicht begreiflich, daß diese Uebel in jeder Form und jedem Grade ein erfolgreicher Gegenstand der Wasserheilkunde sind, die hier kräftiger und schneller wirkt als irgend ein bisher entdecktes Mittel. Vom weißen Fluß sagt schon Hahn in seiner Manier höchst wahr und characteristisch: „Sollte auch den guten Weiberchen eine mit Trägheit ihrer Säfte verbundene Schlaffigkeit der Muskeln und Gefäße an diesem oder

jenem Theile zustoßen, und sie daher mit einem beschwerlichen Fluor albus (Weißfluß) geplagt werden, oder einen Vorfall der Mutter bekommen, so möchten sie wohl, wo nicht ihren Männern zu gefallen, doch um ihrer eignen Gesundheit willen, zuweilen sich eines kalten Bades bedienen; ich wollte fast pariren, der der Kälte ungewohnte Uterus (Bärmutter) würde sich gar bald vor derselben verkriechen und sich die gestärkten Mutterbände in gehörigen Grenzen halten lassen, und jene würden in weniger Zeit, wie ich mit vielen Beispielen bestättigen könnte, in Stand gesetzt werden, der Natur ihren schuldigen Tribut in richtigen Terminen mit gangbarer landüblicher Münze zu bezahlen!! — wie denn eben solche Richtigkeit der Natur bei denjenigen, bei denen sie noch niemals zu spüren gewesen, öfters durchs kühle Baden glücklich erhalten worden." — Daß hier vor allem darauf zu sehen ist, daß alle auf den ganzen Körper, besonders auf die Geschlechtstheile, schädlich einwirkenden Umstände vermieden und beseitigt werden; daß dann örtliche Bäder nebst Einspritzungen vorzüglich wirksam sind, wird niemand, der die Eigenschaften des kalten Wassers kennt, bezweifeln. — Uebrigens muß die Kur eine allgemein stärkende sein, deren

Einzelnheiten wir, um nicht in überflüssige Wiederholungen zu verfallen, billig übergehen.

Sehr viel Analoges mit obigen Schleimflüssen sowohl in der Anlage, als auch in der Behandlung hat der Samenfluß, bestehe er nun in einer nächtlichen unwillkührlichen Samenergießung und mitunter des Vorsteherdrüsensaftes, oder erfolge die Entleerung auch bei Tage bei geringen wollüstigen Reitzungen durch den Anblick darauf Bezug habender Gegenstände; oder sei es endlich eine fast anhaltende tropfenweise Absonderung des Samens ohne alle wollüstige Einwirkung, sondern bei blos mechanischer Reitzung durch Gehen, Reiten, Stuhlentleerung u. dgl. ohne Gefühl von Wollust und ohne Aufrichtung des Gliedes. — In seinen Folgen entwickelt dieser Ausfluß, wegen des Verlustes der edelsten Flüssigkeit, noch weit gefährlichere Zufälle, worunter nebst jenen der früher erwähnten noch Stumpfsinnigkeit, männliches Unvermögen, schleppender lendenlahmer Gang und endlich Rückendarre die vorzüglichsten sind. — Onanie, übermäßiger Beischlaf, Mißbrauch zur Wollust reitzender und harntreibender Dinge, so wie auch sympathische Reitzung der Geschlechtstheile durch gastrische Unreinigkeiten, Würmer oder Verletzung der Ausführungsgänge der Vorsteherdrüse und der Sa=

menbläschen, können als Ursachen dieser Krankheit betrachtet werden. — Ungemein kräftig wirkt hier das Wasser ein, denn ist das Uebel nicht bis zur vollkommenen Rückendarre gediehen, wo bisher noch kein Heilsystem Hilfe zu bringen vermochte, so wird das Uebel durch eine angemessene Wasserkur mit Beseitigung der Gelegenheitsursachen sicher gehoben, wobei nebst Halbbädern und Einspritzungen besonders die Douche und kühle Betten wirksam sein werden; bei besonders reitzbarer Phantasie des Kranken aber ist, bei ununterbrochener genauester Aufsicht, auf Vermeidung alles Sinnenreitzes und anhaltende Beschäftigung des Geistes mit ernsthaften Dingen, Bedacht zu nehmen.

Gegen den Speichelfluß, oder die zu reichliche Absonderung eines fehlerhaft beschaffenen Speichels, dient das Wasser, nach Weise des Pauli gebraucht, als sicheres Specificum, dessen man sich jedenfalls zu bedienen hat, der Speichelfluß mag nun wie es gewöhnlich der Fall ist, der symptomatische Begleiter anderer acuter Krankheiten, des Faulfiebers, der Pocken, rc. oder Symptom allgemeiner Krankheitszustände, der Hypochondrie, Mercurialkrankheit u. dgl. oder endlich aus der Reitzung der Speicheldrüse in Folge verschiedener Entzündungen, Unterdrückung von chronischen Ausschlägen rc. entstanden sein. — Auch aus dieser Ergießung können

die oben erwähnten Zufälle entstehen, und in so weit sie bereits eingetreten sind, ist ein allgemeines Wasserheilverfahren in Anwendung zu bringen; in so weit der Speichelfluß aber Begleiter oder Folge anderer Krankheiten ist, vor allem dieser zu heben. Doch wie gesagt, überall und in jeder Form werden die häufigen Ausspülungen des Mundes von ungemeiner Wirkung sein.

Der Durchfall, Abweichen, Diarrhoe, ist ein sehr häufig vorkommendes Uebel, von welchem wohl schwerlich jemand gänzlich verschont wird; doch ist der Durchfall in geringem gewöhnlichen Grade von weniger Bedeutung, ja unter Umständen und bei mancher Leibesconstitution sogar zuträglich, als die einfachste Selbsthilfe der Natur bei Krankheiten und gegen gewisse schädliche Einwirkungen. Er besteht in einer wiederholten schnellen Ausleerung zu reichlich und fehlerhaft abgesonderter Säfte, mit oder ohne Darmkoth, durch den After, mit oder ohne Schmerzen und Fieber. Die Anlage zu Durchfällen beruhet auf Schwäche oder krankhafter Reitzbarkeit der Verdauungsorgane überhaupt, neben verminderten anderweitigen Absonderungen, vorzüglich der Hautausdünstung; sie sind oft epidemisch, doch gewöhnlich idiopatisch, und entstehen aus Uebergenuß von reitzenden, stark gesalzenen, fetten, leicht in Gährung

übergehenden und sauren Nahrungsmitteln, unreifem, herbem Obste und sauren nicht ausgegohrenen oder verdorbenen Getränken. Außerdem werden sie noch bewirkt durch alle auflösenden, abführenden Mittel, verschluckten scharfen Speichel beim Speichelflusse, reichliche scharfe Galle; durch das Zahnen; durch Erkältung, besonders des Unterleibes und der Füße; durch Uebergang der Catarrhe, des Rheumatismus und der Gicht auf die Gedärme; Unterdrückung von Hautausschlägen, Geschwüren und andern krankhaften Aussonderungen; durch Furcht und niederschlagende Gemüthsbewegungen; endlich sind Durchfälle oft Symptome verschiedener Krankheiten. Der Form nach sind die Durchfälle bald kothig, bald schleimig, blutig, gallicht, eiterähnlich, jauchig, mit Würmern vermengt oder aus ganz unverdauten Speisen bestehend.

Gewöhnliche, fast immer aus Diätfehlern entstandene Durchfälle werden in der Regel blos durch reichlichen innern Genuß des frischen Wassers gar bald gestillt, indem es die unverdaulichen scharfen Stoffe verdünnt, mildert und schnell aus dem Körper schafft, dabei die Verdauungs-Werkzeuge stärkt und in gehörige Thätigkeit bringt. Durch gehemmte Hautausdünstung oder Verkältung bewirkte Durchfälle, verlangen nebst

reichlichem Wassertrinken bei geringerem Grade noch kalte Umschläge um den Bauch, die zwei bis dreimal des Tages mit frischen zu vertauschen sind; bei längerer Dauer und größerer Heftigkeit aber Einhüllungen in nasse Leintücher und reichliches Schwitzen. Chronische, auf Schwäche und Schlaffheit des Darmcanals, und auf mangelnder Aufsaugung in selbem beruhende Durchfälle, verlangen ein anhaltendes und geregeltes Wasserheilverfahren, welches die zu große Absonderungsthätigkeit und Reitzung herabstimmt, stärkend und erregend den Zustand der Schwäche und Schlaffheit im ganzen Organismus verbessert, durch Verstärkung anderer Absonderungen, besonders der Hautausdünstung, den Säftezufluß zum Darmcanal vermindert und Gleichgewicht in die organischen Verrichtungen bringt. — Auch hier sind kalte Klystiere von großer Wirkung, besonders wo Stuhlzwang und Schmerzen im After vorherrschen. Neben angemessener körperlicher Bewegung in freier Luft ist eine strenge Auswahl von leicht verdaulichen Speisen, Vermeidung jeder Verdauungsbeschwerde und anhaltendes Trinken frischen Wassers zur völligen Genesung unerläßlich. Wo ferner Durchfälle als Symptome verschiedener Krankheiten erscheinen,

müssen sie zugleich mit dem Grundübel gehoben werden. Doch auch in jenen Durchfällen, die als critische Ausleerungen heilsam sind, ist der Genuß des frischen Wassers von ungemeinem specifischen Nutzen, da es eben diese Absonderungen befördert, erleichtert und ihr Ausarten in einen krankhaften Zustand verhindert.

Katharina K.., Blumenfabrikantin in der Naglergasse, wurde im Frühjahr 1836 von einer starken Diarrhoe mit Vomitationen ergriffen, gegen welche anfänglich die gewöhnlichen bittern, aromatischen Mittel angewendet wurden. Das Uebel verschlimmerte sich in Kurzem und man nahm zu ärztlichem Rathe seine Zuflucht. Blos durch reichliches Wassertrinken und kalte Umschläge auf den Unterleib wurde sie schon nach zwei Tagen geheilt.

Anton Kumer, Bindergeselle am Rennweg, litt seit vier Wochen an einer chronischen Diarrhoe, zu welcher sich ein Fieber gesellte, das bereits in ein förmliches Zehrfieber überging. Hier wendete ich mit dem besten Erfolge tägliche Sitzbäder und kalte Klystiere an, nebst kalten Ueberschlägen, anhaltendem Genuß des frischen Wassers und einer anfänglich strengen, dann aber nährenden Diät. Die Genesung erfolgte schon nach zwei Wochen.

Der Brechdurchfall, die Gallenruhr oder Cholera, ist mit ihren gewöhnlichen Symptomen eine bei uns schon längst einheimische Krankheit, und besteht in wiederholten, gleichzeitig oder doch schnell auf einander folgenden Durchfällen und Erbrechen, mit Magen- und Darmscherzen und mit Aufblähung des Unterleibes, heftigem Durste, Kälte an den äußeren und brennender Hitze in den inneren Theilen, kleinem, krampfhaftem Pulse und außerordentlicher Angst in der Magengegend. Diese Krankheit äußert sich gewöhnlich nur 12—24 Stunden vor dem vollen Ausbruche durch Abgeschlagenheit, scharfes, übel riechendes Aufstoßen, Sodbrennen, Gefühl von Völle und Beängstigung in der Magengegend, trüben gelblichgrauen und stinkenden Urin, vermehrten Zufluß von Speichel. Die Anfälle vom Erbrechen kommen sehr schnell aufeinander, durch welche anfangs Schleim sammt Speisenresten und Getränken, dann aber eine scharfe, gallichte, übelriechende, manchmal mit Blut untermengte Flüssigkeit ausgeleert wird. Bei zunehmender Heftigkeit des Uebels sinken die Kräfte schnell, der Puls wird kaum fühlbar, das Gesicht eingefallen und entstellt, der mit zähem Schleime bedeckte Körper kalt, die Nägel blau; es treten Ohnmachten, Krämpfe und Zuckungen im

Schlunde, Zwerchfelle, Arm- und Wadenmuskeln nebst Irrereden ein, uud schon am ersten bis vierten Tage erfolgt der Tod aus Erschöpfung oder durch Schlagfluß, oder die Krankheit geht unter critischen Schweißen und Urinen in Genesung über.

Die seit dem Jahre 1829 auch Europa durchwandernde, Schrecken verbreitende asiatische Cholera ist ebenfalls ein Brechdurchfall, unterscheidet sich jedoch von dem eben beschriebenen durch den wesentlichen Umstand, daß sich in den Entleerungen nie Galle befindet. Die übrigen Symptome des Brechdurchfalls erscheinen hier alle, gewöhnlich mit viel größerer Heftigkeit. Zuweilen beginnt die Krankheit damit, daß der Kranke Stühle bekommt wie Wasser, ohne Reißen und Schmerzen, und es zeigt sich zur selben Zeit, oder kurz darauf, Erbrechen einer weißen Feuchtigkeit. Bald nehmen alle oben beschriebenen Symptome an Stärke zu, die eingefallenen halbgeöffneten Augen füllen sich mit Blut und auf dem Gesichte drückt sich die größte Angst aus. Die Kranken klagen über heftige Hitze im Magen und verlangen immerfort kaltes Wasser. Unruhe und Angst steigen unter immer schneller aufeinander folgenden Ausleerungen zu dem Punkte, daß es kaum möglich wird den Pulsschlag zu fühlen,

der kaum bemerkbar ist. Die Krämpfe gehen gewöhnlich von den Fußzehen in die Höhe, und wenn sie an die Brust gelangen, wird das Athmen ungemein beschwerlich. Die Kälte auf der Oberfläche des Körpers nimmt zu, die Zunge wird eiskalt und die Haut auf den Handflächen und Fußblättern legt sich in Falten. Diese Leiden dauern oft bis zum Tode, oft aber hören vor demselben die Schmerzen auf, und der Kranke versichert daß er sich besser befinde. Noch unterscheidet sich die asiatische Cholera vom gewöhnlichen Brechdurchfalle durch die eigenthümliche heisere Stimme des Kranken (vox cholerica), durch schnell eintretende Lähmungen, und durch den Umstand, daß sie oft ohne irgend eine Gelegenheitsursache Einzelne, ganze Familien und manchmal fast alle Bewohner eines Hauses befällt. Ueber das Wesen dieser Krankheit ist seit Kurzem ungemein Vieles, mitunter auch recht Possierliches und von Solchen, die nie einen Cholerakranken behandelten, geschrieben worden, ohne daß jedoch bis zur Stunde die Ergründung derselben gelungen wäre.

Als Heilmittel der asiatischen Cholera ist durch viele Aerzte, besonders Brandis, Müller, Casper u. A. die Kälte mit gutem Erfolge angewendet worden, und kalte Getränke, Waschungen, Begießungen, Eis-

umschläge und Klystiere leisteten fast überall großen Nutzen. Dagegen quälten andere Aerzte ihre Cholerakranken mit nasser und trockener Hitze. Doch die schnelle Erkältung des Körpers gleich nach den heißesten Bädern lieferte den sichersten Beweis ihrer Nutzlosigkeit.

Die durch Dr. Casper in der Cholera glücklich befolgte und durch viele Aerzte nachgeahmte Methode gründet sich auf seine Bemerkung, daß das Wesen dieser Krankheit in der Unterdrückung des Lebens im Hautorgane bestehe, und liegt im Wesentlichen in folgendem Verfahren. „Der Kranke wird in eine Badewanne gesetzt, die, ist die Haut trocken und welk, ganz trocken gehalten, ist diese dagegen noch weich und mäßig dunstend, oder mit klebrigem Schweiße bedeckt, mit lauwarmem Wasser von 27° R. so weit angefüllt wird, daß der Kranke nur bis über den Nabel im Wasser sitzt, und zu jeder Seite der Wanne von einem Wärter gehalten wird. Hierauf werden ihm vier bis fünf Eimer (Kindern ein bis drei) eiskalten Wassers, und zwar Anfangs aus Töpfen, über den Kopf, Brust und Rücken gegossen. Nur höchst selten folgt keine Gegenwirkung; je größer sie ist, desto besser. Gleichzeitig mit dem Sturzbade werden

Anwürfe von eiskaltem Wasser (aus einem Topfe) aus der Entfernung mehrerer Schritte vom Fußende der Wanne, mit einiger Kraft horizontal gegen die Brust- und Magengegend gemacht (von einem Eimer bei Kindern bis zwei bei Erwachsenen). Das ganze Douche- und Gußbad muß möglichst schnell verabreicht werden, und wird nach der Höhe des Krankheitsfalles alle zwei bis vier Stunden wiederholt. Casper hat sie in Zeit von zwei bis zwei und einen halben Tag oft in der Zahl von mehrern zwanzig gegeben. Nach dem Bade wird der Kranke ins Bett gelegt und mit warmen wollenen Decken bedeckt; unter diesen werden eiskalte nasse Umschläge auf Brust und Unterleib in möglichster Ausdehnung und Erneuerung gemacht; während ihrer Anwendung belebt sich das peripherische Leben auffallend rasch, indem die Umschläge immer rascher warm werden. Stillenden wird die Brust freigelassen. Gleichzeitig wird der Kopf mit kalten Umschlägen bedeckt, sie beugen dem Folge-Typhus noch am meisten vor, die Füße in naßheiße, wollene Tücher eingeschlagen, um von Oben abzuleiten, und der Wadenkrämpfe wegen. Zuweilen ließ C. zweimal täglich heiße Fußbäder bis ans Knie, mit Schwefelsäure (6 Unzen) geschärft, anwenden. Diese kalten

und heißen Bähungen werden nach Umständen zwei, drei bis vier Tage, auch des Nachts, unausgesetzt fortgebraucht, bis der verlorne Puls sich wieder einstellt, oder der kleine, weiche, leere Arterienschlag sich hebt und voller wird, womit sich gleichzeitig die blaue, livide Hautfarbe verliert. Mit dieser Behandlung wird der diätetische Gebrauch des kalten Brunnenwassers oder des kalten Bieres verbunden. In den leichten Graden des Uebels und bei den bloßen Vorboten reichen warme Theeaufgüsse (?) hin, die Crise durch den Schweiß zu erregen, anders gestaltet sich aber das Verhältniß in den ausgebildeten Formen der Krankheit. C. wendet die Kälte noch in Klystieren (täglich ein bis zwei aus gleichen Theilen Wasser und Essig, zuweilen mit einem halben Eßlöffel Küchensalz geschärft) an, wenn die ausleerenden Klystiere angezeigt sind; wenn nämlich die Stuhlausleerungen stocken, und dabei sich der Leib teigig, knisternd, fast emphysematisch anfühlen läßt. Keineswegs hat C. dieses Verfahren in seiner ganzen Ausdehnung bei allen Cholerakranken angewendet, sondern es nach den Umständen, und zwar nach dem verschiedenen Grade der Ausbildung der Krankheit und nach der körperlichen Beschaffenheit des Kranken selbst, jedoch mehr nach der erstern, abgeändert. Den größten

Nutzen schaffte eine kräftige erschütternde Anwendung des kalten Wassers in der sogenannten asphyctischen Form der Cholera. Oft wurden Kranke, die schon dem Tode geweiht schienen, durch kalte Begießungen dem Leben und der Gesundheit wiedergegeben."

Meine erste Erfahrung über die Wirksamkeit des kalten Wassers in der Cholera machte ich zufällig, als ich im Juni 1831 als angestellter Arzt im k. k. allgemeinen Krankenhause im Auftrage der hohen Landesregierung nach Galizien zur Behandlung dieses Uebels gesendet wurde. Nachdem ich, gleich so vielen meiner Herrn Collegen, die unterschiedlichsten Methoden mit sehr geringem Erfolge versucht hatte, kam ich in meiner ämtlichen Bereisung in die carpatische Gebirgsgegend des Stanislauer Kreises, wo die Cholera ungemein wüthete. Die Einwohner, von jenem Wahne befangen, der diese Krankheit fast überall beim gemeinen Volke begleitete, widersetzten sich aller ärztlichen Hilfe, folgten dagegen ihrem Naturtriebe, indem die Kranken den Durst an Quellen und Brunnen nach Lust stillten. Der Erfolg war in sehr vielen Fällen ein günstiger, welchen Umstand ich auch in meinem ämtlichen Berichte erwähnte. — Nach meiner Rückkunft nach Wien machte ich, besonders in der neuesten Zeit, zahlreiche Versuche mit

kaltem Wasser, die gewöhnlich gute Erfolge hatten, von welchen ich hier einige als Belege anführen will.

Anna Strobel, Versetzerin, 61 Jahre alt, wohnhaft auf der Landstraße Nr. 612, wurde am 13. April 1836 von der asiatischen Cholera befallen und litt, als ich gerufen wurde, bereits an den bedenklichsten Symptomen derselben, besonders an heftigen Krämpfen an den Armen und Waden. Ich ließ sie sogleich in ein Bad von frischgeschöpftem Brunnenwasser setzen, daselbst durch vier Minuten stark frottiren, abtrocknen, in das Bett bringen, ihr daselbst ein kaltes Klystier geben, die von den heftigsten Krämpfen befallenen Extremitäten der Kranken reiben, dann mit nassen eiskalten Umschlägen umwickeln und selbe alle acht Minuten mit neuen vertauschen; dabei vom ersten Augenblick dieses Verfahrens an reichlich kaltes Wasser trinken. Erbrechen und Durchfall verminderten sich bald, die Krämpfe wurden minder, die Haut erwärmte sich langsam und nachdem ich dasselbe Verfahren nach sechs Stunden wiederholte, besserte sich der Zustand meiner Patientin so sehr, daß sie für gerettet gelten konnte und auch wirklich nach dreitägigem ähnlichen Verfahren die Cholera verlor. Merkwürdig ist der Umstand, daß nach Verlauf der Cholera alle Erscheinungen der Grippe, an

welcher die Kranke vor dem Ausbruche des Brechdurchfalles litt, sich abermals einstellten, nebst ihnen ein critischer Ausschlag um den ganzen Mund, den Geschwüren bei kalten Fiebern ähnlich, so wie eine Entzündung der Nase bei heftigem Schnupfen. Auch diese Uebel wurden blos mit kaltem Wasser behandelt und am siebenten Tage ging sie vollkommen gesund ihren Geschäften nach.

Theresia Klaus, bürgerliche Schneidermeisters Gattin, Stadt Nr. 432, wurde im Mai 1836, in Folge eines Diätfehlers durch genossenes Schweinsfleisch und einer Erkältung, früh am Morgen auf der Straße plötzlich von einem so heftigen Durchfalle überrascht, daß sie nicht weiter gehen konnte und nach Hause gebracht werden mußte, wo sich bald Erbrechen einstellte. Der sogleich gerufene Wundarzt, Hr. Wagner, wendete nun die gewöhnlichen Opiatmittel innerlich und äußerlich an, nebst aromatischem Thee, Vesicantien und künstlicher Erwärmung; das Uebel ward immer ärger, und als ich gegen Mittag herbeigeholt wurde, war die Kranke bereits von heftigen Krämpfen befallen, blaß und entstellt, mit eingefallenen Augen, unter großer Angst eine farblose, seröse Flüssigkeit erbrechend, mit blauschwarzen Lippen, kaltem Schweiße

und heiserer cholerischer Stimme. — Ich beseitigte sogleich in Gegenwart des Wundarztes alle frühern Medicamente, ließ ein kaltes Bad bereiten, einstweilen der Kranken ein paar Gläser frisches Wasser reichen, setzte sie dann ohne Hemd in selbes, ließ sie einige Minuten lang stark reiben, in ein Leintuch schlagen, dann zu Bette bringen, bis zu den Knieen wohl bedecken, die bereits kalten Füße aber mit frischem Wasser frottiren, das Wassertrinken in kurzen Absätzen wiederholen, später ein kaltes Klystier und Eisumschläge auf den Unterleib anbringen, worauf Verminderung der Krämpfe und Abnahme der übrigen Symptome erfolgte. Abends um fünf Uhr wurde das Bad im Hemde wiederholt, die Kranke in demselben zu Bette gebracht, worauf heftiger Schweiß erfolgte, der die ganze Nacht hindurch unter Wassertrinken anhielt. Des andern Tages verordnete ich abermals zwei Bäder, ohne Hemd, und nach dem vierten Bade, einigen kalten Klystieren und Eisumschlägen war die Krankheit gehoben; die Reconvalescenz erfolgte so schnell, daß die Patientin schon nach vier Tagen vollkommen gesund war.

Das kalte Bad pflege ich jedoch nur im äußersten Falle anzuwenden und bisher gelangte ich fast immer

mit nassen Reibungen der Extremitäten, Einhüllungen, innerem Genuße des frischen Wassers und kalten Klystieren zum Zwecke. — Auf diese Art genas Emilie Piay, 24 Jahre alt, Beamtens Waise, wohnhaft Laimgrube Nr. 9, am dritten Tag.

Johann von Drosz, k. k. Rittmeister, wohnhaft Stadt, Salvatorgasse Nr. 382, ein starker blutreicher zu Congestionen geneigter Mann, bei bereits eingetretenen heftigen Krämpfen und vollkommener Erkaltung der Extremitäten, wurde schon nach 24 Stunden von seinem Uebel befreit.

Die Gattin des bef. Tischlers Anton Kreutzer, Anna, 25 Jahre alt, wurde am 29. August 1836 von der heftigsten Brechruhr befallen; sie war fünf Monate schwanger, daher trug ich Bedenken kalte Bäder anzuwenden. Bereits durch drei Tage hatte sie Dr. B.. homöopatisch ohne Erfolg, dann der Chirurg Herr Franz Wagner mit allen in diesem Uebel gebräuchlichen alopatischen Mitteln vergebens behandelt und das Uebel ward immer ärger. Durch den innern und äußern Gebrauch des kalten Wassers auf die eben beschriebene Art rettete ich sie in zwei Tagen.

Mag auch das frische Wasser nicht als untrügliches Mittel gegen die Cholera gelten, so ist es dennoch

das wirksamste unter allen bisher angewendeten. Es entspricht diese Heilmethode am besten dem Wesen der Krankheit, die sich durch heftigen Durst charakterisirt, macht sie jedenfalls minder peinlich, und wo keine Rettung möglich ist, den Tod viel sanfter, als das heiße Verfahren, bei welchem gewöhnlich der Kranke unter unsäglichen Qualen innerer Hitze und brennenden Durstes dahin schmachtet. Ein wesentlicher Vorzug der Wasserheilmethode besteht aber darin, daß sie fast immer eine vollständige Genesung bewirkt und daß fast nie jene Nachkrankheiten erscheinen, mit denen bei den andern Methoden die Reconvalescenten oft Monate lang zu kämpfen haben und denselben auch nicht selten unterliegen. Nicht einmal jene langwierige Kränklichkeit bleibt zurück, an welcher die meisten Cholerakranken nachhaltig leiden. — Als Präservative endlich hat sich das kalte Wasser fast überall bewährt, denn äußerst selten wurden eifrige Wasserfreunde von ihr ergriffen. Als solches wird es daher jedermann viel erwünschter und dabei wohlfeiler sein, als jene zahlreichen Präservative und Apparate, mit welchen Viele bis zum Lächerlichen sich umschanzen und dennoch oft vergeblich quälen.

Die Harnruhr, eine Krankheit, an welcher

faſt nur das männliche Geſchlecht leidet, beſteht in einer zu reichlichen, die Menge der genoſſenen Flüßigkeiten weit überſteigenden Abſonderung eines fehlerhaft gemiſchten Urins, neben Verminderung oder gänzlicher Aufhebung anderer Ab= und Ausſonderungen. Als charakteriſtiſches Zeichen gilt die beträchtliche Menge eines zuckerartigen Stoffes, der im Harne enthalten iſt und demſelben einen ſüßlichen, honig= oder veilchenartigen Geruch mittheilt, weswegen dieſe Krankheit auch die Honigruhr genannt wird. In ſeltenen Fällen geht ein waſſerheller, geruch= und geſchmackloſer Urin ab, und dann heißt das Uebel geſchmackloſe Harnruhr. Bei dieſer letztern iſt die Ausleerung reichlicher, da täglich an 30 bis 50 Pfund Harn abzugehen pflegt. — Von einer Anlage zu dieſer Krankheit iſt mit Gewißheit nichts bekannt, nur erſcheinen die Vorboten derſelben mit Zufällen einer geſtörten, fehlerhaften Verdauung mit Säureerzeugung; der Sitz des Uebels iſt aber beſonders in den Nieren. Die Aerzte erſchöpften von jeher vergeblich ihren Scharfſinn in der Ergründung des Weſens und der Urſachen dieſes Uebels; ja einige, wie Mead, kamen dabei ſogar auf den ſonderbaren Gedanken, die Harnruhr aus kaltem Trinken entſpringen zu laſſen. — In dem ſtets langſa=

men Verlaufe dieser Krankheit wird das Zahnfleisch geschwollen, der sparsame Speichel schaumig und widerlich schmeckend, die Haut trocken und schuppig, die Eßlust bei immer zunehmender Abmagerung übermäßig, und unter Schwäche und hypochondrischer Stimmung entwickelt sich ein Zehrfieber, manchmal Lungenentzündung, oder Wassersucht. Das Uebel zeigt gewöhnlich nur scheinbare Besserung und erscheint dann in verstärkter Heftigkeit. — In wie weit diese Krankheit bereits durch kaltes Wasser glücklich behandelt wurde, ist mir nicht bewußt. Doch aus der Analogie ähnlicher Heilungen dürfte auch hier das Wasser seine Kraft nicht verläugnen und besonders innerlich gebraucht, auf den Magen und die Verdauung stärkend und die Säure mildernd, als vorzügliches antiphlogistisches Mittel aber auf die entzundenen Theile kühlend und besänftigend einwirken. Zur Befestigung des ganzen Organismus aber werden die bereits angegebenen diätetischen Mittel, unter welchen abermals das Wasser den ersten Rang einnimt, angewendet werden müssen.

Endlich erwähnen wir hier noch des **unwillkührlichen Harnabganges**, welcher entweder Begleiter acuter Krankheiten, Delirien, des Wahnsinnes, oder

Symptom allgemeiner und relativer Schwäche ist. Im erstern Falle hängt seine Heilung von der glücklichen Bekämpfung des ursprünglichen Uebels ab, im zweiten aber ist eine allgemeine oder örtlich stärkende Wasserkur anzuwenden. In allen Fällen aber sind kalte Einspritzungen und Eisumschläge über die Lenden und das Mittelfleisch von ungemeinem specifischen Nutzen, wodurch besonders topische Schwäche und Schlaffheit des Schließmuskels gehoben wird. — Ein Gleiches gilt von dem krankhaften Schweiße, oder der übermäßigen Ausleerung seröser Säfte durch das Hautorgan, in soweit er nämlich habituel, nicht ein critischer ist. In wie fern nun seine Ursache in Diätfehlern, zu warmer Kleidung und nächtlicher Bedeckung, zu großer körperlicher Bewegung liegt, sind vorerst diese schädlichen Einwirkungen zu beseitigen; die zum Grunde liegende allgemeine Schwäche aber muß durch Erkräftigung des ganzen Körpers sowohl, als vorzüglich der Haut, durch Waschungen, Bäder und Douchen gehoben werden.

Verhaltungen.

Unter Verhaltung, Zurückhaltung, hat man zu geringe Menge oder gänzlichen Mangel, Hemmung, Un=

terdrückung einer normalen oder krankhaften Ab- und Aussonderung auszuscheidender Stoffe zu verstehen. Sie theilen sich in Ausbleiben einer zu erwartenden und in Unterdrückung einer eben vorhandenen Ausleerung.

Mangel der monatlichen Reinigung, ein sehr gewöhnliches Uebel, theilt sich in mehre Formen. Entweder bleibt die Reinigung über das gewöhnliche Alter der Mädchen aus, oder die bereits zugegen gewesene verschwindet, oder sie wird gestört, unterbrochen, unterdrückt, oder endlich erscheint sie zu sparsam mit Beschwerden und in verspäteten Perioden. — Oft werden von zu schwachem Abgange, langsamer Unterdrückung, oder gänzlichem Ausbleiben der Reinigung ziemlich lange Zeit keine nachtheiligen Folgen wahrgenommen; bei den meisten aber treten eher oder später, allmälig oder plötzlich, verschiedene krankhafte Zufälle ein, als Gefühl von Schwäche, Trägheit, Blutanhäufungen im Becken, Unterleibe und Kreuze, Brustbeklemmung, Herzklopfen, erschwerte Verdauung, unvollständige Ernährung, Bleichsucht, Wassersucht, Hämorrhoiden, Gicht, Gelbsucht, Nervenzufälle, Blutungen aus andern Theilen u. dgl. Manchmal erscheinen als stellvertretende Ausleerungen Schweiße, Speichelfluß, Durchfall u. s. w. oder Geschwülste und Ausschläge, ja bei schneller Un-

terdrückung der eben fließenden Reinigung heftige Schmerzen, Krämpfe, active Blutcongestionen, heftige Blutflüsse, Blutschlagfluß und Lähmungen. — Anlage zum Ausbleiben der monatlichen Reinigung haben schwache, träge, übel genährte, durch Säfteverlust oder übermäßige Anstrengungen erschöpfte Frauenzimmer. Als veranlassende Ursachen können nebst allgemeiner Schwäche, Mangel an Reitzbarkeit und kräftigem Blute, betrachtet werden: Unterdrückung der Absonderungsthätigkeit in dem Geschlechtsorgane und organische Fehler der Geschlechtstheile. Unterdrückt kann die fließende Reinigung werden, durch Erkältung, heftige Gemüthsbewegungen, Aderlässe oder zufällige Blutflüsse, durch saure, herbe, zusammenziehende Nahrungsmittel, derlei Arzneien und entzündliche Krankheiten.

Bei der monatlichen Reinigung hat die Wasserheilkunde vorerst einem alten eingewurzelten Vorurtheile ein Ende gemacht, daß nämlich zur Zeit des Monatflusses kalte Waschungen und Bäder schädlich seien. Zahlreiche Versuche haben dagegen erwiesen, daß mit gehöriger Vorsicht bei regelmäßiger und unordentlicher Reinigung sowohl kalte Bäder, als derlei Waschungen und Sitzbäder nicht nur ohne allem Nachtheil, sondern mit großem Nutzen angewendet werden. Viele Frauen

meiner Bekanntschaft waschen sich auch während der Periode am ganzen Körper kalt, ohne davon eine andere Wirkung als allgemeines Erstarken und Regelmäßigkeit in diesen Functionen zu verspüren. Nur muß man natürlich bereits mit dem kalten Wasser vertraut sein, denn sonst würde jedes kalte Bad augenblicklichen Rücktritt der Reinigung mit allen seinen Folgen herbeiführen. — Daß ferner alle Regellosigkeit in dem Monatflusse, mit Ausnahme organischer Fehler, als Verschließungen der Scheide, Verwachsung des Hymens oder Muttermundes, Umbiegungen u. s. w., durch frisches Wasser sicher gehoben werden, ist durch zahlreiche Beispiele zu Gräfenberg bereits außer allem Zweifel gesetzt. Besonders wirksam ist das Wasser bei jenen Uebeln, denen Trägheit und Schwäche zum Grunde liegt, wo durch ganze und Halbbäder, Douchen, Einspritzungen und Umschläge, neben dem übrigen stärkenden Heilverfahren, sehr bald vollkommenes Verschwinden dieser Uebel erfolgt und Rückfällen vorgebeugt wird. Nur ist es leicht begreiflich, daß bei diesem Heilverfahren mehr als irgendwo mit ungemeiner Vorsicht vorgegangen werden muß, und der Körper nur stufenweis an die Kälte gewohnt werden darf, jedenfalls aber neben genauer Berücksichtigung der individuellen

Beschaffenheit der Kranken, auch auf den Zeitpunct des einzutretenden sowohl als bereits eingetretenen Flusses Bedacht zu nehmen sei. Auch hier besitzen wir an dem kalten Wasser ein vortreffliches Vorbeugungsmittel, da bei Mädchen, die an reichliches Wassertrinken, kalte Waschungen und Bäder zu jeder Jahreszeit gewohnt werden, gewiß die Reinigung zu rechter Zeit und ohne die so häufigen Beschwerden eintreten wird.

Die Unterdrückung der Kindbettreinigung wird ebenfalls durch Diätfehler, Erkältung und Gemüthserschütterungen herbeigeführt und erzeugt gewöhnlich Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe, Entzündung der Gebärmutter, des Bauchfells, der Baucheingeweide und das Kindbettfieber. Nach Entfernung der Gelegenheitsursachen dient auch hier das Wasser als vorzügliches Heilmittel, nur muß es, besonders bei Frauen die früher nicht an kalte Waschungen und Bäder gewohnt waren, anfangs lauwarm, dann stufenweis kühler, zu örtlichen und allgemeinen Waschungen genommen werden, und erst nach bereits wieder eingetretener Kindbettreinigung kann man vorsichtig zum kalten Wasser übergehen, wie denn überhaupt in jedem Kindbette statt der bisherigen sparsamen warmen und heißen, reichliche laue, kühle und dann kalte Waschun=

gen vorzunehmen sind; nur hüte man sich, auf die von Prof. Oertel vorgeschlagene Art, sogleich mit kalten Waschungen zur Hand zu sein, weil derlei Wagestücke viel leichter niedergeschrieben als ungestraft verübt werden. — Das den Wöchnerinnen zu reichende Wasser kann, mit Ausnahme gar reitzbarer, auch früher an kaltes Getränk nicht gewöhnter Frauen, gleich im Beginne frisch vom Brunnen geholt sein, nur muß man es zuerst in kleinen Gaben reichen und stufenweis bis zum reichlichen Genuß übergehen, der vom zweiten, dritten Tage des Wochenbettes unausbleiblich zu erfolgen hat, und von ungemeiner mildernder und belebender Wirkung sein wird. Als allgemeine Regel hat ferner zu gelten, daß die Luft in der Wochenstube täglich wenigstens zweimal, selbst im Winter unter nöthigen Vorsichtsmaßregeln, erneuert werde, auch die Fenster nur bei äußerster Empfindlichkeit und Schwäche der Wöchnerin gänzlich verhangen werden sollen, da Luft und Licht ungemein zur baldigen Erkräftigung der Wöchnerin beitragen; verdorbene, mit Dünsten und Räucherungen geschwängerte Stubenluft und Finsterniß aber selbst die rüstigste Kindbetterin in einen krankhaften Zustand versetzen, ihre Magen schwächen und sie nach geendigtem Wochenbette nur noch empfindlicher gegen die frische Luft machen müssen.

Die Stuhlverhaltung ist eine gänzliche Hemmung und Aufhebung der Stuhlausleerungen; in minderen Graden, bei einer längern Zurückhaltung und Vertrocknung des Unrathes im Darmcanale, heißt das Uebel Hartleibigkeit. Diese wird bei manchen Menschen ohne üble Folgen wahrgenommen, doch oft ist sie Symptom oder Ursache anderer Krankheiten. Beide Arten entstehen aus mangelnder Absonderung der Darmsäfte und Galle, wie aus zu träger peristaltischer Bewegung des Darmcanals und zu großer Thätigkeit der Sauggefäße längst desselben, gewöhnlich bei schlaffen, viel sitzenden, hypochondrischen, reichlich schwitzenden hysterischen Personen, durch vorausgegangene zu starke Absonderungen, Mangel an Galle und Magensaft; aus Ueberreitzung des Magens und Darmcanals durch scharfe, aromatische oder geistige Substanzen, Opium, Bleimittel; durch Goldaderknoten oder Würmer. Schwangere sind der Hartleibigkeit häufig unterworfen. Nebst diesem wird Stuhlverhaltung auch von organischen Fehlern, Einschiebung, Verengung oder Verschließung der Gedärme und des Afters hervorgebracht. — Viele Personen haben eine ererbte Disposition zur Hartleibigkeit. — In höheren Graden verursachen diese Uebel höchst beschwerliche Zufälle, Fieber, Kopfschmerzen, Erbrechen

von Schleim, Galle, ja selbst von Koth, wo es dann Darmgicht oder Miserere genannt wird; Schmerzen im Unterleibe, heftigen Durst, Ohnmacht, Schweiße, Blutungen, Schlagfluß.

Mag die Hartleibigkeit und Stuhlverhaltung aus was immer für einer Ursache entsprungen sein, so besitzen wir gegen sie im Wasser ein specifisches Mittel, das an sicherer Wirkung alle übrigen Heilmittel bei weitem übertrifft. Wo nicht fehlerhafte organische Structur des Darmcanals dem Uebel zum Grunde liegt, ist der anhaltende Gebrauch des frischen Wassers von innen und außen, ein untrügliches Mittel dagegen. Denn während reichliches Trinken und kalte Klystiere den Säftezufluß vermehren, die zu schwache und träge Absonderung im Darmcanale stärken, und ihn von dem zurückgehaltenen Unrathe reinigen, die entzündliche Reitzung und den fieberhaften Zustand mildern, bei hysterischen Personen die Krämpfe stillen oder die Hämorrhoidalbeschwerden erleichtern, wird diese Wirkung durch die äußerliche Anwendung in Halbbädern, Waschungen und Umschlägen kräftig unterstützt. Besonders wirksam ist hierbei ein Wassergürtel, oder ein sechs- oder achtfach zusammengelegtes in kaltes Wasser getauchtes Tuch, welches Morgens fest über den Unter-

leib gebunden, daselbst ununterbrochen Tag und Nacht belassen und beiläufig alle sechs Stunden mit einem frischen vertauscht wird. Die Diät ist vorerst eine leichte, auflösende, bestehend aus Obst, Milch, Butter u. dgl. neben Vermeidung aller groben, schwer verdaulichen, kleisterigen Mehlspeisen oder Hülsenfrüchten, geistiger, aromatischer Speisen und Getränke. Starke Leibesbewegung, weite Fußwanderungen und Reiten werden hier von besonderem Nutzen sein, eben so Aufheiterung des Geistes und Entschlagung aller niederdrückenden Sorgen. Auch gewöhne man sich, täglich zu einer bestimmten Stunde zu Stuhle zu gehen, selbst wenn man anfangs keinen Trieb zur Ausleerung fühlen sollte.

Gelbsucht ist eine Störung in der Absonderung der Galle, die sich durch gelbe Farbe auf der ganzen Oberfläche des Körpers und im Weißen des Auges, gelbrothen färbenden Urin, weißen oder weißgrauen Stuhlabgang und durch Zufälle einer gestörten Verdauung zu erkennen gibt. In höhern Graden dieser Krankheit hat sogar der Speichel, Schweiß, Auswurf, eine gelbe Farbe und färbende Eigenschaft. — Wenn die gelbe Farbe ins Grünliche fällt, wird die Krankheit grüne Gelbsucht, fällt sie ins Schwärzliche, schwarze Gelbsucht oder Schwarzsucht genannt. — Die

Gelbsucht erscheint bald als acute Krankheit im Gefolge des Gallenfiebers, der Leberentzündung und des gelben Fiebers; bald ist sie chronisch. Sie wird von den bekannten Uebeln der gestörten Verdauung, allgemeiner Schwäche, des Blutmangels oder der Säfteanhäufungen begleitet, welche letztere vorzüglich durch Zurückhaltung der Galle in der Gallenblase und den Gallenwegen entsteht, die dann verdickt und zähe wird, und durch Kristallisirung ihres Rückstandes die G a l l e n s t e i n e bildet. Diese letztern sind mehr oder minder feste, leichte, brennbare Verdickungen der Galle, von mannigfaltiger Farbe, Größe und Gestalt, und befinden sich entweder in der Gallenblase, oder in den Gallengängen, selten in der Lebersubstanz. Sie vermehren sehr die Zufälle der Krankheit, geben sich durch Schmerzen in der Gegend der Gallenblase, Magenkrampf, Erbrechen, Auftreibung des Unterleibes u. dgl. kund, und werden nicht selten in gallichten Durchfällen mit Erleichterung ausgeleert. Den Kranken erscheinen gewöhnlich alle weißen und hellen Körper in gelber Farbe. — Die Krankheit selbst entsteht aus andern Grundkrankheiten gallichter Natur, Diätfehlern, heftigem Zorne, Kränkung, Schrecken und andern starken Gemüthsbewegungen, hartnäckigen Stuhlverhaltungen, vom Bisse einiger

Schlangen, Scorpionen, selbst gereitzter Thiere. Die nächste Ursache der Gelbsucht liegt in einem Uebermaße von Gallenstoffen in der Blutmasse und in einer rückgängigen Bewegung des gemeinschaftlichen Gallenganges und der Lebergallengänge. Sehr häufig ist die Geneigtheit zu dieser Krankheit angeboren, besonders wenn beide Eltern biliöser Natur sind. Nach einigen Wochen oder Monaten geht das Uebel entweder durch critische Schweiße, Urine und andere Entleerungen in Genesung, oder in Wassersucht, Scorbut, Abzehrung, Leberverhärtungen und dadurch in allgemeines Siechthum und Tod über.

Das Wasser hat sich auch in dieser Krankheit heilkräftig erwiesen und die Fälle vollkommener Genesung durch Wasserkuren sind zahlreich. Wir wollen hier aus mehrern einen ausheben, welcher sich im „Triumph der Heilkunst“ S. 269 befindet und höchst characteristisch ist. —

„Ich bin von meiner Gelbsucht glücklich vollkommen geheilt; Ihr Rath war ein gesegneter, ihm allein verdanke ich nicht blos die Genesung, sondern auch eine neue, eigene Lust am Leben. Nachdem ich auflösende, die Absonderung der Galle corrigirende, den Reitz der Gallen- und Lebergefäße beschwichtigende, und wie die

Aerzte alle Mittel nannten, die sie mir erfolglos gaben, künstliche Arzneien durch mehre Monate, unter steter Verschlimmerung, genommen hatte, entschloß ich mich, aufrichtig gesagt, ungerne zur Wasserkur, wie Sie dieselbe mir auferlegt hatten. Ich mied alle geistigen und künstlichen Getränke, alle gewürzten Speisen, trank nur Wasser, das mir anfangs zwar nicht wohl bekam, aber allmälig immer angenehmer wurde, trank davon Frühmorgens gleich unter mäßiger Bewegung im Freien, nach einem sehr einfachen Frühstück von Suppe und Brot, bald wieder und immer mehr; denn es lockte mich nach und nach unwillkührlich dazu. Mittags aß ich meine gewöhnlichen Speisen, ohne Uebermaß, und genoß wieder nur, aber äußerst wenig, Wasser dazu; nach Mittage stillte ich meinen Durst, der immer von Tag zu Tag stieg, reichlich mit stets frisch vom Brunnen von mir selbst geschöpftem Wasser; ich aß blos der Gewohnheit und meiner Familie wegen etwas Weniges zum Nachtmahl, trank wieder häufig Wasser, und machte vor dem Schlafengehen einige Bewegung. — Mit dem Abwaschen fing ich Anfangs in der Früh blos an; ich ließ lauliches Wasser in mein dem Zuge nicht ausgesetztes, temperirtes Zimmer bringen und wie Sie angeordnet hatten, mich mit einem Badeschwamm am ganzen

Körper waschen und sogleich abreiben; nach und nach ward hiezu kühleres, endlich ganz frisches Brunnenwasser genommen. Nun begnügte ich mich mit der Morgenwaschung nicht mehr, sondern wiederholte dieselbe Abends auch, ließ mir nach Ihrer Angabe den ganzen Unterleib, besonders die Rippen, Weichen, recht stark reiben und sodann recht wohl abtrocknen. Mein Schlaf wurde kurz nach dem Beginne dieser Kur so gut, so erquickend, daß ich ihn Ihnen gar nicht zu beschreiben vermag. Ich stand Frühmorgens gestärkt und heiter, nicht abgeschlagen und verdrüßlich wie früher, auf; ich hatte ordentlichen Stuhl, mein Urin bekam eine hellere Farbe; ich litt an den Blähungen, den Winden und dem Aufstossen alle Tage weniger; meine Haut bleichte sich, hörte auf spröder und dürrer zu sein und war vielmehr meistens einer leichten Ausdünstung unterworfen. — Nun kam die wärmere Jahreszeit; ich badete auf Ihren Rath. Mir war dabei Anfangs so unwohl, daß ich zum zweitenmal nur hart daran ging; ich bekam Kopfweh, Ohrenzwingen, Athembeklemmungen, Frost u. dgl., aber im dritten Bade, wo ich sehr viel um mich schlug, geschah es schon weniger, und nach und nach gar nicht mehr. Mit mir gieng aber hiebei in kurzer Zeit die mächtigste Veränderung vor; ich wurde der besten

Laune, suchte nicht mehr Zank und Hader, war versöhnlich und gesellig; alles wunderte sich darüber, denn man war gewohnt, mich für einen Misantropen, Melancholiker u. s. f. zu erklären; ich athmete freier, verdauete leicht, nahm am Leibe so zu, daß meine Kleider mir zu enge geworden sind; alle Blähungen u. s. w. hörten auf, meine Hautfarbe ward wieder die gesunde, mein Auge weiß und alles entzündlichen Zeuges los; meine Kräfte waren dermassen gestärkt, daß ich Bewegungen unternahm, vor denen ich Anfangs zurückgeschreckt wurde, weil ich früher sie nicht zu machen im Stande war. Ich könnte nicht aufhören Ihnen zu erzählen, wie ich ganz anders, so glücklich und freudig geworden bin, denn ich bin gesund. Mein Beispiel regt hier ungemein Viele zur Nachfrage auf, die wenigsten Menschen glauben, daß Wasser einzig und allein das vermocht habe, was ich bei den berühmtesten Aerzten unserer nahen Hauptstadt vergeblich gesucht hatte." u. s. w.

Eine merkwürdige Heilung der Gelbsucht mit kaltem Wasser sah ich im verflossenen Sommer zu Gräfenberg. W. S., ein Beamter aus Böhmen, 34 Jahre alt, litt von seiner frühesten Kindheit an Hartleibigkeit und seit mehreren Jahren an Hämorrhoiden. Schon während seiner Studienjahre empfand er Leibschneiden

und stechenden Schmerz in der Lebergegend. Die dawider genommenen vielerlei Arzneien bewirkten nur periodische Linderung, doch bei der sitzenden Lebensart des Kranken nahm sein Uebel dermassen überhand, daß sich mit Ende des Jahres 1835 eine vollkommene Gelbsucht einstellte, wozu sich bald Hypochondrie und ein Fieber gesellte, später aber die immer zunehmenden Anschoppungen im Unterleibe große, höchst schmerzhafte Leberverhärtungen veranlaßten. Im März 1836 unterzog er sich der Wasserkur, und durch täglich zweimaliges Einwickeln in wollene Decken, Schwitzen und kaltes Baden, tägliches Douchen, Ueberschläge auf den ganzen Körper Tag und Nacht, die in 24 Stunden dreimal mit frischen verwechselt wurden, Klystiere und reichliches Wassertrinken nebst Diät und Bewegung in freier Luft, verschwand die Gelbsucht sammt Hypochondrie gänzlich; der so lange Geplagte, daher stets Verdrießliche, wurde bald heiter und froh und ging beglückt nach zehn Wochen seiner Heimath zu. Als eine höchst merkwürdige Wassercrise muß bemerkt werden, daß sich in der Lebergegend ein Kranz von Geschwüren und Furunkeln, ganz in der Größe der vorigen Verhärtungen, auf beiden Seiten bildete, aus welchem viel Eiter und Galle floß.

Eine der schmerzlichsten Verhaltungen ist die Harnverhaltung, besonders jene von Blasensteinen herrührende. Letztere Krankheit ist größtentheils dem männlichen Geschlechte eigen und hat verschiedene Abstufungen, von der beschwerlichen Ausleerung des Urins bis zur vollständigen Harnverhaltung. Auch dieses Uebel besteht häufig in örtlicher Schwäche der Harnblase oder im fehlerhaften Baue der Harnwerkzeuge. Die gewöhnlichste Ursache des erschwerten, schmerzhaften oder ganz gehemmten Urinlassens aber sind die Harnsteine, ein steinharter oder zerreiblicher rauher oder glatter, ziemlich schwerer, Sand und Stein ähnlicher Harnniederschlag, von verschiedener Form und Farbe. In der Anlage und den Wirkungen hat dieses Uebel viel Analoges mit den übrigen Verhaltungen, nur sind bei höherm Grade der Krankheit die Qualen noch heftiger. Ganz kleine Harnsteine, oder der Sand, gehen zeitweilig mit dem Urine unter Verminderung der Beschwerden ab; die eigentlichen Steine aber müssen durch chirurgische Operationen weggeschaft werden. — Bis hieher reichen die bisher entdeckten Kräfte des Wassers nicht. Der Nutzen desselben ist hier nur ein untergeordneter, deßwegen aber nicht minder wesentlicher; denn da bisher nach dem

Steinschnitte gewöhnlich früher oder später Rückfälle zu erfolgen pflegten, der reichliche Genuß des frischen Wassers aber ein untrügliches Präservativmittel gegen alle ähnlichen Niederschläge ist, so können nun auch solche Kranke, die mit diesem Uebel in hohem Grade behaftet sind, vollständige Befreiung von ihren Leiden durch das Wasser erwarten. — Bei geringern Harnbeschwerden, wie auch bei verminderter Absonderung des Urins wegen Mangel an Säften, oder entzündlicher Reitzung und krampfhafter Zusammenziehung der Nierengefäße, wird das Wasser innerlich und äußerlich, in Formen wie es die Symptome der Krankheit erheischen, angewendet, von sicherer Wirkung sein. Nur verlangt das Uebel gewöhnlich eine längere Behandlung und jedenfalls ein strenges diätetisches Verhalten.

Die Gicht, dieser Proteus unter den Krankheiten, die in den mannigfaltigsten Formen offenbar und verlarvt, angeerbt und erworben, regelmäßig und unregelmäßig, äußerlich und innerlich, festsitzend und herumirrend, acut und chronisch das Menschengeschlecht an den Händen, Füßen, Schultern, dem Kopf, den Eingeweiden u. s. f. quält, ist ihrem Wesen nach so wenig ergründet, daß man sie nur aus ihren Symptomen er=

kennt. Wir wollen daher in einem Buche, dem seiner Anlage nach künstliche Theorien fremd bleiben müssen, uns damit begnügen, die Gicht als eine Krankheit zu schildern, die aus einem Leiden der Verdauungsorgane, besonders der Leber, hervorgeht, mit mangelhafter Ausführung der krankhaft vermehrten und übel beschaffenen Galle, mit zu schwacher Absonderung des Urins und der Ausdünstung, in deren Verlaufe sich Fieber und schmerzhafte Entzündungen in den Gelenken äußern. — Ein characteristischer Umstand dieser Krankheit besteht darin, daß der Urin keine phosphorsauren Salze enthaltet, dagegen sich eine phosphorsauren Kalk enthaltende Flüßigkeit aus den Gelenken und Gliedmassen absondert. Die Symptome der chronischen Gicht sind zahllos, deuten aber jedenfalls auf einen trägen Blutumlauf im Unterleibe, auf Blutanhäufungen im Pfortadersysteme, vermehrte Gallenbereitung, fehlerhafte Verdauung und zu geringe Urinabsonderung hin. Die vorangehenden Zufälle der acuten Gicht, aus welcher sich gewöhnlich erst die chronische entwickelt, kommen mit jenen, die dem Hämorrhoidalflusse und der Hypochondrie vorangehen, fast ganz überein. Nachdem sie sich längere oder kürzere Zeit in verschiedenen Graden der Heftigkeit eingestellt, fühlt der Kranke kurz vor dem ersten voll-

kommenen Anfalle der Gicht auf einmal ein ungewöhnliches Wohlbefinden, ist sehr heiter, hat starke Eßlust und leichte Verdauung, schläft ruhig. Aber in der folgenden Nacht, meistens zwischen 2 und 4 Uhr, weckt ihn Fieber mit einem bald brennenden, reissenden, bald spannenden, drückenden Schmerze in irgend einem Gliede des Fusses oder auch in den Fingern auf. Fieber und Schmerz nehmen an Heftigkeit allmälig zu, bis sie nach beiläufig 24 Stunden schnell nachlassen und dem Kranken einige Stunden Schlaf gönnen, während welchem ein allgemeiner erleichternder Schweiß eintritt, das schmerzhafte Gelenk roth wird und aufschwillt. Nach einem ruhigeren, doch nie schmerzenfreien Tage, vermehren sich in der folgenden Nacht die Schmerzen und das Fieber abermals, und so jeden zweiten Tag, oder wohl auch täglich, doch jeden zweiten Tag stärker. Während das Fieber täglich an Heftigkeit abnimmt, schmerzen die Gelenke immer mehr und schwellen an. Es erfolgen nun theilweise Crisen unter allgemeinen und besonders am leidenden Theile sehr reichlichen, dicken, klebrigen Schweißen, mit allmäliger Befeuchtung und Reinigung der Zunge, mit dem Abgange eines trüben Urins, der einen schleimigen, sandartigen Bodensatz bildet, auch zuweilen mit einem frieselartigen Ausschlage

oder Hämorrhoidalfluße. Um den neunten, eilften Tag vermindern sich Geschwulst und Schmerz unter starkem Jucken oder auch Abschuppen der Haut. Nach gänzlicher Beendigung eines solchen Anfalles, bei jungen kräftigen Personen nach sieben Fieberanfällen oder vierzehn Tagen, tritt abermals vollkommene Gesundheit ein. — Dieses ist der gewöhnliche Verlauf der acuten Gicht, bei welchem jedoch nach Umständen auch bedeutende Abänderungen eintreten. — Die Gichtanfälle kehren, wenn sie nicht durch veranlassende Ursachen früher bewirkt werden, anfangs nur alle zwei Jahre, dann alljährig im Frühlinge, dann zweimal, im Frühjahr und Herbste, durch Diätfehler oder eine schwelgerische Lebensart sogar öfter im Jahre zurück, dauern dann gewöhnlich jedesmal länger und hinterlassen immer größere Störung in den organischen Verrichtungen, allgemeine Schwäche und große Empfindlichkeit der leidenden Theile, ja es bilden sich sogar während und nach lange dauernden Anfällen symptomatische Entzündungen der Augen, des Gehörganges, Brustfelles, der Harnblase u. s. w. welche meistens chronisch fortdauern und harte Ablagerungen, Verkrümmungen, Gelenksteifigkeit, Mißbildungen hervorbringen; oder es bilden sich chronische Ausschläge, Grieß und Harnsteine, Ver-

dauungsschwäche, Abmagerung, Wassersucht, Zehrfieber. — Gehemmte Gichtanfälle können leicht, besonders im höhern Alter, plötzlich tödtende Zufälle herbeiführen. — Die Erscheinungen der verlarvten Gicht sind zahllos und sie verbirgt sich unter fast alle bekannten Krankheiten und Kränklichkeiten.

Dem Wasserheilverfahren sind alle Arten der Gicht zugängig, und mit Ausnahme der angeerbten, durch eine lange Reihe von Jahren eingewurzelten, auf bereits stark verminderte Lebenskraft gegründeten chronischen Gicht, die wohl schwerlich durch irgend eine Heilmethode zu besiegen ist, kann man in allen Gichtfällen vom kalten Wasser sichere und vollkommene Heilung erwarten. Durch dieses Heilverfahren wurde zuerst erzweckt, was man bisher in der Medicin für unerreichbar hielt, nähmlich den ganzen Gichtstoff auf die Oberfläche der Haut zu locken und vollkommen ausscheiden zu lassen. — Das kalte Wasser, auf die schon wiederholt beschriebene Weise innerlich und äußerlich angewendet, bewirkt, besonders durch Douchen nach vorhergegangenen Schweißen und Bädern eine vollkommene Abstossung des Gichtstoffes durch critische Schweiße, Durchfälle, Hautausschläge und Furunkeln, neben allgemeiner Erkräftigung des ganzen Or-

ganismus; so daß nur grobe Vergehen gegen die hier mehr als irgendwo nothwendige anhaltende Diät Rückfälle herbeiführen können. Die Dauer der Wasserkur entspricht gewöhnlich dem Alter des Uebels, so daß eine bereits verjährte Gicht durchaus nicht in einem Sommer vollkommen geheilt wird, sondern noch eine oder zwei Wiederholungen fordert, wenn auch der Kranke schon durch die erste Kur die meisten seiner Leiden verschwunden sieht und sich vollkommen hergestellt fühlt.

Einen Beweis der oft späten Wirkung der Wasserkur bei eingewurzelter Gicht, und der deßhalb nothwendigen Beharrlichkeit, liefert folgende Mittheilung, die ich der Gefälligkeit eines hochgeschätzten Bekannten, des Herrn Karl H.. aus Petersburg, verdanke und die ich hier mit dessen eigenen Worten wiedergebe.

„Während meines sieben und zwanzigjährigen Aufenthaltes in Rußland zog ich mir im Jahre 1815 die Gicht, so wie auch Hämorrhoidalbeschwerden zu, und letztere in einem solchen Grade, daß ich mich einer sehr schmerzhaften Operation unterwerfen mußte, die ich auch im Jahre 1829 glücklich überstand. Hierdurch sehr geschwächt schickte mich mein Arzt nach Moskau, um daselbst das künstlich bereitete Karlsbader Wasser zu trinken, das auch auf meine Hämorrhoiden

von guter Wirkung war. Indessen blieben meine Gichtschmerzen dieselben, und da ich im nordischen Clima keine Heilung zu hoffen hatte, obschon bereits alle möglichen allopatischen und homöopatischen Mittel angewendet wurden, so ging ich nach Wien, wo ich Prießnitz's hydropatische Heilart kennen lernte. Ich wendete mich daher direct an ihn und frug mich an, ob er meine seit zwanzig Jahren so tief eingewurzelte Gicht zu heilen hoffe? — Er erwiederte, daß er mich herstellen zu können glaube, falls ich Beharrlichkeit genug hätte mich einer langwierigen strengen Kur zu unterziehen. Ich entschloß mich daher im Juni 1835 zur Reise nach Gräfenberg, wo ich in der Wasserheilanstalt drei Monate verblieb und mich ganz seinen Vorschriften unterwarf. Alles kam nun dadurch in meinem Körper in Aufregung und die Schmerzen wurden heftiger, dabei aber meine Verdauung und übrigen körperlichen Functionen so geregelt und mein Körper so gestärkt, daß ich mich um zwanzig Jahre jünger fühlte. Mit dem Eintritt der rauhen Herbstwitterung reiste ich ab, versprach jedoch dem wackern Prießnitz, daß ich das Schwitzen und die damit verbundenen kalten Bäder zu Hause fortsetzen werde, was ich auch pünctlich zuhielt, indem ich noch zweiundsech-

zig kalte Bäder nahm. Beim vierzigsten Bade trat nun die Crise mit zahlreichen Geschwüren im Gesicht und am Halse ein, auch zeigte sich zu gleicher Zeit ein sehr beißender, harter, spitziger Ausschlag am linken Fuße, der bald die ganze Haut vom Knie bis zum Knöchel bedeckte. Nun verlor ich alle Gichtschmerzen; zum erstenmal fühlte ich mich wieder ganz schmerzenlos, um zwanzig Jahre verjüngt und so gestärkt, daß ich jetzt ohne zu ermüden den ganzen Tag gehen kann. Um jedoch jedem Rückfalle vorzubeugen, beobachte ich fortdauernd die zu Gräfenberg angenommene Lebensweise, trinke regelmäßig viel Wasser, nehme jeden Morgen nach dem Aufstehen ein kaltes Sturzbad und vermeide Wein, geistige Getränke und Gewürze, wobei ich nun vollkommen gesund und weit heiterer Stimmung als früher bin."

Ueber die Heilung der Gicht durch kaltes Wasser liefert der verdienstvolle Dr. Kröber, in seiner leider nur zu kurzen Denkschrift über Gräfenberg, eine höchst gelungene Darstellung, die wir hier wörtlich wiedergeben und nur wünschen, daß er die gräfenberger Anstalt ehestens wieder seiner scharfsinnigen Untersuchung würdigen, die Heilkunde recht bald mit einem umfassenden Werke über diesen Gegenstand bereichern und da-

durch einem Mangel abhelfen möge, dessen Quelle wir hier nicht genauer beleuchten wollen.

„Diese Krankheit in allen ihren Richtungen vollständig zu heben ist bis jetzt noch keinem Heilverfahren, noch keiner Heilquelle möglich gewesen. Man erwarte daher auch von der Prießnitz'schen Methode bei derselben nicht zu viel; mit Bestimmtheit glauben wir aber sagen zu dürfen, daß bei einigen Formen genannter Cacherie sechs bis acht Wochen in Gräfenberg verlebt eben so günstig und vielleicht noch günstiger auf den Kranken einwirken werden, als wenn diese Zeit dem Gebrauche irgend einer andern Heilquelle gewidmet worden wäre. Für Gräfenberg eignet sich mehr die langwierige, atonische und unregelmäßige Gicht, als die hitzige, vollständig entwickelte und bestimmte Anfälle bildende; besonders sind es aber an Folgekrankheiten der Gicht, an Gichtknoten, Knochenauftreibungen, Steifigkeiten, Kontrakturen und Lähmungen einzelner Theile leidende Kranke, welche in Gräfenberg recht viel zu erwarten haben. Wir fanden daher auch daselbst eine Versammlung von Gichtkranken, wie sie nur bei berühmten warmen Schwefelquellen wiederzufinden ist, und hatten dadurch Gelegenheit die verschiedensten Schattirungen dieser Krankheit, von der gichtischen Entzündung bis zum gichti-

schen Geschwür und der Lähmung, zu beobachten. Die meisten an veralteter Gicht Leidenden hatten erst zu Prießnitz ihre Zuflucht genommen, nachdem sie mehrere Heilquellen ohne Erfolg gebraucht hatten. Der Gichtkranke hat um so günstigere Erfolge zu erwarten, je stärkere und anhaltendere Crisen sich einstellen. In den ersten Wochen der Kur bestehen dieselben nur in den schon erwähnten, eigenthümlich riechenden Schweißen, die sorgfältig unterstützt und abgewartet werden müssen. Daß der Urin während der Wasserkur in der Regel aufhört critisch wirkende Stoffe abzusondern, ist schon oben bemerkt worden. Die auf Minderung der Krankheit günstig wirkenden Ausscheidungen geschehen daher durch die Haut, und nur in einzelnen Fällen, wo Leiden der Unterleibsorgane bestimmt ausgesprochen waren, sollen auch vermehrte Stuhlausleerungen von dunkler Farbe von wohlthätigem Einfluß gewesen sein. Bei fortgesetztem Schwitzen und Baden erscheinen unter Verschlimmerung des allgemeinen Befindens die Ablagerungen auf den äußern Theilen, die unter Nummer drei und vier beschriebenen Hautentzündungen, Eiterdepots und Furunkeln, mit deren Entwickelung in den meisten Fällen eine Minderung der Zufälle verbunden ist. Die Eiterungen währen oft längere Zeit und

sollen bei fortgesetzter örtlicher Anwendung der kalten Umschläge erst dann aufhören, wenn die ganze Konstitution gebessert worden ist. Bei gichtischen Entzündungen, selbst wenn sie mit allgemeiner Gefäßaufregung verbunden sind, wird das kalte Wasser mit staunenerregender Dreistigkeit angewendet. Die Dauer der allgemeinen Bäder steht mit der Heftigkeit der Entzündung und der Schmerzen im directen Verhältniß. Je heftiger die Entzündung, desto länger badet der Kranke. Gewöhnlich bleibt der Schmerz nach einem solchen, vielleicht länger als zwei Stunden dauernden Bade weg. Außerdem werden noch kalte Umschläge auf die leidenden Theile angewendet und Tag und Nacht damit fortgefahren. Ich sah sowohl an In = als Extensität gleich bedeutende gichtische Entzündungen verschiedener Gelenke durch dieses Verfahren glücklich beseitiget werden. — Besonders bemerkenswerth ist die Einwirkung dieser heroischen Anwendung des kalten Wassers bei solchen Kranken, welche an erblicher Anlage zur Gicht und vielleicht in früherer Zeit schon an Anfällen derselben litten, bei denen aber durch körperliche Schwäche theils die Entwickelung regelmäßiger Anfälle, theils der neue Ausbruch der schon dagewesenen verhindert worden ist. Diese an atonischer Gicht leidenden Kran=

ken haben beinahe zuverlässig in Gräfenberg einen hefti-
gen Anfall zu erwarten, der die dem Rumpfe zunächst
gelegenen Gelenke z. B. die Achselgelenke, befällt. Ist
dieser erster Anfall beseitiget, so erfolgt ein zweiter, wel-
cher die Ellenbogengelenke einnimmt; und so erfolgen
mehrere Anfälle, bis die äußersten Gelenke der leiden-
den Extremitäten ergriffen gewesen sind. Haben diese wie-
derholten Anfälle ihre Wanderung vollendet, so fühlt sich
der Kranke größtentheils von seinen früheren Beschwer-
den befreit, und bleibt auch längere oder kürzere Zeit
von Gichtanfällen verschont. — Gichtknoten werden nach
fortgesetzter örtlicher Anwendung des kalten Wassers an-
fänglich wohl schmerzhaft und größer, später aber ganz
weich und vollständig oder größtentheils aufgesogen. Hiezu
ist aber beinahe ein größerer Zeitraum erforderlich, als
zur Zertheilung von Knochenauftreibungen. In einzel-
nen Fällen entzünden sie sich wohl auch, brechen auf,
entleeren die bekannten weißen Gichtkoncremente und
heilen früher oder später. — Knochenauftreibungen,
Kontrakturen und Atrophie (Schwinden) einzelner
Gliedmaßen, welche dem Gebrauche der Bäder zu
Teplitz, Warmbrunn und Trentschin hartnäckig wi-
derstanden hatten, sah ich in Gräfenberg zwar sehr
langsam, aber doch auffallend gebessert und in einzel-

nen Fällen auch ganz geheilt werden. Bei ihnen ist, so wie bei beginnender Lähmung in Folge wiederholter Gichtanfälle die energische Anwendung der Douche sehr wirksam. Diese kräftige Einwirkung auf Rückbildung krankhafter Metamorphosen ist jedenfalls höchst beachtenswerth. Bei der frühern Anwendungsweise des kalten Wassers ist sie nicht beobachtet worden."

„Die Wirksamkeit des Prießnitz'schen Verfahrens bei der Gicht erklärt sich aus dem heilkräftigen Einflusse, welchen dasselbe theils auf die Unterleibsorgane, theils auf die Haut hat. So wie die constitutionelle Gicht durch den Gebrauch der Marienbader und Karlsbader Quellen in ihrer Wurzel sicherer erfaßt uud dadurch oft dauernder gemildert wird, als durch den Gebrauch warmer Schwefelquellen, welche durch ihre Einwirkung die Krankheit mehr in ihrer äußern Erscheinung mäßigen, so muß ein Verfahren, welches durch Ordnung der Unterleibsverrichtungen und Abhärtung und Stärkung der Haut auf zwei Wegen gleich kräftig einwirkt, auch bei dieser Krankheit von großer Wirksamkeit sein. — Mehr als jeder andere, muß aber der an üppige Lebensweise gewöhnte Gichtkranke nach der Kur auf seiner Hut sein. Durch längere Entbehrungen ist die früher vielleicht schon abgestumpfte Empfänglichkeit

für schädliche Einflüsse (besonders in der Diät) aufs Neue erwacht, und wird nicht die größte Mäßigung und Vorsicht beobachtet, so dürften früher oder später heftigere Leiden von der Gicht zu erwarten sein, als jemals. Eben so schädlich würde es sein, die durch kaltes Baden, Douchen u. s. w. abgehärtete Haut aufs neue durch zu warme Kleidung, besonders durch wollene Hautbedeckungen zu verweichlichen. Mehrere Gichtkranke habe ich beobachtet, die schon vor einigen Jahren in Gräfenberg von ihren Leiden ganz oder zum Theil befreit, nur durch Verweichlichung des Körpers zur Zeit der herrschenden Cholera-Angst wieder recidiv geworden waren."

Krankheiten mit hervorstechenden Fehlern der Säfte.

Bleichsucht, eine dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche, auf unvollkommener Blutbereitung und dadurch gehemmter Entwicklung des Körpers beruhende Cacherie, die sich durch eine blasse, oder gelbliche, auch gelbgrüne Farbe der Haut, große Muskelschwäche, fehlerhafte monatliche Reinigung und verschiedene Gelüste äußert. — Im Beginne der Krankheit wird kein

Fieber bemerkt, später aber gesellt sich sowohl dieses, als mancherlei Haut= und Nervenübel dazu. Die Anlage zur Bleichsucht ist sowohl angeboren als erworben bei schwächlichen, zarten, schnell wachsenden, in der Geistesbildung ihrem Alter voreilenden, reitzbaren und leidenschaftlichen, auch scrophulösen, rhachitischen oder an Würmern leidenden Mädchen. Sie wird gewöhnlich erzeugt durch schlechte, kärgliche, blos vegetabilische Nahrung, unreine nasse Luft, sitzende Lebensart, zu vieles Schlafen, Erkältungen, zu früh aufgeregten und nicht befriedigten Geschlechtstrieb, Selbstbefleckung u. dgl. Bisher gehörte diese Krankheit, so gefahrlos und leicht heilbar sie in ihren leichteren Graden ist, dennoch immer unter die langwierigen; in ihren höhern Graden aber ist sie durch Entmischung des Blutes, Erschöpfung der Säfte, Zehrfieber, Wassersuchten u. dgl. gefährlich und oft tödtlich. Bei so weit vorgeschrittenem Uebel vermag dann auch das kalte Wasser nicht Wunder zu wirken, besonders wenn bereits der nöthige Grad der Reaction fehlt. Doch vor Eintritt dieses letzten Stadiums der Bleichsucht sind die Wirkungen des Wassers so rasch und sicher, wie bei wenigen Krankheiten. Bereits in den ersten Tagen der Wasserkur werden an den Kranken die erfreulichsten Veränderungen wahr=

genommen; der mangelnde Appetit sammt den sonderbaren Gelüsten weicht einer gesunden regelmäßigen Eßlust; Kopfschmerzen, Krämpfe oder Neigung zu Ohnmachten verlieren sich, die Stuhlausleerungen und der Schlaf werden ordentlich; Trägheit und Herzklopfen verschwinden; Traurigkeit, Unlust, Liebe zur Einsamkeit machen dem Frohsinn und der Geselligkeit Platz; die milchfarbige oder gelbliche Blässe weicht allmälig einer gesunden Gesichtsfarbe, die gelbbraune Farbe der Augenlieder verschwindet; Lippen, Zahnfleisch, Zunge und Augenwinkel vertauschen ihre Blässe mit gesunder Röthe; die monatliche Reinigung tritt zu gehöriger Zeit ein und das entleerte Blut ist roth und gerinnbar; die krankhafte Reitzbarkeit und Empfindlichkeit vermindert sich täglich und bald tritt vollkommene Gesundheit an die Stelle der frühern Cacherie. So sah ich zu Gräfenberg ein achtzehnjähriges Mädchen aus Preußen, bei welchem die monatliche Reinigung nicht eintreten wollte, und die Bleichsucht bereits vollkommen ausgebildet war. Noch während meiner Anwesenheit wurde die liebenswürdige Kleine blühend und gesund, die Regeln stellten sich ein und die Symptome der Bleichsucht wichen mit einer unglaublichen Schnelligkeit dem in Waschungen, Bädern, Halbbädern, Dou=

chen und innerlich angewendeten Wasser und anderweitigen diätetischen Verhalten. — Alle bekannten Anwendungen des kalten Wassers können bei dieser Kur nach Umständen statt finden, nur muß im Beginne derselben auf die fast immer vorhandene ungemeine Empfindlichkeit Rücksicht genommen werden; auch darf die Nahrung vorerst durchaus keine zu kräftige oder wohl gar derbe, grobe sein, sondern man muß nur stufenweise von einer leichten, nahrhaften, säuerlichen, zu einer kräftigern übergehen. Eben so müssen die Bewegungen in freier Luft die Kräfte der Kranken nicht übersteigen und haben sich immer nur nach Maßgabe der letztern zu vermehren.

Die Wassersucht, mit ihren zahlreichen Unterarten, ist weniger eine ursprüngliche, selbstständige Krankheit, als vielmehr Symptom und Wirkung anderer Krankheiten. Sie besteht in einer krankhaften, aus verschiedenen Ursachen entsprungenen Ansammlung seröser, lymphatischer Flüssigkeiten im Zellengewebe, oder in andern Höhlen des Körpers. Die Wassersucht äußert sich durch Anschwellung, Ausdehnung und Spannung der wassersüchtigen Höhlen, Druck und gestörte Verrichtung der benachbarten Theile, verminderte Ernährung und Wärme, sparsame Hautausdünstung und

Urinabsonderung, Trockenheit der spröden welken Haut, des Mundes und Schlundes, Durst. — Bei üblem Gange der Krankheit entspinnt sich die Abzehrung mit schleichendem Fieber. — Fast an allen Stellen des Körpers sind schon krankhafte Wasseranhäufungen bemerkt worden, die vorzüglichsten sind die Hautwassersucht, die Brust-, Herzbeutel-, Bauch-, Kopf-, Rückgrath- Gebährmutter-Wassersucht und die Wassersucht der Eierstöcke. — Nach dieser Verschiedenheit sind auch die nächsten Ursachen der Wassersucht höchst verschieden. Die meisten nehmen ihren Ursprung von zu träger, schwacher Auffaugung der Säfte, von zu wässeriger Beschaffenheit des Blutes und von Krankheiten und Schädlichkeiten, die insbesondere auf das lymphatische System schwächend einwirken; von feuchter, kühler wechselnder Luft, Mißbrauch erschlaffender, auflösender und narcotischer Arzneimittel; von Geschwülsten und Verhärtungen, die auf die lymphatischen Gefäße Druck ausüben; von Stockungen in dem Pfortadersystem. Manchmal macht eine eigene angeborne Anlage zur Wassersucht geneigt, besonders zum Wasserkopf und zur Gehirnwassersucht, so auch phtysische, scrophulöse, rhachitische Constitution der Mutter zur

Rückenmarkwassersucht. Eine vorzügliche Neigung zur Wassersucht aber führt das hohe Alter mit sich.

Bei dieser, im Allgemeinen genommen schweren, im acuten Zustand zuweilen höchst gefährlichen, chronisch aber sehr hartnäckigen und oft unheilbaren Krankheit, kann dem umsichtigen Gebrauche des kalten Wassers vorzügliche Wirksamkeit nicht abgesprochen werden; es wurden auch schon bei geringern partiellen Wassersuchten vollkommen gelungene Wasserkuren unternommen; ja wollte man den gräfenberger Behauptungen und Erzählungen, besonders jenen einiger enthusiastischen Kurgäste, unbedingten Glauben beimessen, so wäre jede Wassersucht durch kaltes Wasser sicher zu heilen. Doch bei unbefangener Würdigung des Uebels sowohl als des Heilmittels muß man gestehen, daß die Wasserheilkunde zur Stunde noch nicht auf jenem Grade der Ausbildung stehe, um mit diesem Uebel unbedingt in die Schranken treten zu können. Es wird niemand in Abrede stellen, daß durch die Wasserkur sowohl eine ungemein reichliche Hautausdünstung, als auch eine Stärkung des ganzen Organismus, somit auch des lymphatischen Systems, erzielt wird; doch ist bei vorgerückten Wassersuchten gewöhnlich die allgemeine und örtliche Schwäche zu groß, die Desorganisirung

der Säfte zu allgemein, die Auffaugung zu träge, Anschoppungen und Verhärtungen zu hartnäckig, um selbst durch ein so kräftiges Heilmittel als das frische Wasser ist, gehoben zu werden. In scharfsinniger Verbindung mit der Chirurgie und einigen drastisch wirkenden Arzneimitteln kann vielleicht mit der Zeit hier ein Ungewöhnliches, zur Stunde noch Unglaubliches geleistet werden; doch scheint dieses erst der Zukunft vorbehalten. — Es bleibt das kalte Wasser jedoch innerlich und äußerlich angewendet, als das vorzüglichste harntreibende, auflösende, schweißbefördernde und belebende Mittel, ein wesentlicher Hebel bei Heilung von Wassersuchten, und durch selbes werden gewiß in der Kurart dieser Krankheit bedeutende Abänderungen erfolgen. — Daß es aber bei beginnenden Wassersuchten und solchen, die in Folge von Leber= oder Milz=Anschoppung und Verhärtung, und überhaupt aus Unthätigkeit der Unterleibsorgane entstanden sind, ein eben so sicheres Heilmittel als ein untrügliches Präservativ gegen dieses Uebel sei, dürfte wohl schwer in Abrede zu stellen sein.

Uebrigens wäre zum Heil der Menschheit zu wünschen, daß dasjenige, was Prof. Oertel über die Heilung der verschiedenen Wassersuchten S. 257 schreibt, auch

in der Wirklichkeit Stich hielte, und z. B. die allgemeine Wassersucht damit abgefertigt werden könnte „daß man den ganzen Körper Morgens und Abends kalt wasche und dazu frisches Wasser in Uebermaß trinke" — So gefällig hat sich meines Wissens die allgemeine Hautwassersucht noch nirgends gezeigt und überhaupt leidet der an selbem Orte aufgestellte Satz: „Wer aber die Wassersucht hat und Wasser sucht, vertreibt sich die Wassersucht" S. 260, noch gar mancherlei Einschränkungen.

Skorbut, ein bei Seeleuten häufiges, bei den Landbewohnern selteneres und auch weniger heftiges Uebel, ist eine Entmischungskrankheit, die sich durch Zufälle der allgemeinen Schwäche und Niedergeschlagenheit, schwammiges, leicht blutendes Zahnfleisch, bleifarbe, dunkelrothe oder schwarze Flecken an den Waden und andern Theilen, trüben, bald in Fäulniß übergehenden Urin, große Geneigtheit zu Blutungen und Geschwüre äußert. — Veranlassende Ursachen dieser Krankheit sind, sehr heiße, zugleich feuchte, verdorbene, doch auch sehr kalte Luft, harte, trockene, scharfe, wenig nahrhafte Speisen, abgestandenes Wasser, Unreinlichkeit, anhaltende Strapazen, Blutflüsse, Syphilis, Krätze und die gegen diese gewöhnlich ange-

wendeten Arzneien. — Im weitern Verlaufe dieser Krankheit entwickelt sich Härte der Muskeln, Ungelenkigkeit der Glieder, Knochenschmerzen, Brandigwerden des Zahnfleisches, Wackeln und Ausfallen der Zähne, große Zerbrechlichkeit der Knochen, stinkende Atmosphäre des Kranken, Kälte, Lähmungen, schwärzliche Farbe und alle Zufälle des heftigsten Faulfiebers. — Fälle von Heilungen dieses Uebels, besonders in seiner letzten Periode, durch Wasser, sind mir nicht bekannt; jedoch wegen Aehnlichkeit dieser Krankheit mit dem Faulfieber, kann man hier gleiche Wirkungen der Wasserkur erwarten, welche demnach gleich jener der Faulfieber vorzunehmen wäre.

Skropheln, eine vorzüglich Kindern eigene, gewöhnlich ererbte Schwäche und Trägheit im Lymphgefäß-System, mit fehlerhafter Lymphe- und Chylus-Bereitung, die sich durch chronische Anschwellung der Lymphdrüsen, besonders am Halse und im Gekröse, äußert. — Anlage zu der Skrophelkrankheit gibt sich bei neugebornen Kindern durch Schlaffheit der Haut und Muskeln, aufgelaufene Oberlippe und Nase, breite Kinnladen und Hinterhaupt kund, nebst zarter Haut, Röthe im Gesicht, Aufgedunsenheit des Körpers, langsamer Knochenbildung und Entwicklung der Seelen-

kräfte, schwacher Verdauung, Hautausschläge u. s. w. Allmälig entwickelt sich das Uebel; in den obenbenannten Drüsen entstehen Geschwülste von verschiedener Größe, anfangs ziemlich weich, dann härter, gewöhnlich schmerzlos und periodisch ab= und zunehmend, später werden sie von einer chronischen Entzündung ergriffen und gehen dann sehr leicht in Erhärtung oder Schwärung über, wobei die mit schwammigen, ungleichen Rändern versehenen Geschwüre eine gelbe Jauche absondern, nicht sonderlich schmerzhaft jedoch langwierig sind, schwer und garstig vernarben. Bald gesellen sich eiterartige Ausflüsse aus den Schleimhäuten, Ausschläge, Gelenkentzündungen und Aufschwellungen, Beinfraß der Zähne, Weichwerden aller Knochen, eiterartiger Auswurf und endlich Zehrfieber mit seinen gewöhnlichen Erscheinungen dazu; oder es entsteht bei immer größer werdendem Kopfe eine chronische Gehirnwassersucht u. dgl. Die Skrophelkrankheit macht insgemein einen langsamen Verlauf und verschlimmert sich bei naßkalter Witterung, wurde übrigens unter günstigen Umständen bisher oft im kindlichen Alter oder beim Eintritt der Mannbarkeit glücklich gehoben, doch sehr selten die skrophulöse Anlage ganz getilgt. — Diese Krankheit ist oft ererbt, besonders bei Kindern skro=

phulöser, schwindsüchtiger, mit Merkurialpräparaten reichlich behandelter oder durch chronische Krankheiten geschwächter Eltern. Doch wird sie auch erworben, befällt jedoch selten Erwachsene, und mehr Individuen weiblichen als männlichen Geschlechtes. Kinder von zarter schwächlicher Körperbeschaffenheit, weißer Haut, blonden Haaren und blauen Augen sind den Skropheln am meisten unterworfen und bekommen sie durch unreine Luft, Verweichlichung, Ueberfütterung, Unreinlichkeit und alle jene Einwirkungen, die überhaupt Cachexien erzeugen.

Mag nun das Uebel angeboren oder erworben sein, in einer eigenen Schärfe oder in Schwäche des Lymphgefäßsystems, oder in beider beruhen, es findet in dem noch zu rechter Zeit angewendeten kalten Wasser seinen Meister. Und eben darin besteht hier das Wohlthätige der Wasserheilmethode, daß sie das Uebel hebt, ohne ein anderes zu erzeugen, was bei dem gewöhnlichen Heilverfahren mit Quecksilber- und Spießglanzpräparaten, Säuren, Guaiac, Opium, Schirling, Belladonna, Mercurialeinreibungen, nur zu häufig der Fall ist. Uebrigens ergibt sich aus dem Gesagten von selbst, daß das Wasser hier vorzüglich auf die Haut und die Verdauung, zunächst aber auf Stärkung des

ganzen Körpers hinwirkt. Die Diät muß vorerst eine strenge sein und darf nur langsam zu einer nährenden übergehen, bei welcher jedoch schwere Mehlspeisen, schwarzes Brod, geräuchertes Fleisch und alle erhitzenden Getränke zu vermeiden sind. — Da bei den meisten Skrophelkranken eine ungemeine Reitzbarkeit und Empfindlichkeit vorherrscht, so müssen die Waschungen nur lau begonnen werden, und man darf erst unter den bereits beschriebenen Vorsichtsmaßregeln zu kalten Waschungen, Bädern und Douchen übergehen. Bei Neugebornen, selbst wenn die Anlage zu den Skropheln sich bereits deutlich ausspricht, dürften dennoch umsichtige Waschungen und Bäder, frische Luft, später reichliches Wassertrinken, Bewegung und einfache, leichte Nahrung das Uebel leicht im Keime ersticken. Jedenfalls kann man sich von dem kalten Wasser mit Zuversicht versprechen, daß es diesem Uebel, welches in der neuern Zeit bereits zu einer bedenklichen Ausbreitung gelangte und das menschliche Geschlecht immer mehr zu entkräften und zu verkrüpeln drohte, bald Schranken setzen, und es wohl bald vollkommen vertilgen werde.

Einige Aehnlichkeit mit den Skropheln hat die sogenannte englische Krankheit (Rhachitis), auch

doppelte Glieder, die ebenfalls vorzüglich Kinder von der Periode des Zahnens bis zum zweiten, dritten Jahre befällt, und sich durch Anschwellung, Erweichung, und Verunstaltung der Knochen, mit Abzehrung des Körpers äußert. — Ein sicheres Anzeichen dieses Uebels ist, wenn die Zähne kurz nach ihrem Hervorbrechen gelb, braun oder schwarz und locker werden. Bald darauf werden Haut und Muskeln schlaff, die Knochen weich, daher Beschwerlichkeit oder gänzliches Unvermögen der Kinder zum Gehen oder Stehen; der Kopf nimmt unverhältnißmäßig zu und wird schwer aufrecht erhalten, der Unterleib aufgetrieben, das Gesicht faltig, der Appetit groß; Athem, Schweiß und Aufstossen riechen sauer. — Im weitern Verlaufe der Krankheit krümmen sich die Knochen, der Rückgrath wird verkürzt und verbogen, das Brustbein uneben und hervorstehend. Immer mehr treten nun die Symptome der Skrophelkrankheit dazu, die Knochen werden cariös, und Zehrfieber, Zusammendrücken des Rückenmarkes, oder Kopfwassersucht machen gewöhnlich dem Leben noch vor Eintritt der Mannbarkeit ein Ende.

Das so eben bei den Skropheln Gesagte läßt sich auch hier anwenden, ja die Beispiele gelungener Kuren der Rhachitis durch kaltes Wasser sind sehr zahlreich

und schon alt. Floyer behauptet, an hundert ähnliche Heilungen anführen zu können. Ein neueres Beispiel einer ähnlichen Heilung lesen wir im „Ganzen der Heilkunst durch kaltes Wasser" S. 223.

„Vor anderthalb Jahren bekam ich ein vier Jahre altes Mädchen zu behandeln, bei dem sich schon bald nach der Geburt die ersten Spuren der Rhachitis gezeigt hatten. Das Kind saß den ganzen Tag in einem Winkel, ohne ein Wort zu sprechen; nur wenn es etwas zu essen haben wollte, ließ es seine rauhe höchst übel klingende Stimme ertönen. Der Kopf war groß und fast viereckig, das Gesicht faltig und verzerrt, der Hals kurz, die Zähne ganz schwarz und theilweise abgebrochen, der Athem im höchsten Grade übelriechend, der Leib kurz und dick, der Bauch sehr aufgetreten und hart, die Handknöchel, die Kniee und Fußgelenke angeschwollen, die sehr dünnen Beine, vorzüglich das linke, stark nach einwärts gebogen, so daß die Kniee hart aneinander stießen und das Kind nicht gerade mit der Fußplatte, namentlich des linken, auftrat. Die ganze Haut war rauh, trocken und runzlig. Wenn das Kind, was jedoch sehr selten von freien Stücken geschah, gehen wollte, so mußte es sich dazu mit beiden Händen an irgend einen feststehenden Ge-

genstand anhalten. Dabei wankte der Oberkörper hin und her und man sah deutlich, daß die dünnen krummen Beinchen für die ihnen zugemuthete Anstrengung zu schwach waren. — Bereits waren mehrere Mittel, ohne der Krankheit Einhalt gethan zu haben, anhaltend gebraucht, auch eine zweckmäßige Diät, doch wie ich glaube, nicht strenge genug vorgeschrieben worden. Ich ließ dem Kinde zum Frühstück zwei Tassen Milch und ungefähr 3 Loth Weißbrot, zu Mittage Suppe, Gemüß, etwas Fleisch und Weißbrot, zum Abendbrot wieder Milch und Weißbrot, wie zum Frühstück geben; außerdem bekam das Kind, trotz seinem beständigen Bitten und Flehen um Brot, nichts weiter zu essen. Täglich wurde es über den ganzen Körper anfangs lauwarm, später mit kaltem Wasser gewaschen, und darauf mit einem groben Flanell abgerieben, und zweimal täglich an die freie Luft gebracht. Arznei bekam dasselbe gar nicht, außer täglich ein Paar Tassen Stiefmütterchenthee (herb. jaceae offic). Dieses Verfahren trug seine Früchte, denn jetzt ist dieses Kind so zu seinem Vortheile verändert, daß wer es seit anderthalb Jahren nicht gesehen hat, es nicht wieder erkennt. Es ist sehr gewachsen, der Kopf ist ziemlich in seine natürliche Größe zurückgetreten, das Gesicht hat ein schönes

Oval bekommen, die Wangen sind schön geröthet, die Zähne theilweise ausgefallen, die noch übrigen sehen zwar noch schwarz, aber doch rein aus, vier neu erschienene Zähne sehen völlig gesund aus, der üble Geruch aus dem Munde ist ganz verschwunden. Das rechte Bein ist gar nicht, das linke nur unbedeutend gekrümmt, der Gang zwar noch etwas schwerfällig, aber das Kind läuft den ganzen Tag über herum, und tritt dabei nur auf den Fußsohlen auf. Die rauhe Haut ist glatt geworden, die dicken Knöchel sind nicht mehr zu bemerken, die Kniee nur noch wenig dicker als im gesundheitsgemäßen Zustande. Der dicke Leib ist verschwunden, die Stimme hat alles Rauhe, Heisere verloren und ist angenehm, die Lebhaftigkeit des Kindes ist außerordentlich, und macht die Freude eines Jeden, der in seiner Nähe sich befindet. — Freilich sind diese Veränderungen nicht auf einmal eingetreten. Ein paar Monate nach dem Anfange der angegebenen Lebensweise fing die Haut an sich zu schälen, und wenigstens sechsmal hat sich dieselbe vom Kopf bis zum Fuße ganz erneuert. Darauf, ungefähr sieben Monate nach dem Anfange der Kur, erschien ein heftig juckender, flechtenartiger Ausschlag (Flechtengrind), der nach und nach von der Brust an den ganzen Körper überzog, bedeutend näßte, fast zwei

Monate anhielt, und namentlich in den Gelenken große, wunde und sehr schmerzende Stellen verursachte. Dieser kehrte mehrmals, aber später nicht so allgemein und gutartiger wieder. Jetzt zeigen sich noch manchmal an einigen Stellen der Unterschenkel kleienartige Flechten, und auf dem behaarten Theile des Kopfes harter Grind. Obgleich wohl noch einige Zeit vergehen wird, ehe man die Heilung der Kranken als vollkommen ansehen kann, so wird doch dieselbe, menschlichem Wissen nach, und wofern nicht unvorhergesehene Störungen eintreten, gewiß erfolgen."

Seltenere Cacherien, als die Blausucht, die im gehinderten Rückflusse des Blutes zum Herzen, daher gehinderter Umwandlung des Blutes in den Lungen, gegründet, sich durch blaue Farbe der Lippen, des Gesichtes und der Nägel auszeichnet; — die Schleimsucht, bei welcher eine übermäßige Schleimabsonderung in den mit Schleimhaut versehenen Theilen, ohne Reitzung und Entzündung derselben, sondern wegen fehlerhafter Assimilation und Blutbereitung, vorwaltet; die Windsucht, deren characteristisches Symptom in chronischer Auftreibung des Unterleibes von gasartigen Flüssigkeiten besteht, — dürften wohl schwerlich bisher durch Wasser geheilt worden sein; man kann jedoch mit

vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch hier, bei der allenthalben zu Grunde liegenden Entmischung der Säfte und vorherrschenden Unthätigkeit der Aufsaugungsgefäße, durch eine geschickt geleitete Wasserkur, wie sie diese Gattung von Cacherien erfordert, vollkommene Heilung erfolgen dürfte.

Die Wurmkrankheit ist eine viel häufigere Cacherie, die mit Erzeugung von Würmern, besonders in den ersten Wegen, verbunden, durch die meisten der oben angeführten Schädlichkeiten zu entstehen pflegt, und nebst den gewöhnlichen Symptomen der Absonderungskrankheiten sich besonders durch Eßlust zur Nachtzeit, Durst des Morgens, süßlich faden Geruch aus dem Munde, Uebelbefinden nach dem Genuße scharfer Speisen, Schmerzen um den Nabel, die gewöhnlich durch den Genuß von Milch gemildert werden, durch Jucken in der Nase, Erweiterung der Pupille, Funkensehen, vorübergehende Blindheit, blaue Ringe um die Augen, durch Auffahren, Zähnknirschen und Verdrehen der Augäpfel während des Schlafes, ja bei hohem Grade der Krankheit durch Krämpfe, Veitstanz, zeitweilige Lähmungen, Sprachlosigkeit u. dgl. kundgibt, in ein Wurmfieber und bei Ueberhandnahme desselben auch in ein Zehrfieber übergeht.

Die verschiedenen Gattungen der Würmer und die sie begleitenden symptomatischen Erscheinungen zu beschreiben gestattet der Raum nicht, auch würden in der Wasserheilkunde diese Unterscheidungen von wenig Nuzzen sein, da die Behandlung dieser Uebel an sich dieselbe, nur nach Verschiedenheit der größern oder mindern Reitzbarkeit und Schwäche der Individuen, nach Maßgabe der die Wurmkrankheit begleitenden krankhaften Zufälle, modificirt werden muß. Die Wirkung ist fast immer eine vollständige, und wird neben sehr reichlichem Genuß des Wassers, der den Würmern höchst zuwider ist, auch durch Hunger des Kranken, des anerkannten ärgsten Feindes dieser Gäste, in kurzer Zeit erreicht, ohne daß der Kranke durch die heterogensten Ärzneimittel beinahe mehr gequält zu werden brauchte, als es durch die Würmer bewirkt werden kann.

Die Lustseuche, die ihre unmittelbaren oder doch abgeleiteten Wirkungen bereits auf die größere Hälfte der europäischen Bevölkerung übet, ist eine durch einen eigenen Ansteckungsstoff an der Oberfläche der Haut erzeugte ansteckende Cacherie, die mit eigenthümlicher Entzündung und Schwärung an den Orten der

unmittelbaren Einwirkung beginnt, bei weiterer Verbreitung aber sich durch bösartige Entzündungen, Ausschläge und Geschwüre im Hautorgane, im Rachen, an den Augen, endlich durch Entzündung der Beinhaut und Knochen, mit nächtlichen Knochenschmerzen, Auftreibungen und Beinfraß äußert.

Eine ihrer bisherigen characteristischen Eigenthümlichkeiten, blos durch Quecksilber bezwingbar zu sein, scheint sie nun an das kalte Wasser verlieren zu wollen. Ich setze diesen Satz mit Bedacht unbestimmt an, weil ich über die Heilkraft des kalten Wassers in ursprünglichen syphilitischen Uebeln, nämlich dem venerischen Tripper und dem Schanker, weder eigene Erfahrung, noch anderweitige Wahrnehmungen oder ganz glaubwürdige Angaben genug habe, um hier etwas mit Bestimmtheit behaupten zu können. Einige mit Wundergeschichten so freigebige gräfenberger Kurgäste wollen zwar auch die örtliche primäre Lustseuche, den Tripper und Schanker, durch kaltes Wasser vollkommen geheilt wissen, und Prof. Oertel schreibt ebenfalls darüber, als ob der durch ihn Geheilten Unzählige wären; dieß alles aber kann mich dennoch nicht bestimmen, hier sogleich apodictische Behauptungen aufzustellen. Denn

obwohl das Wasser sich in der Heilung mancherlei Ansteckungsstoffe, wie im Pocken- Krätzenstoffe u. dgl. ungemein wirksam zeigt, so ist doch das syphilitische Gift so ganz eigenthümlicher Natur, daß man von andern Contagien keine Schlüsse auf selbes nach der Analogie ziehen darf. Ein Umstand jedoch spricht sehr kräftig für die Heilkraft des Wassers bei primären Lustseuchen, der nämlich, daß das bereits durch Queckfilber umgestaltete, seiner ursprünglichen Wirkungen entkleidete, dabei aber nicht minder hartnäckige venerische Contagium, durch das Wasser vollkommen aus dem Körper geschafft wird, und hierin Fälle einer so vollkommenen Heilung vorliegen, wie sie mit den bisherigen Medicamenten nie erzielt, ja für unmöglich gehalten wurden. Es ist daher mit Sicherheit zu erwarten, daß bei weiterer Ausbildung der Wasserheilkunde auch die Lustseuche ganz in das Reich desselben gezogen wird; und wenn irgendwo, so ist es hier zu wünschen, daß je eher Versuche mit primärer, noch mit Qeckfilber nicht behandelter Lustseuche, örtlicher sowohl als allgemeiner, durch denkende Wasserärzte angestellt werden.

Der venerische Tripper, eine durch das venerische Gift verursachte Entzündung der Harnröhre oder Mutterscheide mit eiterartigem Ausflusse, bricht, be-

sonders beim männlichen Geschlechte, mit höchst schmerzlichen Zufällen hervor und kann bei Ueberhandnehmung, Diätfehlern oder verkehrter Behandlung, durch Hemmung des Ausflusses leicht in gefährliche örtliche Entzündungen mit Fieber, Harnverhaltung, Verengerungen (Stricturen), Erhärtungen des Blasenhalses, chronische Anschwellungen, besonders leicht in den oft Monate und Jahre hindurch fortdauernden Nachtripper, und wohl gar in allgemeine Lustseuche, ausarten. Ersterer wird durch das Wasser mit dem sichersten Erfolge geheilt, wie ich denn zu Gräfenberg die vollkommene Heilung eines zweijährigen Nachtrippers sah. — Bei gutem Verhalten und ungestörtem Verlaufe jedoch endet die Entzündungsperiode des Trippers binnen neun bis vierzehn Tagen, der Ausfluß aber nach vier, fünf Wochen. — Sowohl bei dieser, als in den andern Arten der Lustseuche ist die Anwendung des frischen Wassers von ungemeinem Nutzen und erleichtert insbesondere die Zufälle dieser Krankheit in der Entzündungsperiode. Doch ungemein vorsichtig muß mit der äußern Anwendung desselben verfahren werden, und kalte Bäder, oder wohl gar, wie Prof. Oertel haben will „Eintauchen der leidenden Theile in frisches Wasser bis zum Erkalten und Verblauen“ (?) dürfte in der Entzündungs-

periode leicht gefährliche Folgen nach sich ziehen. Viel sicherer und ganz gefahrlos wird man mit häufigen lauen (nicht warmen) örtlichen Bädern von 24—26° und derlei vorsichtigen Einspritzungen, neben einer ungemein strengen, kühlenden Diät und Vermeidung aller Erhitzungen ans Ziel gelangen. Bei Entzündungen des Afters werden kühle Klystiere und derlei Umschläge auf das Mittelfleisch von guter Wirkung sein. Kühle Ueberschläge auf die leidenden Theile, besonders zur Nachtzeit, und sorgsame Reinlichkeit tragen ebenfalls zur schnellern Heilung ungemein bei. Nach Verlauf der Entzündungsperiode kann man jedoch zum ganz kalten Wasser übergehen, mit Ausnahme der Einspritzungen, die in den ersten Wochen des nichtentzündlichen Ausflusses nur lau vorzunehmen sind, und erst bei bereits stark verminderter Aussonderung kalt angewendet werden dürfen. — In wie weit der Schanker, oder die syphilitischen Geschwüre, durch Wasser vollkommen zu heilen sind, will ich, wie gesagt, mit Gewißheit nicht behaupten, obwohl Vieles dafür spricht. Zwar dürften die Geschwüre einem fleißigen innern und äußern Gebrauche des kalten Wassers sehr bald weichen, doch bleibt noch immer die Ungewißheit zurück, ob die Ansteckung sich nicht weiter verbreitet habe und über kurz

oder lang allgemeine Lustseuche eintreten werde. Es muß daher das früher Gesagte ebenfalls hieher verstanden werden.

Die aus den obigen zwei Arten der örtlichen Syphilis entstehenden secundären Arten und zuweilen Begleiter der allgemeinen Lustseuche, als: Leistenbeulen (Bubonen), Priapismus, Einklemmungen der Eichel, werden ebenfalls durch den örtlichen und innerlichen Gebrauch des Wassers, unter den obigen Vorsichtsmaßregeln, ungemein erleichtert, und bei günstigen Umständen gänzlich geheilt. Besonders aber werden durch kalte Umschläge und reichliches Wassertrinken die örtlichen Blutentleerungen überflüssig und die Entzündungsgeschwülste ohne Mercurial-Einreibungen, Bähungen und innerlichem Gebrauche des Quecksilbers zertheilt, oder wenn sie in Abscesse übergehen, ohne kunstmäßige Eröffnung, blos durch das Wasser zum Ausfluß gebracht und sehr schnell geheilt.

Was endlich die allgemeine Lustseuche, dieses in jedem Betrachte fürchterliche Uebel, betrifft, so hat sie gewiß im Wasser ihren mächtigsten Feind, der ganz geeignet scheint, ihrem langen Reiche ein Ende zu machen. — Bald nach dem Ausbruche der allgemeinen Lustseuche, in der ersten Periode derselben, wo sie ihre

Zerstörungen nur noch in den Säften übt, dürfte schon eine vollständige, strenge und zugleich kühne Wasserkur dem Uebel bald Grenzen setzen; wüthet sie aber bereits in den Knochen, dann wird die Heilung wohl eine sehr langwierige, doch bei weitem weder eine so peinliche, noch so nachwirkende sein, als die wirklich schauder- vollen Kuren, denen sich dergleichen Unglückliche ge- wöhnlich unterziehen müssen. — Da übrigens sowohl hier, als in mindern Graden der Lustseuche, die Aus- scheidung des Giftes durch die Speicheldrüsen, die bis- her einzig mit Quecksilber bewirkt wurde, durch die be- reits beschriebenen Ausspülungen mit kaltem Wasser vollkommen erzielt wird, so ist schon in diesem Betrachte das Wasser als eine vorzügliche Wohlthat der Leidenden zu betrachten. — Ob übrigens der Ausbruch der örtlichen Lustseuche durch häufiges und anhaltendes Waschen mit kaltem Wasser unmittelbar nach der Ansteckung unter- drückt werden könne, wollen wir bei mangelnden Bele- gen dahin gestellt lassen und nur wünschen, daß die Heilung dieses Uebels je eher durch umsichtige, mit den nöthigen Vorkenntnissen und medizinischen Erfahrungen ausgerüstete Wasserärzte versucht, die dießfälligen Er- fahrungen glaubwürdig mitgetheilt und an die Stelle

der Empyrik, der Fabeln und Uebertreibungen Wahrheit und gediegenes Wissen treten möge *).

Abmagerungen.

Eine Ordnung von Krankheiten, bei welchen das kalte Wasser nur in den leichtern Arten und in den ersten Stadien als vollkommen wirkend und allein heilend

---

*) Prof. Oertel schreibt über die Heilung dieser Krankheit Folgendes (Anweisung, Seite 179).

„Lustseuche, Venusseuche, venerische Krankheit, ein schreckliches Uebel, welches an den Schamtheilen Harnbrennen, Geschwülste und Geschwüre verursacht, die schnell um sich fressen und Lippen, Zahnfleisch, Gaumen angreifen und sogar die Knochen der Nase wegfressen."

„Man trinke den Tag hindurch nichts Anderes als frisches Brunnenwasser im vollen Uebermaß, 6—9 und mehr Maß."

„Man esse weiter nichts als rohes Obst, Salatherzchen und Gemüse (gelbe Rüben, Sellerie (?) Skorzoner) ganz roh, wie die Natur es gibt, mit etwas Baumöhl und Essig (!) befeuchtet."

„Man wasche, bade, reibe, schwanke, gurgle, schupfe mit eiskaltem (!) Wasser so oft und so stark man immer kann."

„Man mache abwechselnd eiskalte Um- und Ueberschläge, wo und wie man nur immer bekommen kann — Tag und Nacht!"

„Man spritze frisches Essigwasser (?) ein, wo man nur immer damit beikommen kann."

„Man halte das Glied oft und lange in ein tiefes Gefäß voll frisches Wasser und umhülle es dann völlig naß."

„Man meide zu viele Bettwärme, und liege nicht rücklings, sondern seitwärts."

Füglich hätte da noch hinzugesetzt werden können: und stirbt der Patient nicht, so kommt er davon.

kann betrachtet werden. — Bei Abzehrungen erfolgt die Abmagerung ohne Eiterung irgend eines Organes oder Eingeweides, wogegen in den Schwindsuchten dergleichen Eiterungen zum Grunde liegen, die das sogenannte Eiterungsfieber erzeugen.

Ein chacracteristisches Symptom aller Abmagerungen ist das schleichende oder Zehrfieber, das zwar im Beginne der Krankheit selten bemerkbar wird, beim Fortschreiten derselben sich jedoch immmer einfindet, Monate, oft Jahre lang fortdauert, und selbst bei anscheinender Gelindigkeit durch Ausmergelung des Körpers und Aufreibung der Kräfte verderblich wird. Es beginnt gewöhnlich nach Tische mit Mattigkeit und kaum bemerkbarer Wärme, färbt die Wangen begrenzt hellroth, wie auch die Handflächen und Fußsohlen mit gleicher Röthe, und pflegt des Abends nach vorausgegangenem Frösteln wiederzukehren. Im weitern Verlaufe der übrigens wenig beschwerlichen Krankheit stellen sich Nachtschweiße ein, durch welche der Kranke sich beim Erwachen matter fühlt als beim Einschlafen. Mit Zunahme dieses Symptoms treten nun Störungen in der Verdauung und den Ausscheidungen ein, bei welchen der Körper immer mehr abmagert und die Kräfte sinken. Wird nun dem Uebel durch zweckmäßiges Heil-

verfahren kein Einhalt gethan, so führen endlich schmelzende Durchfälle, gewöhnlich im Frühjahre, einen schmerzlosen ruhigen Tod herbei. — Da diese Cachexie in mangelhafter Bereitung des Blutes, unzureichendem Absatze desselben an die Organe, zu schwachem Aneigungsvermögen derselben und zu rascher Auffaugung des Fettes, Eiweiß- und Faserstoffes beruht, so ist es leicht abzusehen, daß hier die bereits anerkannten Wirkungen des kalten Wassers sehr heilsam sein müssen; doch eben so gewiß ist es, daß man bei höheren Graden der Krankheit mit der Wasserkur eben so wenig eine vollständige Heilung bewirkt, als mit irgend einer Methode. Vollends aber mit „Wassertrinken im Uebermaß, kaltem Baden, purem indischen Caffeh des Morgens, (?) gelben Rüben, rohen Herzchen von zarten Gemüsen u. dgl." wie unser Prof. Oertel S. 47 meint, dürfte kaum eine Auszehrung im ersten Stadio zu heilen sein.

Wie bei allen Krankheiten, die sich in fehlerhaften Functionen der Organe und in einer eigenen cachectischen Anlage gründen, muß auch hier das Heilverfahren durch geregeltes ärztliches Wissen geleitet werden, und jede blos empyrische Heilung, wenn sie noch bei vollkommen ausgebildeter Auszehrung je erfolgte, war

reiner Zufall. Nirgend treten wohl täuschendere Symptome ein als in den Auszehrungskrankheiten, und eben darum darf man hier durchaus nicht handwerkmäßig verfahren, denn ein einziges falsch ausgelegtes Symptom kann unverbesserliche Folgen nach sich ziehen. Daher sind hier auch keine festen Regeln aufzustellen und die Anwendung des Wassers sowohl als die Diät den Umständen anzupassen und nach diesen die Einhüllungen, Bäder, Douchen u. dgl. nach der beschriebenen Art vorzunehmen.

Die **Rückendarre** oder **Rückenmarkauszehrung**, entsteht bei Personen beiderlei Geschlechtes von übermäßigen Ausleerungen des Samens, vorzüglich durch Onanie. — Nebst den allgemeinen Symptomen der Auszehrungen wird dieses Uebel noch durch einige eigenthümliche Zufälle kennbar; die gewöhnlichsten sind: Schmerzen in den Lenden, beschwerliche Bewegung des Rückgrathes, unwillkührliche Samenentleerungen bei Tag und Nacht, heftige Kopfschmerzen, besonders gegen den Nacken, ein Gefühl als wenn Ameisen vom Kopfe den Rücken hinab kröchen, auch als ob kaltes oder warmes Wasser an den Lenden gegen den Rücken zuflöße. Dabei altert das Gesicht außerordentlich, die Haut ist bleich, kalt und trocken.

Endlich erscheint das Zehrfieber mit trockenem oder eitrigem Husten, mitunter Lähmungen und Blindheit, darauf unausbleiblich der Tod.

Man hat einige Beispiele geheilter Rückendarre, selbst nach eingetretenem mäßigen Zehrfieber, und ich selbst erlebte eines während meiner Praxis; doch gehören Fälle dieser Art unter die seltenen Ausnahmen. In Gräfenberg behauptet man zwar, daß vollkommen ausgebildete Rückenmarkauszehrungen durch das Wasser geheilt worden seien, doch da nach Dr. Kurz's sehr richtiger Bemerkung, die auch ich während meines Aufenthaltes in Gräfenberg bestättigt fand, jede Krankheit die mit Abmagerung und Lähmung der Beine verbunden ist, daselbst mit diesem Namen bezeichnet wird, so sind hierin noch glaubwürdigere Belege erforderlich. Andererseits aber ist nicht in Abrede zu stellen, daß im Beginne dieses Uebels das Wasser bereits Ungewöhnliches geleistet hat, und daß in mildern Himmelsstrichen und bei einer ganz für dieses Uebel berechneten Diät, genauer Leitung des Heilverfahrens und Vermeidung aller Störungen in selbem, besonders durch zu derbe, schwer verdauliche Kost, hier selbst nach bereits eingetretenem Zehrfieber Erfolge zu erwarten sind, die gegenwärtig unglaublich erscheinen würden. Auch hier

dürften durch weitere Ausbildung der Wasserheilmethode viele Unglückliche dem Tode, dem sie bisher rettungslos verfallen schienen, entrissen werden.

Da die Darrsucht der Kinder gewöhnlich von einem skrophulösen Zustande und den dadurch bewirkten Verhärtungen und Vergrößerungen herrührt, so ist hier das bei den Skropheln Gesagte anwendbar; die Darrsucht der Greise aber, diese natürliche Folge des hohen Alters, kann wohl durch den umsichtigen innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Wassers erleichtert und die erschöpften Lebenskräfte einigermaßen gestützt, die Vertrocknung und Schwerbeweglichkeit der festweichen Theile, wie die Zerbrechlichkeit der Knochen noch auf kurze Zeit vermindert, doch das unausweichliche Ziel aller Menschen nur unbedeutend hinausgerückt werden. Ungemein erleichtert aber die Beschwernisse des hohen Alters das Wasser, besonders wenn dabei alle den Körper und Geist schwächenden Einwirkungen vermieden werden, und Erheiterung, Zerstreuung, Ergötzung der Sinne, mäßige Bewegung, einfache, leicht verdauliche Nahrung und milde, warme, reine Luft, dem müden Wanderer zu Theil werden können.

Was bisher von den Auszehrungen gesagt wurde,

kann auch vollkommen auf die Schwindsuchten, als Lungen-, Luftröhren-, Leber-, Nieren-, Harnblasen-, Magen-, Gebärmutter-Schwindsucht angewendet werden. Ist bereits Eiterungsfieber eingetreten, oder haben sich sogar offene Abscesse gebildet, so kann vom Wassergebrauche nicht nur keine Hilfe erwartet werden, sondern es ist gerathener, hier gar keine Versuche mit demselben zu machen. — Was immer hierin die Zukunft noch bringen wird, zur Stunde wird kein denkender und gewissenhafter Arzt Kranke im Eiterungs- oder gar Auflösungs-Zeitraume zur Wasserkur zulassen. In der ersten Periode der Schwindsuchten aber, mögen sie nun aus andern Krankheiten abgeleitet oder in einer natürlichen Anlage begründet, oder durch unmittelbar veranlassende Ursachen erzeugt sein, wird eine zweckmäßig angewendete Wasserkur schwerlich fehlschlagen, wie namentlich in der knotigen Lungenschwindsucht bereits zahlreiche Beispiele gelungener Wasserkuren vorliegen.

Nervenkrankheiten.

Eine vollkommene, systematische Ausbildung des Wasserheilverfahrens scheint nirgend wünschenswerther

zu sein, als bei der sehr reichhaltigen Abtheilung von Krankheiten, wo einzelne Nerven, oder das ganze Nervensystem angegriffen sind. Doch auch bei keiner Classe von Krankheiten sind durch zweckmäßige Wasserkuren so glänzende Resultate zu erwarten, als hier, wo das gewöhnliche Heilverfahren so häufig seine Unzulängigkeit bekennen muß. Bei vielen dieser Uebel sind bereits so schnelle und vollkommene Heilungen durch das kalte Wasser bewirkt worden, wie sie zuvor keinem andern Heilverfahren gelungen waren. — Nur wenig Verläßliches ist über das Wesen der Nervenkrankheiten anzugeben, und sie sind nicht so scharf begrenzt, daß der praktische Arzt sich nicht genöthigt sähe, gewöhnlich nur von der Art, dem Zusammenhange und Verlaufe der Symptome, verglichen mit den normalen Verrichtungen der Nerven, auf das Wesen des Uebels zu schließen. Doch auch hier fordert die Wasserheilkunde bei ihrer Einfachheit und der Unschädlichkeit ihres einzigen, nur in der Form der Anwendung abzuändernden Mittels, weniger strenge Eintheilungen und Unterscheidungen als das gewöhnliche Heilverfahren mit seinen zahllosen und zum Theil heroisch einwirkenden Mitteln; denn mit geringen, dem klugen Ermessen des Arztes anheimgestellten

Abänderungen in der Anwendung, wirkt das kalte Wasser gleich belebend und zertheilend, gleich besänftigend, erschütternd, schmerzstillend, krampflösend und wo es nöthig ist zugleich erregend, stärkend und umstimmend, das Nervenleiden mag sich nun durch vorwaltende Aeußerungen des Gemeingefühls kund geben, wie in den Schmerzen, als Kopf=, Magen=, Zahn=, Darmschmerz; oder durch vorwaltende Abweichungen der natürlichen Triebe, wie bei den Gelüsten, übermäßigem Hunger, Durst und Geschlechtstrieb; oder durch vorwaltende Abweichungen des inneren Sinnes, wie beim Wahnsinne mit seinen Unterabtheilungen; oder durch Abweichung der Muskelbewegung, wie in den verschiedenen Krämpfen einzelner Theile und im Starrkrampfe, im Alpdrücken, Keuchhusten, Schluchzen, Herzklopfen, Erbrechen, in der Kriebelkrankheit, im Veitstanz und den Lähmungen; endlich durch gemischte Abweichung der Verrichtungen des Nervensystemes, wie in der Hypochondrie und Hysterie, in der Fallsucht, Schlafsucht, im Schwindel, Schlagfluß, in der Ohnmacht und dem Scheintode: überall werden die eben erwähnten Eigenschaften des kalten Wassers das Uebel entweder ganz heben, oder bei zu hohem

Grade es wenigstens ungemein mildern. Doch eben hier öffnet sich ein unbegrenztes Feld zu Beobachtungen und Versuchen, und eben hier, in diesem Labyrinthe von Zufällen und Erscheinungen, benöthiget das Wasserheilverfahren noch am meisten glaubwürdiger, erschöpfender Mittheilungen, Berichtigungen und Belehrungen, wenn es seine segenvollen Wirkungen über das ganze Menschengeschlecht sicher und gefahrlos verbreiten soll. Hier kann nur der mit gehörigen physiologischen und pathologischen Kenntnissen ausgerüstete Arzt systematisch und mit Sicherheit wirken und belehren, nicht der ungelehrte Empyriker, der bei Mangel aller Vorkenntnisse weder sich noch Andern Gründe seiner meist zufälligen Heilungen anzugeben weiß, ja gewöhnlich nicht einmal ahnet, was es für ein Uebel gewesen, das durch die Kraft des Wassers geheilt wurde. Daher wird auch hierorts der Leser kein Eingehen in die zahllosen Einzelnheiten der Nervenübel verlangen, und sich mit allgemeinen Grundsätzen und dem bereits an andern Orten Gesagten begnügen, bis im Laufe der Zeit aus den Heilungsgeschichten scientifisch geleiteter Wasserkuranstalten, sich hier ein vollkommenes System gebildet haben wird, dem dann gewiß Lehrer und Verbreiter nicht mangeln werden. Bereits wurden zu Gräfenberg

zahlreiche Kranke, sowohl mit zu gesteigerter, als mit zu herabgestimmter, oder mit verkehrter Reitzbarkeit einzelner Nerven oder des ganzen Nervensystems theils vollkommen geheilt, theils bedeutend erleichtert. Nicht minder glänzend waren die Erfolge bei den verschiedenen Krämpfen, bei der Hypochondrie und Hysterie, bei Lähmungen und der allgemeinen Nervenschwäche. — Von Geisteskrankheiten liegen meines Wissens weniger Beispiele vor, auch wäre für diese weder die Localität von Gräfenberg, noch Prießnitz's Persönlichkeit geeignet, und in so weit ich mich, nach mehrjähriger Anstellung im hiesigen allgemeinen Irrenhause, auf eine Erfahrung vieler hundert Krankheitsfälle dieser Art zu stützen vermag, bezweifle ich sehr, daß bei der jetzigen Einrichtung Gräfenberg's hierin etwas geleistet werden könnte, obwohl im Allgemeinen das Wasser auch bei vielen Geisteskrankheiten, wie beim Blödsinn, der Melancholie, Schwärmerei, ja selbst bei der Narrheit und der Tollheit, wenn sie nicht bereits in Stimmenhören oder vollkommene Zerrüttung der Sinne übergegangen sind, gewiß Ungewöhnliches leisten wird; wozu jedoch eine nicht blos physische, sondern vorzüglich psychische Leitung erfahrner Aerzte unumgänglich nothwendig bleibt; denn nirgend wird wohl

der Scharfsinn, Gleichmuth und die Geduld des Arztes auf härtere Proben gestellt, als bei den Geisteskrankheiten. Wenn man nun, nach zahllosen Erfahrungen in diesen bisher ihrem Wesen nach unergründlich befundenen und oft durchaus unheilbaren Krankheiten, abermals Herrn Prof. Oertel, S. 145, als Wunderdoktor auftreten sieht, der da mit Waschen des Kopfes und Unterleibes nebst „einer Schale Milch und einer halben Semmel — einer Schale dünnen Fleischbrühe — einem Stückchen magern (?) kalten Braten mit einer halben Semmel und mit seinem allgemeinen Arcanum duplicatum, dem frischen, rohen, saftigen Obste" (die gelben Rüben, rohen Herzchen von zartem Gemüse und Sellerie, mit Essig und Baumöhl, hat er hier vergessen) eine, wie er sich ausdrückt, schnellwirkende und gefahrlose Wasserkur bewirken will, so wird man unwillkührlich an den seligen Doctor Sangrado erinnert. — Ob es endlich der Wasserheilkunde gelingen werde, die fürchterlichste der Nervenkrankheiten, die Wasserscheu, unter ihre Herrschaft zu zwingen, kann zur Stunde noch nicht behauptet werden da auch hier keine glaubwürdigen Fälle vorliegen. — Prof. Oertel gibt bei dieser Krankheit S. 256, zwei Mittel an, die wir wörtlich mittheilen wollen.

„Man suche den Wasserscheuen aus der Ferne geschickt vest (fest) zu kriegen und begieße ihn von oben herab anhaltend mit einer starken Kaltwasserfluth, worauf er Convulsionen bekommen, und in Ohnmacht dahin sinken wird. Dann wird er nur ganz unabgetrocknet zu Bette gebracht, wo er in starken Schweiß gerathen und nach einigen Stunden wuthfrei aufwachen wird. Oder —“

„Man suche ihn geschickt in einen Sack zu stecken, und trage ihn so hinaus und tauche ihn gewaltsam in einen Fluß oder Wasserteich einige Minuten lang unter und auf, daß er widerwillig sich voll Wasser trinken muß (!) bis er ohnmächtig ist, und bringe ihn so nach Hause in sein Bette, wo er einschlafen und schwitzen und vernünftig wieder erwachen wird.“ — Solche Texte bedürfen keines Commentars.

Bei den meisten Nervenkrankheiten ist reine frische Luft ein so nothwendiges Bedingniß der Heilung, daß ihr Genuß nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann. Daß übrigens bei vielen dieser Uebel eine derbe schwere Kost um so sorgfältiger zu vermeiden sei, als bei ihnen gewöhnlich eine Krankheit der Verdauungsorgane zum Grunde liegt, wird wohl nur vollkommene Unwissenheit in Abrede stellen wollen. In

allen Nervenkrankheiten, ohne Ausnahme, soll frisches Wasser so reichlich als es der Kranke ohne Beschwernisse verträgt, getrunken werden. Aeußerlich aber sind hier fast durchgehends Douchen, Sturz- und Tropfbäder von ungemeiner Wirkung, wogegen Einhüllungen und Schwitzen vor den kalten Bädern in vielen Fällen allgemeiner Nervenleiden vermieden werden müssen. Eine weitere Auseinandersetzung der hier wirksamen Anwendungsarten des kalten Wassers wäre bei den zahllosen Schattirungen der Nervenübel eine nutzlose Weitschweifigkeit und überflüßige Wiederholung.

Siechthum.

Wäre das Wasser auch in keinem andern Uebel heilkräftig als im Siechthume, so würde es schon durch diese Eigenschaft einen der ersten Plätze in der Heilmittellehre einnehmen, und Prießnitz, dem die Menschheit die Entdeckung dieser Heilmethode verdankt, könnte auch dann schon den vorzüglichsten Wohlthätern derselben zugezählt werden. — Das Siechthum in seinen zahllosen Abstufungen und Formen ist durchgehends nur

Folge mehr oder minder gelungener Kuren mit Medicamenten, die zwar gehörig angewendet die ursprüngliche Krankheit zu besiegen pflegen, jedoch fast immer Nachwirkungen im Körper zurücklassen, die sich früher oder später äußern und gewöhnlich unvertilgbar sind. Wurden nun gar dergleichen Heilmittel verkehrt oder in zu großen Gaben gereicht, so wird durch selbe der Zustand des Genesenen oft so beklagenswerth und unheilbar, daß das qualvolle, freudenlose Leben sich wirklich zu einer Last gestaltet, die nur durch die immer rege, doch leider nie befriedigte Hoffnung erträglich gemacht wird. — Man nennt daher dieses Siechthum mit Recht Arzneikrankheit, welches bei Unzähligen beiderlei Geschlechtes, besonders in den höhern Ständen, ein getreuer Gefährte des vorgerückten Alters, doch nicht selten auch eine Mitgift der zarteren Jugend ist. — Seitdem die Chemie so freigebig mit den verschiedenen Präparaten des Quecksilbers, Spießglanzes, der Chinarinde, Blausäure, des Bleies, Arsens, Schwefels u. dgl. geworden, und einige derselben als kräftig wirkende Mittel gegen Uebel, wo man in früherer Zeit von ihnen nichts wußte, durchgehends, und oft mit unmenschlichem Heroismus, angewendet werden, hat das Siechthum auf eine beklagenswerthe Weise um sich ge-

griffen und wird auch bereits auf die Nachkommenschaft vererbt.

Wer einmal eine Beute dieses Uebels geworden, ist für seine Lebenszeit der Pharmacie verfallen, und muß dabei auf viele der herrlichsten, naturgemäßesten Genüße verzichten. Neuentdeckte Curarten und Systeme, Luftveränderung und Heilquellen sind dann bei den Vermöglicheren die zeitweiligen Behelfe, durch welche sie wohl kurze Linderung, nie vollkommene Genesung erlangen. Doch nur die Form des Uebels wird durch sie verändert, das Wesen desselben nie getilgt. Alle Badeorte werden der Reihe nach besucht, und wenn Schwefelquellen nicht anschlagen wollen, zu alcalischen, Salz= oder Eisenquellen und Säuerlingen die Zuflucht genommen. Aber post equitem sedet atra cura; er entflieht seinen Leiden nicht, und trägt sie eben so mit sich in die Grube, wie der Mittellose, der sich mit der Einförmigkeit seiner Uebel doppelt abquält. — Die Formen des Siechthums sammt ihren Symptomen beschreiben zu wollen wäre eine Aufgabe, die Folianten füllen müßte, auch gegenwärtig, wo wir im Wasser ein Mittel besitzen, das sich weniger an die Form als an die Wesenheit dieses Uebels haltet, ganz überflüßig; doch halten wir es

dem Zwecke dieses Werkes entsprechend, auch hier einen Fall anzuführen, und wählen hiezu jenen des Herrn Regierungs-Secretärs Hermann, wie er ihn in seinem oft erwähnten Werkchen kurz doch kräftig schildert.

Er war, wie er erzählt, immer so glücklich, sowohl in Berlin und Trier, als in Aachen und Ems und an andern Orten, zu seiner ärztlichen Behandlung nur die höchste Achtung verdienende Aerzte, von Ruf und Berühmtheit, allopathischen und homöopathischen Glaubens, zu haben. Er verdankte ihrer Heilkunst die mannigfache Lebensrettung bei schweren hitzigen Nerven- und Scharlachfiebern, Lungenentzündungen und andern gefährlichen Krankheiten. Sie gewährten ihm vielfache Erleichterung in seinem gräßlichen vierzehnjährigen Leiden an gichtischen Leib- und Rückenkrämpfen, Flechtenübel und Krampfhusten, wobei sie ihn mühsam und kunstvoll lange Zeit durchfristeten. Aber trotz aller Mittel sank er bis zur höchsten Elendigkeit herab, wendete sich nun an Prießnitz und kam zu Gräfenberg an, so krank wie noch keiner vor ihm, von dem furchtbarsten Gallen- und Schleimfieber, Krampfhusten und Gelbsucht, bei einem gleichzeitigen Hervordrängen von wenigstens 150 großen

pockenähnlichen Geschwüren, auf das Lager niedergeworfen; — und nach einem mehr als achtmonatlichen Aufenthalte zu Gräfenberg kehrte er ganz genesen und wie zu einem neuen Dienst- und Familienleben wiedergeboren in die geliebten heimathlichen Fluren zurück.

Bei ähnlichen Uebeln weiß nun die Medizin bisher keinen andern Rath, als auf die hervorstechendsten Symptome specifisch zu wirken mit Arzneien, die abermals den Keim neuer Beschwerden legen, ohne den Krankheitsstoff vollkommen aus dem Körper zu schaffen. Die Homöopathie aber beschränkt sich auf ein negatives Verhalten, indem sie durch strenge Diät und Vermeidung aller medizinisch wirkenden Einflüsse die Natur dahin zu bringen sucht, daß sie das gestörte Gleichgewicht ihrer Functionen, oder Gesundheit, wieder erlange, wobei noch mit vollkommen unzureichenden, daher auch wirkungslosen Dilutionen auf die Einbildungskraft des gläubigen Kranken hingearbeitet wird. So unzulängig dieses Verfahren an sich auch ist, so gewährt es dennoch den Vortheil, daß es das Uebel selten verschlimmert, ja bei geringeren Graden desselben die Natur sogar zu unmerklicher, dabei aber langwieriger Abstoßung der schädlichen Stoffe bestimmt.

Wie ganz anders aber sind die Wirkungen des nach Prießnitz's Methode angewendeten kalten Wassers. Die Crisen, welche es in allen Arznei- besonders Mercurialkrankheiten hervorbringt, sind so erstaunenswerth, daß nur vollkommene Unkenntniß der Sache an der Heilkraft des Wassers in diesen Uebeln zweifeln oder sie in Abrede stellen kann. Da zeigt sich denn klar, daß es ein wirkliches Contagium ist, was die krankhaften Zufälle erregt, und welches das Wasser in seinen verborgensten Winkeln aufspürt, auflöset und auf die Oberfläche der Haut führt. Darum tritt, wie Dr. Kröber sehr richtig bemerkt, auch bei der Wasserkur nach dem ersten scheinbaren Wohlbehagen bald ein allgemeiner kränklicher Zustand ein, während dem sich eigenthümlich riechende und bei längerer Erfahrung leicht zu unterscheidende Schweiße einstellen, die verschwundenen Knochenschmerzen wiederkehren, Ausschläge und Furunkeln erscheinen, die Auftreibungen der Knochenhaut empfindlicher werden und an Umfang zunehmen, über den Auftreibungen der Knochen Blattern entstehen, welche unter fortgesetzter äußerer Anwendung des kalten Wassers immer größer und schmerzhafter werden, in Eiterung übergehen und erst mit Beseitigung des allgemeinen und örtlichen Leidens wieder

heilen. Nicht selten brechen Narben und verhärtete Drüsen auf, sondern anfänglich nur wässrige Feuchtigkeit, später aber guten Eiter ab und heilen mit Verbesserung des Gesammtzustandes. Nach erfolgter Entwickelung der Furunkel tritt allgemeines Wohlbefinden allmälig wieder ein, die Kräfte heben sich, die allgemeinen und örtlichen Beschwerden nehmen immer mehr ab, und mit Heilung der Furunkel ist in der Regel die Krankheit gehoben. — Dieses sind nun wohl Resultate die sich bisher keine Heilmethode zutraute, und die man für Fabeln erklären würde, wenn die vorliegenden Beispiele nicht so zahlreich und unwiderleglich wären.

Wenn nun dergleichen Heilungen in jeder Art von Siechthum, wo noch einige Reaction vorhanden ist, ohne Ausnahme erfolgen; wenn die Geheilten durchgehends in einen so vollkommenen Gesundheitszustand versetzt werden, wie sie ihn nicht mehr für erreichbar hielten; wenn auch nicht ein einziger Fall aufzuweisen ist, wo sich der Gesundheitszustand der auf solche Weise Behandelten verschlimmert hätte: so muß jeder Unbefangene bekennen, daß wenn irgendwo, so bei diesen Krankheiten, den bisherigen Heilmethoden eine vollkommene und im Allgemeinen gewiß nur sehr heilbringende

Umänderung bevorstehe, welche durch Hindernisse wohl verzögert, aber durchaus nicht mehr abgewendet werden kann. Daher ist auch hier vor Allem zu wünschen, daß unterrichtete, erfahrne und vorurtheilsfreie Aerzte je eher das Wohl der Menschheit und ihren eigenen Vortheil beherzigen, und sich eines Gegenstandes bemächtigen mögen, der nur durch wissenschaftliche, systematische Ausbildung zu jener segenreichen Vollkommenheit gelangen kann, derer er nach allen bisherigen Erfahrungen fähig ist.

Anhang.

Von den wahrscheinlichen Wirkungen, welche die Wasserheilkunde auf den physischen und gesellschaftlichen Zustand der Menschen üben wird.

So verhüllt auch im Allgemeinen die Zukunft dem menschlichen Auge ist, so liegt dennoch die auf bekannte Wahrheiten gestützte Schlußfolge über einzelne Gegenstände im Bereiche der menschlichen Geisteskräfte. Diese Probabilitätslehre hat schon manchen tiefen Denker beschäftiget und sie begründet einen Theil der menschlichen Klugheit und Vorsicht. Wenn daher auch nicht vorherzubestimmen ist, was für Entdeckungen in der fernen

Zukunft noch gemacht werden können, so lassen sich doch mit ziemlicher Richtigkeit die Folgen bestimmen, die von einer bereits gemachten zu erwarten sind. So war es nicht schwer nach dem Guße der ersten Kanone eine Umwandlung der Kriegskunst, aus der ersten Dampfmaschine die ungeheuersten Umwälzungen im Fabrikswesen vorauszusagen.

Wenn wir nun in Betrachtung ziehen, was für Resultate die Wasserheilkunde in so kurzer Zeit hervorgebracht hat und welcher Vervollkommung sie noch fähig ist, so darf man durchaus nicht zweifeln, daß ihre fernern Folgen eben so allgemein und ungeheuer sein werden, als die irgend einer der wichtigsten Entdeckungen; denn keine betraf noch das menschliche Geschlecht so allgemein, fast möchte man sagen ohne Ausnahme, wie es beim Wasser der Fall sein wird. Daher kann ihre allgemeine Verbreitung wohl durch Egoismus, Eigennutz, Vorurtheile und Unwissenheit verzögert, doch durch keine Gewalt auf Erden vollkommen gehemmt werden.

Dennoch aber dürfte diese allgemeine Verbreitung und die mit selber nothwendig verbundenen Umwälzung mehrer gesellschaftlicher Verhältnisse nicht so schnell

erfolgen, als Viele zu sanguinisch voraussagen; denn die Macht der Gewohnheit, der von Kindheit auf eingeprägten Ideen und der eingewurzelten Begriffe ist groß und hat schon oft der Wahrheit den Sieg erschwert; nebstbei aber werden hier noch viele Privatinteressen im Spiele sein, so zwar, daß die Verbreitung der Wasserheilkunde nur allmälig erfolgen dürfte, was um so mehr zu wünschen ist, als überhaupt jeder plötzliche Uebergang, besonders bei bürgerlichen Verhältnissen, mag er im Allgemeinen noch so heilbringend sein, mit einem Gefolge zahlreicher Uebelstände zu erscheinen pflegt.

Daß die Folgen der weitern Verbreitung der Wasserheilkunde zunächst die Aerzte und Apotheker treffen werden, ist nicht zu bezweifeln; besonders dürften die letztern hier noch ungleich stärker betheiligt werden, als es bereits durch die vereinfachte Heilmethode im Allgemeinen und jüngst noch durch die Homöopathie geschah. Es wird demnach bei beiden nicht nur das Einkommen, sondern auch der theilweis errungene Ruhm bedroht. Doch kann es ihnen zum Troste gereichen, daß eben sie am geeignetesten sind, sich der neuen Entdeckung zu bemächtigen und dadurch den Ausfall ihres Erwerbs zu decken. Dabei dürfte auch die Wasserheilkunde schwerlich je den ärztlichen Beistand ganz überflüssig machen

und alle andern Heilmittel, welche die gütige Natur gewiß nicht zum Ueberfluß erzeugt hat, gänzlich verbannen. Gewisse Krankheiten werden stets heilkünstlerisch zu behandeln sein, und der freundschaftliche Rath eines erfahrnen Arztes wird Vielen ein Bedürfniß bleiben. Jedenfalls aber dürfte für die Zukunft die Zahl jener Eltern gewaltig abnehmen, die ihre Söhne durchaus als Aerzte oder Apotheker erblicken wollen, wobei es dem Staate im Allgemeinen eben nicht unvortheilhaft sein wird, wenn dergleichen Jünglinge sich mehr auf Gewerbe oder den Ackerbau verlegen; denn durch die unverhältnißmäßige Vermehrung der Aerzte in letzterer Zeit hat weder die Wissenschaft überhaupt, noch der allgemeine Gesundheitszustand gewonnen.

Andererseits aber kann man bei der Schnelligkeit, mit welcher sich jetzt Begriffe und Entdeckungen verbreiten, nicht bezweifeln, daß die Periode mit starken Schritten heranrückt, wo die Arzneiwissenschaft nicht mehr das ausschließliche Eigenthum einer besondern Classe, sondern ein Gemeingut des ganzen Volkes sein wird, wenn gleich die Gebildeteren sich vorzugsweise damit befassen werden.

Die erste unmittelbare Folge der allgemein verbreiteten Wasserheilmethode wird das allmälige Ver-

schwinden einiger jetzt sehr verbreiteter Uebel, als der Pocken, Skropheln, der Lustseuche, des Arzneisiechthums u. dgl. sein. Daß nun dadurch das menschliche Geschlecht im Allgemeinen an Kraft, Größe und Schönheit zunehmen müsse, ist wohl nicht zu bezweifeln, und da jedermann das Mittel sich gesund zu erhalten leicht zur Hand haben und durch das Wasser fast jede Krankheit im ersten Keime zu ersticken vermögen wird, so dürfte dann die gebildetere Menschenclasse auch die kräftigere werden und sich vor dem eigentlichen Pöbel, der in thierischer Unsorgsamkeit seinen Lüsten fröhnt und die Pflege seines Körpers wie jene seiner Seele verabsäumt, vortheilhaft auszeichnen; in den gebildeteren Ständen aber werden ebenfalls die Ausschweifenden um so kenntlicher sein, als dann mehre Classen der jetzigen Siechlinge, wie z. B. Schwächlinge von Geburt, durch fehlerhafte Erziehung Verkrüpelte, und die für ihre Gesundheit zu besorgten Arzneikranken, mit welchen man bisher die durch Ausschweifungen zu Grunde Gerichteten leicht verwechselte, immer seltner und durch naturgemäße Erziehung und Wassergebrauch fast ganz verschwinden werden.

Fast unberechenbar ist der Einfluß, den die Wasserheilmethode auf öffentliche Sanitätsanstalten

nicht nur in physiologischer, therapeutischer und unmittelbar administrativer, sondern auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht üben wird. Nicht nur daß die Unzahl jener, die in Folge von Vernachlässigung oder verkehrter Behandlung anfänglich unbedeutender Uebel endlich in den Spitälern Zuflucht suchen müssen, fast ganz verschwinden wird, muß auch die Heilung ungemein an Einfachheit gewinnen und sowohl die Mortalität als die Kosten werden merklich abnehmen, ja ganze Abtheilungen von Krankheiten gänzlich verschwinden. — Auch auf die Irrenanstalten dürfte die Wasserheilmethode von einer jetzt kaum noch geahneten Wirkung sein.

Ueber das ganze Menschengeschlecht aber wird sich mit der Zeit eine viel vollkommenere Reinlichkeit verbreiten und die Begriffe hierüber ein von den jetzigen ganz verschiedenes Gepräge annehmen; dieses wird nun nicht nur in allen öffentlichen Anstalten, bei allen zahlreichen Corporationen, in jeder geschlossenen Zusammenwohnung den Gesundheitszustand heben und das Wohlbehagen vermehren, sondern auch auf die Moralität Einfluß üben, wie wir schon jetzt den Hang zur Trunkenheit in vielen Gegenden allmälig verschwinden sehen. Der gesunde Sinn des gemeinen Mannes wird in einer so offen daliegenden Sache gar bald das Rich-

tige erkennen, und weiß er nur einmal mit Bestimmtheit, daß neben nahrhafter Kost Wasser ungleich mehr Kräfte gibt als Wein und Brantwein, so wird er auch leicht letztere missen und das dazu nöthige Geld auf anderweitige, heilsamere Genüsse verwenden.

Was übrigens die durch alle diese wohlthätigen Einflüsse nothwendig verlängerte Lebensdauer und vermehrte Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechts für Folgen auf den gesellschaftlichen Verband üben werde, getraut sich der Verfasser nicht vorhinein bestimmen zu wollen, da eine Berechnung dieser Art weit über die Grenzen dieses Werkes ginge, auch überhaupt nicht im Bereiche bestimmter Vorhersagung zu liegen scheint.

Bei dem nun ungleich größeren Wasserbedarfe jedoch wird der Wassermangel in vielen Gegenden schmerzlich empfunden werden. Doch Dank den Fortschritten der Mechanik, die Gewinnung des Wassers gehört jetzt nicht mehr unter die problematischen Unternehmungen, indem es mit Hilfe der artesischen Brunnen überall zu erlangen ist. So wird denn nun in diesem Zweige der Industrie sehr bald eine große Thätigkeit entstehen und viele Tausende neuen Erwerb finden, dabei aber für die Menschheit neben dem directen Nutzen

noch mancherlei Vortheile erzweckt werden. Denn ein Theil der unter den obern Erdschichten nutzlos dem Ocean zuströmenden Gewässer wird bald zu Tage gefördert und sie neben ihrer diätetischen und medizinischen Verwendung noch den verschiedenen Gewerben, Fabriken, der Bewässerung trockener Gründe ungemein förderlich sein. So dürften wohlthätige Menschenfreunde ihre Sorgfalt besonders auf diesen Industriezweig lenken und ihre Nebenmenschen auf diese Weise beglücken, und Mancher der nun durch Stiftungen für Krankenhäuser sich den Wohlthätern des menschlichen Geschlechtes anschließt, statt dessen seine Mildthätigkeit künftig auf Brunnen und Wasserleitungen erstrecken.

Treffend ist auch hier das Bild, welches in dem oben erwähnten Aufsatze über die Verbreitung der Wasserheilkunde entworfen wird. „Der Zeitgeist bemächtigt sich bereits dieser Sache. — Der hohe Adel, ansehnliche Staatsmänner, der wohlhabende Mittelstand, zarte Frauen geben Zeugniß der von ihnen selbst erprobten Kurart. Viele, sehr viele Personen, Gesunde und Kranke, kennen schon das Wohlthätige des Kaltwassers aus häufiger Erfahrung und benutzen es täglich, erheben dessen innern und äußern Gebrauch zur Gewohnheit, zu einem Theil ihrer festen Lebensordnung, und

verdanken ihm Gesundheit, Frohsinn, Geisteskraft, erhöhten Lebensgenuß, auch Gelderſparniß und das unschätzbare Gefühl der Ruhe beim Hinblick in die Zukunft, die sie schmerzenlos, rüstig in ferner Weite zu erreichen hoffen. Es kann nicht fehlen, alle Menschenfreunde werden allmälig dieser Angelegenheit sich bemächtigen, alle Erzieher unseres Geschlechtes, die Eltern, die Regierungen, werden auf die allgemeine Einführung des Kaltwassers in die Familie, in das öffentliche Leben sinnen, und hierzu allenthalben Anstalten errichten, gleichwie sie schon für Verschönerungen der Häuser, der Stadt, der öffentlichen Wege und Plätze, zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen und dadurch gewiß auch zur Veredlung, zum Wohlbefinden des Volkes besorgt sind. Das Segenselement wird heimisch werden in den Werkstätten der Industrie, in den so bevölkerten Fabriken, bei den Handwerkern und Taglöhnern, in den Gelehrtenstuben, unter den oft so unnatürlich beschäftigten Heeren von Beamten; vor allem bei der Jugend, die häufig durch überlanges Sitzen und frühzeitige Kopfanstrengung schon in der Blüthe verderbt wird; besonders in dem weiblichen Geschlechte, das seinen eigenthümlichen Körperbau und die davon abhängenden Thätigkeiten, oft lebensgefähr-

lichen Katastrophen, nicht besser berathen, seine Wohlgestalt und Schönheit nicht wirksamer befördern könnte; und damit eine Klasse von Menschen nicht unerwähnt bleibe, an deren physischem Gedeihen und sittlicher Kraft dem Gemeinwesen so unendlich gelegen ist, der reichlichste Wassergenuß wird heimisch werden in dem edlen Stande der Krieger. Wenn alle diese Menschen erst dahin gelangen, ihren Leib durch einen frischen Volltrunk, durch ein kaltes Bad, wo möglich an jedem Tage, die höheren Stände in frühester Morgenstunde, die Niedern des Abends nach dem Tagwerke, zu laben, zu stärken; wenn erst wieder in jeder menschlichen Ansiedlung zahlreiche öffentliche Kaltbäder vorhanden sein werden: dann fürwahr dürfen wir einer Generation entgegen sehen, die in Beziehung auf unser jetziges Geschlecht die Abwesenheit vieler Leiden und den Besitz der köstlichsten Lebensgüter voraus hat, zur augenfälligen Widerlegung des Wahnes, daß die Erde mit ihren Bewohnern schon altere, und der gänzlichen Entkräftung und Auflösung zueile."

Nach diesen kurzen Andeutungen, die mancher voreilig geäußerten Besorgniß vorbeugen sollen, schließe ich mein Handbuch mit der Behauptung, daß die Wasserheilkunde als eine der größten Wohlthaten des mensch-

lichen Geschlechtes zu betrachten sei, die neben unberechenbarem allgemeinen Nutzen, von keinem jener relativen Nachtheile begleitet ist, die wir mehr oder weniger im Gefolge jeder nützlichen Entdeckung erblicken.

~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~

Inhalt.

Gedruckt bey Joseph Edlen v. Schmidbauer.

Verbesserungen:

Seite	Zeile			
13	10	von	unten	statt Haxham, lies: Huxham.
22	7	„	oben	statt gefronen, lies: gefrornen.
23	7	„	„	statt Schwanken, lies: Schwänken.
78	6	„	„	ist nach durchaus einzuschalten: niemahls.
219	4	„	„	statt Minuten, lies: Monate.
243	10	„	„	statt wie, lies: wir.
314	6	„	„	statt Darmscherzen, lies: Darmschmerzen.
334	11	„	„	statt längst, lies: längs.



